Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 108 (1996)

Artikel: Römische Villen von Zurzach, Döttingen und Koblenz ; Römische Strasse durch das Sennenloch bei Döttingen ; Unveröffentlichte Arbeiten von Karl Stehlin und Josef Villiger

Autor: Roth-Rubi, Katrin / Hidber, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-13499

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Römische Villen von Zurzach, Döttingen und Koblenz. Römische Strasse durch das Sennenloch bei Döttingen. Unveröffentlichte Arbeiten von Karl Stehlin und Josef Villiger.

Vorwort

Von Katrin Roth-Rubi und Alfred Hidber

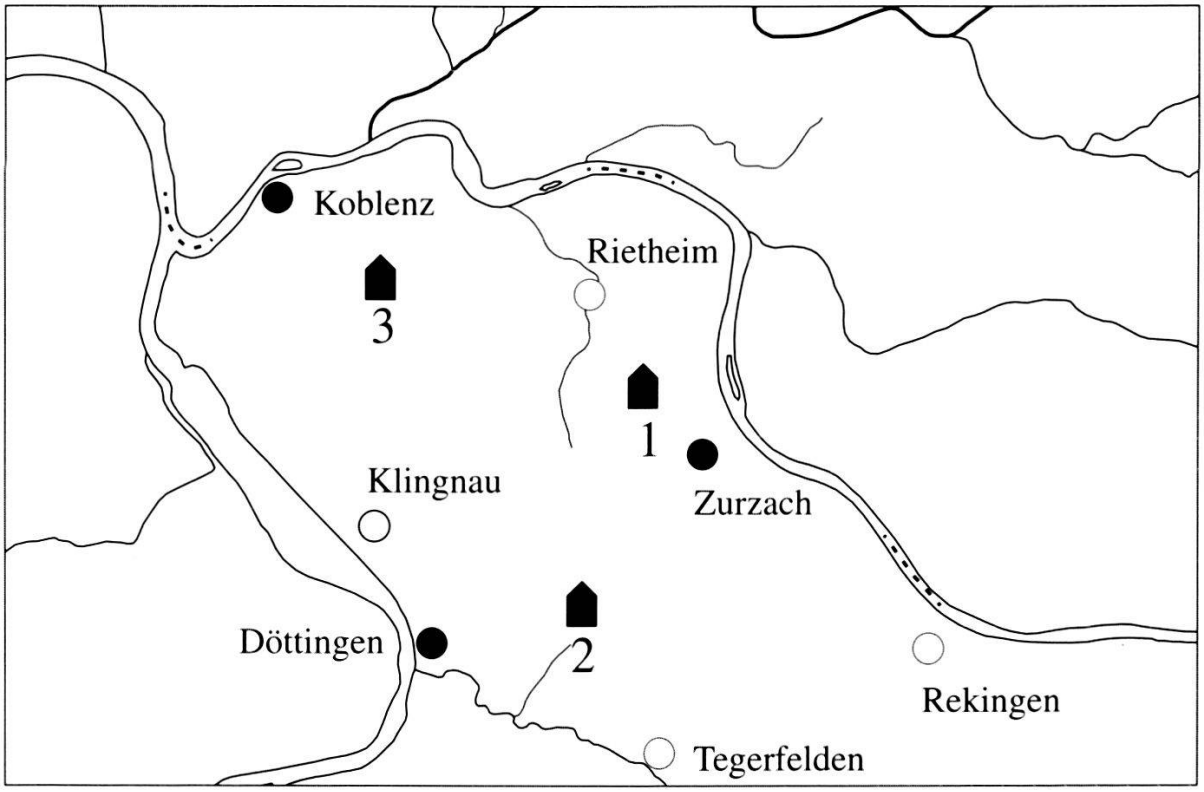


Abb. 1: Lage der drei Gutshöfe im Bezirk Zurzach, die von K. Stehlin 1914–1916 ausgegraben wurden. 1 Zurzach-Brüggliwiesen. 2 Döttingen-Sunnenberg. 3 Koblenz-Ischlag.

Seit einigen Jahren werden Vorbereitungen für eine Ortsgeschichte von Zurzach getroffen und diesbezügliches Material gesichtet und gesammelt. Walter Studer hatte vor längerer Zeit im Nachlass von K. Stehlin im Staatsarchiv Basel-Stadt ein druckfertiges, unveröffentlichtes Manuskript über die Villa in den Brüggliwiesen sowie Plan- und Fundmaterial zu Villen in Koblenz (Ischlag) und Döttingen (Sunnenberg) entdeckt. K. Stehlin (1859–1934) hatte die drei Objekte zusammen mit dem Laufenburger Lehrer Josef Villiger in den

Jahren ab 1914 ausgegraben. Obschon die drei Fundstellen in den Inventaren der römischen Siedlungsplätze des Aargaus verzeichnet sind,* war bei einer Durchsicht der Akten leicht zu bemerken, dass die Erkenntnisse von Stehlin unzureichend, wenn nicht gar fehlerhaft in die Literatur aufgenommen worden waren. Zweifellos kann hier nur die Veröffentlichung der Originaldokumentation Abhilfe schaffen; der interessierte Laie wie der Fachmann haben erst dann die Möglichkeit, diese Quellen richtig auszuschöpfen und sie in die Forschung einzubauen.

Die heutige Zeit, geprägt durch archäologische Grossunternehmungen und moderne Grabungstechnik, räumt den Tätigkeiten der Pioniergeneration auf archäologischem Feld oft einen geringen Stellenwert ein; man richtet die Hoffnung in den Amtsstellen gelegentlich einseitig auf die Erkenntnisse der eigenen Gegenwart, ohne zu bedenken, dass kulturhistorische Räume nicht mit *einem* Schlüssel zu öffnen sind. Die Stehlin'schen Arbeiten sind ein sprechendes Beispiel dafür, dass Archivfunde die heutige Feldarchäologie ergänzen können. Wir sind daher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau sehr dankbar, dass sie die Edition in ihre Reihe aufnimmt und ihre Jahresschrift einem archäologischen Beitrag zur Verfügung stellt.

Der Kommentar und die verschiedenen Pläne wollen dem Leser den Zugang zur Arbeit von Stehlin erleichtern und Interpretationen nach heutigem Wissensstand vorschlagen.

Mit dem Text von J. Acklin, der hier zum ersten Mal vollständig vorgelegt wird, was die Flur Brüggliwiesen betrifft, soll der Stellenwert frühneuzeitlicher Quellen dargelegt werden.

Ebenfalls im Zusammenhang mit der Zurzacher Ortsgeschichte wurden die Datierungen der Holzreste von den Rheinbrücken und die publizierten Resultate verglichen; dabei hat sich herausgestellt, dass wesentliche Ergänzungen möglich sind, die am besten von den direkt Beteiligten, P. Riethmann und M. Seifert vorgelegt werden.

Letzen Endes geht auch die Zusammenstellung der frühmittelalterlichen Funde und Fundstellen durch Yvonne Reich auf Anregung der Verantwortlichen der Zurzacher Geschichte zurück. Sie bietet zum ersten Mal eine Übersicht über den Bestand; künftige Forschungen werden darauf zurückgreifen.

Wir danken allen, die uns für die Aufbereitung der Arbeit von K. Stehlin Hilfe geboten haben, insbesondere Hans Rudolf Sennhauser (Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich, Sektion Zurzach), U. Barth und J. Zwicker (Staatsarchiv Basel-Stadt), R. Hänggi (Vindonissa-Museum Brugg), P. Máthé (Staatsarchiv Aargau).

* Vgl. Hartmann, S.167; 177; 215 f.

Zur Lage des römischen Gutshofes in den Brüggliwiesen

Von Alfred Hidber

Der Gutshof liegt westlich des mittelalterlichen Fleckens Zurzach am Rand einer Terrasse, die im Norden in zwei sanften Stufen um 20 m zur Rheinebene abfällt und im Westen in den Hang «Bogenalten» übergeht. Von hier aus konnte man in römischer Zeit die weite, damals vielleicht noch von Seitenarmen des Stromes durchzogenene Rheinebene überblicken. Wohl deshalb ist die Hauptfront des parallel zum Hang angelegten Gutshofes nach Nordosten orientiert (Abb. 2).[1]

Situation vor 1897

Durch die Güterregulierung von 1897 wurde die Strassen- und Parzellenstruktur im Gebiet westlich des Fleckens und in der Rheinebene grundlegend verändert. Der Flurname Brüggliwiesen oder -acker ist heute erloschen; seit der Überbauung des Gebietes (ab 1945) wird die Flur nach den weiter westlich gelegenen «Entwiesen» benannt und in die Innere und Äussere Entwiese unterteilt. In älteren Urbarien und Liegenschaftsverzeichnissen ist stets von den «Brüggliwiesen» die Rede, und auch Stehlin verwendet in seinem Manuskript noch diese Form. Dagegen sind seine Pläne und Zeichnungen mit «Brüggliacker» bezeichnet. Bis 1897 waren die Brüggliwiesen Teil der «äusseren Allgemeinen Wiesen». «Brüggli» nimmt Bezug auf eine kleine, weiter östlich (etwa auf der Höhe des heutigen Tulpenweges) gelegene Brücke, über die der Rietheimer Fussweg führte (vgl. Abb. 3). Im alten Katasterplan vor 1897 grenzt das Gutshof-Areal im Westen an den Brachweg, im Norden an den Rietheimer Fussweg/Zelghag (Ackerzelg uf Rainen), im Osten an den «Graben» (kleines Bächlein) und im Süden an den Weg, der vom «Gut» (beim «Reformierten Schulhäuschen») über die Wiesen zum Rappenschnabel hinausführt.

Ältere Autoren über römische Fundstellen in Zurzach

Die älteste, wenn auch nicht namentliche Erwähnung der Fundstelle Brüggliwiesen geht auf Johann Jacob Acklin zurück, der 1655 bis 1689 Amtmann des Zurzacher Verenastifts war. In seinen Ausführungen über das römische Zurzach[2] stützt er sich weitgehend auf Caspar Schwerters Kyburger Chronik[3] aus dem 16. Jahrhundert. Er schliesst sich auch der Meinung Stumpfs und anderer

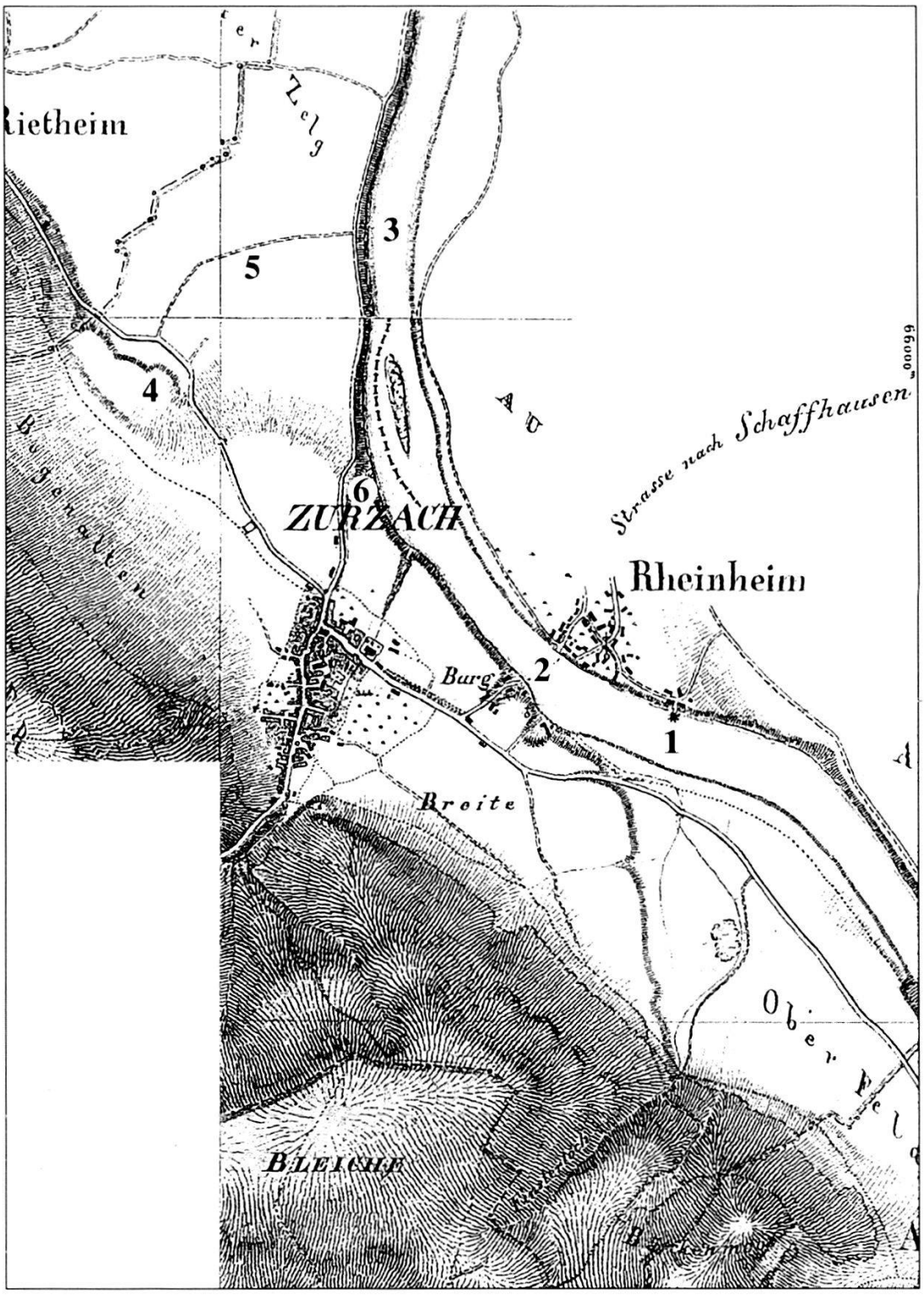


Abb. 2 Zurzach. Kantonskarte M. 1: 25000 von Ernst Heinrich Michaelis, aufgenommen in den Jahren 1837–1843 (Staatsarchiv Aarau). 1–3 Standorte dreier ehemaliger Rheinbrücken (nach Schwerter und Acklin): 1 gegenüber der Rheinheimer Schiffmühle; 2 beim ehemaligen. Schlösschen Mandach; 3 beim «Tränkeort». 4 Standort des römischen Gutshofes Brüggliwiesen. 5 Mittlerer Weg. 6 Frührömische Kastellanlagen. Abb. unmassstäblich.

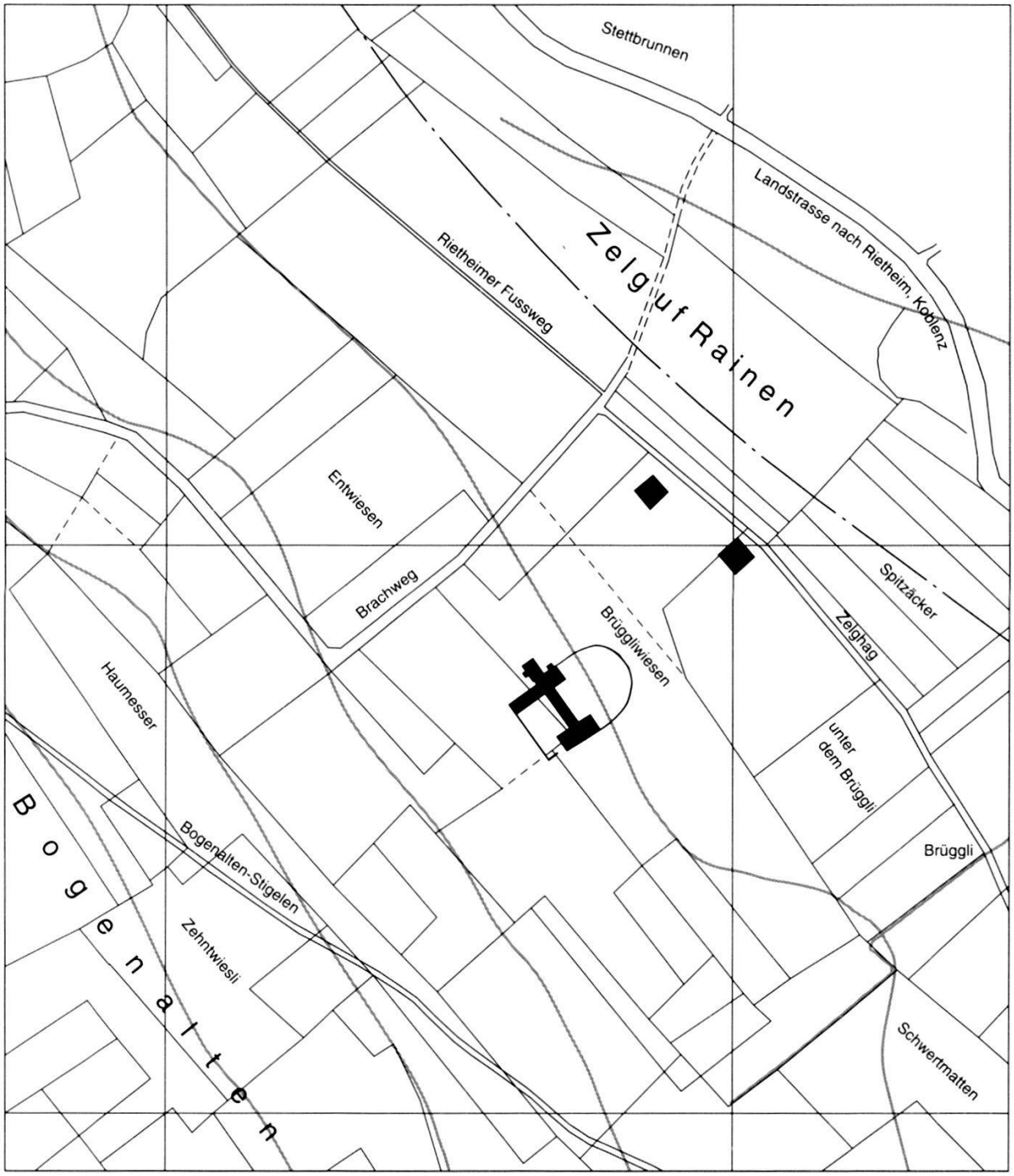


Abb. 3 Zurzach-Brüggliwiesen. Parzelleneinteilung und Wege vor 1898. Abb. unmassstäblich.

Autoren an, wonach das ehemalige «Forum Tiberii», eine Marktsiedlung aus römischer Zeit, in Zurzach zu suchen sei. Zur Untermauerung dieser These beschreibt er die damals bekannten antiken Mauer- und Brückenfunde, die sich in Zurzach über eine Strecke von gut zwei Kilometer Länge verteilen. Er geht davon aus, dass Mittskirch «auß dem Namen selbst die mitlere Kirch und Mitte der Statt» anzeige, von wo aus sich das überbaute Gebiet nach Nordwesten eine

«Viertelstund nitsich gegen Riethaimen» und «schier noch so weit gegen Reckhingen» nach Südosten ausdehne, wo altes Gemäuer unter dem Boden vergraben sei, das «hin und wider im Ackerbauw aufgearret [aufgepflügt] erfunden worden». Die Distanzangabe von einer Viertelstunde gegen Rietheim trifft für den römischen Gutshof in den Brüggliwiesen zu.

Den südöstlichen Stadtrand vermutet Acklin «oben gegen Reckhingen beim Wartbaum genant, grad gegen der Schifmüllin vorüber [gegenüber der (Rheinheimer) Schiffmühle], alwo noch bey mansgedenckhen alt Maurwerck gesehen worden»[4], also etwa beim heutigen Regionalschwimmbad, wo er auch die oberste von drei römischen Rheinbrücken situiert. Dass drei Brücken bestanden, bezweifelt Acklin nicht, denn «daß deme also, khönen jeden Jahrs bey kleinem Wasser von allen dreyen Bruggen die Pfeiler in gueter Ordnung (dessen Ich auch zeüg) bewisen, und noch mit alten Leüthen, wie man dergleichen Pfeiler und eisene Schuoch [eiserne Pfahlschuhe, -spitzen] darmit ausgezogen, erwissen werden.» Als mittlere Brücke bezeichnet er jene beim Schlösschen Mandach.[5] Von der untersten Brücke schreibt Acklin, dass sie «bey dem Trencki Orth» liege, «von welchem Orth auß die Landstraß in Galliam über Bogenalten gegangen, wie dan noch heütigentags diesere Straß ausgemarkhet, der Gmeindt zuestendig, über die gantze grose Wyss hinauß zu sehen und der Brachweeg genambset wird.» Auch Propst Johann Huber[6] erwähnt diese drei Brücken, wobei er sich ebenfalls auf Schwerters Kyburger Chronik bezieht. Er zählt sie folgendermassen auf: «die erste mit einem steinernen Joche bei der Burg, die zweite oberhalb derselben gen Rekingen, wo ein Wartbaum sich befand, die dritte beim sogenannten ‹Tränkort› ...».

Im alten Parzellenplan, der die Feldeinteilung vor der Güterregulierung von 1897 zeigt (Abb. 3), führt westlich des Gutshof-Areals ein ausgemarchter Weg parallel zum ehemaligen Hauptgebäude den Hang hinauf und biegt dann nach Westen ab. Acklin hat mit «Braachweg» wohl diesen Weg gemeint, denn kein anderer lag in den Gemeinen Wiesen innerhalb eigener Marchen. Im Norden mündet dieser Weg in die Rietheimerstrasse, die erst seit der Errichtung der Eisenbahnlinie Koblenz–Winterthur (1876) besteht. Der Weg dürfte hier durch die Bahnlinie unterbrochen worden sein, denn zwischen Bahnlinie und Landstrasse Zurzach–Rietheim scheint er sich in den Parzellengrenzen noch abzuzeichnen. Von der Landstrasse zweigt an der entsprechenden Stelle ein Weg nach Norden ab, der «Mittlere Weg», der von Stettbrunnen durch das Unterfeld in einem weiten Bogen zum Rhein hinunter führt.[7] Bisher ist es nicht gelungen, den «Trencki Orth» (Tränke-Ort) zu lokalisieren. Nach Acklins Beschreibung dürfte es aber der Ort sein, wo der Mittlere Weg in die Barzstrasse mündet, also etwa 160 m unterhalb der Rheininsel, beziehungsweise 650 m unterhalb des von René Hänggi postulierten frührömischen Rheinüberganges.[8]

Zum Gräberfeld unterhalb Entwiesen

In unmittelbarer Nähe des römischen Gutshofes bringt Acklin auch ein Gräberfeld mit den Römern in Zusammenhang: «daß namblich under dem Entwyser ... nit weit vom Stettbronnen an der Landstraß ein alter Fridacker und Begrebnuß vieler verstorbnen in gueter Ordnung vergrabner Leichnameren, so ich

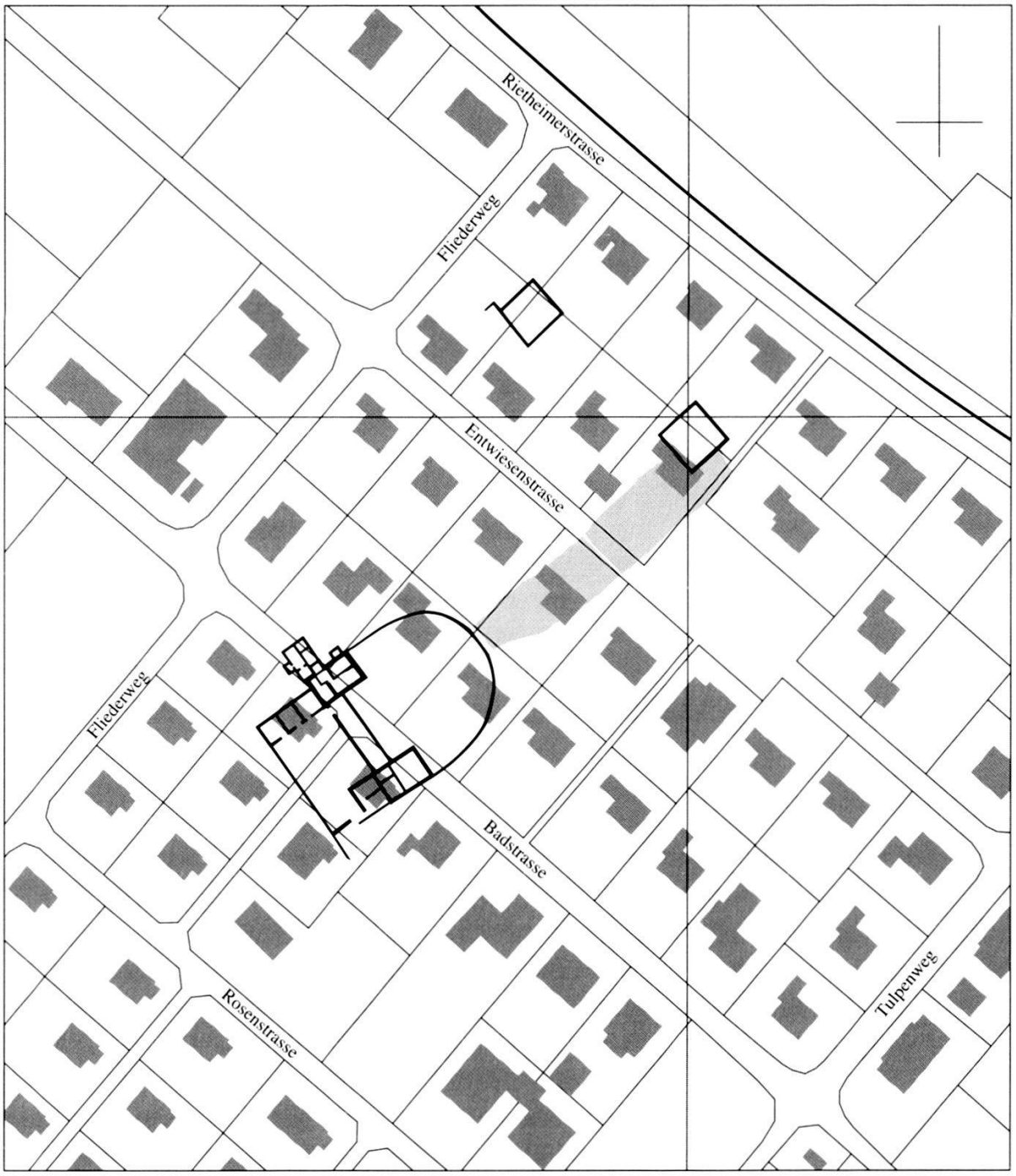


Abb. 4 Zurzach-Brüggliwiesen/Entwiesen. Situation nach 1945. M. 1:2000.

auch Ao.1657 selbsten gesehen, welcheß der alten Römeren Statuten gemeß vor der Statt were gelegen gewesen.» Waren die Gräber tatsächlich «in gueter Ordnung» angelegt, dürfte es sich wohl eher um ein frühmittelalterliches Gräberfeld handeln.

Das Ziel eines langen Weges

Von Katrin Roth-Rubi

Kurzberichten[9] in Fachzeitschriften ist zu entnehmen, dass Karl Stehlin (Basel) in Zusammenarbeit mit dem Laufenburger Lehrer Josef Villiger 1914 und 1915 in der Flur Brüggliwiesen, ungefähr 600 m westlich des Fleckens Zurzach das Herrenhaus und zwei Nebengebäude eines römischen Gutshofes ausgegraben hatte. «Über diese interessante Anlage ist ein eingehender Bericht demnächst zu erwarten», schreibt O. Schulthess 1914.[10] Schulthess bezieht sich bei dieser Notiz zweifellos auf ein Manuskript von Karl Stehlin, das dieser handschriftlich 1914/15 erstellt und druckfertig zur Begutachtung geschickt hat. In einem Brief vom 29. 3. 1916 äussert sich Schulthess positiv dazu und «begrüsst es, wenn sie [d.h. die Arbeit] unverändert im Anzeiger erscheint». Zur Veröffentlichung ist es aber aus unbekannten Gründen nicht gekommen, und wir wissen wenig über das weitere Schicksal dieses Manuskriptes. Es wird im Nachlass von K. Stehlin im Staatsarchiv Basel-Stadt[11] aufbewahrt und diente offensichtlich W. Drack und R. Degen als Ausgangspunkt für ihre Beschäftigung mit der Gutshofanlage in den Brüggliwiesen.

Während die Arbeit von Degen, die den Baubefund der Villa eingehend behandelt,[12] nur in einem unvollständigen Typoskript vorliegt und nicht allgemein zugänglich ist, veröffentlichte Drack die Kleinfunde aus der Stehlin'schen Grabung ohne Bezug zur Fundsituation.[13] Der Grundriss des Herrenhauses fand aber trotzdem Eingang in die Literatur. F. Stähelin bildet ihn erstmals mit einer Zusammenstellung verschiedener Villen aus dem Kanton Aargau ab.[14] Er wird die Planunterlagen von Stehlin selber erhalten haben; die Grundrisszeichnung entspricht der ersten Abbildung im Manuskript von Stehlin (hier Abb. 8).

W. Drack nimmt die Villa dann in seine Übersicht über die römischen Gutshöfe der Schweiz auf.[15] Er modifiziert und ergänzt den Grundriss, wobei er seine Vorstellungen eines ihm allgemein gültig scheinenden Entwicklungsschemas zugrunde legt und zwei Bauetappen konstruiert (Abb. 5). Die Dokumentation von Stehlin hat er dabei nicht berücksichtigt. M. Hartmann reproduziert den Plan von W. Drack in seinem Fundstellenkatalog des Kantons Aargau ohne Überprüfung und kommentiert ihn kurz.[16] Auch er greift offensichtlich nicht auf die Aussagen von Stehlin zurück.

Die Unstimmigkeiten des von Drack und Hartmann publizierten Grundrissplanes bedingen zweifellos eine Richtigstellung der Fakten. Dass es aber nicht bei einer Wiederaufnahme des schematisierten Planes wie bei Stähelin bleiben darf, wird jedem Leser des Berichtes von Stehlin bald einmal klar. Hier findet sich eine Fülle von Beobachtungen aufgezeichnet, die wesentlich weiter führen,

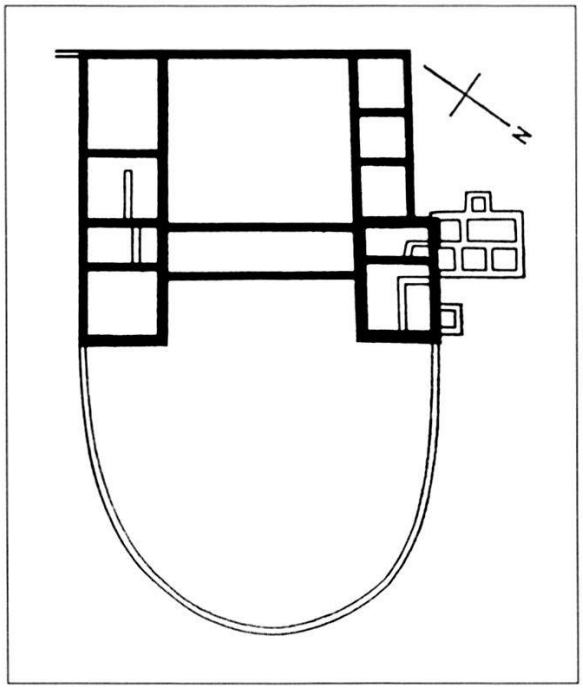


Abb. 5 Zurzach-Brüggliwiesen. Grundriss mit Bauetappen von W. Drack (UFAS 5, S. 58).

als der eine Plan vermitteln kann. Stehlin hat es in seiner Dokumentation meisterlich verstanden, Bestandesaufnahme und Deutung so darzulegen, dass sie auch im Nachhinein wieder zu trennen sind. Seine Interpretationen enthalten mangels Erfahrung und Wissen Fehler[17], die ohne Schwierigkeiten ausgeklammert werden können. Die Beschreibungen der Bodenbefunde sind hingegen sachlich so objektiv und zutreffend abgefasst, dass sie Deutungen nach heutigem Kenntnisstand erlauben und wohl auch künftigen Korrekturen der jetzigen Interpretationsmängel zugänglich sind. Der Dokumentations-Umfang beschränkt sich dabei auf ein Mindestmass; Scharfsinn und eine ausserordentliche Beobachtungsgabe stehen hinter einer solch knappen Form; in vielen Belangen kann die archäologische Tätigkeit von Stehlin auch heute noch als Vorbild dienen.[18]

1948 wurde in der Badstrasse (Abb. 4) im Bereich der Brüggliwiesen ein West–Ost verlaufender Kanalisationsgraben angelegt, der Teile des Gutshofes berührte. Das Institut für Urgeschichte in Basel hat bei dieser Gelegenheit sowohl einen Profil- wie einen Flächenplan des Schnittes erstellen lassen (Faltpläne E und F), ein beschreibender Text dazu ist nicht vorhanden. Es ist kaum anzunehmen, dass diese Unterlagen Stehlin bekannt waren. Bringt man aber die beiden Pläne zur Deckung, so stimmen sie erstaunlich gut überein. Die Villiger'sche Vermessung scheint bei aller Einfachheit recht zuverlässig zu sein. Dieser Schnitt ergänzt somit die Arbeit von Stehlin auf glückliche Weise, indem er Einblick in die stratigraphischen Verhältnisse gewährt, wenn auch nur in einem beschränkten Ausschnitt.

1954 wurde im Bereich des Herrenhauses eine Baugrube ohne archäologische Begleitung ausgehoben. Nach einer Notiz im Jahrbuch SGU 44, 1954, S. 119 wurde ein Mörtelboden über einer brandgeröteten Lehmschicht beobachtet und ein bronzener Delphin-Griff, sowie ein Teil eines Kandelabers gefunden. Die beiden Stücke werden hier mit einem Kommentar von A. Leibundgut zur Abrundung vorgelegt. Die dürftigen Fundangaben vermitteln leider keinen Aufschluss über die Befunde, die mit dieser Baugrube zerstört wurden.

1996 wurde das Gebiet anlässlich von Kanalisationsarbeiten erneut geschnitten, jedoch ohne archäologische Resultate.[19]

Es ist zu betonen, dass das Ziel der vorliegenden Arbeit die Edition eines Manuskriptes ist, dessen Erscheinen bereits vor 80 Jahren der Villenforschung nützlich gewesen wäre. Meine Erläuterungen und die Schnittpläne von A. Hidber (Faltpläne G und H) sind als Verständnis- und Orientierungshilfe zu verstehen und ersetzen keineswegs den Text von Stehlin.

Auf die Einbindung der Geschichte des Gutshofes in den Besiedlungsablauf der Zurzacher Gegend wird an dieser Stelle verzichtet; einerseits sprengte sie die Anlage der Stehlin'schen Arbeit, andererseits wird dies die Aufgabe der im Entstehen begriffenen Ortsgeschichte sein. Es ist aber doch darauf hinzuweisen, dass sich die ältesten Strukturen des Gutshofes dank der Kleinfunde mit den frühkaiserzeitlichen Kastellen[20] verknüpfen lassen. Zum ersten Mal kann damit die Anlage eines Gutshofes unmittelbar in militärischem Umfeld in der Nordschweiz gefasst werden – dank einer Grabung, die 1914 und 1915 stattfand und für ihre Zeit genial dokumentiert wurde.

Römische Villa in den Brüggliwiesen bei Zurzach. Bericht über die Ausgrabungen 1914/15[21]

Von Karl Stehlin

(Hauptgebäude top. Karte Bl. 22, Klingnau, 3 mm v. r., 12 mm v. oben). [Landeskarte Blatt 1050 Zurzach, Koord. 663 660 / 271 700; vgl. auch Michaeliskarte Abb. 2]

Westlich von Zurzach teilt sich die Rheinebene in zwei Stufen: eine Niederung, von welcher einzelne Stücke wahrscheinlich noch in historischer Zeit zum Flussgebiet gehört haben, und eine höhere Terrasse, welche unmittelbar bei Zurzach etwa 600 m breit ist und sich flussabwärts je länger je mehr zuspitzt. Auf dieser obern Stufe, im Niveau des heutigen Marktfleckens, ungefähr 700 m von der Hauptkirche und ungefähr 1500 m von dem römischen Doppelkastell entfernt, liegen die Reste von drei römischen Gebäuden, einem grösseren und zwei kleineren, die in den Jahren 1914 und 1915 untersucht wurden und auf unserem Übersichtsplan mit A, B und C bezeichnet sind.

Der Standort des *Gebäudes A* ist hart am Fusse des Bergabhangs, seine Orientierung annähernd von Nordwest nach Südost. Während in der Ebene unter der Humusdecke reiner Kies liegt, scheint der Abhang eine undurchlässige Lehmschicht zu enthalten, über welche bei nasser Witterung das Wasser oberflächlich abläuft und die Wiesen periodisch überschwemmt. Im Laufe der Ausgrabung haben wir dies selbst erfahren, indem bei eingetretenem Regenwetter die sämtlichen Gräben sich nicht nur mit Wasser füllten, sondern von rauschenden Bächlein durchflossen wurden, die jedoch in einiger Entfernung versiegten. Wir erwähnen das deshalb, weil dieser Wasserandrang schon die Bauweise des römischen Hauses beeinflusst hat. Er ist ausserdem die Ursache einer ziemlich bedeutenden Aufschwemmung von Erde über der Ruine. Die Südostecke liegt heute schon unter merklich aufsteigendem Boden, der sich bis zur Nordwestfront um mehr als 2 m senkt, während zur Römerzeit die Höhendifferenz auf derselben Strecke bloss etwa 80 cm betrug. Infolge der Bodenauftragung vom Berge her hangen die meisten parallel zur Halde laufenden Mauern etwas nach der Ebene hin. Aus dem gleichen Grunde aber sind auch die Überreste bis zu einer solchen Höhe erhalten, dass sich die innere Anlage des Bauwerkes besser, als bei Ruinen im freien Felde gewöhnlich ist, erkennen lässt. Sie verdient daher eine einlässliche Beschreibung.

Die sukzessiven Umbauten, welche oft die Erklärung der römischen Gebäude komplizieren, sind verhältnismässig gering. Als Reste eines ältern Baues haben wir die beiden schmalen Mäuerlein bei der Stelle Nr. 22 und Nr. 24 zu betrachten. Die zahlreichen Fugen zwischen zwei im Winkel aneinanderstossen-

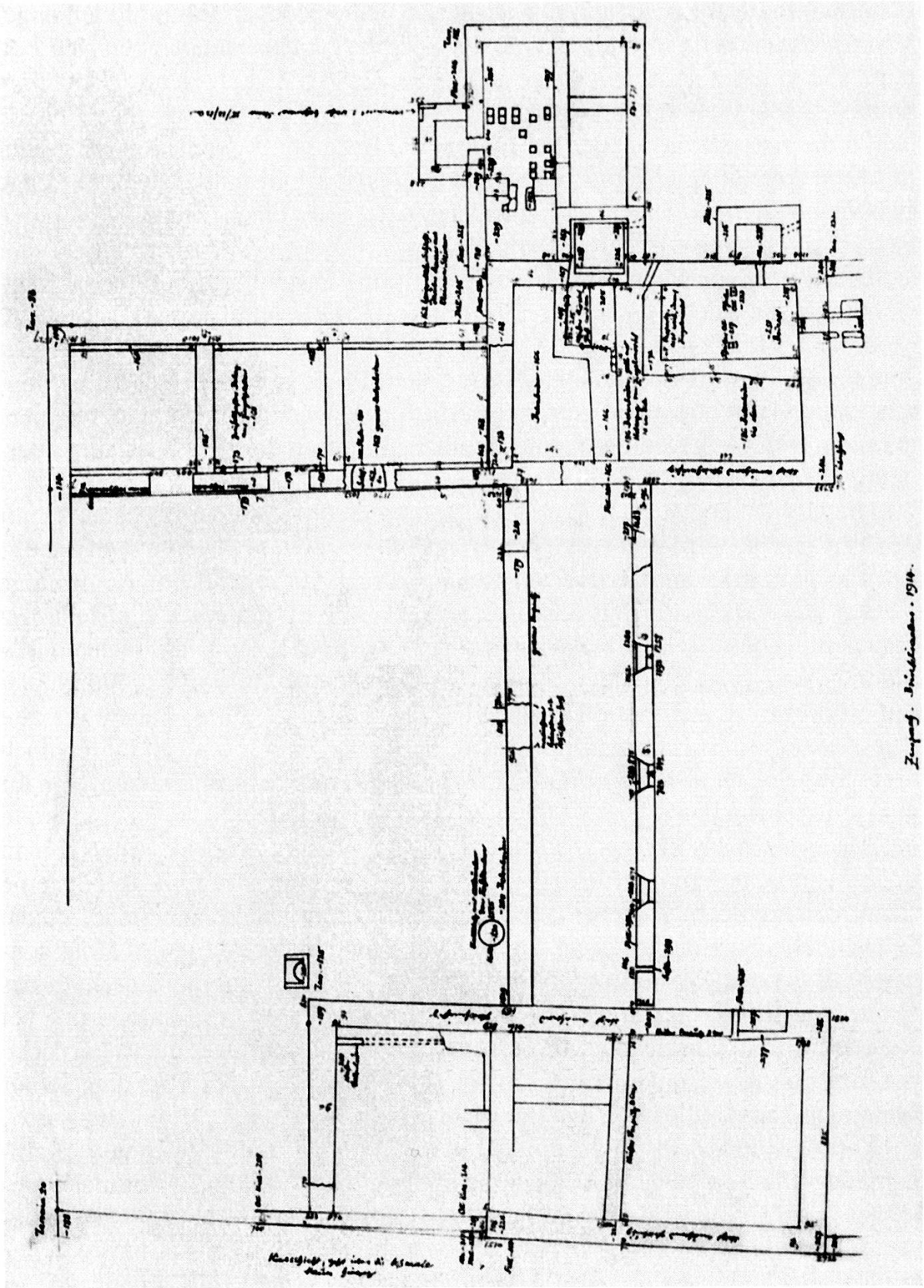


Abb. 6 Zurzach-Brüggliwiesen. Planskizze von K. Stehlin.

den Mauern dürfen nicht als Anzeichen von verschiedenen Bauperioden angesehen werden; denn mit Ausnahme der ausspringenden Hauptecken sind beinahe alle Mauern auf diese Weise aneinandergefügt. Sicher nachträglich angebaut ist, ausser dem kleinen Raume 4, das Anhängsel der Raumgruppe 7 bis 12. Schon die Art, wie die Mauer bei 10 über die Ecke von 5 geschoben ist, spricht für diese Annahme; vollends beweisend aber ist der Umstand, dass in der Fuge zwischen beiden Mauern ein Verputz sitzt, der an der Fläche von 5 aufgetragen ist.

Die erste Zerstörung des Gebäudes ist ohne Zweifel durch Feuer erfolgt, wobei man natürlich nicht an Brandlegung von Feindeshand zu denken braucht. Mehrere Stellen des Mauerwerks sind von der Glut gerötet und im Hofe 17 liegt eine ausgedehnte Brandschicht. Ausser dem Zahn der Zeit hat dann Menschenhand die Abtragung befördert; denn von den zahlreichen Quadersteinen, deren einstiges Vorhandensein aus deutlichen Spuren ersichtlich ist, sind überhaupt nur noch zwei Stück an Ort und Stelle.

Die Höhenangaben der folgenden Beschreibung sind vom höchsten Punkt des Terrains bei der Südostecke gerechnet.

Was an dem Grundriss in erster Linie ins Auge fällt, ist der hufeisenförmige *Vorhof,* der sich an der Nordostseite erstreckt. Er ist von einer Einfriedungsmauer umgeben, welche bloss bis auf die Oberfläche der Kiesschicht fundamentiert und im aufgehenden Mauerwerk ungefähr 65 cm stark ist. Durch diesen Vorhof muss der Haupteingang zu dem Gebäude geführt haben; die alte Strasse, welche etwa 100 m nördlich vorbeizieht und bis vor etwa 20 Jahren noch als Feldweg bestand, haben wir als die römische Heerstrasse anzusehen. Von ihr aus zieht sich, an dem kleinen Gebäude B vorbei nach dem Vorhofe eine breite gepflästerte Fläche. Da, wo die Pflästerung den Vorhof erreicht, bemerkt man in der Umfassungsmauer desselben an der Aussenseite des Fundaments eine schnurgerade Flucht von etwa 7 m Länge; es ist ohne Zweifel die Stelle, wo die Schwelle des Eingangstores lag. Sie ist nicht genau in der Achse des Hofs, sondern etwas nach Westen verschoben. Ein Bodenbelag konnte innerhalb des Vorhofs nicht konstatiert werden; nach den Höhenlagen der Einfeuerung bei Raum 3 und der Türschwelle von Raum 18 einerseits, der Fundamentoberfläche des Eingangstores andererseits, scheint der Hofraum in der Richtung seiner Längsachse ein Gefälle von ungefähr 1 m gehabt zu haben.

Vom Gebäude selbst zieht zunächst der *Westflügel,* der die reichhaltigste Innenteilung hat und augenscheinlich die Wohnräume enthält, die Aufmerksamkeit auf sich. Er muss durch eine Tür direkt aus dem Vorhof 1 zugänglich gewesen sein, da der Mittelflügel 16 nach dieser Seite hin bloss Fenster hat. Von der Haustür ist nichts erhalten, weil die Mauern hier bis auf das Fundament zerstört sind. Sie kann aber nur in den *Raum 2* geführt haben, und zwar lag sie höchstwahrscheinlich in der Südostwand, gegenüber der Tür von Raum 18, jedoch

etwas näher am Mittelflügel. Wir schliessen dies daraus, dass sich an der Innenmauer, welche Raum 2 von Raum 3 scheidet, eine auffallende Einbuchtung zeigt; sie ist zwar bei mehr als 3 m Breite bloss 15 cm tief, aber regelmässig gemauert, und da sonst fast alle Fluchten des Gebäudes genau nach der Schnur ausgeführt sind, kann sie nicht als eine zufällige Unregelmässigkeit gedeutet werden. Wir vermuten, dass sie eine flache, mit Stuck dekorierte Nische bildete, in deren Mitte vielleicht ein Wandbrunnen oder Hausaltar stand; der Türeingang würde daher nicht unpassend gegenüber dieser Nische einzuzeichnen sein. Raum 2 hat einen Bodenbelag, bestehend aus einem Betonguss mit einem 10 cm dicken Überzug von rotem Ziegelmörtel. Sein Niveau ist –186. Da der Boden des Hofes wohl der ganzen Fassade entlang in derselben Höhe von ungefähr –275 wird gelegen haben, welche die Türschwelle im Ostflügel anzeigt, ist anzunehmen, dass man zu der Haustür des Westflügels eine Freitreppe oder eine Erdrampe hinaufstieg. Von Wandverputz ist in Raum 2 nichts erhalten, da die Mauern sich nur wenig mehr über den Fussboden erheben.

In *Raum 3* ist ein Hypokaust eingebaut, das nicht wie üblich aus Backstein, sondern aus rotem Sandstein konstruiert ist. Die Platten des unteren Bodens sind zum Teil noch an Ort und Stelle, obwohl etwas uneben; es stehen noch zwei Pfeilerchen, und dazwischen liegen einzelne lose Platten des obern Bodens. Der untere Boden liegt auf –257, der obere dürfte daher etwa eine Stufe höher als Raum 2, vielleicht in der gleichen Höhe wie Raum 5, d. h. –166, gelegen haben. An der Mauer gegen Raum 6, die allerdings nicht über den obern Hypokaustboden hinaufreicht, haftet ein doppelter Verputz, zuerst ein weisser, dann einer von Ziegelmörtel. Im Schutte über dem Hypokaust und in der nächsten Umgebung des Raumes fanden sich zahlreiche Reste von Tubuli. Die Einfeuerung geschah vom Hofe her, aus dem Freien, ohne ein ummauertes Praefurnium. Der Feuerkanal ist 2.10 m lang und mit Sandsteinplatten ausgefüttert. Den Eingang aus Raum 2 in das Hypokaustzimmer haben wir uns wohl am Nordende der Langwand unmittelbar neben der Aussenmauer zu denken; der übrige Teil der Langwand ist durch die Flachnische in Anspruch genommen und die Schmalwand gegen Raum 6 kommt aus einem andern Grunde, den wir später zu besprechen haben, nicht in Betracht.

An Raum 3 schliesst sich das *Badebassin 4* an. Es hat eine lichte Weite von 132 auf 156 cm. Seine Wände sind mit einer fünf cm dicken Schicht von Ziegelmörtel belegt, in den Ecken sind die Reste von Wulsten aus Ziegelmörtel sichtbar, wie sie zum Abdichten von Wasserbehältern vielfach angewendet wurden. Der Boden ist aus einem Gemenge von Lehm und faustgrossen Kieselsteinen hergestellt und mit einer Schicht Ziegelmörtel überzogen; seine Oberfläche ist zwar wegen völliger Zermürbung des Mörtels nicht mehr genau feststellbar, doch lässt sich erkennen, dass er Gefälle gegen die Nordecke hin hatte. Dort geht ein Auslauf schräg durch die Mauer ins Freie; seine Sohle liegt am einen

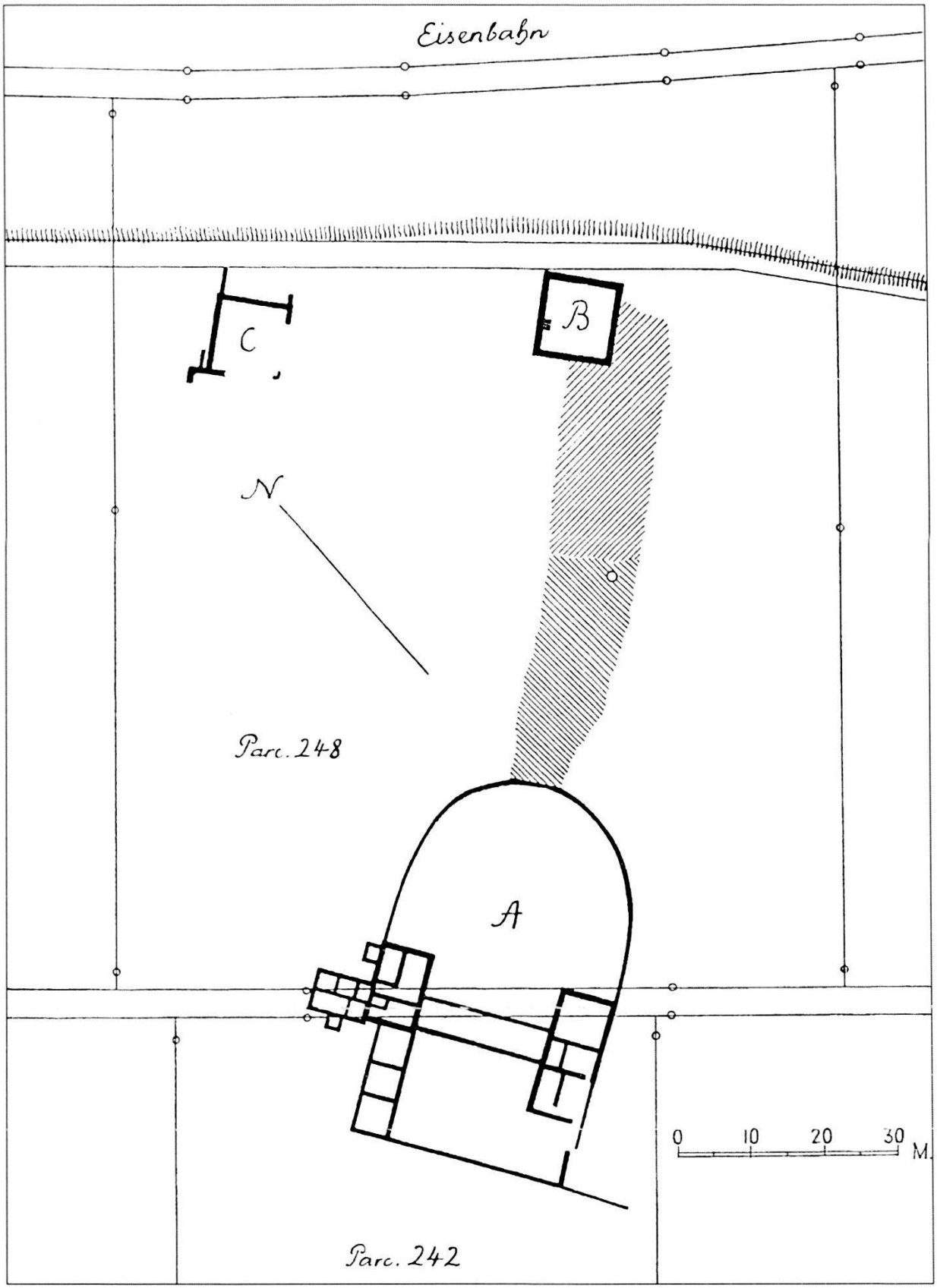


Abb. 7 Zurzach-Brüggliwiesen. Übersichtsplan des römischen Gutshofes. A Herrenhaus; B und C Nebengebäude.

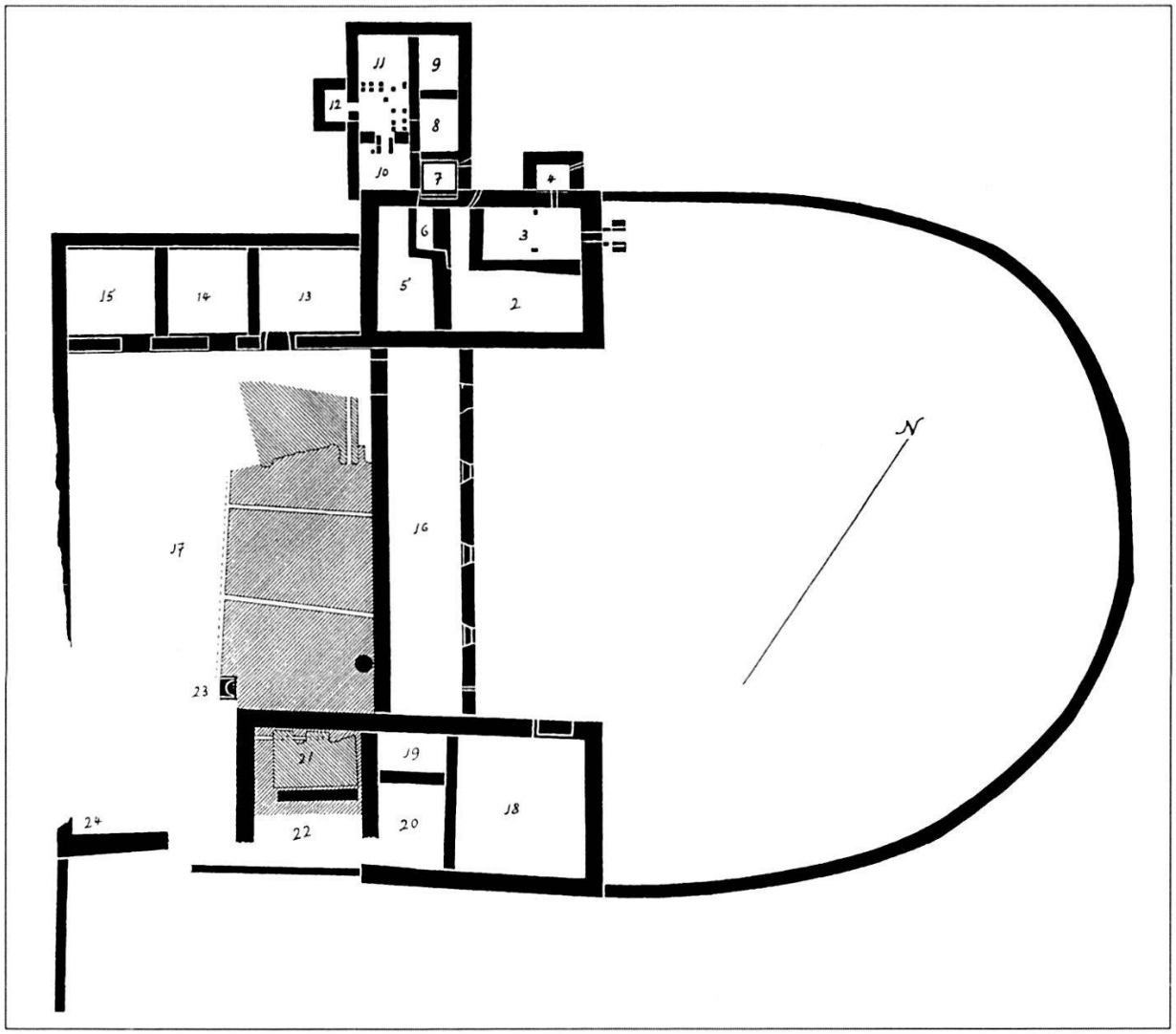


Abb. 8 Zurzach-Brüggliwiesen. Grundriss des Herrenhauses A. M. 1:500.

Ende auf –280, also etwa 110 cm tiefer als der mutmassliche Fussboden des Hypokaustzimmers; er hat einen Querschnitt von 17 cm im Geviert und konnte ohne Zweifel durch einen hölzernen Stöpsel geschlossen werden. Das Badebassin ist offenbar nachträglich eingebaut worden. Wir schliessen das nicht sowohl daraus, dass seine Mauern nicht im Verbande mit der Mauer des Raumes 3 stehen, als vielmehr daraus, dass die letztere, soweit der Hohlraum des Bassins reicht, bis über die Hälfte ihrer Stärke abgetragen und durch ein Gemäuer aus Ziegeln und Ziegelmörtel ersetzt ist. Diese Anordnung hängt ohne Zweifel damit zusammen, dass in der Mitte des Bassins ein Schlitz durch die ganze Mauer bis in das Hypokaust durchgebrochen ist. Er hat unregelmässige rauhe Wandungen und trägt an dem Mauerteil, der aus Bruchsteinen besteht, den Rest einer Plattenüberdeckung. Die Bedeutung dieses Schlitzes ist nicht ohne weiteres klar. Sicher ist von vornherein bloss soviel, dass er ehemals auf der

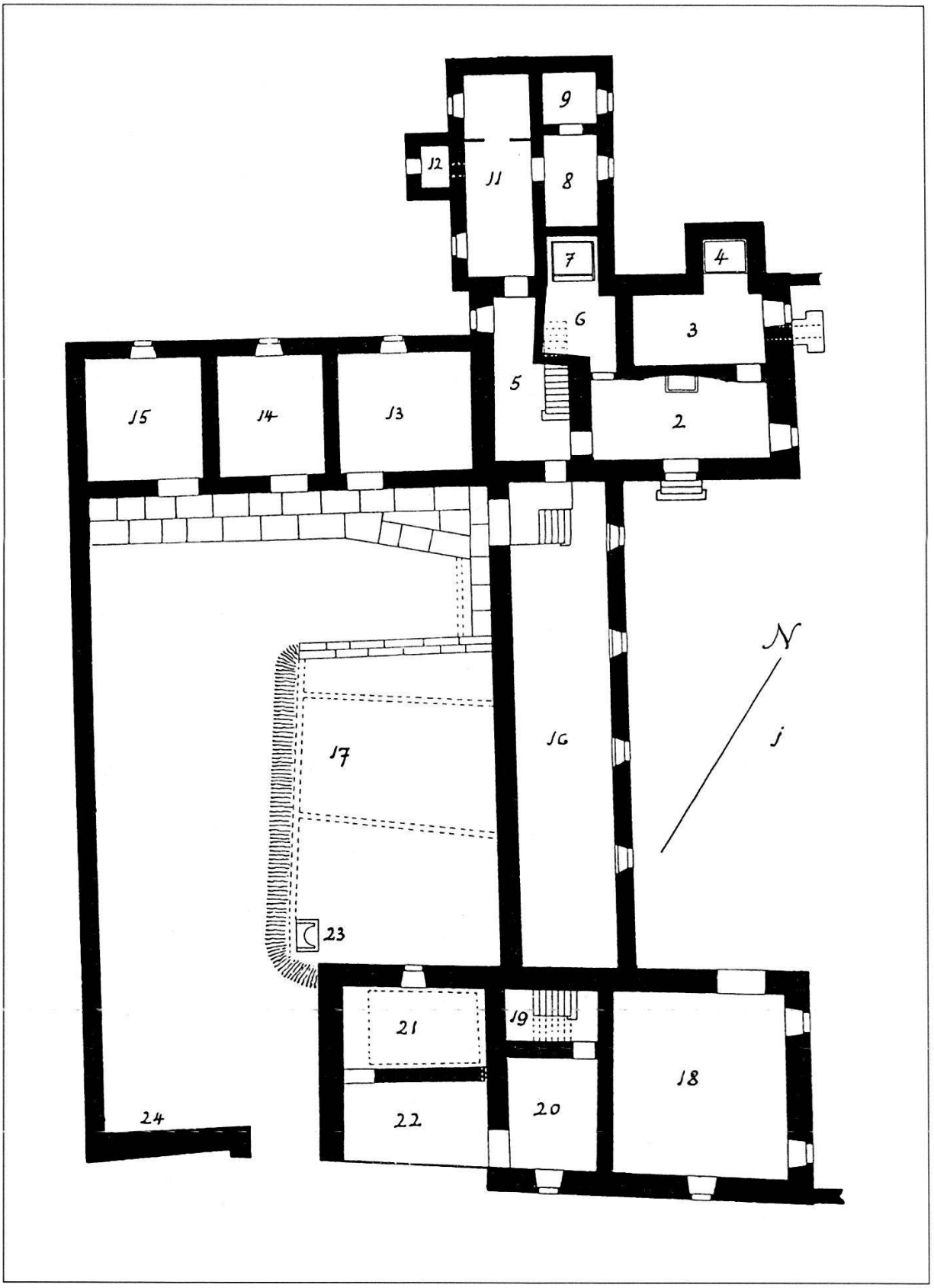


Abb. 9 Zurzach-Brüggliwiesen. Grundriss des Herrenhauses A. Rekonstruktion. M. 1:300.

Seite des Bassins geschlossen sein musste; sonst wäre das Wasser in das Hypokaust ausgelaufen. Im übrigen möchten wir folgendes vermuten: Das Hypokaust wurde ohne Zweifel zur Wärmung des Wassers für das Badebassin benützt; auf welche Weise dies geschah, wissen wir nicht bestimmt, doch scheint es nicht unmöglich, dass das Wasser einfach in einem langen Metallrohr erhitzt wurde, das in Windungen zwischen die Hypokaustpfeilerchen gelegt war. Da in diesem Falle die Warmwasserbereitung unterhalb des Bassinrandes lag, war es gegeben, das Auslaufrohr ebenfalls in der Tiefe in das Bassin einzuführen. Zu diesem Zwecke wurde der Mauerschlitz angelegt und, da der Verband der Bruchsteinmauer durch den Ausbruch gelitten hatte, die Ausfütterung mit Ziegelmauerwerk vorgenommen; dieses Ziegelmauerwerk war natürlich durchgehend und schloss das Auslaufrohr dicht ein; es wurde erst durchbrochen, als nach der Zerstörung des Gebäudes die Metallrohre herausgerissen wurden.

Die Mauern des Bassinraumes 4 hatten wahrscheinlich keine Fensteröffnung, da genügend Licht durch Raum 3 einfallen konnte.

Mit *Raum 6* betreten wir das Gebiet, in welchem der nachträgliche Anbau des Annexes 5–12 seine Wirkungen äussert. Die Mauer, welche die Räume 2 und 5 scheidet, setzt sich durch den Raum 6 bis an die Mauer von Raum 7 fort, bloss ist sie auf dieser Strecke bis unter Fussbodenhöhe weggebrochen, und zwar offenbar schon in römischer Zeit. Es ist augenscheinlich, dass das dünne Mäuerlein, welches den Raum 6 in Südwesten und Südosten etwas unregelmässig umgibt, erst errichtet wurde, als man jene Mauer abtragen musste, um einen Zugang zu Raum 7 zu schaffen.

Im ursprünglichen Bau stiess also *Raum 5* der ganzen Länge nach an Raum 2. Bei diesem Zustand fällt der schmale, bloss etwa 1 m breite Streifen auf, mit welchem sich Raum 2 zwischen die Räume 3 und 5 hineinschiebt. So oft sich in den Ruinen zwei solche in geringem Abstand parallel laufende Mauern vorfinden, liegt die Vermutung nahe, dass sie einen Treppenlauf einschlossen. Die Vermutung ist hier umso begründeter, als die Umfassungsmauern der Raumgruppe 2, 3, 5 auch im aufgehenden Mauerwerk noch 85–90 cm stark sind, was für sich allein schon darauf schliessen lässt, dass sie ein Obergeschoss trugen. Wir werden uns diese Partie des Gebäudes in der ursprünglichen Anlage etwa so zu denken haben wie Fig. [Abb. 10] darstellt. Nach der Anbauung des Annexes 7–12 musste die Treppe verlegt werden; vielleicht wurde sie einfach an die andere Seite der Mauer, in den Raum 5, gelegt und über das kleine Gemach 6 hinweggeführt; in der Rekonstruktion Fig. [Abb. 11] haben wir sie mangels eines bestimmten Anhaltspunktes so eingezeichnet. Raum 5 hat einen Betonboden in der Höhe von –166; vom Wandbelag ist nichts erhalten. Ein Fenster muss jedenfalls in der Strecke zwischen Raum 10 und 13 gelegen haben; es ist die einzige Stelle, mit welcher 5 nach dem Anbau des Annexes 7–12 noch ans Freie stiess.

Der eben genannte *Annexbau,* zu welchem wir uns nunmehr wenden, hat nach seiner Errichtung noch eine Umänderung erfahren. Man bemerkt, dass der Hypokaustraum 11 zwei Praefurnien hat, Nr. 10 und Nr. 12. Das ältere ist augenscheinlich Nr. 10. So lange dieses aber in Benützung war, konnte das Badebassin Nr. 7 noch nicht bestehen, da durch diesen Raum die einzige Verbindung mit dem Hauptgebäude führen musste: (Fig. [Abb. 9]) Die Anlegung des Bassins in Nr. 7 war offenbar die Veranlassung, dass das Praefurnium 10 kassiert und durch das neue in Nr. 12 ersetzt wurde, damit ein neuer Durchgang aus Raum 5 nach 10, 8 und 9 hergestellt werden konnte.

Das Hypokaust 11 hat einen untern Boden von grauem Beton, der aber nicht mehr ganz im richtigen Niveau zu liegen scheint; denn er hat 8 cm Gefälle nach der Nordecke hin, während er gerade umgekehrt nach den Feueröffnungen zu fallen sollte. Die Pfeilerchen bestehen aus Backsteinplättchen von ungefähr 20/20 cm Fläche und 37 mm Höhe; sie sind mit grauem Mörtel gemauert und stehen zum Teil 4 und 5 Schichten hoch. Man bemerkt, dass die westlichste noch teilweise vorhandene Pfeilerreihe aus Doppelpfeilerchen bestand; wahrscheinlich erhob sich an dieser Stelle auf dem oberen Boden eine leichte Trennungswand, welche das Gemach in zwei Abteilungen schied. Im übrigen sind die erhaltenen Pfeilerchen nach einem regelmässigen Schema verteilt, mit Ausnahme des einzelnen zunächst der eben genannten Doppelreihe; dieses ist wahrscheinlich bei Erbauung des neuen *Praefurniums 12*, dessen Feuerkanal sich seiner Anlage nach ziemlich weit ins Innere des Hypokausts erstrecken musste, verschoben worden. Ob der Durchgang durch die Mauer aus dem Praefurnium in das Hypokaust mit Backstein gefüttert war, lässt sich nicht erkennen. Der Feuerkanal des alten *Praefurniums 10,* das eine grössere Tiefendimension hatte, begann schon im Praefurnium selbst und bestand in seiner äussern Hälfte aus Kalkstein; erst von der Mitte des Mauerdurchgangs an finden sich Reste von backsteinernen Wandungen. Beide Praefurnien haben denselben Belag von grauem Beton wie der Boden, auf dem die Hypokaustpfeilerchen stehen. Vom obern Hypokaustboden ist nichts erhalten, als Schutt mit Brocken von Ziegelmörtel, nicht einmal ein sicheres Fragment einer Deckplatte von Backstein. Das Niveau des Zimmers wird etwa 80–90 cm über dem untern Boden anzunehmen sein, d.h. um eine Stufe höher als der Boden des Raumes 5. Reste von Tubuli lagen sowohl im Hypokaust selbst als in seiner nächsten Umgebung. Ein graues Verputzstück mit weissem Anstrich, das an der nordwestlichen Innenwand lag, wird wohl in diesen Raum gehören.

Raum 7 enthält das nachträglich eingebaute Badebassin. Dasselbe ist von ähnlicher Beschaffenheit wie das Bassin 4, aber sorgfältiger ausgeführt. Der Boden besteht aus einer 20 cm starken Schicht Ziegelmörtel und hat Fall nach der Nordecke zu, wo ein Auslauf von rechteckigem Querschnitt, 13 cm breit und 27 cm hoch, ins Freie mündet. An der Eingangsseite ist die Bruchsteinmauer in

ganzer Breite abgetragen und eine zweistufige Treppe aus Bruchstücken von Leistenziegeln aufgeführt. Die übrigen drei Wände sind mit einer 10 bis 20 cm dicken Futtermauer von demselben Material verkleidet; die Ziegelstücke mit Leisten sind waagrecht geschichtet, die ohne Leisten liegen schräg, als opus spicatum. Wände und Stufen bedeckt ein Verputz von Ziegelmörtel, der ungefähr 3 cm stark und in drei Lagen aufgetragen ist; die Ecken längs des Bodens sowie die Winkel der Wände und der Treppe sind mit Wulsten von Ziegelmörtel ausgelegt. Vorausgesetzt, dass die obere, nicht vollständig erhaltene Stufe gleich der untern 30 cm hoch war, lag der Boden an der höchsten Stelle 60 cm, an der tiefsten 73 cm unter dem Rande. Zur Warmwasserbereitung war ohne Zweifel das Hypokaust 11 benützt, doch ist von ihrer Einrichtung keine Spur vorhanden. Ein Eckstück von Ziegelmörtelverputz mit weissem Anstrich wird wohl von den über dem Bassin sich erhebenden Wänden herstammen.

Mit der Anlegung des Bassins 7 erhielt auch *Raum 5* eine andere Verwendung. Bisher nur ein Durchgangskorridor aus dem alten Gebäude in den Annexbau, wurde er jetzt Badegemach. An der Ecke gegenüber Raum 3 ist ein Ausbruch bemerkbar, der von einem nachträglich eingesetzten Türgewände herzurühren scheint; vermutlich wurde die Tür erst infolge der neuen Zweckbestimmung angebracht. An den Wänden finden sich zweierlei Verputzreste, ein gewöhnlicher grauer und einer von Ziegelmörtel; es ist anzunehmen, dass der letztere erst bei der Herrichtung zum Badegemach aufgetragen wurde. Ohne Zweifel ist das Wasserloch, das aus der Nordecke ins Freie geht, ebenfalls erst aus diesem Anlass angelegt worden; vorher hatte es kaum einen Zweck, jetzt war mit dem Niederschlag des Wasserdampfes zu rechnen. Am Boden des Raumes ist stellenweise ein weisser Mörtelguss erhalten; er kann jedoch nicht den Bodenbelag gebildet haben, da er etwas tiefer liegt als die Oberfläche der abgetragenen, durch die Mitte des Gemaches laufenden Zwischenmauer; wahrscheinlich gehört er zur Unterbettung eines Plattenbelages. Das Tageslicht kann in den abgeschlossenen Raum 6 nur über das Bassin 7 eingefallen sein, und zwar entweder durch die Decke oder durch ein hochliegendes Fenster.

In den kleinen *Räumen 8 und 9* ist weder vom Bodenbelag noch vom Wandverputz etwas zu bemerken. Aus 8 führte eine Tür in das Hypokaustzimmer 11, von welcher man das westliche Gewände noch erkennt; sie kann an dieser Stelle erst nach der Kassierung des Praefurniums 10 angelegt worden sein, da sie gerade auf die ehemalige Abscheidungswand von 10 und 11 mündet. Von Türen zu Raum 9 ist nichts nachweisbar.

Der Annexbau hatte, nach der geringen Stärke der Aussenmauern zu schliessen, wahrscheinlich kein Obergeschoss.

Die *Gelasse 13, 14, 15,* welche sicher zur ursprünglichen Anlage gehören, bilden eine schmalere Fortsetzung des Westflügels. Jedoch hängen sie mit den bisher besprochenen Räumen innerlich nicht zusammen; die Mauer zwischen

Raum 5 und Raum 13 überragt die beidseitigen, ungefähr im gleichen Niveau liegenden Fussböden der ganzen Länge nach um so viel, dass eine Verbindungstür von dem einen zum andern ausgeschlossen erscheint. Der hintere Teil des Westflügels war vielmehr einzig vom Hofe 17 zugänglich, und wir werden ihn deshalb erst mit diesem näher besprechen.

Das gleiche gilt von dem *Mittelflügel 16,* welcher zwar möglicherweise durch ein Nebentürchen mit Raum 5 verbunden war, aber jedenfalls seinen Haupteingang vom Hofe 17 her hatte.

Vorher haben wir den *Ostflügel* des Gebäudes zu betrachten. Das nördliche Ende desselben, das symmetrisch zum Westflügel über den Mittelbau vorspringt, bildet im Innern ein einziges, fast quadratisches *Gemach Nr. 18,* das etwa 42 m^2 Grundfläche besitzt und nächst dem Mittelflügel Nr. 16 der grösste Raum des Hauses ist. Es hat einen Eingang vom Hofe 1 aus, in der Wand gegenüber Raum 2; die Türschwelle und ein Stück des einen Türgewändes, beide von Sandstein, sind noch an Ort und Stelle. Die Schwelle geht nicht unter das Gewände, sondern ist seitlich daran gestossen; ihre Länge, 174 cm, bezeichnet daher zugleich die Breite der Türöffnung. Sie liegt 70 bis 90 cm tiefer als die Fussböden der Räume im Westflügel. Vom Boden des Raumes 18 konnten keine Belagspuren festgestellt werden; sein Niveau kann jedoch nur wenige Zentimeter tiefer als die Schwelle gewesen sein, da es den Fundamentabsatz, welcher unmittelbar unterhalb des Schwellsteines liegt, bedecken musste. An den Wänden ist ein weisser Verputz von 3 cm Dicke aufgetragen. Die Wand längs der Gemächer 19 und 20 ist auf der

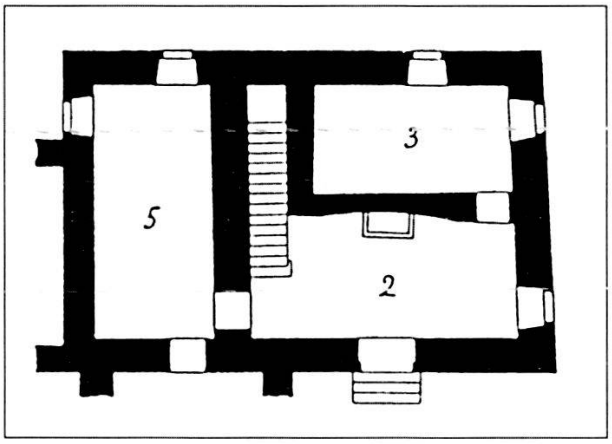


Abb. 10 Zurzach-Brüggliwiesen. Westtrakt. Rekonstruktion des Zustandes vor Anbau des Badegebäudes. M. 1:250.

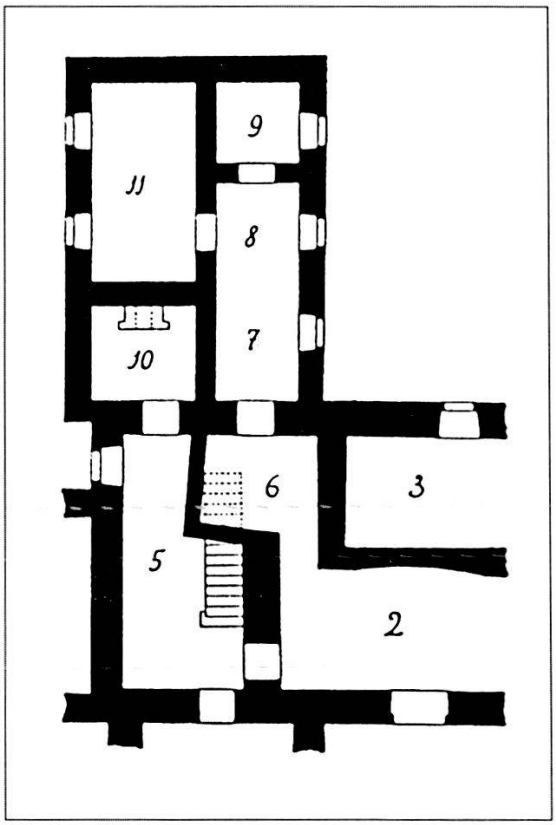


Abb. 11 Zurzach-Brüggliwiesen. Westtrakt. Rekonstruktion des Zustandes nach Errichtung des Badegebäudes. M. 1:250.

ganzen Länge bis zu einer Höhe erhalten, welche deutlich erkennen lässt, dass sie keine Durchgänge enthielt. Ein Mauerdurchbruch in der Westecke gegen Raum 19 kann nicht als Durchlass für Abwasser erklärt werden, da solches doch jedenfalls auf dem kürzesten Weg ins Freie geleitet worden wäre. Er korrespondiert übrigens mit einem ähnlichen Ausbruch von 19 nach 21, und dieser wieder mit einem Mauerloch, welches unter den Betonboden des Hofes 19 geht. Am wahrscheinlichsten ist wohl, dass durch die drei Öffnungen ein Wasserleitungsrohr vom Berge her nach Raum 18 geführt war.

Die vier Räume *19, 20, 21, 22* müssen als eine besondere Gruppe zusammen ins Auge gefasst werden. Von Nr. 18 aus sind sie, wie soeben gesagt, nicht zugänglich, ebensowenig aber von Nr. 16 oder aus dem Hofe 17, sondern einzig von aussen, durch Nr. 22. Das Mäuerlein, welches im Plane den Raum 22 im Südosten begrenzt, müssen wir, wie schon eingangs bemerkt, als den Überrest eines ältern Baues ansehen; nicht sowohl deshalb, weil es schmaler ist und eine andere Richtung hat als die übrigen Mauern, sondern deshalb, weil es ganz in der Tiefe liegt und von einer Kiesschicht, welche den ursprünglichen Belag des Raumes 22 und des ausserhalb liegenden Platzes bildete, bedeckt ist. Die Fundamentsohle des Mäuerleins liegt –328, die erste Steinschicht bildet einen schmalen Absatz, die Oberfläche reicht nicht über –289 hinauf, und darüber hinweg geht die genannte, 75 cm starke Kiesschicht. Nr. 22 war demnach gegen aussen nicht mit einer Mauer abgeschlossen, sondern wohl nur mit einem die ganze Breite einnehmenden Gittertor, wie es etwa einem Wagenschopfe zukommt. Die Südwestmauer des Raumes endigt mit einem Abbruch, ohne Zweifel deshalb, weil sie ein Haupt von Quadern hatte, das mit dem gleichfalls abgebrochenen Ende der gegenüberliegenden Hofmauer die Torpfosten des Hofeingangs bildete.

Aus 22 führt eine Tür nach Raum 21. Hier zeigen sich die Schutzmassregeln gegen das zeitweilig eindringende Bodenwasser, denen wir auch im Hofe 17 begegnen werden. Es liegen nämlich in dem Gemach zwei Betonbeläge übereinander. Der untere hat kein erkennbares Gefälle. Seine Höhe ist –244. Er erstreckte sich auch ein Stück weit in den Raum 22 hinein; wie weit, war nicht genau festzustellen, da er in seinem weitern Verlaufe zerstört ist. Parallel der Nordwestmauer ist in den Boden ein Kanälchen von ungefähr 20 x 20 cm Querschnitt vertieft, dessen Bedeutung nicht recht klar ist. Seine Sohle hat kein merkbares Gefälle. Es scheint nicht bis an die Mauer von Raum 19 gereicht zu haben und im Süden läuft es an die Umfassungsmauer, in welcher kein Durchlass vorhanden ist; vielleicht bestand ehemals ein solcher, der bei der Anlegung des obern Betonbodens vermauert wurde. Der erste Boden genügte offenbar bei starkem Wasserandrang nicht, und es wurde daher ein zweiter von ungefähr 30 cm Stärke darüber gelegt, der zwar stellenweise ausgebrochen, aber in seiner Beschaffenheit noch vollständig erkennbar ist. Seine Oberfläche hat ein leichtes

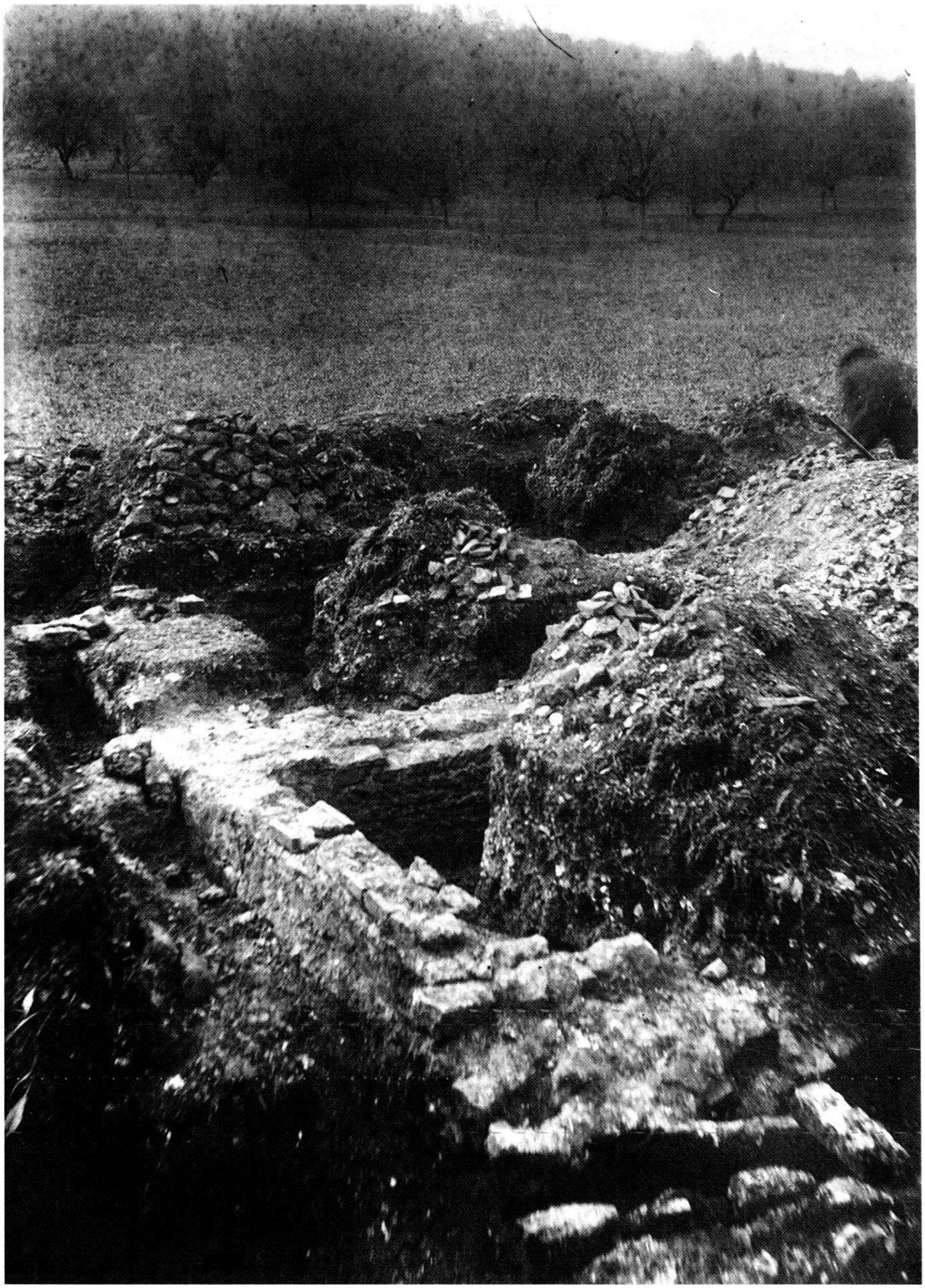


Abb. 12 Zurzach-Brüggliwiesen. Fotografische Aufnahme von Raum 3 gegen Raum 7; im Vordergrund schräger Kanal, Blick auf «Mauer aus Leistenziegeln» und Südwand des Bassins.

Gefälle von 2 cm = ca. 7‰ gegen Raum 22 hin. Er reicht nicht ganz bis an die Wände, sondern lässt längs derselben eine schmale Rinne, an der Südwestwand sogar eine Fläche von der ungefähren Breite der Eingangstür frei. Diese Rinnen sollten offenbar das Wasser sammeln, das dann im Süden durch die Tür, im Norden durch eine schmale Maueröffnung nach 22 austreten und in der dortigen Kiesschicht versickern konnte. Es ist anzunehmen, dass die tiefliegende Fläche an der Eingangsseite durch einen hohlen Bohlenbelag aufgefüttert war; denn auch die Kiesschicht im Raume 22 hat, in ihrem gegenwärtigen Bestande, das gleiche Niveau wie der obere Betonboden. Ebenso waren vermutlich die schmalen Rinnen längs der drei andern Wände mit Bretterdeckeln geschlossen. Es ist vielleicht nicht zu gewagt, Raum 21 als einen Pferdestall zu deuten, in welchem der erhöhte Betonboden den Tieren einen trockenen Stand sichern sollte, während die Stallflüssigkeiten auf demselben Wege wie das zeitweilig eindringende Bodenwasser fortgeleitet wurden. Der Zugang durch den mutmasslichen Wagenschopf 22 ist wohl für einen Pferdestall nichts ungewöhnliches.

Halten wir diese Deutung fest, so dürfen wir in Nr. 20 wohl eine Sattelkammer erblicken. Die Lücke für den Durchgang aus 22 ist vorhanden, das Mauerhaupt der Querwand jedoch bis auf den Grund zerstört. Aus 20 führte jedenfalls eine Tür nach 19, deren Stelle jedoch nicht ersichtlich ist.

Der kleine Raum 19 stösst auf keiner Seite an eine Aussenmauer und kann daher Tageslicht nur von oben herab empfangen haben. Es ist dies ein Grund mehr, ihn als ein Treppenhaus anzusehen, wofür schon seine Dimension spricht, in Verbindung mit dem Umstande, dass die starken Umfassungsmauern des Ostflügels gleich wie beim Westflügel auf das Vorhandensein eines Obergeschosses hinweisen. Vorausgesetzt, dass der Mittelflügel 16 bloss aus einem Erdgeschoss bestand, konnte die Treppe durch ein oberes Fenster über das Dach hinweg erleuchtet werden.

Bodenbeläge sind in 19 und 20 nicht beobachtet worden; ebenso fehlen sowohl in ihnen als in 21 und 22 sichere Reste von Wandverputz. Zwei graue Verputzstücke mit ziegelrotem Anstrich, die im Schutte von 21 lagen, können aus dem Obergeschoss oder von der Aussenseite des Gebäudes herrühren; ein Stück derselben Art wurde übrigens auch im Hofe 1 an der Mauer von 18 gefunden.

Der *Hof 17* ist im Südwesten von einer geraden, parallel zum Mittelflügel laufenden Mauer begrenzt. Dieselbe ist nicht in ihrer ganzen Länge blossgelegt worden, weil das aufgeschwemmte Erdreich fast 2 m hoch darüber liegt; doch darf als sicher angenommen werden, dass sie ununterbrochen durchläuft, weil der Eingang in den Hof deutlich zwischen 22 und der Quermauer 24 zu erkennen ist. Wie schon bemerkt, bezeichnen die abgebrochenen Mauerhäupter zu beiden Seiten der Lücke ohne Zweifel die Stellen der aus Quadern errichteten Torpfosten. An die Südecke des Hofes schliesst sich ein schmäleres Mäuerchen an, das nicht bis an sein Ende, sondern bloss bis gegen die Grenze

Abb. 13 Zurzach-Brüggliwiesen. Fotografische Aufnahme in der Gegenrichtung von Abb. 12. Blick auf Ostwand des Raums 7.

des Grundstückes verfolgt wurde. Seine geringe Breite und seine tiefe Lage lassen vermuten, dass es demselben ältern Bau angehört, wie das abgetragene Mäuerlein unter den Eingängen des Raumes 22 und des Hofes 17. Jedenfalls rührt es nicht von der Einfriedigung eines dem Ostflügel des Gebäudes vorgelagerten Aussenhofes her; denn an der Südostseite des Hauses sowohl als des Vorhofes 1 fand sich keine Spur vom Anschlusse eines entsprechenden Mäuerleins.

Der Eingang zum Hofe 17 ist mit derselben Kiesschicht belegt, die wir schon im Eingang zu 22 gefunden haben. Im Innern dagegen hat derjenige Bezirk, welcher von allen drei Gebäudeflügeln umschlossen wird, einen ähnlichen Betonboden wie Raum 21, und zwar zu einem Teile ebenfalls in zwei Schichten übereinander. Die untere Schicht, deren Oberfläche heute infolge von Sprüngen und Senkungen etwas uneben ist, scheint in der Nordecke ursprünglich auf ungefähr –220 gelegen und sich nach Süden hin in diagonaler Richtung um 20 bis 25 cm gesenkt zu haben. Sie wird in ungefähr gleichen Abständen von zwei Rinnen durchschnitten, welche 20 bis 25 cm breit und 10 bis 20 cm tief sind. Die Seitenwände der Rinnen sind mit ein bis zwei Schichten Mörtel verputzt, die Sohle besteht aus Lehm. An den Ostflügel schliesst der Betonbelag dicht an. Wie weit er sich gegen den Westflügel erstreckt, ist nicht auszumachen, da er dort unter dem obern Belag verschwindet. Nach der Hofmitte hin ist er von einer geraden Linie begrenzt, welche nicht ganz parallel zur Hofmauer liegt. Diesem Rande entlang lässt sich in der Brandschicht, welche das anstossende Erdreich bedeckt, eine Rinne von 20 x 20 cm Querschnitt erkennen. Sie enthielt ohne Zweifel einen Holzkanal, welcher das Wasser aus den beiden Querkanälen aufnahm und nach dem Hofeingange zu führte. In welcher Weise die Weiterleitung dort geschah, liess sich nicht ermitteln.

In der Nordecke des Hofes liegt der schon genannte zweite Betonboden. Seine Oberfläche ist ungefähr 40 cm höher als die des ersten und bedeckt einen verhältnismässig kleinen Raum. Zum vermehrten Schutze gegen das Bodenwasser kann er nicht bestimmt gewesen sein; denn wenn der untere Belag ungenügend gewesen wäre, hätte man der obern Plattform jedenfalls eine grössere Ausdehnung gegeben. Der zweite Boden muss irgend einem andern Zwecke gedient haben, worüber wir etwas Bestimmtes nicht zu mutmassen vermögen. Obwohl er teilweise zerstört ist, lässt sich sein Umfang ziemlich genau feststellen. An der Südostseite endigt er mit einer Linie, welche in einem Abstande von 5,65 m genau parallel zum Westflügel liegt. Von einer Treppe, welche auf den untern Boden hinabgeführt hätte, ist nichts vorhanden; es wäre jedoch sehr wohl möglich, dass dem ganzen Rande entlang zwei Steinstufen gelegen hätten, welche, wie fast alle Quader, weggeführt worden sind. Im Südwesten wird die Plattform bis an die Linie gereicht haben, welche auch den untern Belag begrenzt; jedenfalls ist darüber hinaus nichts davon vorhanden. Auf der Seite des

westlichen Gebäudeflügels reicht sie nicht bis an die Mauer hinan, sondern endigt mit einer Linie, welche 1,50 bis 2,50 m von der Hausflucht entfernt ist. Dies hängt ohne Zweifel damit zusammen, dass man, um zu den Türschwellen der Räume 13, 14, 15 zu gelangen, noch etwa 30 cm hinaufsteigen musste. Möglicherweise war den drei Gemächern entlang ein Trottoir von Steinplatten angelegt; vielleicht führte auch bloss eine Kiesrampe hinan. Längs dem Mittelflügel lässt die Plattform ebenfalls einen Streifen von 60 cm Breite frei. Eine einleuchtende Erklärung dafür wüssten wir nicht, doch wird man sich auch hier am ehesten mit der Annahme eines ausgehobenen Quaderbelages helfen müssen. Ausserdem läuft durch den Betonboden in ungefähr 1 m Abstand von der Mauerflucht des Mittelflügels eine Rinne von 24 cm Breite und 10 cm Tiefe. Vielleicht lag sie senkrecht unter der Dachtraufe.

Die südwestliche, unbelegte Hälfte des Hofes hatte jedenfalls ungefähr die gleiche Höhenlage wie die eben besprochene Plattform und schloss an den untern Betonboden wahrscheinlich mittels einer kleinen Böschung an. Wir müssen dies schon daraus schliessen, dass auch die Kieslage beim Hoftor fast genau in demselben Niveau liegt, besonders aber aus dem Vorhandensein der kleinen Quellenfassung Nr. 23. Wie sich aus dem Befunde deutlich ergibt, muss das Bodenwasser ehemals nicht bloss periodisch wie heutzutage ausgetreten, sondern in einem geringen Quantum permanent geflossen sein. Nächst der Ecke des Ostflügels und unmittelbar am Ende des Torweges ist auf dem Betonboden, aus Leistenziegeln und mit Ziegelmörtel, eine rechteckige Platte von 13 cm Höhe aufgemauert; darüber, von demselben Material, ein zweites Rechteck von 10 cm Höhe, mit einem halbrunden Ausschnitt. Hinter diesem kleinen Bauwerk liegen eine Anzahl Firstziegel und Leistenziegel, alle mit der Höhlung nach aufwärts gerichtet. Sie sind zum Teil zerbrochen, zum Teil aus der Lage verschoben und namentlich etwas abgesunken, aber ihre Anordnung ist doch so weit intakt, um unzweifelhaft erkennen zu lassen, dass sie eine kleine Wasserader nach dem beschriebenen Halbrund führten. Die Leitungsziegel liegen genau an der Stelle, über die man hinweggehen musste, um vom Hoftor ins Innere des Hofes zu gelangen. Sie mögen in ganz geringer Tiefe unter der Bodenoberfläche gelegen haben, aber diese muss doch zum allermindesten 40 cm höher gewesen sein als der Betonboden, auf welchem das Brünnlein steht. Das Abwasser lief jedenfalls in dieselbe Rinne, welche das Hofwasser fortleitete; um ihm den Weg zu weisen, scheint man kein besonderes Kanälchen für notwendig, sondern das Gefälle des Betonbodens für genügend erachtet zu haben; es ist daraus zu schliessen, dass das Wasseräderchen nur sehr dünn war. Unmittelbar an der Ostseite des Brünnleins und im gleichen Niveau mit demselben fanden sich, ganz nahe beieinander und in eine Aschenschicht gebettet, die Scherben von mindestens zehn Schalen und Tassen aus Terra Sigillata. Die Gefässe waren augenscheinlich an dem Tage, da das Gebäude abbrannte, zum Waschen herangebracht worden und

lagen in einem Korb oder Zuber, der dann mit vom Feuer verzehrt wurde. Ein anderer auffallender Gegenstand, der in dem Hofe zum Vorschein kam, ist an dieser Stelle ebenfalls zu erwähnen. Hart an der Mauer des Mittelflügels, nicht weit vom Winkel des Ostflügels, liegt eine kreisrunde Scheibe von 85 cm Durchmesser und 20 cm Höhe. Sie besteht aus reinem weissen Kalk und trägt am Rande ringsum die saubern Abdrücke von senkrechten Holzfasern und Fugen, also offenbar Abdrücke, welche die Dauben eines Fasses oder Zubers hinterlassen haben.

Aus dem Hofe 17 haben zwei Gebäudeteile ihre Eingänge: der Mittelflügel 16 und die Gelasse 13, 14, 15 des Westflügels.

Von den letztern hat jedes seine eigene Aussentür. Unter sich sind sie nicht durch Türen verbunden, und ebensowenig besteht, wie schon gesagt, eine Öffnung von 13 nach 5. Bei Nr. 13 ist die Türschwelle von Sandstein noch vorhanden, die Gewändquader, welche hier, wie bei Nr. 18, nicht auf dem Schwellstein, sondern daneben standen, sind ausgehoben. Das Gemach hat einen Bodenbelag von grauem Beton, dessen Oberfläche auf –168 liegt. Bei 14 und 15 fehlen die Türschwellen; die Mauerhäupter zu beiden Seiten der Türöffnungen zeigen regelmässige gerade Fluchten, was darauf schliessen lässt, dass sie keine Quadergewände hatten, sondern bloss mit Holzfuttern oder Verputz bekleidet waren. Die Fussböden der beiden Räume müssen, nach den Fundamentabsätzen zu urteilen, im gleichen Niveau gelegen haben wie bei Nr. 13. In Nr. 14 lagen eine Anzahl Backsteinplättchen, aber so zerstreut, dass es zweifelhaft erscheint, ob sie zu einem Bodenbelag gehörten; in Nr. 15 fand sich gar keine Spur eines Belages. Wandverputz war in keinem der drei Gemächer zu bemerken. Die geringe Stärke des aufgehenden Mauerwerks lässt annehmen, dass die ganze Raumgruppe bloss aus einem Erdgeschoss bestand. Da alle drei Türen ins Freie münden, ist zu vermuten, dass sie durch einen weit ausladenden Dachvorsprung geschützt waren. Nach welcher Seite die Fenster gingen, ist nicht ganz sicher zu bestimmen. Dafür, dass sie in der Aussenmauer, gegenüber den Türwänden lagen, spricht die Art, wie der Annexbau 7–12 an das Hauptgebäude angesetzt ist. Es wäre wohl das Einfachere gewesen, ihn dem einspringenden Winkel zwischen 5 und 13 einzufügen, wenn nicht ein Fenster von 13 hätte geschont werden müssen.

Der *Mittelflügel 16* bildet ein einziges, 18,3 m langes und 3,6 m breites Gemach und hat seine Tür in der Nordecke des Hofes 17. Auch hier fehlt der Schwellstein; wenn man ihn mit einer Dicke von etwa 20 cm ergänzt, kommt er einige Zentimeter höher zu liegen als die Betonplattform im Hofe. In der entgegengesetzten Langwand befinden sich drei wohlerhaltene Fensterbrüstungen und der Rest einer vierten; sie sind aussen etwa 60 cm, innen ungefähr doppelt so breit; an der Aussenseite liegt zuerst eine ebene Fensterbank von ca. 25 cm, dann senkt sich die Brüstung nach innen mit einer etwas gebauchten Schräge

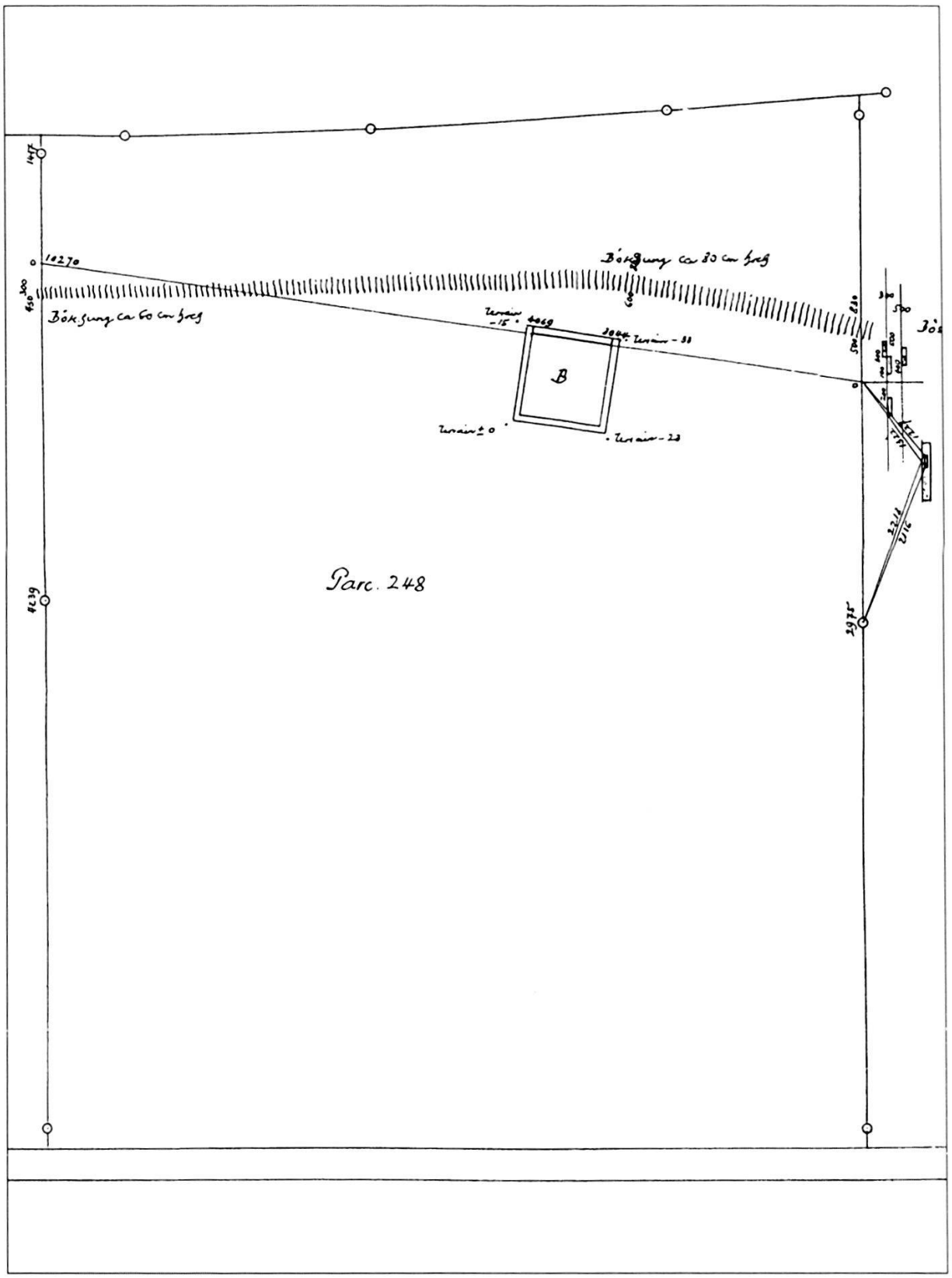


Abb. 14 Zurzach-Brüggliwiesen. «Parc. 248. Nördliches Gebäude. 9. October 1915. (Gebäude B)». Gezeichnet M. 1:500; Abbildung M. 1:1000.

ungefähr 30 cm tief und endigt unten wieder mit einer ebenen Fläche von 10 cm. An den Innenwänden des Raumes ist grauer Verputz erhalten. Von einem Bodenbelag war nichts festzustellen, aus der Lage der Fensterbrüstungen kann jedoch auf die ungefähre Bodenhöhe geschlossen werden; es ist anzunehmen, dass der Boden doch wohl mindestens einen halben Meter unter dem innern Brüstungsrande lag. Dieser hat eine Tiefe von –223; das Bodenniveau wird daher auf etwa –270 bis –280 anzusetzen sein, womit sich auch die Fundamenttiefe der Mauern wohl verträgt, welche auf –293 bis –315 hinabreicht. Raum 16 lag jedenfalls tiefer als der Innenhof 17 und wohl etwa 1 m unter dem Niveau der Räume 2 und 5; er scheint eine Art Keller gebildet zu haben. In der Fensterwand, am Ende gegen Raum 18 hin, ist ein Querschlitz von 16 cm Breite, der bis zur Fundamentsohle geht, ohne Zweifel ein Auslaufloch für allfällig eingedrungenes Wasser. Die breite Fuge beim Anschluss der Wand an Raum 18, welche an der Oberfläche 10 cm weit klafft, hat sich wohl erst infolge des bereits hervorgehobenen Schiefwerdens der Mauern gebildet. Vom Fussboden zur Eingangstür haben wir uns einen Treppenlauf von vier bis fünf Stufen zu denken. Im fernern ist an demselben Nordende des Lokales eine Verbindungstür aus Raum 5 anzunehmen. Ein deutlicher Überrest derselben ist allerdings nicht vorhanden, umso bestimmter spricht eine Erwägung allgemeiner Art dafür: Der Hausherr, welcher doch selbstverständlich den Gebäuteteil mit den Hypokausten bewohnte, musste in den Hof 17 gelangen können, ohne um das ganze Haus herumzugehen. Da, wie schon gesagt, eine Tür von 5 nach 13 nicht möglich ist, kann nur eine solche von 5 nach 16 in Betracht kommen. In der Tat beschreibt die Mauer zwischen diesen beiden Räumen ungefähr in der Mitte einen auffallenden Absatz, der tief genug heruntergeht, um einen Durchgang zuzulassen. Ohne Zweifel stieg man von dort nicht auf den Fussboden von 16 hinunter, sondern erreichte über ein hochliegendes Podest die Tür des Hofes 17. Das Podest und die Treppe zum Raum 16 bestanden wohl, weil im Hausinnern gelegen, aus Holz; wären sie von Quadern gewesen, so hätte sich wenigstens von der Untermauerung etwas erhalten.

Wir haben in der Lokalbeschreibung die mutmassliche Zweckbestimmung der verschiedenen Gebäudeteile so weit bereits festzustellen versucht, als sich aus ihrer Beschaffenheit im einzelnen Anhaltspunkte ergaben. Weiteres lässt sich aus der Gesamtdisposition ableiten, welche von dem Typus der gewöhnlichen Villa rustica, trotz äusserlicher Ähnlichkeit der Grundrissform, erheblich abweicht. Die hauptsächliche Eigentümlichkeit des Bauwerkes ist die durchgeführte Trennung von drei Raumgruppen, deren jede ihren eigenen Eingang hat.

Der hufeisenförmige Hof 1, welcher die symmetrische Hauptfassade umfasst und schon durch seine Form als eine Art Luxusanlage erscheint, dient ausschliesslich der Raumgruppe, welche einerseits aus den unzweifelhaften Wohngemächern 2–12, andererseits aus dem vorspringenden Pavillon 18 besteht. Es

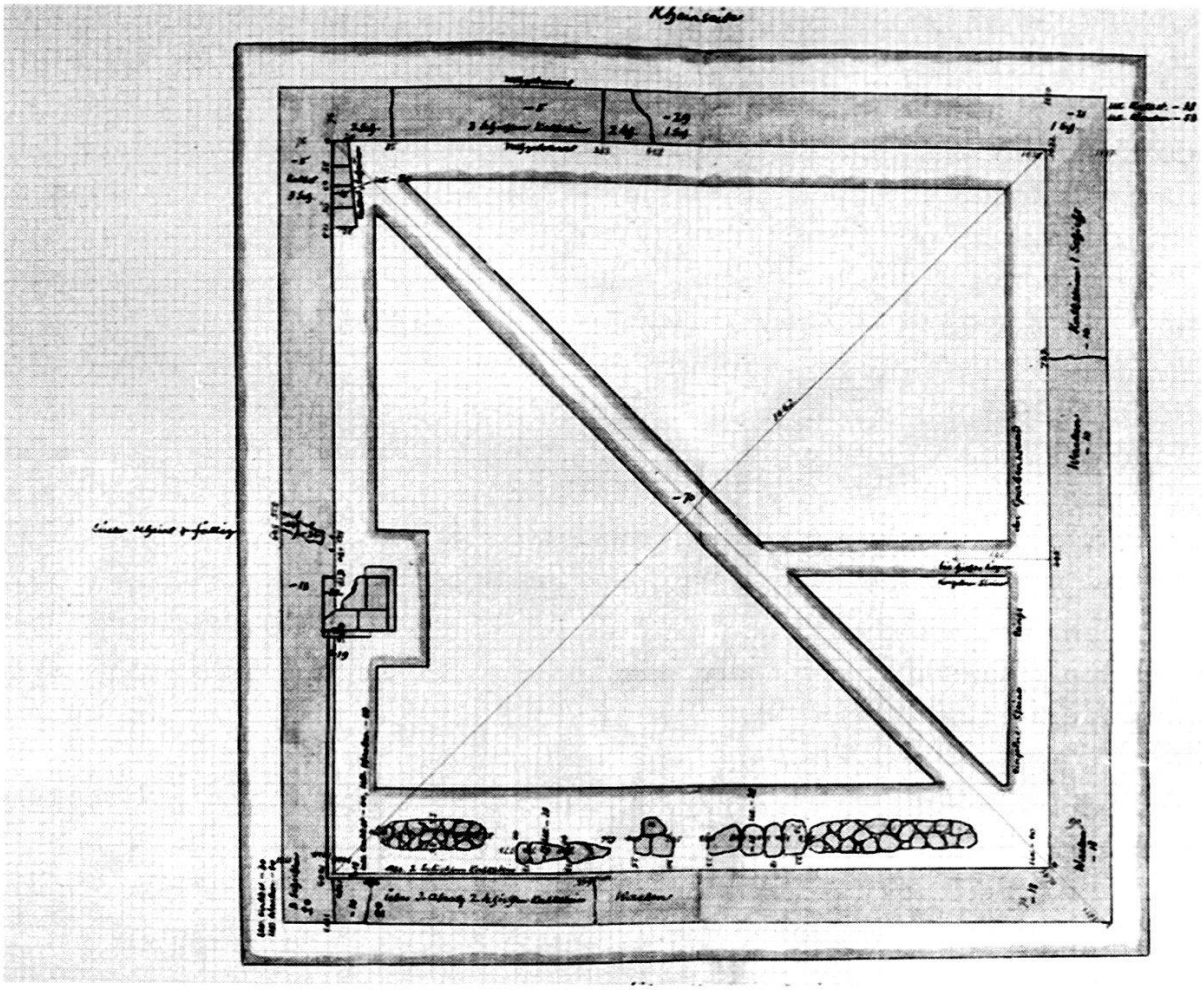


Abb. 15 Zurzach-Brüggliwiesen. «9. October 1915. Nördliches Gebäude auf Parc. 248. (Gebäude B.). Mauern von braungelben Steinen, etwas zugerichtet, keine Ausfugung; darunter eine Fundamentschicht aus Wacken. Von einem Bodenbelag im Innern nichts bemerkbar.» Gezeichnet M. 1:50, Abbildung unmassstäblich.

lassen sich daraus zweierlei Schlüsse ziehen: Einmal, dass der Hof 1 sehr wahrscheinlich als Gemüse- und Ziergarten angepflanzt war; sodann, dass Nr. 18 jedenfalls mit zu den Wohnräumen zählte und wohl als eine Art Gartensaal anzusehen ist, der mit dem Westflügel vielleicht durch einen gedeckten Gang unter dem Dachvorsprung des Mittelflügels verbunden war. Innerhalb der eigentlichen Wohnung ist die Benützungsart der einzelnen Erdgeschossräume grossenteils durch die Hypokauste und Badebassins charakterisiert. Was man im übrigen namentlich wissen möchte, ist die Lage der Küche, für welche wohl nur Nr. 2 und 5 in Betracht kommen. In der ursprünglichen Anlage scheint 2 mit seiner Wandnische und der wahrscheinlich symmetrischen Verteilung der Wandöffnungen eher zu einer Art Repräsentationsraum, und demgemäss 5 zur Küche bestimmt zu sein. Als aber Nr. 5 infolge der Anfügung und der nachherigen Umbauten des Annexes 7–12 mehr und mehr eingeschränkt wurde, musste die Küche vielleicht doch in den Eingangsraum 4 verlegt werden.

Die übrigen Raumgruppen deuten auf alles eher als auf einen landwirtschaftlichen Betrieb. Was mit einiger Wahrscheinlichkeit als Stallung bezeichnet werden kann, die Gelasse 20–22, ist von geringem Umfang und mit offenbarer Absicht vom Hinterhofe 17 abgesondert. Der Hof 17 aber mit den sauberen Betonbelägen und den nur über Stufen zugänglichen Räumen 13 bis 16 sieht durchaus danach aus, als ob er zu irgend einem Fabrikationsgewerbe feinerer Art gedient hätte; das Brünnlein mit der Zuleitung unmittelbar unter der Oberfläche des Torweges scheint zu beweisen, dass dieser gar nicht mit schweren Lasten befahren wurde. Einige Werkzeuge, welche unter den Fundstücken des Hinterhofes beschrieben werden sollen, könnten allenfalls einen Hinweis darauf geben, was für Arbeiten daselbst verrichtet wurden, wenn nur ihre Formen etwas charakteristischer wären; es sind ein paar meiselartige Instrumente, zwei davon mit Spitze, eines mit einer schmalen Schneide, eines mit einer rechteckigen Stossfläche; ferner zwei Messer mit breiter spitzer Klinge. An Bearbeitung von Stein, Ton oder Metall ist wohl nicht zu denken, da sonst Reste von Fabrikaten zutage gekommen wären; vielmehr dürfte die schon mehrfach erwähnte Brandschicht inmitten des Hofes von Materialien der Fabrikation herrühren, da Bestandteile des Gebäudes kaum an dieser Stelle zur Verbrennung gelangten.

Wir dürfen das Resultat der Untersuchung wohl dahin zusammenfassen, dass wir eine Villa suburbana vor uns haben, den Sitz eines wohlhabenden Gewerbetreibenden im Aussengelände des Fleckens Tenedo.

Unter den Fundstücken, welche zur Datierung des Baues dienen könnten, kommen zunächst die zwei einzigen zutage geförderten Münzen in Betracht: Ein Maximinus I (Thrax) von 29 mm Durchmesser und ein Stück, das nicht bestimmbar ist, aber ungefähr die gleiche Grösse hat und daher aus nicht sehr viel späterer Zeit stammen dürfte. Die Münze des Maximin in ihrer Vereinzelung beweist natürlich nicht mehr, als dass das Gebäude zu irgend einer Zeit nach dem Regierungsantritt dieses Kaisers (235 n. Chr.) noch bewohnt war.

Im fernern sind sechs Ziegelstempel zu nennen, einer der 11. Legion, vier der 21. und ein unvollständiger, der wahrscheinlich ebenfalls der 21. angehört. Zufälligerweise haben die 4 oder 5 Stücke der 21. Legion jedes eine andere Stempelform. Wenn es feststände, dass sie von der Dachbedeckung herstammen, so wäre die Musterkarte etwas auffallend, da in der Ziegelei doch wohl nicht alle diese Formen gleichzeitig im Gebrauche standen. Aber die gestempelten Ziegel, unter denen kein einziger auch nur annähernd ganz ist, sind samt und sonders in dem Badgemache 7 gefunden und rühren wahrscheinlich von den aus lauter Ziegelfragmenten hergestellten Bassinwänden her. Es ist sehr wohl möglich, dass der ausführende Maurer dieses Material aus seinem Werkhofe hergebracht hat, wohin es von den verschiedensten Abbruchstellen kann zusammengekommen sein. Damit fällt die Schlussfolgerung dahin, dass das Gebäude zu einer Zeit unter Dach gekommen sei, da eine der Legionen noch in Windisch lag.

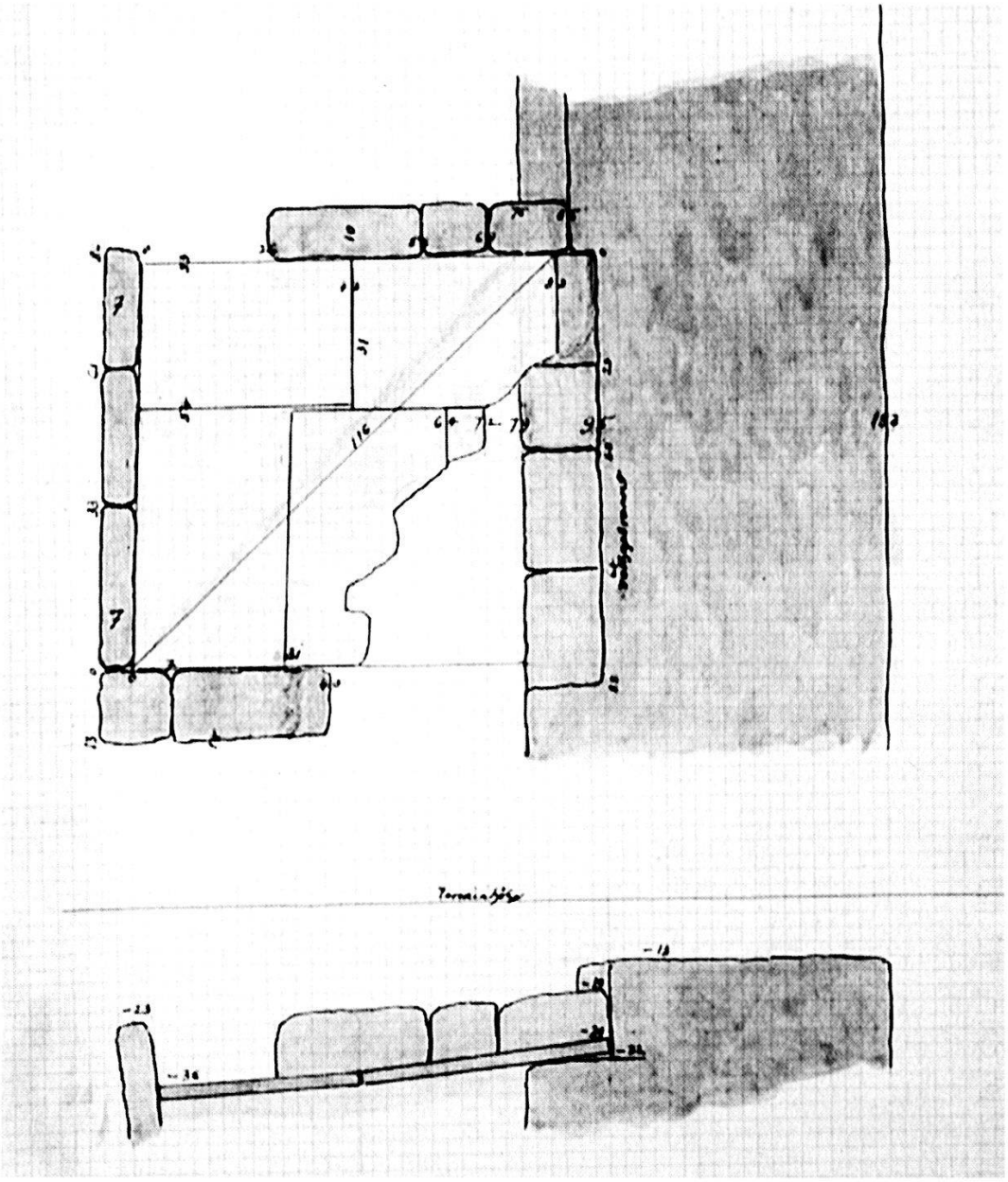


Abb. 16 Zurzach-Brüggliwiesen. «9. Oct. 1915. Nördliches Gebäude auf Parc. 248 (Gebäude B). Feuerstelle. Belag von Kalksteinplatten, stark zersplittert, 25–35 mm dick, rotgebrannt, an der Oberfläche weiß, auf einer Unterlage von magerem Kiesbeton. Randsteine von dem gewöhnlichen braungelben Material, an der Innenseite rotgebrannt.» Zeichnung M. 1:10, Abbildung M. 1:20.

Töpferstempel fanden sich einzig bei den am Brünnlein Nr. 23 hervorgegrabenen Sigillatascherben. Es sind 6 verschiedene Stempel, der eine in zwei Exemplaren. Die Stempeltypen sind sämtlich im Corpus Inscriptionum Latinarum XIII. III. 10010 aufgeführt, und zwar grossenteils aus französischen und niederländischen Fundstellen. Vier davon kommen auch in Windisch vor. Das Tonmaterial ist bei allen Stücken von derselben, im Vergleich zu andern gallischen Sigillaten eher weichen Qualität. Die Gefässe bilden ein kleines Assortiment

einer sonst in der Zurzacher Villa nur spärlich vertretenen Gattung. Wie die oben angegebenen Fundumstände beweisen, sind sie nicht nach und nach, sondern alle auf einmal zugrunde gegangen. Wenn bei solchen in einer gewissen Anzahl beieinander liegenden gleichartigen Gegenständen der Schluss erlaubt ist, dass sie im Augenblick ihrer Verschüttung verhältnismässig neu waren, so kann sich aus dem Funde ein Anhaltspunkt ergeben, nicht für die Entstehungszeit des Gebäudes, aber für die Zeit seiner Zerstörung. Es käme darauf an, ob die Periode, in welcher die Stempeltypen ausser Gebrauch gerieten, sich mit annähernder Sicherheit feststellen liesse.

Die zwei kleineren Gebäude, deren Reste weiter nordwärts, am Rande der Strasse, blossgelegt wurden, gehörten vermutlich beide als Dependenzen zur Villa. Unzweifelhaft trifft dies zu für das Gebäude B, denn dasselbe liegt an dem

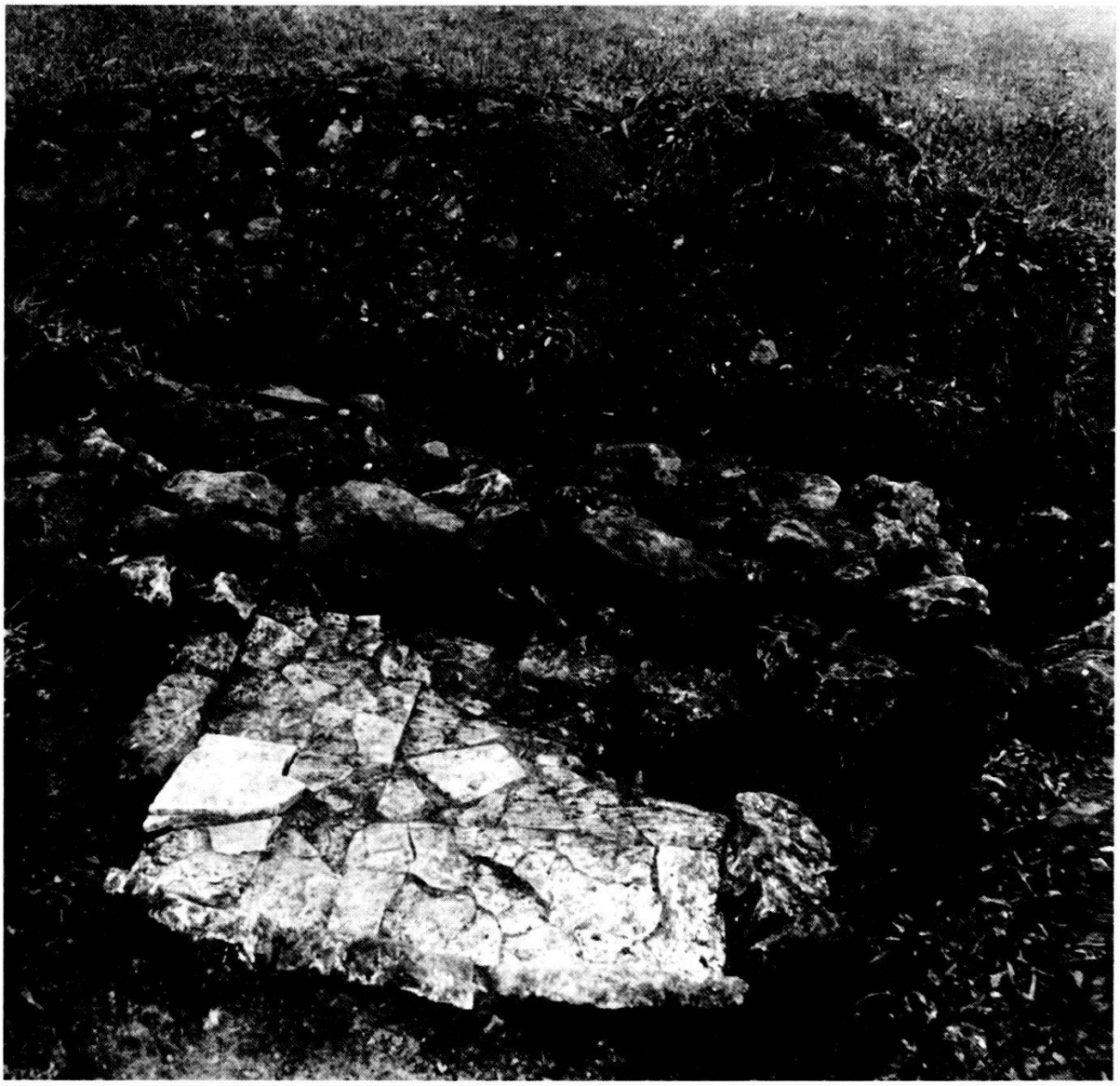


Abb. 17 Zurzach-Brüggliwiesen. Fotografische Aufnahme der Feuerstelle in Gebäude B.

schon erwähnten gepflästerten Zugangswege zu dem hufeisenförmigen Hofe 1 und erstreckt sich sogar bis mitten in die gepflästere Fläche hinein.

Wir hatten diese *Pflästerung,* die allerdings nicht mehr ununterbrochen, sondern in einzelnen grösseren und kleineren Fetzen vorhanden ist, schon vor dem Eingang zum Hofe 1 und dann wieder unmittelbar bei Gebäude B konstatiert. Da es auffiel, dass sie im Süden aus Kalksteinen derselben Art wie die Gebäudemauer, im Norden dagegen aus Kieselwacken hergestellt war, nahmen wir durch Sondierungen eine einlässlichere Untersuchung vor. Es ergab sich, dass die Grenze des Kalksteinpflasters und des Kieselpflasters ungefähr in der Mitte zwischen Gebäude B und dem Hofe 1 liegt. Vermutlich ist die Pflästerung in zwei Malen ausgeführt worden. In der Nähe der Scheidelinie zwischen den beiden Materialien, aber noch im Gebiete des Kalksteinpflasters, ist eine runde Grube von etwa 1,40 m Durchmesser, mit grossen Kieseln und Schlamm gefüllt, offenbar ein Senkloch zur Abführung des Regenwassers. Die gepflästerte Fläche konnte auf eine Breite von 13 m, in der Nähe des Gebäudes B sogar von 15 m festgestellt werden. Zu welchem Zwecke man eine so ausgedehnte Pflästerung für nötig hielt, ist nicht recht verständlich.

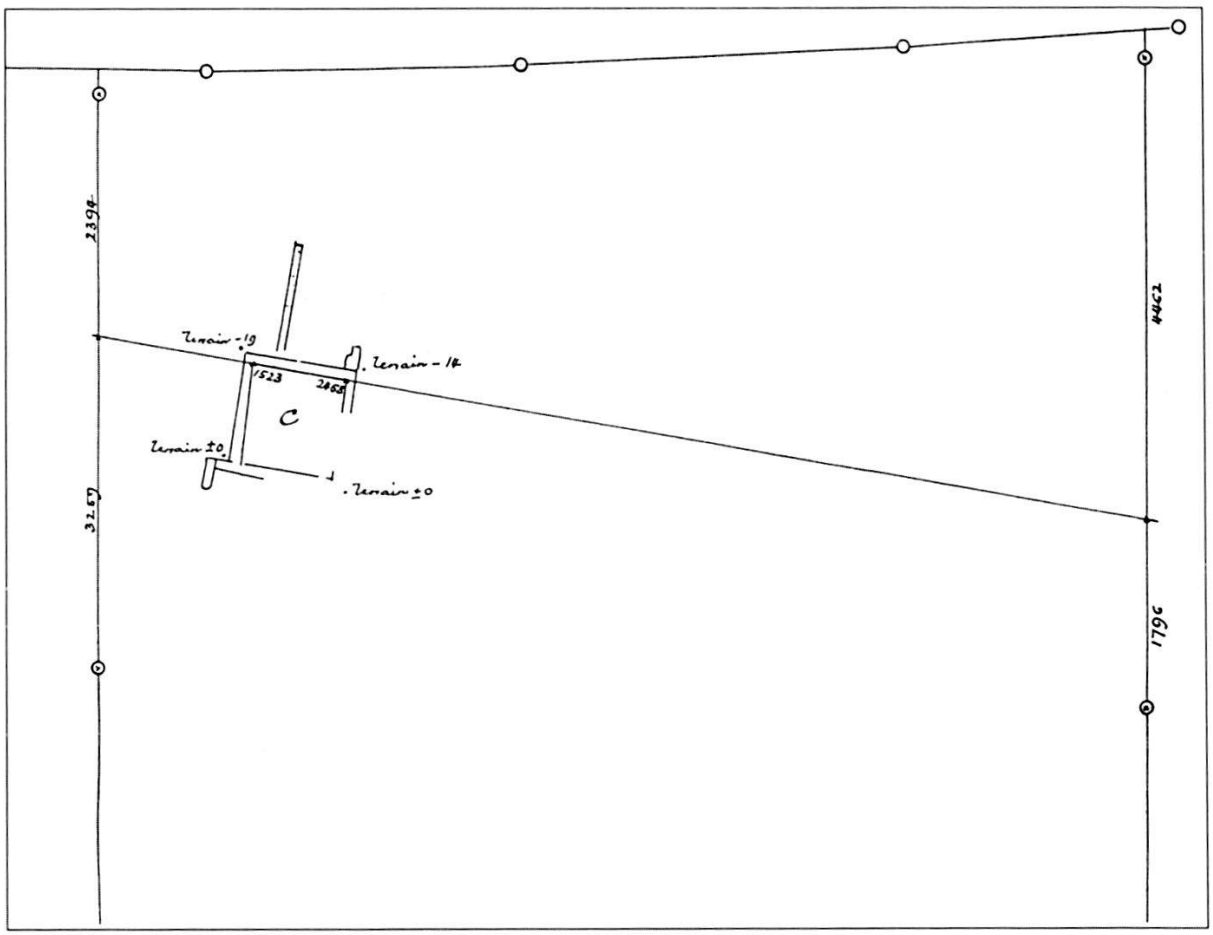


Abb. 18 Zurzach-Brüggliwiesen. «Parc. 248. Nordwestliches Gebäude C. 21. Oct. 1915.» Gebäude C. Zeichnung M. 1:500, Abbildung M. 1:1000.

Gebäude B bildet ein Quadrat von etwa 12 m Seitenlänge und hat ungefähr 75 cm Wandstärke. Zum Teil ist bloss noch das Fundament von Kieselsteinen erhalten, das eine sehr geringe Tiefe hat; stellenweise reicht das aufgehende Mauerwerk von Kalksteinen noch bis drei, höchstens vier Schichten hoch. An welcher Seite sich die Tür befand, ist nicht ersichtlich. An der Innenseite der Nordwestwand ist eine kleine Feuerstelle, bestehend aus einem Belage von rotgebrannten Kalksteinplatten, 83 x 95 cm gross und von einem Kranze gestellter Kalksteine eingefasst. Die Feuerstelle muss schon bei Errichtung des Gebäudes angelegt sein; denn sie greift etwa 16 cm tief in die Mauer ein. Mit dieser Anordnung ist vielleicht in Zusammenhang zu bringen, dass im Schutte unter anderem auch ein Fragment eines Tubulus gefunden wurde, wie sie sonst bei den Hypokausten vorkommen. Von einem Hypokaust kann in dem geringen und schlecht fundamentierten Gebäude keine Rede sein; dagegen wäre es wohl möglich, dass die Wandnische hinter der Feuerstelle bis zu einer gewissen Höhe mit Tubuli ausgelegt war, welche die Kalksteinmauer gegen den Angriff

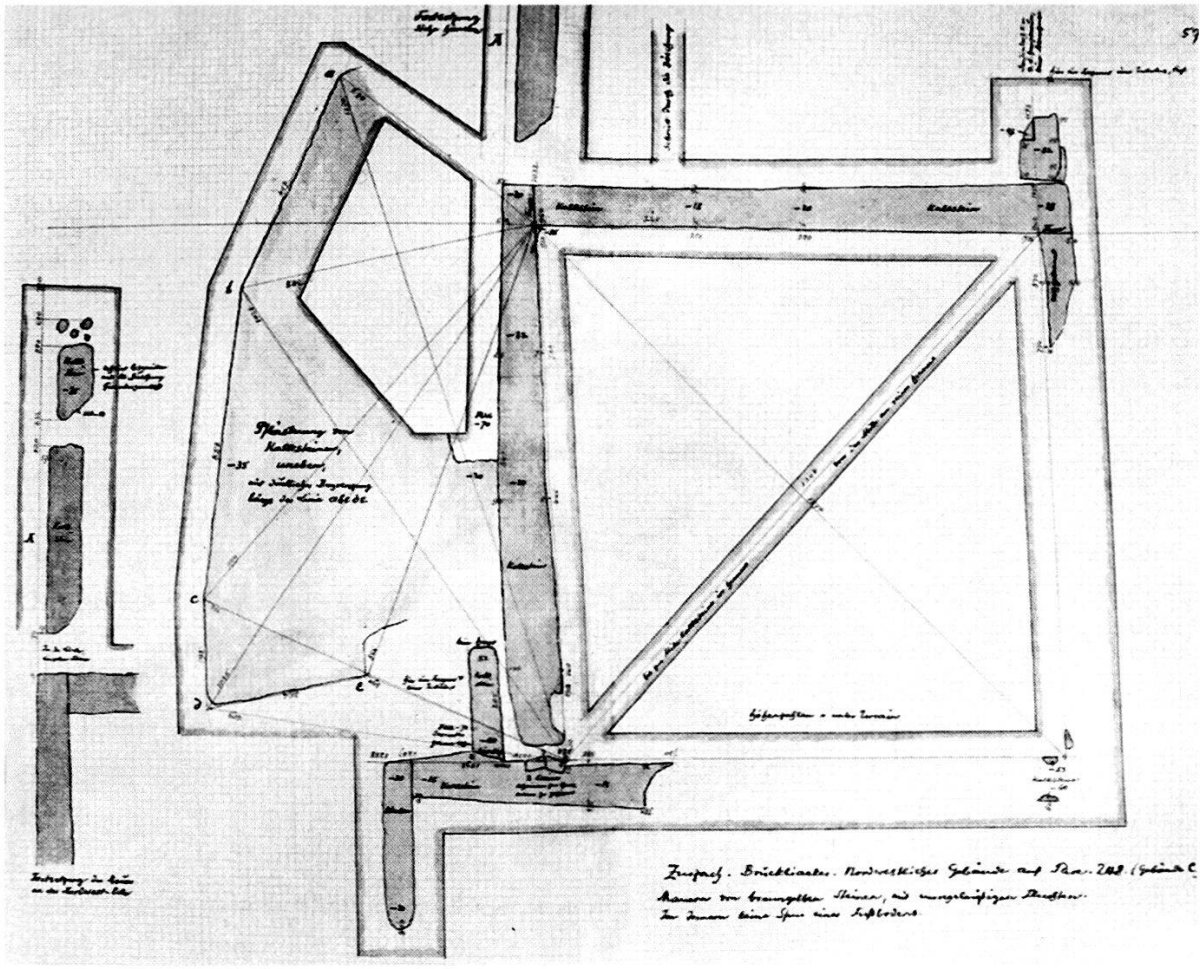


Abb. 19 Zurzach-Brüggliwiesen. «Nordwestliches Gebäude auf Parc. 248. (Gebäude C). Mauern von braungelben Steinen, mit unregelmässigen Fluchten. Im Innern keine Spur eines Fussbodens.» Zeichnung M. 1: 50, Abbildung unmassstäblich.

des Feuers schützen sollten. In der Höhe haben wir uns ohne Zweifel einen Rauchfang zu denken. Das Niveau des Fussbodens stimmte wohl mit dem der Feuerstelle überein; von einem Bodenbelage war, auch in einem durch das Innere gezogenen Diagonalgraben, nichts zu entdecken. Längs der Südostwand bemerkt man eine Reihe grösserer und kleinerer Steine, welche offenbar absichtlich hingelegt sind und zum Teil sogar durch einen mageren Mörtel verbunden zu sein scheinen. Sie erheben sich über die soeben angenommene Bodenhöhe und könnten von einer Art gemauerter Wandbank herrühren. Eine kurze, aber regelmässige Steinlage ist auch der Wand in der Nordecke vorgelagert; was sie bedeuten könnte, ist unklar. Einige im Schutte gefundene Fragmente von Leistenziegeln lassen darauf schliessen, dass das Gebäude mit Ziegeln bedeckt war. Es ist wohl als eine Wohnstätte anzusehen, aber als eine solche für untergeordnetes Sklavengesinde, vielleicht für einen Aufseher der ausserhalb der Villa gelegenen Gutsteile. Unter den Kleinfunden sind neben anderem die Bruchstücke von mindestens vier Reibschalen und einer glatten Schüssel aus Terra sigillata, ferner sogar ein Stilus; ein dreieckiges bläuliches Mosaiksteinchen ist wohl als Spielzeug dahin gekommen. Ausserhalb der Nordwestmauer liegt, anscheinend in einer seichten Vertiefung, eine Schicht von grauem Kot; es ist ohne Zweifel die Hinterseite des Hauses, wohin die Abfälle geworfen wurden.

Gebäude C hat eine ähnliche Grundform wie Gebäude B, ist aber unregelmässiger gemauert und schlechter erhalten; von der Südecke fehlt bis auf einige vereinzelte Steine alles. Die Länge der Quadratseite ist ungefähr 11 m, das Material bis zu der etwa 50 cm unter die Oberfläche reichenden Fundamentsohle Kalkstein. Im Innern ist weder Bodenbelag noch irgend eine Einbaute sichtbar. Aussen liegt an der Ostecke eine durch und durch rotgebrannte und vielfach zersprungene Steinplatte, augenscheinlich eine Feuerstelle. In der Fuge zwischen der Platte und der Mauer steckten zwei Topfscherben. Im Norden springt eine Verlängerung der Nordwestmauer ungefähr 5 1/2 m über die Gebäudeecke vor; die Verbindung mit der Ecke ist ausgebrochen, das äussere Ende der Mauer losgerissen und verschoben. Die Anordnung erinnert an die heutzutage bei Bauernhäusern vielfach vorkommende Gepflogenheit, die Mauer des Westgiebels zum Schutze der Hauptfassade gegen Wind und Wetter bis zur Kante des Dachvorsprungs zu verlängern. Eine ähnliche Zunge, aber nur 2 m lang, beschreibt die Südwestmauer über die Westecke hinaus, und daran schliessen sich überdies zwei Quermauern an. Die eine, aus Kalkstein und im Verbande mit dem Vorsprung der Hauptmauer, läuft in geringem Abstande parallel der Nordwestmauer und endigt mit einem Abbruch; man darf sie vielleicht als die Untermauerung einer Treppe deuten, welche zu einem Obergeschoss oder Dachboden hinaufführte. Die andere Quermauer geht vom Ende des Mauervorsprungs nach auswärts und rührt jedenfalls von einer späteren Anbaute her; denn sie be-

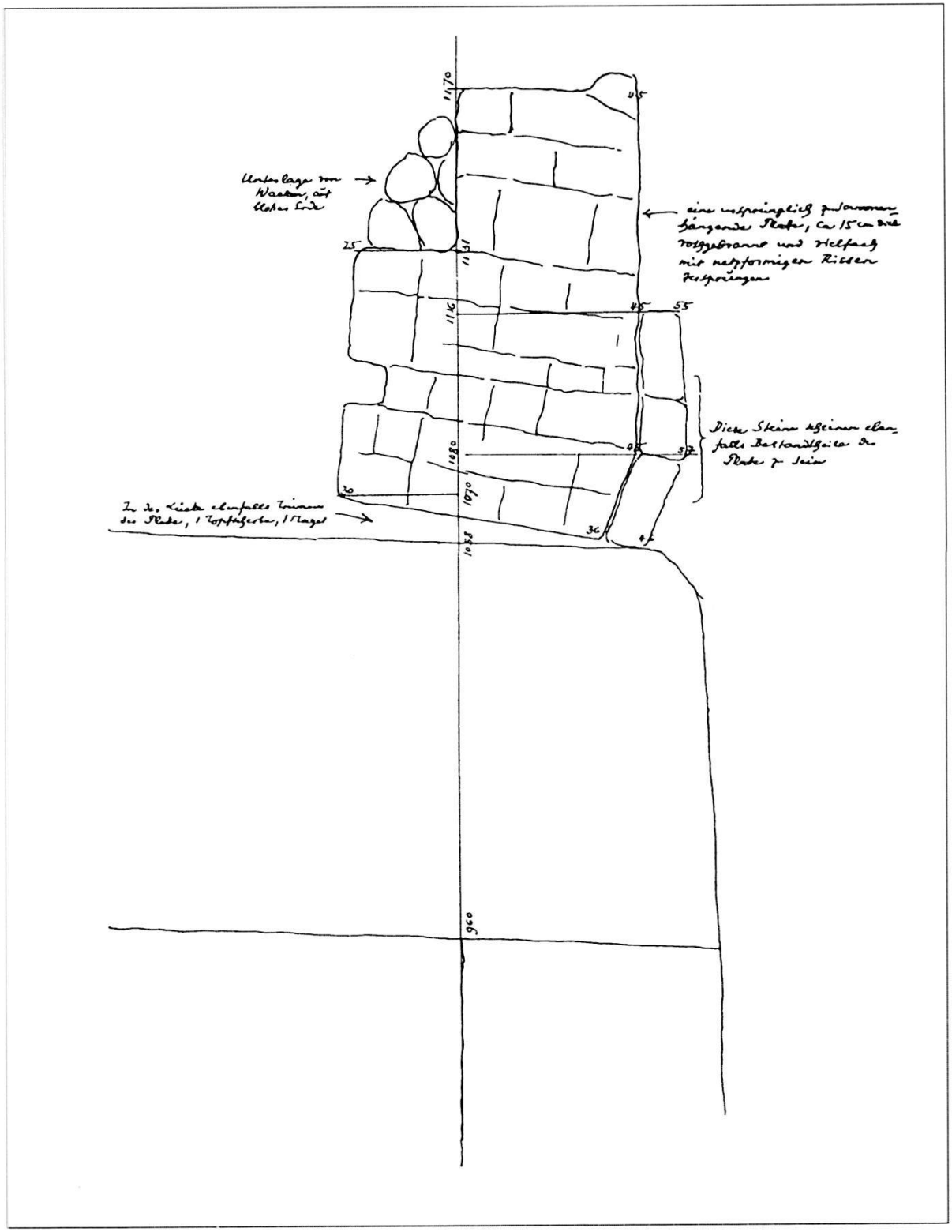


Abb. 20 Zurzach-Brüggliwiesen. «Nordwestliches Gebäude auf Parc. 248. Detail der Feuerstelle. 21. October 1915. (Gebäude C.)» Zeichnung M. 1:10, Abbildung M. 1:20. Umschrift des Textes in der Abbildung: Links: Unterlage von Wacken, auf bloßer Erde. In der Lücke ebenfalls Trümmer der Platte, 1 Topfscherben, 1 Nagel. Rechts: Eine ursprünglich zusammenhängende Platte, ca. 15 cm dick, rotgebrannt und vielfach mit netzförmigen Rissen zersprungen. Diese Steine scheinen ebenfalls Bestandteile der Platten zu sein.

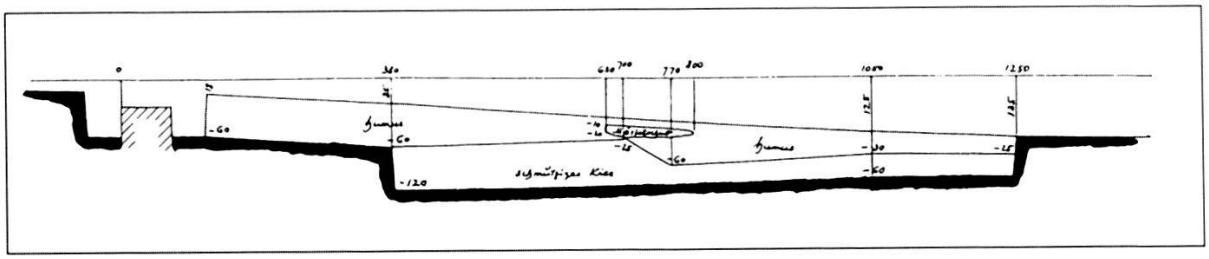


Abb. 21 Zurzach-Brüggliwiesen. «Schnitt durch die Böschung beim nordwestlichen Gebäude auf Parc. 248. (Gebäude C) 21. Oct. 1915. Die Schicht Mörtelschutt findet sich auch in mehreren Sondierschlitzen östlich und westlich, jedoch liegt sie dort mehr nach der Krone der Böschung.» Zeichnung M. 1:50, Abbildung unmassstäblich.

steht, im Gegensatze zum übrigen Gebäude, aus lauter Kieselsteinen. In ihrem weitern Verlaufe ist sie gleich dem ganzen Südteil des Hauptgebäudes bis auf den Grund zerstört. Vor der Nordwestfassade liegt eine Pflästerung von 4 bis 5 Meter Breite; sie besteht aus Kalksteinen, hat Gefälle nach auswärts und ist am äusseren Rande von einer regelmässigen Linie begrenzt; an anderen Stellen, namentlich gegen die nördliche Gebäudeecke hin, sind grosse Stücke ausgebrochen.

Die Feuerstelle ausserhalb des Gebäudes, die mutmassliche Treppe ebenfalls an der Aussenseite, das Fehlen irgendwelcher Einrichtung im Innern weisen darauf hin, dass das Erdgeschoss des quadratischen Baues nicht als menschliche Wohnung, sondern eher als Viehstall benützt wurde; dazu passt auch die Pflästerung vor der einen Gebäudeseite, welche den Belägen vor den Eingängen der heutigen Stallhütten auf den Alpweiden ähnlich sieht. Ob ein eigentliches Obergeschoss bestand, lässt sich natürlich nicht ausmachen; was dafür spricht, ist die Feuerstelle an der Ostecke; denn sie sagt uns doch wohl, dass der Dachrand erst in einiger Höhe über dem Boden lag. Auffallenderweise sind unter den gefundenen Ziegelfragmenten neben einigen Leistenziegeln auch bei diesem Bau zwei Stücke von Tubuli; sollte vielleicht ein Oberstock aus Riegelwerk bestanden haben, das mit Tubuli ausgemauert war, in ähnlicher Weise, wie man heutzutage zum gleichen Zwecke hohle Backsteine verwendet? Dass in oder bei den Häuschen auch Speisen zubereitet wurden, beweisen ausser den erwähnten Scherben bei der Feuerstelle die Bruchstücke von drei Reibschalen und einer Anzahl anderer Gefässe.

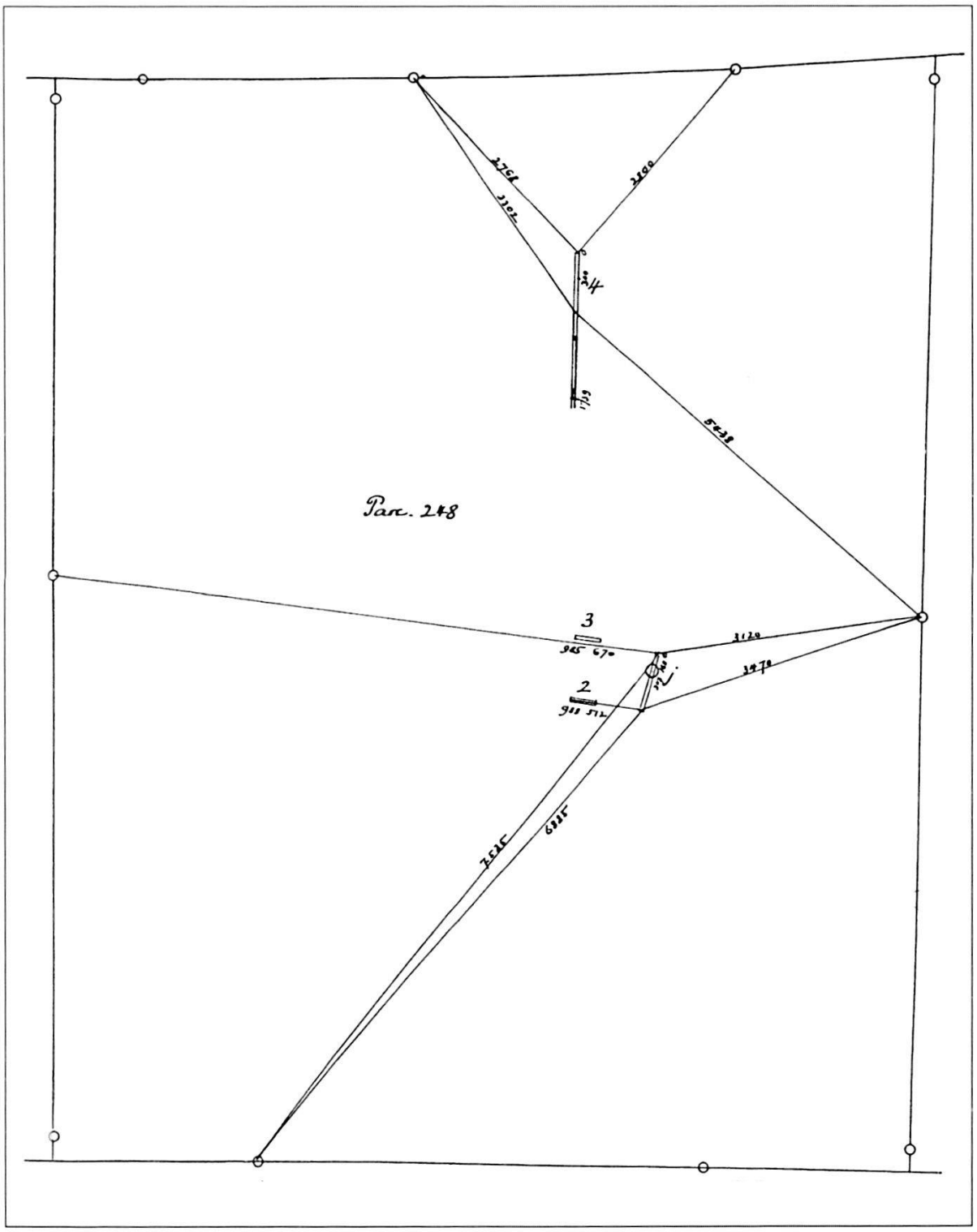


Abb. 22 Zurzach-Brüggliwiesen. «Dezember 1914. Sondiergräben. Graben 1. Steinbett von Kalkstein 15–18 cm dick, Senkloch mit grossen Kieseln (bis 38/22 cm) und Schlamm gefüllt. Graben 2. Bekiesung unter dem Rasen. Graben 3. Ebenso. Graben 4. Von 300 südwärts unter der Humusschicht von 20–25 cm eine Schicht blaugrauer Schmutz von 25–35 cm Stärke, mit Kies vermengt; darunter von 500 südwärts eine gelbliche Schicht von 20–30 cm Stärke; darunter gewachsener Kies. Bei 1739 eine Mauer-Ecke.» Zeichnung M. 1:500, Abbildung ca. 1:1000.

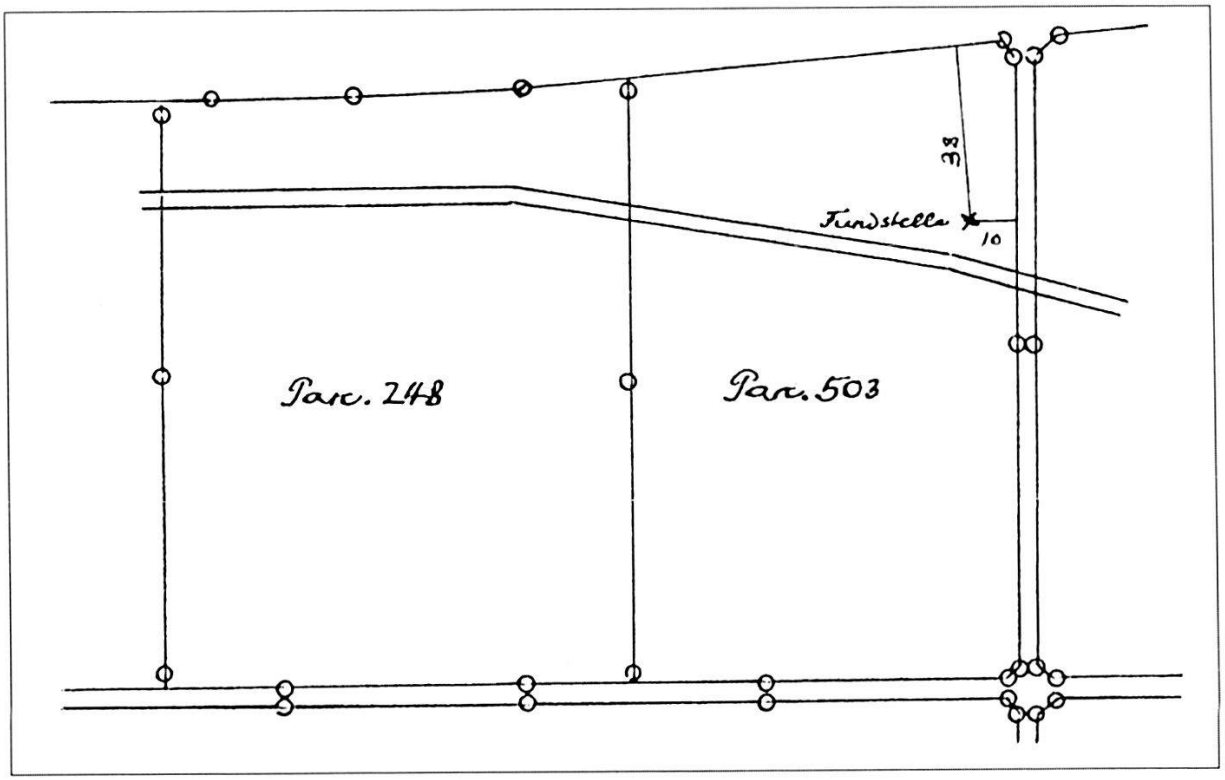


Abb. 23 Zurzach-Brüggliwiesen. «Mitteilung von Herrn Josef Villiger vom 1. November 1915: Der alte Waldkirch zum Rad in Zurzach hat mir gesagt, er habe im nordöstlichen Teil des Grundstückes (Parc. 503) vor dem Bahnbau beim Ackern meterdicke Mauern gefunden und viele hundert Fuder Steine abführen laßen. Ich habe an den Stellen, die er mir zeigte, sondiert, auch Löcher machen laßen, aber leider ohne Erfolg. Nur die mitfolgende Scherbe habe ich an der bezeichneten Stelle in 30 cm Tiefe gefunden. Das Grien liegt hoch und die Fundamente brauchten also nicht stark in die Tiefe zu gehen.»

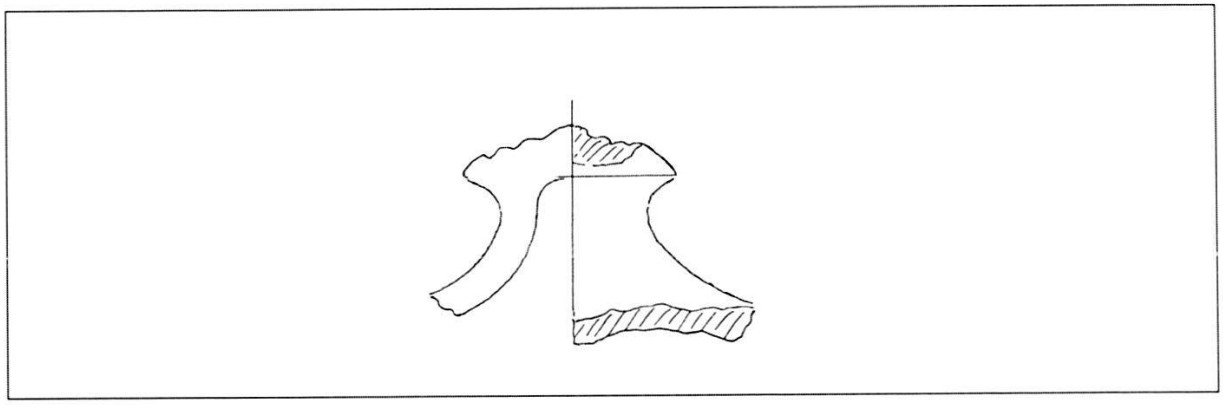


Abb. 24 Zurzach-Brüggliwiesen. «Fragment eines Gefässdeckels. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben.» M. 1:2.

Erläuterungen zum Bericht von K. Stehlin und Interpretation

Von Katrin Roth-Rubi

Im folgenden werden die Angaben von Stehlin zu den einzelnen Räumen stichwortartig aufgelistet, um in den Kapitelchen «Abfolge im Ostflügel», «Abfolge im Mitteltrakt», «Abfolge im Westflügel» und in der «Zusammenfassung des gesamten Ablaufes» in eine mögliche Entwicklungslinie gestellt zu werden. Zu den einzelnen Räumen sind neben dem Text von Stehlin in erster Linie der beschriftete Faltplan B mit einzubeziehen und die schematischen Pläne (Faltpläne G und H), die A. Hidber nach den verstreuten Angaben im Text und in den Plänen von Stehlin hergestellt hat.

Ich halte mich in der Reihenfolge meines Kommentars zum Herrenhaus A nicht an die Vorlage von Stehlin, der zuerst den Westflügel, dann den Ostflügel, den südlich des Mittelteiles gelegenen Hof und zuletzt den verbindenden Mitteltrakt mit dem vorgelagerten Teil zwischen den Risaliten beschreibt. Es wird sich zeigen, dass die ältesten Strukturen – von einem Holzbau stammend – unter dem Ostflügel liegen und in den Südhof und Mitteltrakt übergreifen (Faltplan C). Somit lassen sich die Besiedlungsabläufe besser verstehen, wenn das Gebäude von Ost nach West[22] schwenkend betrachtet wird, auch wenn der Text von Stehlin dadurch nicht zusammenhängend zu betrachten ist.

Die Deutung der Befunde von Stehlin und unsere heutige Sicht unterscheiden sich in grösserem Ausmass da, wo eben diese untersten Strukturen angesprochen werden. Stehlin erwähnt Betonböden und darin eingetiefte «Kanälchen von ungefähr 20 x 20 cm Querschnitt», deren «Bedeutung nicht recht klar ist». Nach heutiger Erfahrung mit Befunden frührömischer Holzbauten[23] kann es sich am ehesten um Hohlräume von ehemaligen Holzbalken handeln, sog. Balkengräbchen, die durch die angegossenen Mörtelböden im Negativ erhalten sind. Denkbar sind auch dünne Lehmwändchen, die sich aufgelöst haben[24]. Mit dieser Interpretation, die 1914 wegen der allgemein fehlenden Erfahrung mit römischen Holzbauten nicht erwartet werden kann, entfallen die merkwürdigen Rekonstruktionen von Entwässerungsanlagen, Stalleinrichtungen mit Doppelböden und «Wasseräderchen» mit Brünnlein; der Wortreichtum von Stehlin in diesem Abschnitt ist ohnehin auffällig und mag darauf hindeuten, dass ihn seine Lösungen auch nicht voll befriedigten.

Eines der Ziele der vorliegenden Erläuterungen ist die Trennung von Holz- und Steinbau in den Stehlin'schen Aufzeichnungen, um ein Bild des ehemals Vorhandenen zu ermöglichen. Was in dieser Beziehung erreicht werden konnte, ist auf Faltplan C zusammengefasst; die Ausdehnung und Unterteilung der

Holzstrukturen sind hier, soweit zu verfolgen, angedeutet. Mit der Tatsache, dass dem Steinbau ein Holzgebäude vorangegangen ist, erhält die Villa in den Brüggliwiesen einen besonderen Stellenwert innerhalb der römischen Gutshöfe im Schweizer Mittelland, wo Holzbauten als Vorgänger zu den Steinhäusern bis heute kaum grösserflächig und gesichert erfasst wurden.[25] Wenn die frühe Holzbauphase zudem, wie hier, zeitlich und historisch einigermassen eingebettet werden kann, so handelt es sich tatsächlich um einen besonderen Glücksfall.

Ostflügel (S. 24 ff.)

Raum 18: kein Boden erhalten. Westwand –325 fundamentiert, das heisst 68 cm unter der Schwelle (OK –257). Fundamentabsatz 20 cm unter OK Schwelle (–277). Diese sowie ein Stück des Türgewändes aus Sandstein (Abb. 25). Wände mit weissem Verputz. Südwand offenbar so weit erhalten, dass eine Türöffnung sich abzeichnen würde, was nicht der Fall ist. Der vordere Teil der Aussenmauer ist tiefer abgetragen als der hintere Teil des Raumes (dem Gelände folgend). Ein Mauerausbruch in der Südwestecke gegen Raum 19 ist auf dem Detailplan eingezeichnet.

Räume 19 und 20: keine Böden erhalten. Keine Massangaben zu den Mauern (ausser UK Fundament –350 im Osten); allerdings wird erwähnt, dass die hintere Wand (Südwand) «bis auf den Grund zerstört» ist. Die Trenn-

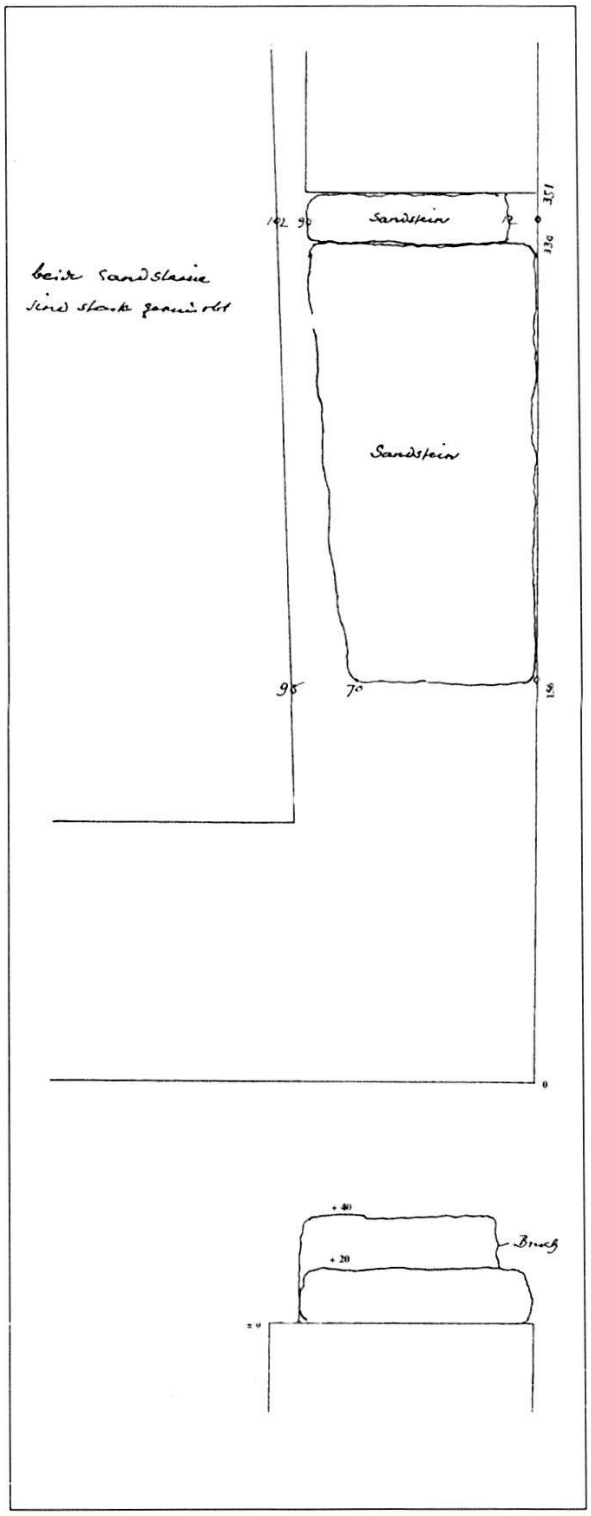


Abb. 25 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A, Türe in der Westmauer von Raum 18. Details M. 1:40.

wand von 19 zu 20 ist weniger hoch erhalten als eine zu erwartende Türschwelle: eine Fuge an der Ansatzstelle zur Südwand wird im Plan vermerkt. Nach Eintragung auf dem Plan ist die SW-Ecke ohne Fuge gemauert, anschliessend ein Mauerausbruch, analog demjenigen in der Nordmauer. Kein Wandverputz.

Räume 21 und 22: durch eine leicht schräg laufende Mauer unterteilt, die nur durch drei Viertel der Raumlänge führt und im Norden eine schmale Fuge offen lässt; sie ist maximal bis –196 erhalten. Die Aussenmauern sind vor der Südostecke und auf der Höhe von Raum 20 im Osten abgebrochen; Stehlin vermerkt keine Reste einer Ostmauer in 22, sondern spricht nur von einem Kiespaket von 75 cm Stärke. Darunter, in leicht schräger Fortsetzung der südlichen Aussenmauer ist ein schmales Mäuerchen mit UK –328, einem (Fundament?) Absatz auf –317, bis –289 erhalten, das sich offensichtlich in gleicher Linienführung über die östliche Aussenmauer hinaus fortsetzt. Die Situation der Ostecke von Raum 22 ist nicht mehr zu rekonstruieren. Ich kann mir schwer einen nach aussen offenen Raum vorstellen, auch wenn er, wie Stehlin meint, durch eine leichte Konstruktion («Gitter») abgeschlossen gewesen wäre. Ob die vermutete Aussenmauer in der Fortsetzung der östlichen Hofmauer (bei 24) gelaufen ist oder über dem erwähnten schmalen Mäuerchen, muss selbstverständlich offen bleiben.

In der westlichen Hälfte des Raumes 21/22 liegen stellenweise zwei Böden übereinander: «weisser Betonboden» –244 (nach Detailplan; auf Gesamtplan –240); dieser wird in S–N Richtung von einem Balkengräbchen (Abb. 26) durchzogen, in ca. 40 cm Abstand von der westlichen Aussenmauer. Darüber liegt ein 30 cm starker Betonboden (bis –213), der auch über das Balkengräbchen hinwegzieht; er schliesst nirgends an die umgebenden Mauern an, sondern lässt eine «schmale Rinne» frei. Ich nehme auch hier Balkengräbchen an, denen die vorhandenen Mauern ungefähr folgen. Dafür spricht, dass in der Südwestecke der Aussenmauer wiederum ein «Canal» vorhanden ist, den ich als ummauerten Balken erachte: Nach seiner Höhe (–243 OK) gehört er zum unteren Boden, der obere folgt aber ebenfalls dieser Grenze.

Abfolge im Ostflügel

Plan und Textbeschrieb geben Anhaltspunkte zu Bauetappen, deren Ausdehnung jeweils nur beschränkt erfasst wurde.

Die relativ-zeitlichen Abfolgen sind durch Niveau und Überlagerung sichergestellt.

1. Phase (ältester Bau): Mauer unter Kies im Osten von 22; dazu gehören wahrscheinlich der untere Betonboden in 22/21 und das Balkengräbchen im W-Teil von 21.

2. Phase: Oberer Betonboden in 21, der nach den Balkengräbchen auf drei Seiten in eine Holzkonstruktion eingefügt war. Ob die Steinmauer zwischen 22

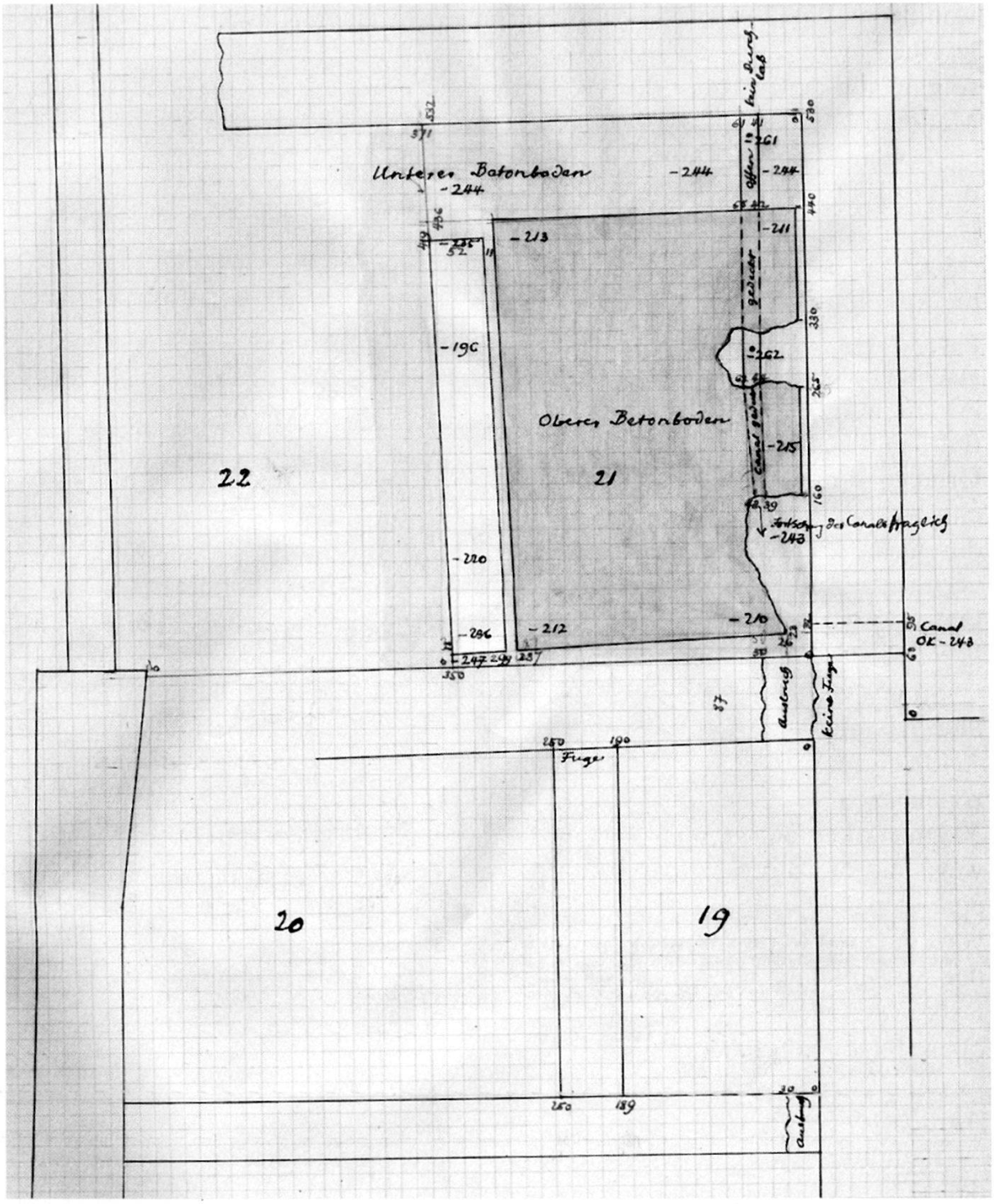


Abb. 26 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A, Räume 19 bis 22. Detailplan M. ca. 1:100.

und 21, die gleich verläuft wie das entsprechende Balkengräbchen und offensichtlich Bezug nimmt auf den oberen Betonboden, eine ältere Holzkonstruktion ersetzt oder zeitgleich ist mit dem Einzug des oberen Bodens, lässt sich nicht entscheiden.

3. Phase: Steinbau des Ostflügels mit den Aussenmauern der Räume 18, 20/19 und 22/21 und den Quermauern von 18 und 20/19. Ob die Trennmauer von 20 zu 19 dieser Phase angehört, geht aus den Angaben nicht hervor (keine Höhen!); die eindeutig parallele Richtung zur westlichen Aussenmauer spricht aber dafür. Die Böden dieser Phase fehlen in allen Räumen.

Mitteltrakt (S. 31 ff.)

Raum 16: Von Stehlin wurde kein Boden festgestellt; im Schnittplan des Instituts für Urgeschichte Basel (Faltplan F) wurde jedoch ein «Mörtelboden aus grobem Kies» im westlichen Teil eingezeichnet. Diese Partie scheint durch die Grabung nicht berührt worden zu sein. Die Fundament-Unterkante der Nordwand liegt ungefähr 30 cm weniger tief als in Raum 18. In diese Nordwand sind vier Fenster, gegen aussen sich verjüngend, eingefügt (Abb. 27). Ihre Anordnung richtet sich nicht nach einer Mittelachse, die Abstände scheinen nicht regelmässig zu sein. Wenn –275 als Gehniveau für den Hof 1 zutrifft, so liegen die Öffnungen auf der Aussenseite der Mauer annähernd 80 cm über dem Boden. In der Südmauer, nahe der Westecke, befindet sich ein Türdurchbruch nach dem Hof 17; der Schwellenstein fehlt. Das Schwellenniveau dieser Türe (–214 plus ca. 20 cm für Schwelle = ca. –194) liegt ungefähr auf gleicher Höhe wie die Fensteröffnungen in der Nordmauer. Stehlin schlägt Treppenstufen vor und

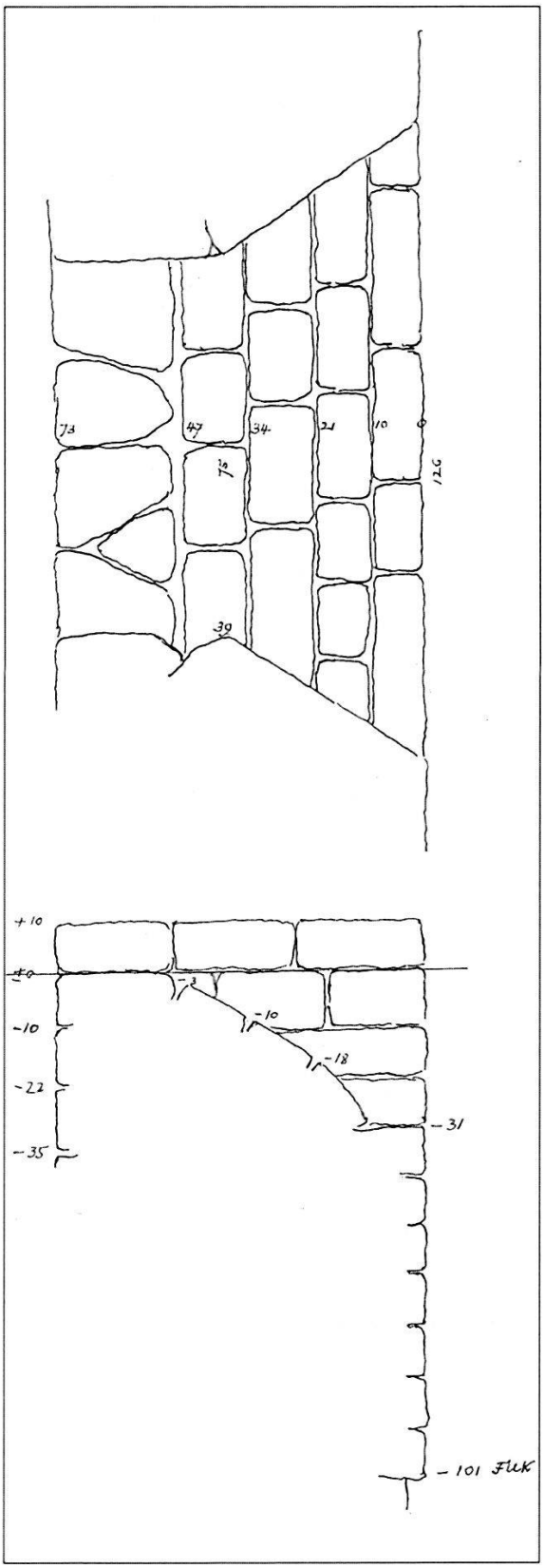


Abb. 27 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. «Fenster an der Nordostwand von Raum 16. Östlichstes Fenster.» M. ca. 1:20.

sieht in Raum 16 einen Keller; ich pflichte ihm bei und vermute eine Kryptoporticus mit Verbindungsgang zwischen Ost- und Westflügel im Obergeschoss.

Hof 17 (Abb. 28): Die Südmauer wurde nicht vollständig ausgegraben und der Anschluss an die Ostecke nicht gesichert. Nach Plan vom 7. Dezember 1914 können die Strukturen im SE auf Grund ihrer Richtung nicht zum Steinbau, resp. der südlichen Abschlussmauer gehören. Da ihre Höhen nicht nach dem Nullpunkt eingemessen wurden, können sie nicht korreliert werden. Die Richtung entspricht einigermassen derjenigen des frühen Holzbaues (vgl. Faltplan C, wo diese Mauer hypothetisch zur frühen Phase gerechnet wird).

Im Bereich des Hofes 17 wurden unterschiedliche Bodenniveaus mit verschiedenen Strukturen beobachtet:

– im Osten Kiesschicht mit OK –208.

– Im Nordteil zwischen den beiden Risaliten zwei Betonböden mit unterschiedlicher Höhe: «unterer» Boden –240 bis –299; «oberer» Boden –197. Im unteren Boden liegen zwei Balkengräbchen in NS- und eines in WE-Richtung. Das letztere bildet die Südgrenze des Bodens. An den Gräbchenwänden «Mörtelverputz», in der Sohle «Lehm». Der Boden ist demnach an verputzte Wände gegossen worden. Gemauerte Herdstelle[26] («Brünnlein 23») an WE-Gräbchen (Abb. 29), umgeben von einem Keramikdepot (vgl. unten, Kapitel «Fundbestand»). Im Norden, nahe der Südmauer von Raum 16 Reste eines Kalkfasses, das auf diesem unteren Boden stand.

Der obere Betonboden wurde in einem unregelmässigen Ausschnitt in der NW-Ecke von Hof 17 erfasst. Er hat keinen Anschluss an Baustrukturen.

Die Türschwelle zu Raum 13 liegt mit der Oberkante bei –162, der Türausbruch zu Raum 14 bei –173. Diese Masse legen nahe, dass der Boden im Hof 17, der zu diesem Steinbau gehört und wohl der jüngste ist, nicht mehr vorhanden war oder nicht beobachtet wurde. Er muss höher liegen als alle eingemessenen Strukturen.

Der Türausbruch zu Raum 16 im Norden passt mit –214 (ohne Schwelle) niveaumässig hingegen zum oberen Betonboden (–197), eine bauliche Verbindung besteht aber nicht.

Abfolge im Mitteltrakt

1. Phase: «Unterer» Betonboden mit Holzkonstruktionen und Herd im nördlichen Mittelteil des Hofes 17.

2. Phase: «Oberer» Betonboden. Keine Verbindung zu Baustrukturen möglich.

3. Phase: Steinbau (Raum 16). Die gleichzeitige Errichtung von 16, der Westmauer des Ostflügels und der Ostmauer des Westflügels kann nicht bewiesen werden, ist aber wahrscheinlich. Von Innenbebauungen im «Hof» 17 aus dieser jüngsten Phase wurden keine Spuren registriert. Der zugehörige Boden fehlt.

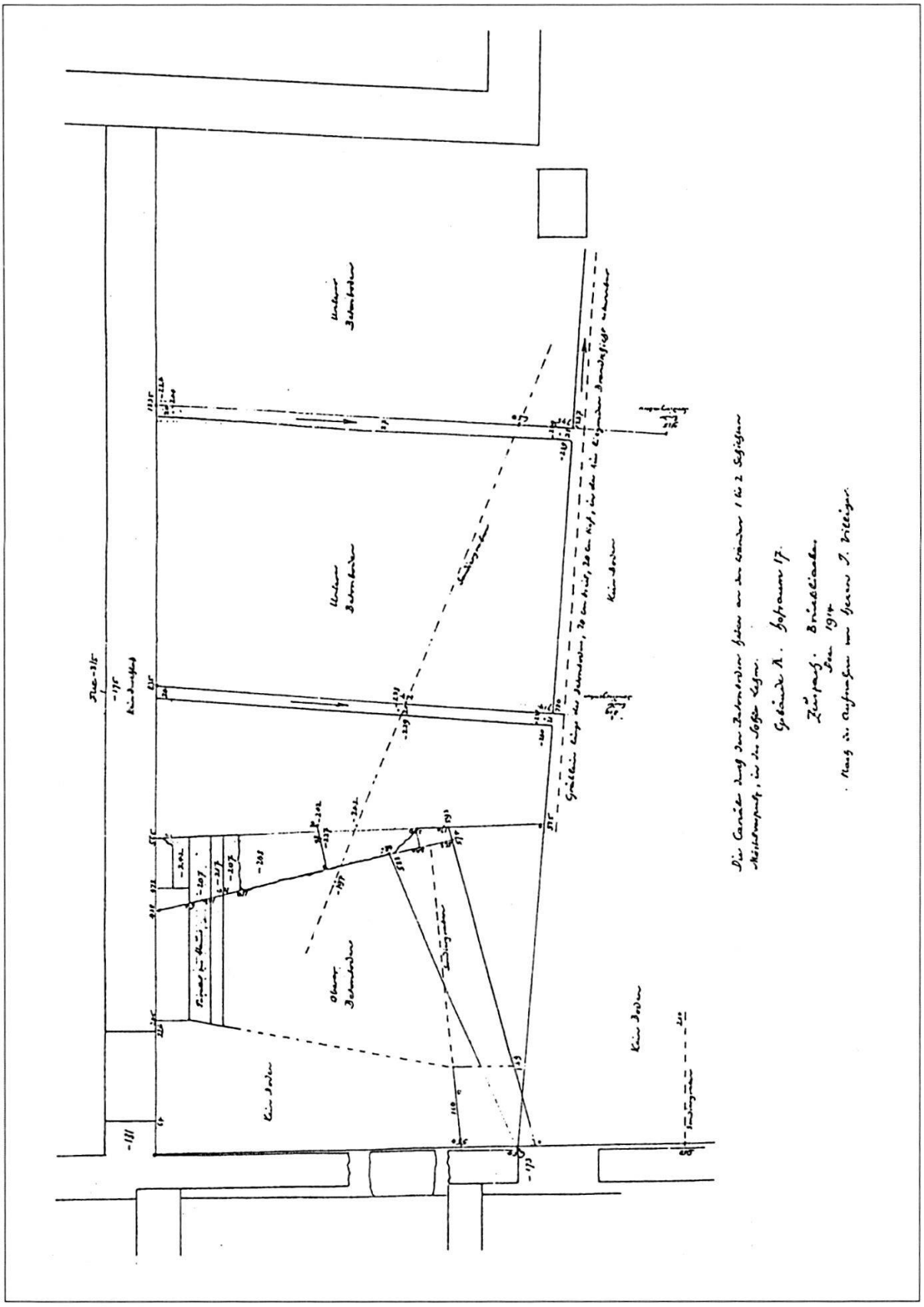


Abb. 28 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A, Hofraum 17. Detailplan, Abbildung unmassstäblich.

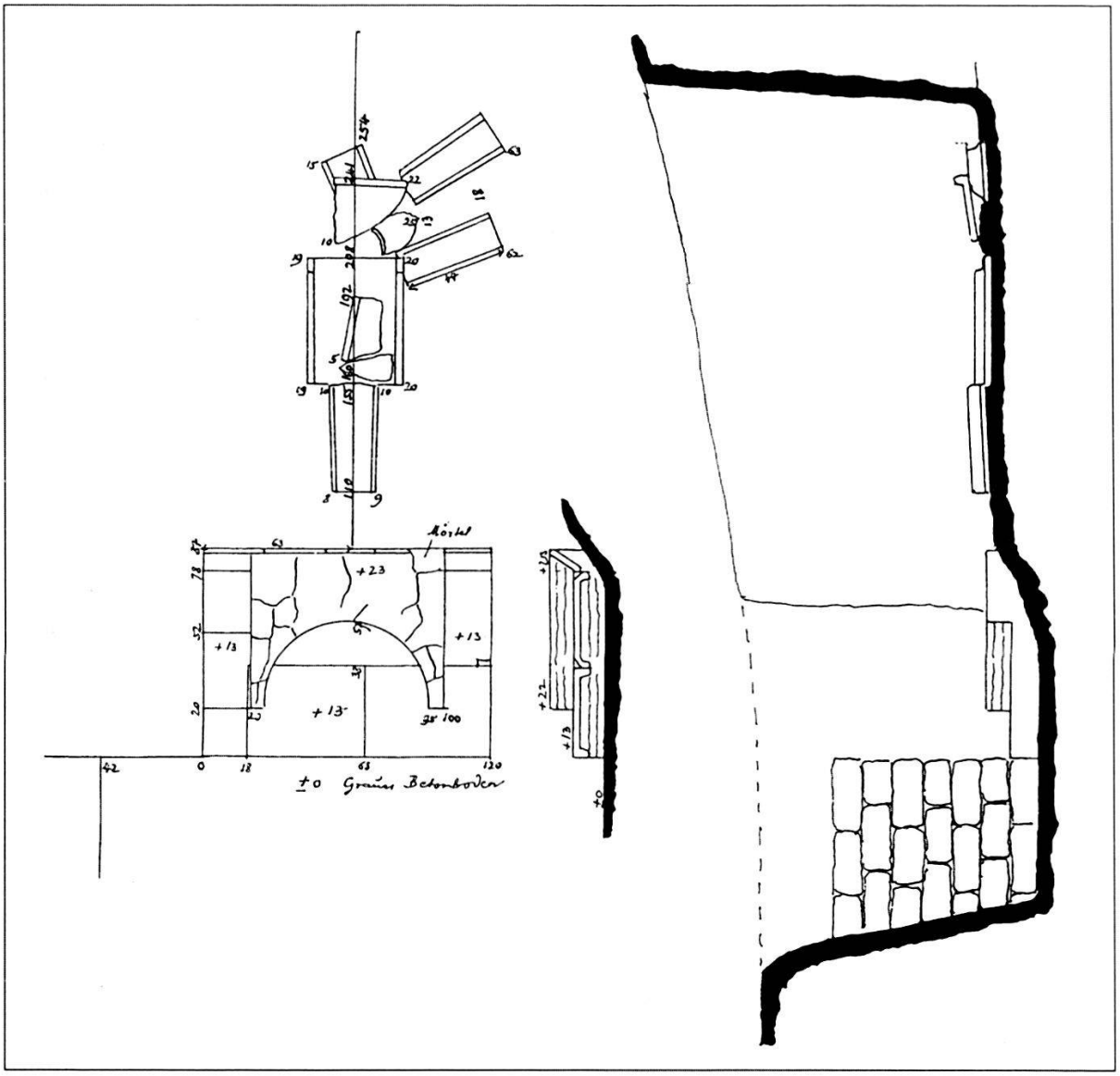


Abb. 29 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A, «Brünnlein 23» Herdstelle. Zeichnung M. 1:20, Abb. M. 1:40.

Westflügel (S. 16 ff.)

Raum 2: ein Boden ist erhalten (–186; «Betonguss mit einem 10 cm dicken Überzug von rotem Ziegelmörtel»). Die Aussenmauer im Norden ist tief abgetragen (–242), im Süden bis –166 vorhanden. Die Form des Raumes mit der korridorartigen Verlängerung gegen Westen (Breite ca. 1 m!), südlich von Raum 3, wie sie Stehlin definiert, wird kaum in der Weise bestanden haben. Niveauunterschiede und Veränderungen sind im Bereich von Raum 5 und 6 deutlich zu fassen (vgl. unten), können aber mangels Angaben im anschliessenden Teil von Raum 2 nicht verfolgt werden.

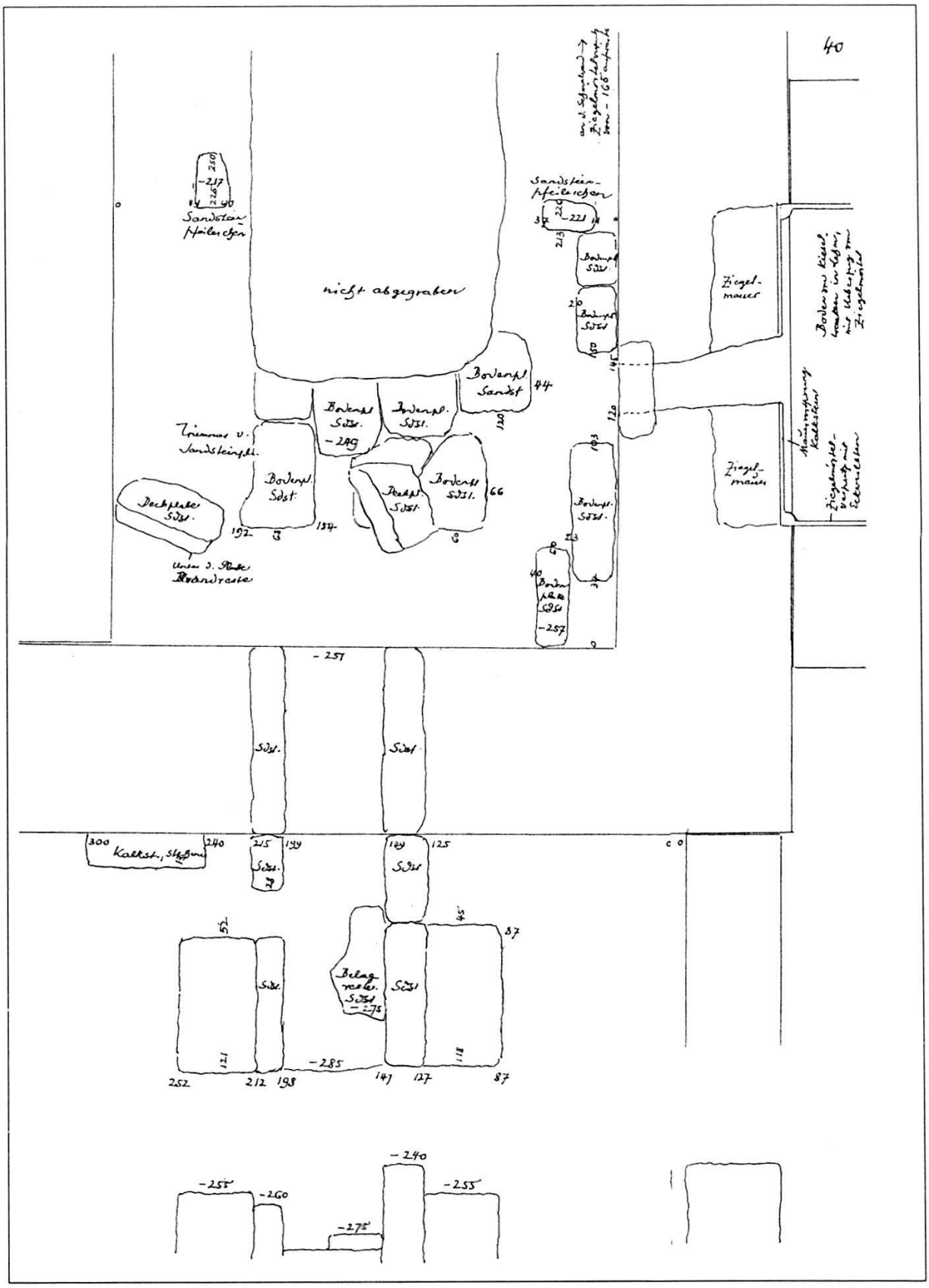
Wir wissen nicht, ob sich unter dem Betonboden von Raum 2 ältere Strukturen befinden oder ob es sich um das Niveau des in Raum 5 (vgl. unten) bezeugten unteren Bodens handelt.

In der schwachen Einbuchtung der Westwand (Tiefe 15 cm über 3 m Länge sich erstreckend, gegen Raum 3) möchte Stehlin eine Art von Kultnische sehen; dazu kenne ich keine Vergleichsbeispiele[27]. Ich frage mich, trotz gegenteiliger Äusserung von Stehlin, ob nicht doch der Erhaltungszustand die Form bedingte.

Raum 3 (Abb. 30): hypokaustiert mit Sandsteinpfeilerchen; unteres Bodenniveau –257, UK Pfeiler –217. Einfeuerung von Norden durch recht gut erhaltenen Feuerkanal. Nach der Detailzeichnung ist das Innere des Raumes nicht ergraben worden. Die Möglichkeit ist nicht auszuschliessen, dass die Süd- und Ostwand von Raum 3 späte Einbauten sind und nicht in Verbindung stehen mit der hypokaustierten Phase. An der Südwand wird ein zweilagiger Verputz erwähnt: weiss, darauf «Ziegelmörtel», von –165 aufwärts. Dieses Mass ist als spätes Bodenniveau in Betracht zu ziehen.

Raum 4 (Abb. 31): Wasserbassin mit massiven Aussenmauern (Fundament –325), das im Innern durch Ziegelmörtel dicht gemacht wurde; der Wasserabfluss liegt im Norden (UK –280). Die Bodenoberfläche ist zerstört, Reste von Ziegelmörtel sind aber vorhanden. Im Bereich der Mauer zu Raum 3 sind sekundäre Veränderungen: halbe Mauerdicke entlang des Beckens ausgebrochen und mit Ziegel und Ziegelmörtel wieder gefüttert; ein schmaler Durchbruch ungefähr in der Mitte des Beckens wurde durch die ganze Mauer geführt und blieb als Kanal offen (Sohle –265), die östliche Hälfte gegen Raum 3 wurde mit Ziegelplatten überdeckt. Nach dieser Veränderung konnte der Annex nicht mehr als Wasserbecken benutzt werden. Ich kann mir eine Funktion als Räucherkammer vorstellen[28].

Raum 5: Nach Stehlin ist ein Betonboden bei –166 vorhanden; kein Wandverputz erhalten. Der Schnittplan (Abb. 32), der die Situation schräg durch Raum 5 mit der Ostecke von Raum 6 festhält, liefert folgende Informationen: die nordöstliche Mauerecke von Raum 5 reicht nur bis zur Oberkante einer Aschenschicht, die durch einen Betonboden –166 geschlossen wird. Unter dieser Aschenschicht befindet sich nach der zeichnerischen Darstellung ein weiterer Mörtelboden, der wohl mit dieser Mauer und einer breiten Nord-Südmauer in Verbindung steht. Der Boden –166 muss nach der Zeichnung oberhalb der nordöstlichen Mauerecke liegen und bestand nicht gleichzeitig mit dieser. Auf der breiten Nord-Südmauer liegt ein schmales Mäuerchen, das Raum 6 umgrenzt. Es muss gleichzeitig mit dem Boden –166 bestanden haben. Wenn im Schnittplan des Instituts für Urgeschichte Basel (Faltplan F) der Anschluss fehlt, so geht dies wohl auf die Grabungstätigkeit von 1914 zurück, bei der man entlang der Mauer gegraben hat.


40
nicht abgegraben
Ziegelmauer
Ziegelmauer
Sandstein-Pfeilerchen
Sandstein-Pfeilerchen
Bodenpl. Sandst.
Bodenpl. Sdst.
Bodenpl. Sdst.
Bodenpl. Sd

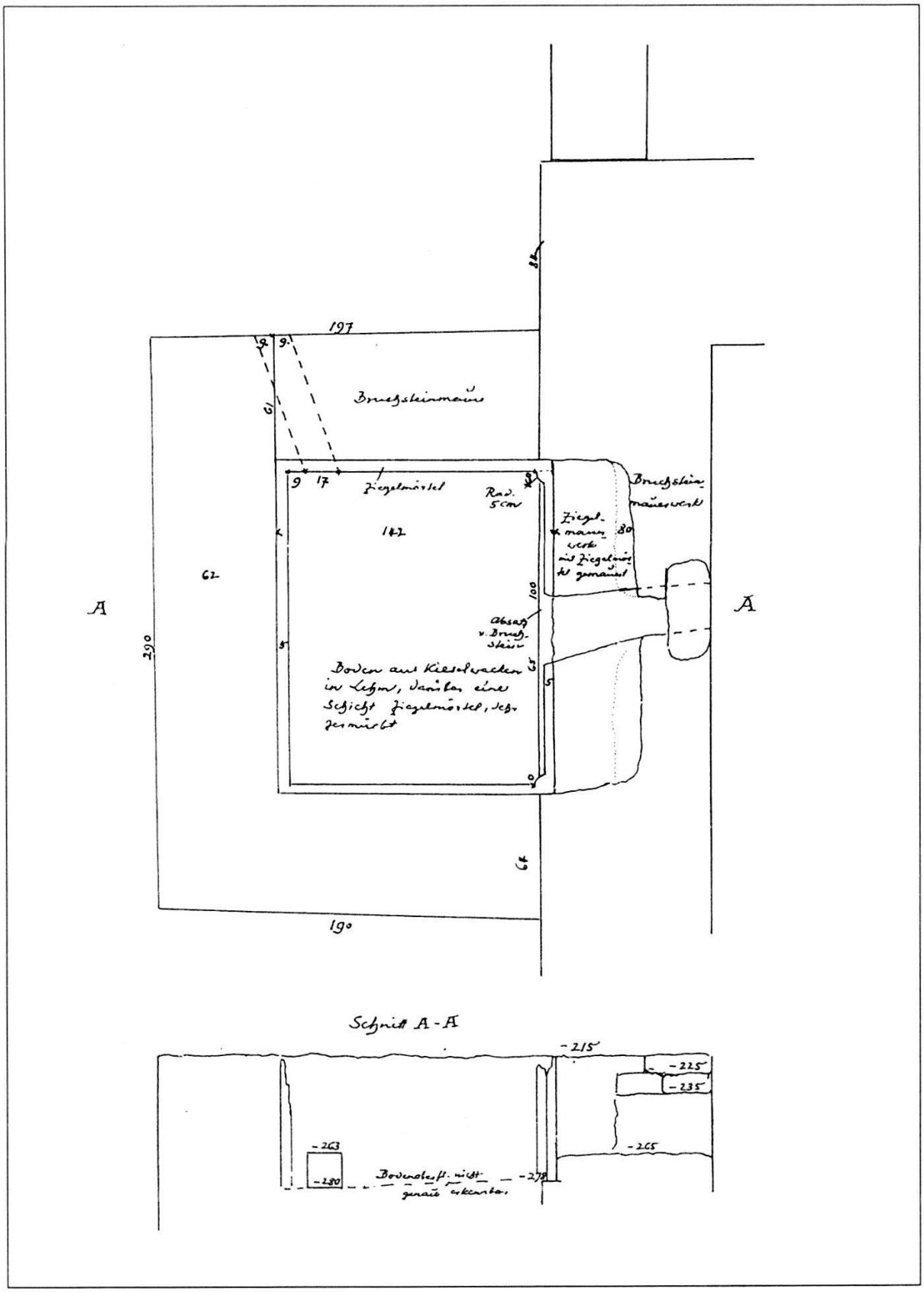


Abb. 31 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A, Raum 4. Detailplan M. 1:40.

Fazit: Im Bereich «Raum 5» liegen mindestens zwei Bauphasen übereinander, die durch eine Brandschicht getrennt sind. Die Form und Ausdehnung der Räume lässt sich nicht rekonstruieren. Da, wo die Mauern bis OK –166 abgetragen sind, ist damit zu rechnen, dass sie unter dem «Betonboden –166» lagen und älter sind (Nordost-Ecke); was höher erhalten ist, kann mit dem Boden –166 in Verbindung stehen (Südecke, Mauerwinkel im Norden von Raum 5).

Raum 6: Mörtelgussboden bei –215. Im Norden breite Mauer, die nach Aussage von Stehlin «schon in römischer Zeit» abgetragen worden war. Der schmale Mauerwinkel im Süden ist jünger. Der Mörtelgussboden entspricht phasenmässig wohl dem unteren Boden in Raum 5 (auf Schnittplan). Ein höherer Boden, von dem nichts erhalten ist, muss sich von der schmalen Südwand in Raum 6 über die abgetragene Mauer (–205) bis zur Südwand in Raum 3 erstreckt haben. Raum 6 hatte in der letzten Phase ungefähr die Ausdehnung von 2,2 mal 2,7 m mit Eingang im Osten (Türe von Stehlin registriert). Form und Fläche der früheren Phase lassen sich nicht ermitteln. An der Südwand sind «zweierlei Verputzreste, ein gewöhnlicher grauer und einer von Ziegelmörtel» vermerkt.

Ein schräg verlaufender Kanal mit Deckplatten durchbricht die westliche Aussenmauer in der Nordwestecke Raum 6 / Südwestecke Raum 3. Mit Stehlin ist er zur letzten Phase dieses Bereiches zu rechnen.

Annexbau 7–12 (Abb. 33; 34): Badetrakt, der sekundär mit dem Westflügel verbunden wurde. Dies ergibt sich aus folgenden Fakten: – die Fundamentierung der Südwestecke von Raum 5 liegt bei –272, diejenige der anschliessenden Südwand von Raum 10 dagegen nur bei –225; – Verputz wurde in der Anschlussfuge von Raum 10 zu Südwestecke von Raum 5 beobachtet. Das ursprüngliche Badegebäude umfasste den hypokaustierten Raum 11 mit Praefurnium im Osten und einer Wanne 12 im Süden sowie die beiden Räume 8 und 9

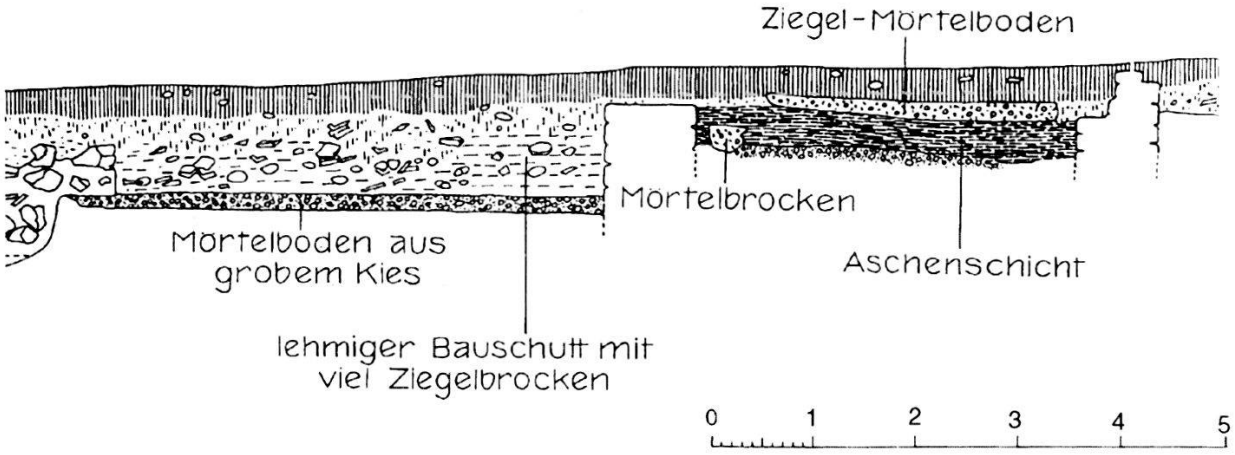


Abb. 32 Zurzach-Brüggliwiesen, Kanalisationsgraben 1949, Profilabschnitt Räume 16, 5, 6. M. 1:100. Vgl. Faltpläne E und F.

im Norden. Das kleine Gebäude stand isoliert neben dem Westflügel. Keine Bodenhöhen angegeben («in den kleinen Räumen 8 und 9 ist weder vom Bodenbelag noch vom Wandverputz etwas zu bemerken»); die Hypokaustpfeiler bestehen aus Tonplatten.

In einer jüngeren Phase wird das Bad durch den Bau einer Mauer im Süden mit dem Westflügel verbunden. Die ehemalige Wanne 12 wird zu einem Praefurnium umgestaltet. Ob der Einbau der Wanne 7 in der Form, wie sie Stehlin

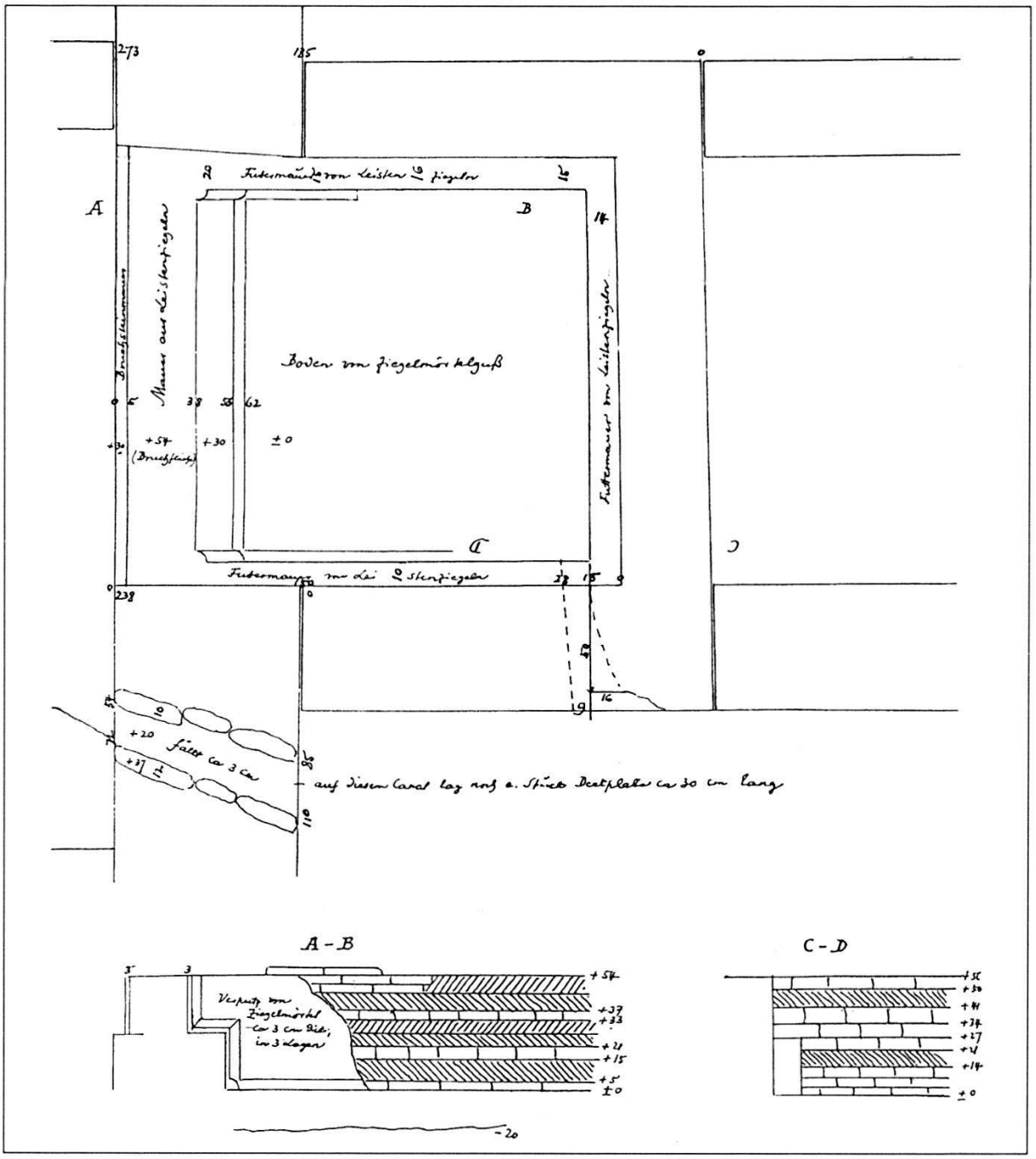


Abb. 33 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A, Raum 7. Detailplan M. 1:40.

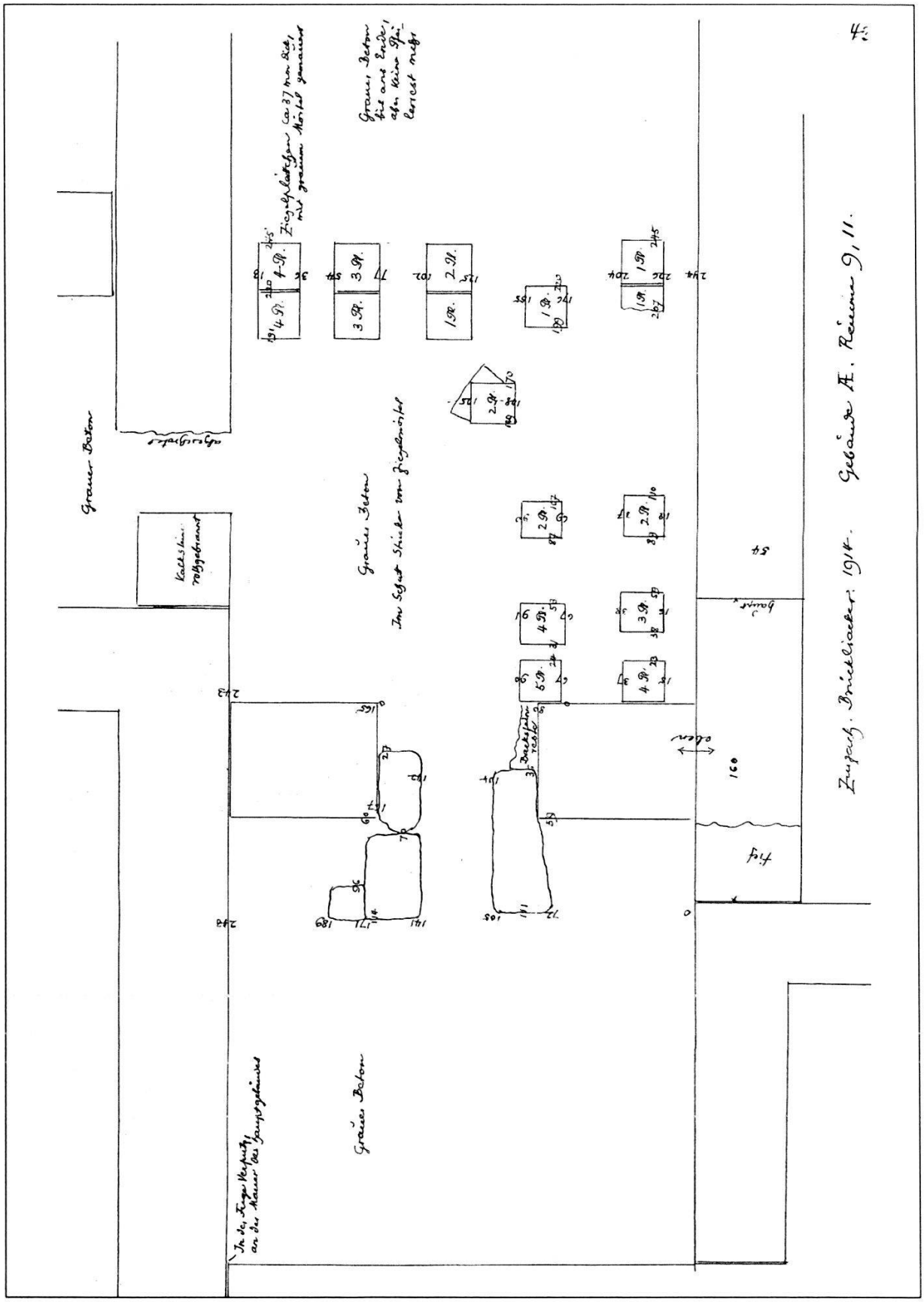


Abb. 34 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A, Räume 9, 11. Detailplan M. 1:40.

vorlag, gleichzeitig in Angriff genommen wurde, ist fraglich; ich vermute eine Zwischenphase mit einer kleinen Wanne, die durch die letzten Umbauten beseitigt und ausgelöscht wurde. Für den Bau der Wanne 7 wird die Westwand in zwei Stufen ausgebrochen, mit Leistenziegeln ausgefüttert und mit Ziegelmörtel gedichtet (vgl. Abb. 12 und 13). Der Wasserausfluss liegt im Nordwesten bei –236. Der Einstieg in die Wanne erfolgte nach der Treppung aus dem Bereich von Raum 6 (vergrösserte Form, vgl. oben); eine direkte Verbindung zum Badetrakt 8–12 scheint nicht mehr möglich (einzig durch den schmalen Teil von Raum 5). Es ist demnach anzunehmen, dass die Räume 8–12 aufgegeben wurden, als man die Wanne 7, wohl in Zusammenhang mit dem Umbau von Raum 6, errichtete. Da Spuren von Hypokaust und Praefurnium fehlen, ist nicht mit einer «normalen» Badewanne zu rechnen. Es ist hier in Erinnerung zu rufen, dass Raum 6 im Nordwesten einen Abfluss besass. Eine gewerbliche Anlage scheint mir am ehesten möglich.

Raum 13: Betonboden –168. Türe gegen Hof 17 mit OK Schwelle –162. Die Aussenmauern und die Nordmauer sind in Bodenhöhe deutlich breiter angelegt als in den aufgehenden Teilen. Da der Betonboden –166 anschliesst, kann es sich nicht um Fundamentteile handeln. Die schmäleren Mauern gehören einer jüngeren Phase an; sie folgen den alten Fluchten. Die Trennwand zu Raum 14 ist nach den Ecksituationen ebenfalls der jüngeren Phase zuzurechnen. Der Boden dieser jüngeren Phase fehlt.

Raum 14: Boden- und Mauerbefund wie in Raum 13. Türe ebenfalls gegen den Hof 17. Die Abweichungen von wenigen Zentimetern im Höhenbereich des Mauervorsprungs dürfen sicher vernachlässigt werden.

Raum 15: Mauerbefund wie in 13 und 14; der Boden konnte nicht beobachtet werden. Nach dem Plan scheint es, dass im Süden nur die jüngere Mauer registriert wurde. Andererseits wissen wir, dass hier der abgelagerte Schutt besonders hoch stand. Vielleicht hat man es unterlassen, bis zur entsprechenden Kante zu graben.

Abfolge im Westflügel

Es liegen viele, zum Teil aufschlussreiche und detaillierte Anhaltspunkte zu Bauabfolgen im Westflügel vor. Der Auswertung sind aber Grenzen gesetzt, sobald man die punktuellen Beobachtungen untereinander verknüpfen und in eine relativ-zeitliche Beziehung bringen möchte. Verschiedene Hinweise und Fakten lassen sich aber doch einigermassen zu einem Gerüst zusammenfügen. Folgende Punkte sind von Bedeutung:

– Reste von Holzkonstruktionen wurden nicht registriert. Ich gehe davon aus, dass der frühe Bau nicht bis in dieses Gebiet reichte.

– Nach Plänen und Aufzeichnungen konnten in allen Räumen des Westflügels Umbauten herausgeschält werden. Während im Nordteil und im Badean-

nex offensichtlich Raum- und Funktionsänderungen stattgefunden haben, ist die Form des Südteils (Raum 13–15) im Prinzip gleich geblieben.

Die jüngsten Böden fehlen in den Räumen 13–15, 3 und 6; in 2 ist die Situation unklar. Nur in Raum 5 scheint das letzte Gehniveau (–166) stellenweise erhalten zu sein. Nach dem Schnittplan zeichnen sich zwei Phasen ab: ein unterer Mörtelboden, eine Aschenschicht und ein oberer Mörtelboden, zu dem das schmale Mäuerchen (Südwand von Raum 6) gehört. Zu den Böden im Badeannex liegen keine Informationen vor.

– Funktionsänderungen sind in Raum 4 (Aufheben des Wasserbehälters) und im Bereich 6/7 (Anfügen eines Wasserbeckens) festzustellen. Anhaltspunkte zum zeitlichen Verhältnis dieser Veränderungen fehlen.

Nach dem Dargelegten sehe ich folgenden Ablauf:

In einer *ersten Phase* wird der Westflügel des Gebäudes als Steinbau errichtet; er setzt sich aus zwei aneinander gefügten Rechtecken zusammen. Die Unterteilung des schmäleren Südtraktes in drei annähernd gleich grosse Räume wird wohl bereits zum ersten Konzept gehören (Räume 13–15). Im breiteren nördlichen Teil ist ein Bad untergebracht, dessen Warmwasserwanne als rechteckiger Anbau aus der Westwand herausragt. Von der Inneneinteilung des Nordtraktes ist nur eine querlaufende Trennmauer im südlichen Drittel für die erste Phase sichergestellt, die übrigen Wände scheinen mir spätere Einbauten zu sein (Raum 3 und Raum 6).

In der 2. Phase wird im Westen, unabhängig vom Hauptgebäude, aber nahe der Aussenmauer, ein kleines Badehaus gebaut. Es ist anzunehmen, dass zu dem Zeitpunkt die Badeeinrichtungen im Inneren des Nordtraktes stillgelegt werden; die beobachteten baulichen Veränderungen in dieser Partie lassen sich aber in keiner Weise relativ-zeitlich einbinden.

Das kleine Badegebäude wird in einer weiteren Etappe direkt an den Westflügel angeschlossen. Die Verbindung bedingt eine Verlegung des Praefurniums in den Süden und vermutlich einen Neubau einer Warmwasserwanne (keine Spuren erhalten).

Einer 3. Phase ordne ich die Umstrukturierung des Nordteiles und den Wiederaufbau des Südteiles zu. Es muss aber betont werden, dass keine Anhaltspunkte für die Gleichzeitigkeit dieser Veränderungen gegeben sind.

Wie erwähnt, behält der Südtrakt seine ursprüngliche Form, während im Nordteil ein neuer Annex, das Wasserbecken 7 an die Westwand angefügt wird. Nach meiner Ansicht steht die Abtrennung von Raum 6, der seinerseits durch die Nordwand mit Raum 3 verknüpft ist, in Zusammenhang mit der Errichtung des Wasserbeckens. Ob die Veränderung von 4 in dieser oder in der 2. Phase durchgeführt wurde, steht, wie gesagt, offen; die Verhältnisse in Raum 5 und 2 (östliche Partie) sind nicht zu durchleuchten. Ich glaube nicht, dass in Phase 3 das Bad mit den Räumen 8–12 noch in Betrieb gestanden hat.

Zusammenfassung des gesamten Ablaufes (Hauptgebäude)

Die herauskristallisierten Phasen im Ost-, Mittel- und Westtrakt entziehen sich einer Verknüpfung. Trotzdem sei der Ablauf in grossen Zügen, allerdings hypothetisch umrissen:

1. Holzbau im Südosten des späteren Villengebietes. Er wurde verschiedentlich umgebaut. Form und Ausdehnung der verfolgbaren Strukturen fügen sich nicht zu einem Ganzen (Faltplan C).

2. Steinbau mit Ost- und Westrisalit, verbunden durch Kryptoporticus (und Porticus?). Das Bad befindet sich anfänglich im Westflügel, wird dann als freistehender Bau im Westen errichtet, der später mit dem Hauptgebäude verbunden wird.

3. Umbauten führen im Westflügel zu funktionaler Umdisposition. Der angefügte Badetrakt wird aufgegeben.

Ein Kommentar zu den *Nebengebäuden* erübrigt sich weitgehend. Die Angaben von Stehlin zu Gebäude B stellen keine Probleme; die Befunde zu Gebäude C sind offensichtlich durch den Zerfall so beeinträchtigt, dass man sich über die Ausdehnung des Baues kein Bild machen kann. Der schlechte Erhaltungszustand beider Gebäude und die Erfahrungen bei ähnlichen Nebengebäuden sprechen dafür, dass sie in einer leichten Bauweise erstellt worden sind.

Eine relativ-zeitliche Verbindung zu den Bauphasen des Hauptgebäudes ist nicht möglich.

Zum Fundbestand und seiner Datierung

Stehlin verzeichnet eine verhältnismässig kleine Menge an Funden aus dem Herrenhaus und den beiden Nebengebäuden. Ich nehme an, dass es sich um die ganze Ausbeute der Grabung handelt, obschon er nirgends davon spricht. Seine genaue und gewissenhafte Auflistung der Objekte deutet aber darauf hin. Die Fundarmut kann durch die Grabungsmethoden anfangs des Jahrhunderts erklärt werden: im allgemeinen wurde mit Pickel und Schaufel gearbeitet. Zudem zeigen die Befund-Skizzen, dass das Erdreich gelegentlich nur den Mauern entlang ausgehoben und die Innenfläche der Räume nicht angetastet wurde. Mengenvergleiche mit Gutshof-Inventaren aus jüngeren Grabungen, die im allgemeinen auch Flächen einbezogen haben, sind daher nicht angebracht.

Die Formen der Fundgegenstände aus den Brüggliwiesen und deren Funktionen entsprechen generell den Hinterlassenschaften aus anderen ländlichen Anwesen im Nordschweizer Raum. Es fällt leicht, Vergleichsbeispiele in den Villen von Seeb, Altstetten, Dietikon, Stutheien und Alpnach aufzuführen. Bemerkenswert für den kleinen Fundbestand ist die Reichhaltigkeit an Metallobjekten.

Die Bedeutung des Fundverbandes und die Frage nach dem Ensemble standen vor dem ersten Weltkrieg kaum im Interessenskreis der Ausgräber. So ordnete Stehlin seinen Fundkatalog nach Materialien, fügte aber zum Glück Hinweise auf den engeren Fundstellenbereich hinzu. Oft nennt er nur den Raum, in einigen Fällen umschreibt er aber die Fundlage doch näher. Damit kann Zusammengehörendes wiedererkannt werden, allerdings nicht mit der Feinteiligkeit, die wir heute erwarten. Ich stelle im folgenden diejenigen Funde zusammen, die innerhalb der Raumbezeichnungen zusätzliche Lokalisierungspunkte enthalten. Es ergeben sich damit Ensembles, die zum Teil datiert werden können (Faltplan D).

Raum 20, Nordecke: Instrument? (63), Beitel (64), Nägel (65–66), Gebrauchskeramik (159, 165, 197). Keine Datierung möglich.

Raum 20, an Mauer gegen 19: Bearbeiteter Stein (89), Fensterglas (91), BS von Glasgefässen (95, 98). Keine Datierung möglich.

Raum 19, in Ecke gegen Hof 1: Bohrer (21), Beschläge (22, 23), Scharnier (51), Sägen (52, 53). Keine Datierung möglich.

Raum 21, an Mauer gegen 19: Niet (61), Hufeisen (62), Teller Dr. 18 (117), BS Sigillaten (123, 158), BS Gebrauchskeramik (161, 217), BS Becher mit Glanztonüberzug (218), RS Kochtopf (226). Sigillaten und Glanztonbecher gehören in die mittlere Kaiserzeit.

Raum 21, gegen West-Ecke: Beschläge (24, 26), Scharnier (60). Keine Datierung möglich.

Hof 1, an Mauer gegen 17: BS Reibschüssel, Sigillata (146), Tasse Dr. 42, Sigillata (151), Gebrauchskeramik (148, 164, 174). Die datierbare Keramik gehört in die mittlere Kaiserzeit.

Raum 16, an Mauer gegen 17: Stift (4), Ring (5), Metallspitze (27), Lichtschere? (28), Messer, neuzeitlich? (29), Beitel oder Meissel (42), Messer (49), Glastasse (97), Reibschalen (131, 132, 134), Schüssel Dr. 37, Sigillata (154), Becher mit Glanztonüberzug (160, 216), Gebrauchskeramik (170, 232, 233). Die datierbare Keramik gehört in die mittlere Kaiserzeit; die Glastasse stammt aus dem früheren 1. Jh.n.Chr.

Raum 17, an Mauer gegen 16: RS Teller (118), BS Sigillata-Gefäss (124), Becher mit Glanztonüberzug (147, 222), Gebrauchskeramik (130, 237, 238). Die datierbare Keramik gehört in die mittlere Kaiserzeit.

Komplex 23 bei Herd in Raum 17: Messer (57), Schlüssel, neuzeitlich?, (58), Terra Sigillata: Tassen Dr. 27 (100, 102), Dr. 24 (101), Teller Dr. 18 (103–104, 108–110), Dr. 15 (105–107), Gebrauchskeramik (111–114, 205, 211). Die acht «ganzen» Sigillatagefässe sind claudisch-neronisch zu datieren. Die übrigen, viel kleiner fragmentierten keramischen Stücke können aus dem 2. Jh. n. Chr. stammen, das Schlüsselchen scheint neuzeitlich zu sein. Ich glaube, dass nur die «ganzen» Gefässe einen Komplex bilden und die kleinen Fragmentchen und der Schlüssel sekundär dazugelangt sind.

Raum 3, an Mauer gegen 2: Eisenblech (25), Beschläg (43, 54), Scharnier (44), Bügel (45). Keine Datierung möglich.

Raum 11, an Mauer gegen 9: Schlossteile (30–32), Kette (33), Nägel (34 f), Sigillata-Teller (121, 122), Gebrauchskeramik (128, 144, 141). Datierbar sind Nr. 121 und 141: mittlere Kaiserzeit.

In Raum 7 oder zwischen Raum 7 und 4 lagen sechs gestempelte Ziegel der 21. und 11. Legion und einige Tubuli. Zwei Tubuli wurden auch in Raum 21 gefunden. Stehlin hat zu Recht angenommen, dass die Ziegel in zweiter Verwendung verbaut worden sind und damit keine Datierungsanhaltspunkte liefern.

Nach dem Text von Stehlin ist nur das Sigillata-Ensemble beim Herd in «Hof 17» als geschlossener Komplex aufgenommen worden. Die Befundsituation muss sich hier von den übrigen Verhältnissen deutlich unterschieden haben: «ganze» Sigillata-Gefässe lagen dicht beieinander in einer Ascheschicht, waren selber aber nicht vom Feuer tangiert worden. Welcher Schutz sie ursprünglich umgab, lässt sich nicht mehr ermitteln (Grube?). Es besteht kein Zweifel, dass sie in Zusammenhang mit dem «unteren Betonboden» stehen; ein Brandhorizont, wohl das Ende der Phase «unterer Betonboden», hat das Depot zugedeckt. Dank der Stempel können die Sigillaten zeitlich recht eng eingeordnet werden: Parallelbeispiele aus datierten Fundplätzen weisen sie in die tiberische bis neronische Epoche. Die gleichen Namen erscheinen im Kastell und Kastell-Vicus von Zurzach[29], ausgenommen Pudens (Nr. 103), der dort fehlt. Seine Schaffenszeit wird von Mary von «45 bis 80» angesetzt[30]; er ist somit der jüngste Töpfer in dem kleinen Komplex, schliesst aber zeitlich an den Kreis der übrigen Stücke an. Die Aufgabe des «unteren Betonbodens» erfolgte demnach in der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. Bei dieser Annahme werden die kleinen Fragmente, die sich durch ihren Erhaltungszustand deutlich absetzen, nicht berücksichtigt; sie sind insgesamt jünger.

Die übrigen Ensembles bestehen zum grösseren Teil aus Metallobjekten; ob diese zusammen deponiert wurden oder ob sie an ihrem ursprünglichen Verwendungsort in den Schutt gelangten, ist nicht mehr zu entscheiden. Die zugehörende Keramik stammt, sofern datierbar, aus der späteren mittleren Kaiserzeit.[31] Das Material aus diesem sogenannten Niederbieberhorizont lässt sich nach dem heutigen Forschungsstand bekanntlich nicht näher unterteilen[32]. Zeitliche Abstufungen sind für die Komplexe somit von vorneherein nicht möglich. Ebensowenig können die aufgeführten Ensembles in Verbindung zu den Bauphasen, wie sie der Befundbeschreibung entnommen wurden, gebracht werden. Hier sind die Grenzen der Stehlin'schen Dokumentation erreicht.

Die zeitliche Spanne der Funde, die nicht zu Komplexen zusammengefasst werden können, reicht ebenfalls vom 1. Jh.n.Chr. bis zum Niederbieberhorizont[33], mit einem deutlichen Schwerpunkt in letzterer Phase. Ich nehme daher

an, dass es sich um den Niederschlag der letzten intensiveren Besiedlung des Gebäudes handelt. Ob das Herrenhaus in den Brüggliwiesen in der Spätantike noch oder wieder benützt wurde, ist eine Frage, die völlig offen bleiben muss. Da spätantike Objekte in Villen insgesamt sehr spärlich auftreten, sind sie bei der kleinen Anzahl von vorliegenden Fundstücken ohnehin kaum zu erwarten.

Zusammenfassend ist hervorzuheben, dass trotz aller Beschränkung dem Fundmaterial ein wichtiges Resultat entzogen werden kann: nach Ausweis des Sigillata-Depots 23 stand der frühe Holzbau, wohl der erste Vorgänger des Herrenhauses, um die Mitte des 1. Jh.n.Chr. in den Brüggliwiesen. Es ist die Zeit, in der 500–600 m östlich davon ein Militärkastell mit zugehörendem Kastell-Vicus[34] belegt ist. Wir fassen hier zum ersten Mal ein ländliches Anwesen im unmittelbaren Vorfeld einer militärischen Anlage im Nordschweizer Raum. Damit erhalten wir eine konkrete Vorstellung über die Distanz, die Kastell-Vicus und Gutshof trennen: sie ist über Erwarten gering.

Eine wirtschaftliche und wohl auch personelle Verknüpfung von Kastell- und Gutshofbetrieb ist anzunehmen, doch fehlt ein konkreter Nachweis. Gerne würde man auch den Wechsel vom Holzbau zum steinernen Herrenhaus auf irgend eine Weise in die Abfolge von Kastell und späterer ziviler Siedlung unter dem heutigen Flecken einbinden[35], doch kommt man über Vermutungen und Hypothesen nicht hinaus. Ich lasse es hier bei den gesicherten Aussagen bewenden.

Katalog und Abbildungen

Von Karl Stehlin

Mit Bemerkungen und Ergänzungen
von Katrin Roth-Rubi

Die Zeichnungen, im Massstab 1:1, vereinzelt 1:2 und 1:5 (Tubuli), liegen dem Manuskript Stehlin bei, begleitet von handschriftlichen Beschreibungen; sie werden hier jeweils parallel aufgeführt. Die Tafeln wurden von A. Hidber neu zusammengestellt, die Reihenfolge entspricht aber der Stehlin'schen Anordnung. Die Stücke werden im Massstab 1:3 und 1:10 (Tubuli) abgebildet. In eckiger Klammer sind Ergänzungen von Katrin Roth-Rubi beigefügt. Diese Bemerkungen beschränken sich auf ein Mindestmass. Man vergleiche auch W. Drack, Datierende Kleinfunde aus dem römischen Tenedo-Zurzach. Jahresschrift der Historischen Vereinigung des Bezirks Zurzach, 1946, S. 1–19. Die Funde werden im Vindonissa-Museum in Brugg aufbewahrt; eine Auswahl ist im Bezirksmuseum Zurzach ausgestellt.

Gebäude A

Tafel 1

1) Ornamentstück, Bronze. Mit eingestanzten Verzierungen. Hinten hohl. Fundstelle: 2, bei der Süd-Ecke von 3. [Griff in Form von antithetischen Delphinen, wohl von Bronzebecken. Vgl. Beitrag von A. Leibundgut in diesem Band.]

2) Ring von Bronze mit eisernem Stift. Querschnitt des Ringes ursprünglich rund, jedoch ist die Innenseite abgescheuert, und zwar an einer Stelle stärker als an den übrigen. Querschnitt des Stiftes viereckig. Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 5. [Zügelring. Vgl. St. Martin, Ein römischer Bronzefund des 3. Jahrhunderts aus Widen. AS 3, 1980, 17–22, spez. Abb. 2, Nr. 2–4.]

3) Zwei Bruchstücke eines Armbands. Bronze. Ornament von kleinen Buckeln, scheint durch Hammerschläge hergestellt.

4) Stift. Bronze. Eine bronzene Nadel steckt in einem bronzenen Röhrchen. Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 17.

5) Bruchstücke eines Ringes. Bronze. Querschnitt rund. Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 17.

6) Bronzeknollen, von unregelmässiger Oberfläche, in der Form einer Rosskastanie; an der einen Seite ein dreieckiges Loch in einer Vertiefung. Gefunden vor einigen Jahren in der Kiesgrube nördlich vom Brückiiacker jenseits der Bahnlinie; abgeliefert von einem Lehrer in Zurzach.

7) Bronze-Münze. Durchmesser 29 mm. Av. Kopf mit Lorbeerkranz n. r. IMP MAXIMINVS PIVS AVG Rev. Stehende bekleidete Figur n. l., in der L. ein Füllhorn, in der R. ein Stab abwärts gerichtet, zwischen S C, zu Füssen eine Kugel. PROVIDENTIA AVG. Fundstelle: 17.

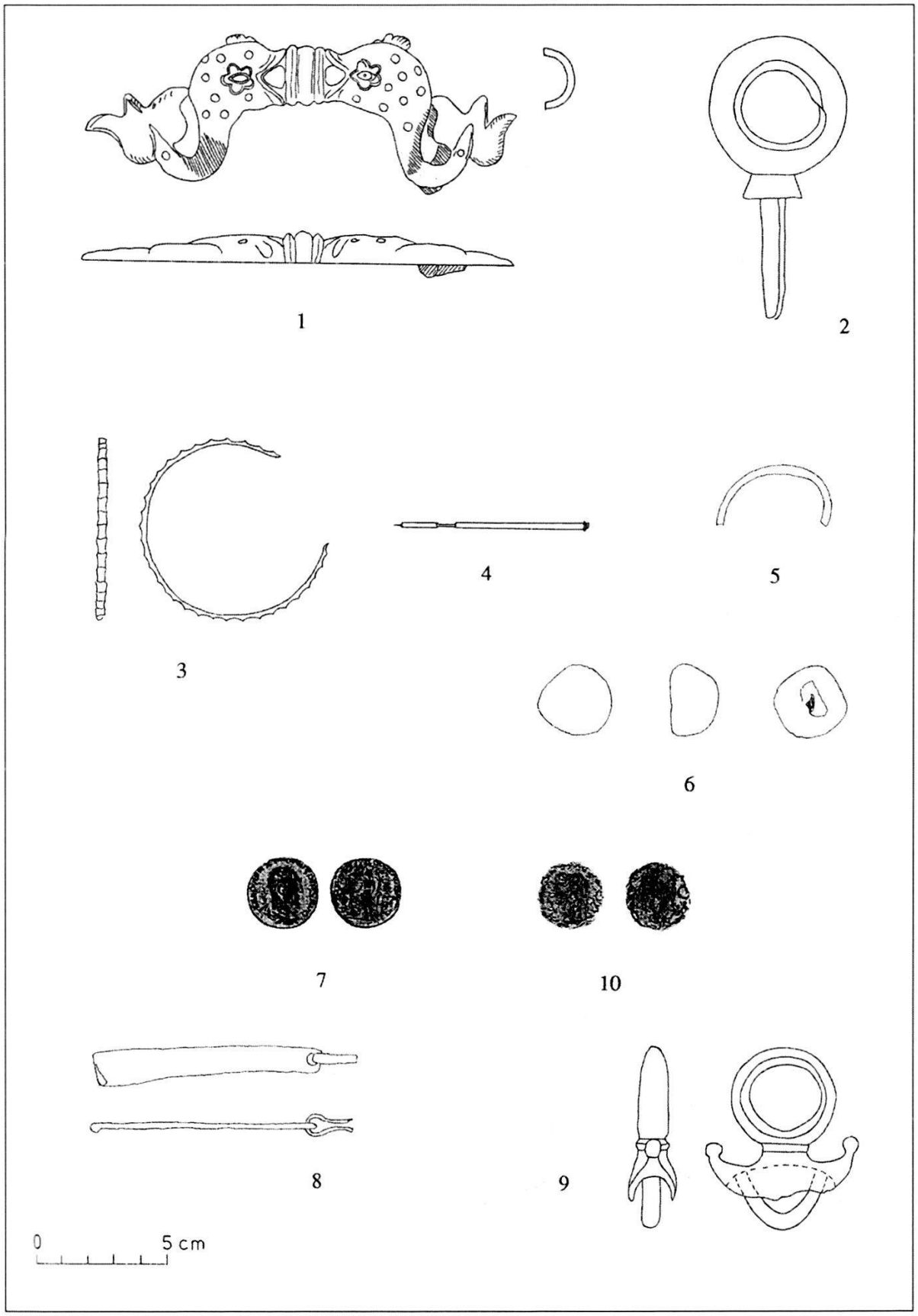
8) Beschlägstück. Bronze. Fundstelle: 17.

9) Geräte. Bronze. Fundstelle: 24. [Zügelring, ähnlich wie Nr. 2. Vgl. Stutheien, Nr. 697 und 698.]

10) Bronzemünze, Durchmesser 27 mm. Stark zerfressen. Av. Unbekrönter Kopf nach links. Umschrift unleserlich. Rev. Adler von vorn, zwischen S C. Umschrift scheint zu fehlen. Fundstelle: 17.

11) Blechplättchen mit der Jahrzahl 1630. Weisses Metall ca. 1 mm dick. Oben und unten Ansatz eines Lappens. Fundstelle: 11, in der Ecke bei 12 [nicht abgebildet].

12) Silbermünze, Durchmesser 21 mm. Av. Reichsadler, auf d. Brust e. Kreis mit 1/3 Umschrift: FERDINAND. II. ROM. IM. S. AV. Rev. Drei konzentrisch angeordnete Wappenschilde. Umschr.: MO. NO. CIVIT. CAMPIDO. 1623 [nicht abgebildet].



Tafel 1 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Bronze.

Tafel 2

13) Schnellwaage. Eisen.

I Waagebalken. Von der Scala ist nichts mehr sicher erkennbar. a, b, c: drei Aufhängestellen für verschiedene Gewichtsscalen; bei a ein Stück des Aufhängeringes, lose; bei b ein Stück des Ringes festgerostet. Die Scheibe d war ohne Zweifel drehbar.

II Bügel mit drei Haken. Zum Einhängen an der Scheibe d des Waagebalkens. War bei der Auffindung eingehängt. Der aufgenietete Haken ist etwas verschoben und verbogen.

III Haken mit Ring.

IV Ebensolcher, von gleicher Form.

V Ebensolcher, der Ring abgebrochen. Die Haken III, IV, V wahrscheinlich zum Einhängen an den drei kleinen Haken des Bügels II.

VI Bügel von unbestimmter Verwendung, in zwei Stücke zerbrochen. Das Waagegewicht fehlt.

Fundstelle: 7, auf d. untern Treppenstufe. [Vgl. J. Garbsch, Römische Schnellwaagen mit hölzernem Balken. Bayer. Vorgeschichtsblätter 57, 1992, 231–259. E. Grönke und E. Weinlich, Römische Laufgewichtswaagen. Ebenda, 189–230.]

14) Bruchstücke einer Schnellwaage. Eisen [nicht gezeichnet].

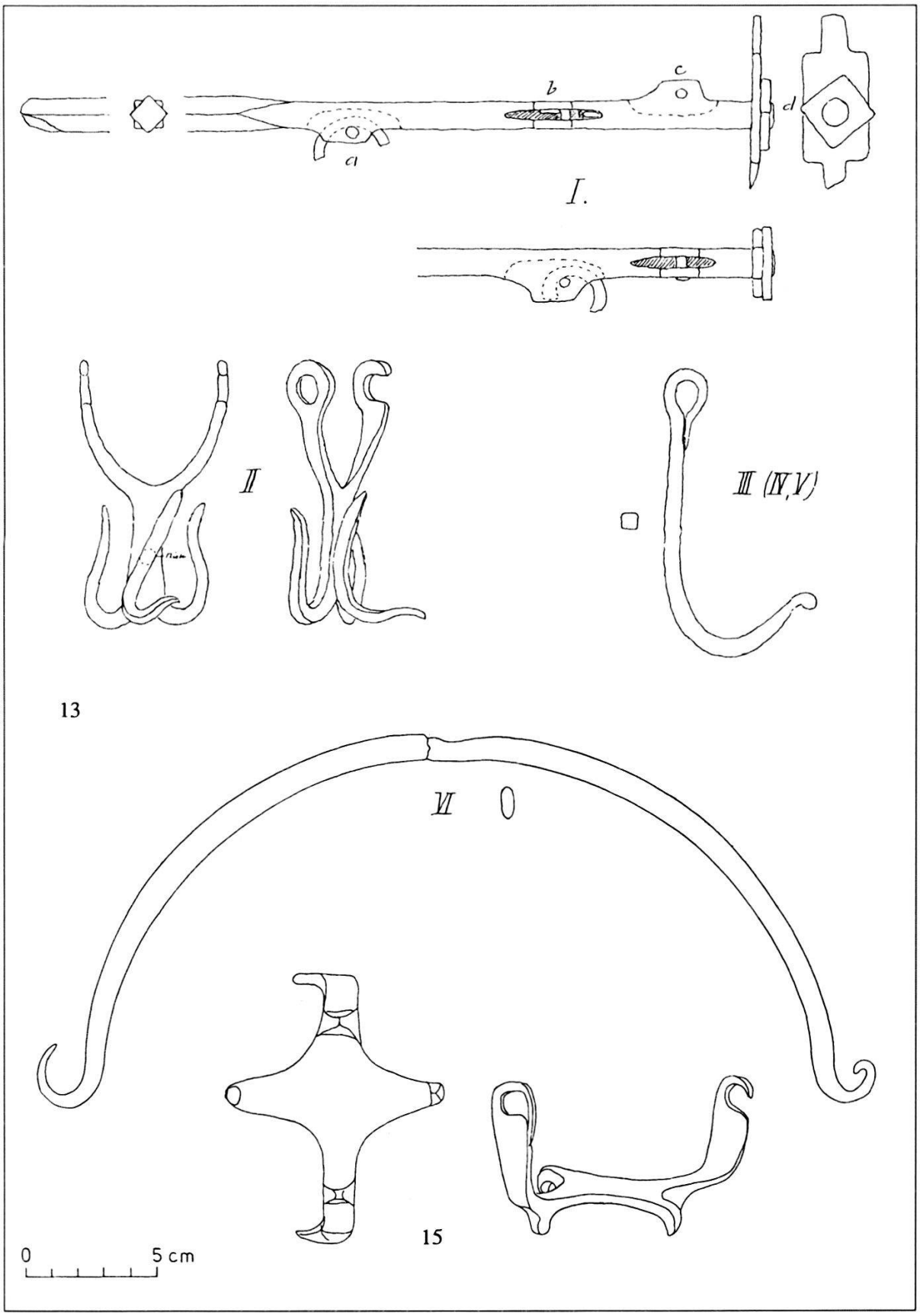
I Wagebalken, fast genau wie der vorherige Balken I, jedoch vorn abgebrochen. Länge noch 430 mm.

II Bügel, fast genau wie der vorherige Bügel II, bloss ist der mittlere Haken aus dem gleichen Stück geschmiedet. Der Bügel ist noch eingehängt.

III Ein Haken, fast genau wie der vorherige Haken III, jedoch ist der Ring abgebrochen.

Die übrigen Bestandteile fehlen. Fundstelle: an der halbrunden Hofmauer I, westlicher Teil, an der Hofseite. [Vgl. Anm. zu Nr. 13.]

15) Schneesporn. Eisen. Kreuzförmige Platte mit vier Warzen und zwei aufwärts gebogenen Lappen; der eine Lappen mit geschlossenem, der andre mit offenem (ursprünglich vielleicht ebenfalls geschlossenem) Ring. Fundstelle: 21, an der Mauer gegen 17. [Vgl. Stutheien, Nr. 708.]



Tafel 2 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Eisen.

Tafel 3

16) Klötzchen von Eisen. Oben ein Stück abgebrochen (Vielleicht Gewicht einer Schnellwaage). Fundstelle: 19, in der Ecke gegen 17.

17) Messerklinge. Eisen. Fundstelle: 2, Ost-Ecke.

18) Ebensolche.

19) Haken mit Knopf. Eisen. Querschnitt rund. Fundstelle 21, Nord-Ecke. [Könnte ebenfalls Teil eines Waage-Hakens sein, vgl. Nr. 13 und 14.]

20) Haken. Eisen.

21) Bohrer. Eisen. Fundstelle: 19, in der Ecke gegen 1 [Nr. 16]. [Vgl. Chur I, Taf. 57, Nr. 27.]

Tafel 4

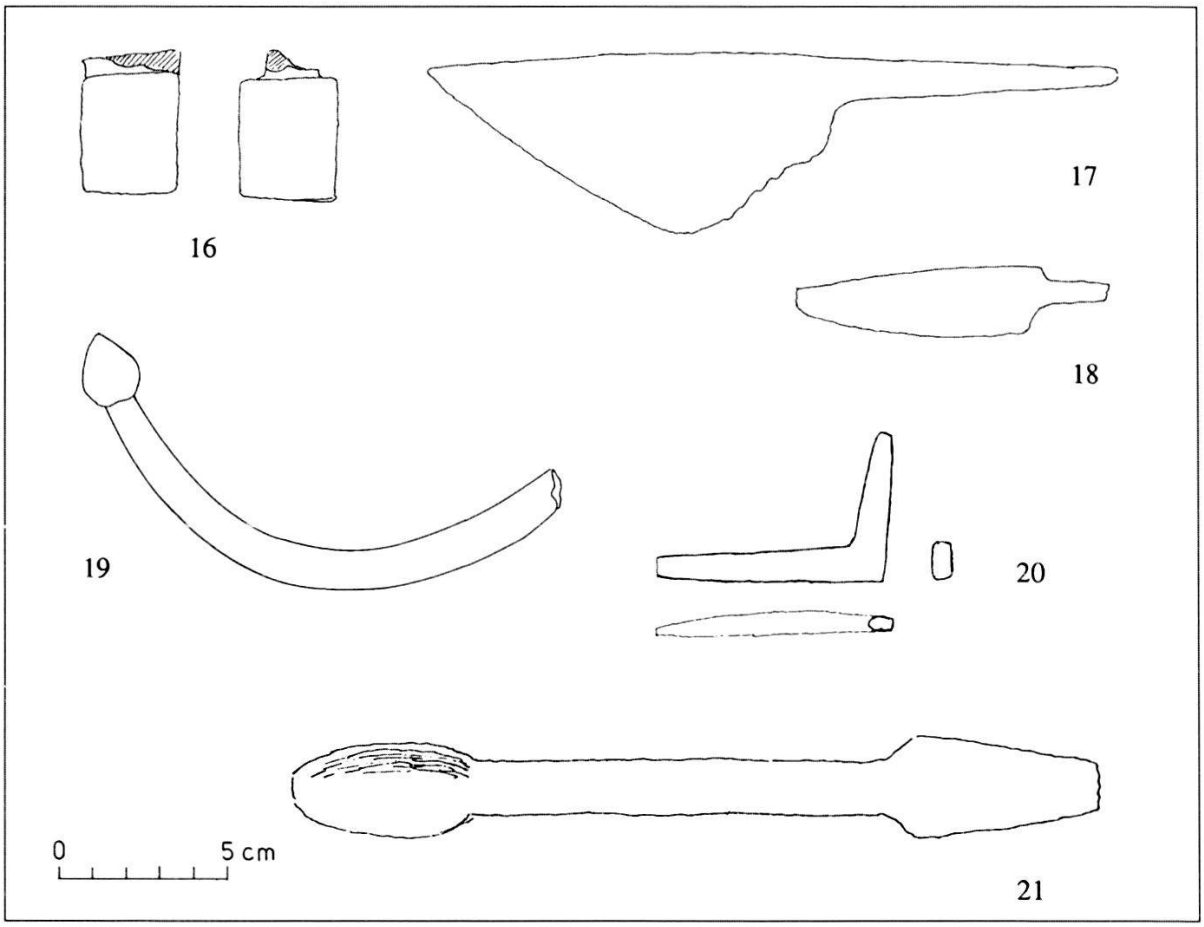
22) Beschlägstück. Eisen. Fundstelle: 19, in der Ecke gegen 1 [Nr. 16].

23) Beschlägstück. Eisen. Fundstelle: 19, in der Ecke gegen 1 [Nr. 16].

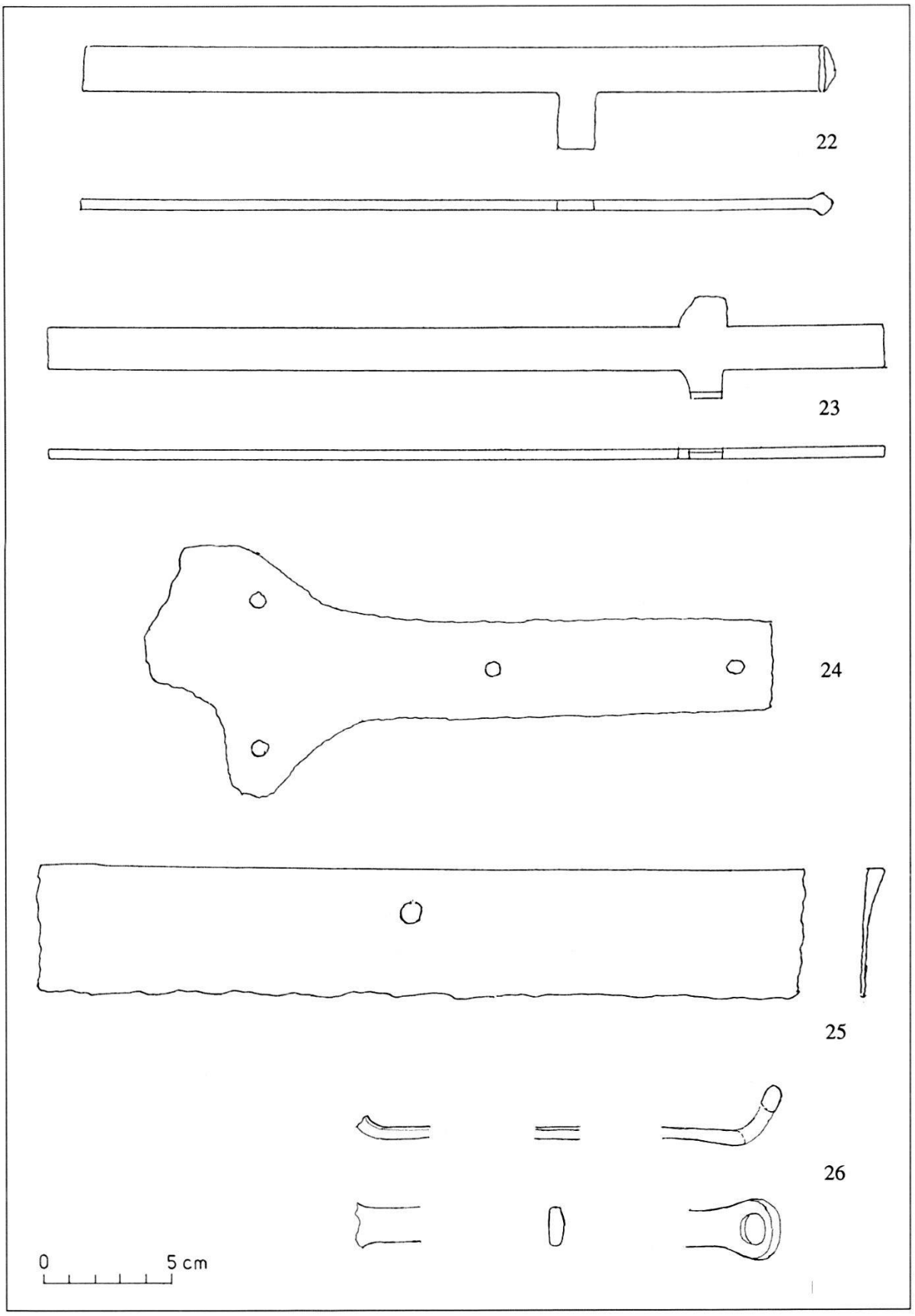
24) Beschlägstück. Eisen. 2–3 mm dick. Fundstelle: 21, gegen die West-Ecke.

25) Blechstück. Eisen. (Rand eines Gefässes?). Längenschnitt geradlinig. Fundstelle: 5, an der Mauer gegen 2.

26) Beschlägstücke. Eisen. 640 mm lang. Verbogen. Fundstelle: 21, gegen die West-Ecke.



Tafel 3 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Eisen.



Tafel 4 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Eisen.

Tafel 5

27) Speerspitze. Eisen. Durch die Hülse ein Stift. Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 17.

28) Instrument. Eisen (Hälfte einer Lichtschere). Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 17. [Neuzeitlich?]

29) Messerklinge. Eisen. Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 17. [Neuzeitlich?]

30) Schlosskasten. Eisen. Fundstelle 11, an der Mauer gegen 9. [Nr. 30–32 Vgl. die zahlreichen Schlossstellen im Gutshof von Seeb, Taf. 30 und 31.]

31) Schliesslappen. Eisen. Der Bügel nicht angenietet, sondern aus demselben Stück geschmiedet wie der Lappen. Vielleicht zum vorherigen Schlosskasten gehörend. Fundstelle 11, an der Mauer gegen 9.

32) Fragment eines ähnlichen Schliesslappens. Eisen. Der Bügel angenietet. Fundstelle: 11, an der Mauer gegen 9.

Tafel 6

33) Kette. Eisen. Fundstelle: 11, an der Mauer gegen 9.

34–37) Nägel. Eisen. Fundstelle: 11, an der Mauer gegen 9.

38, 39) Nägel. Eisen. Fundstelle: 14, an der Mauer gegen 17.

40) Zwinge. Eisen. Fundstelle: 14.

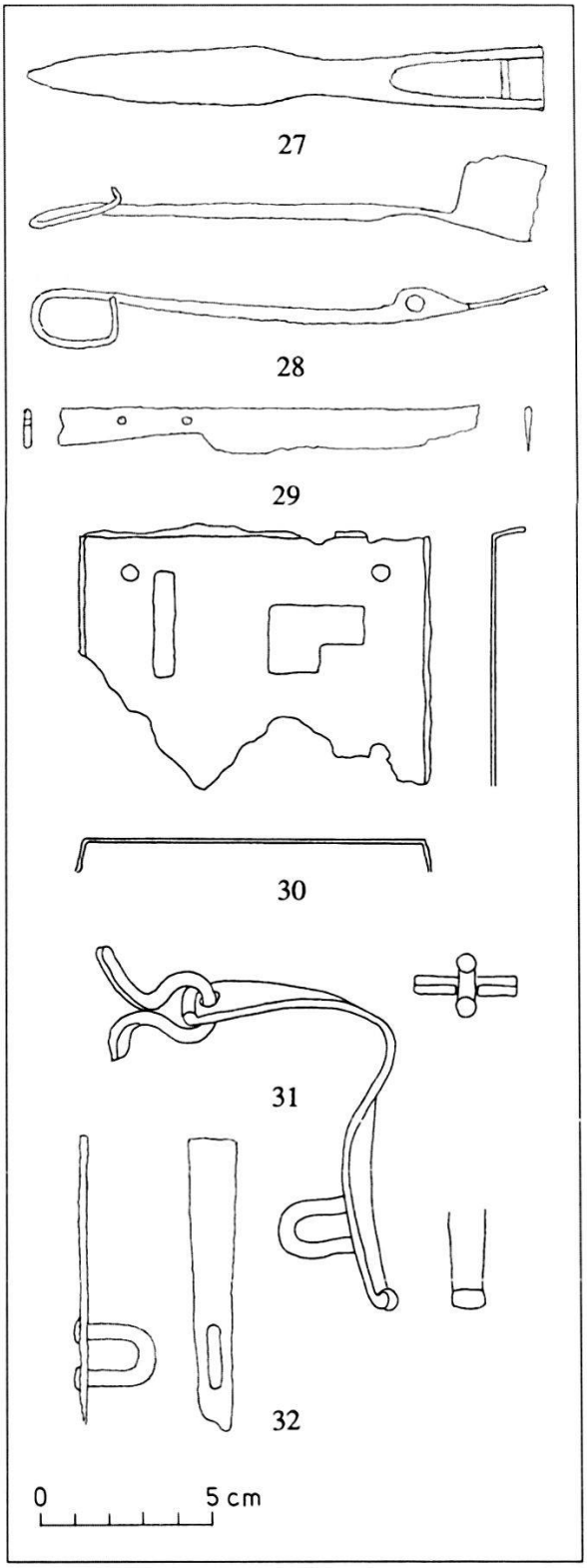
41) Ähnliche Zwinge. Gleicher Durchmesser. Höhe 27 mm. Fundstelle: 14 [nicht gezeichnet].

42) Stylus. Eisen. Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 17. [Eher Beitel oder Meissel.]

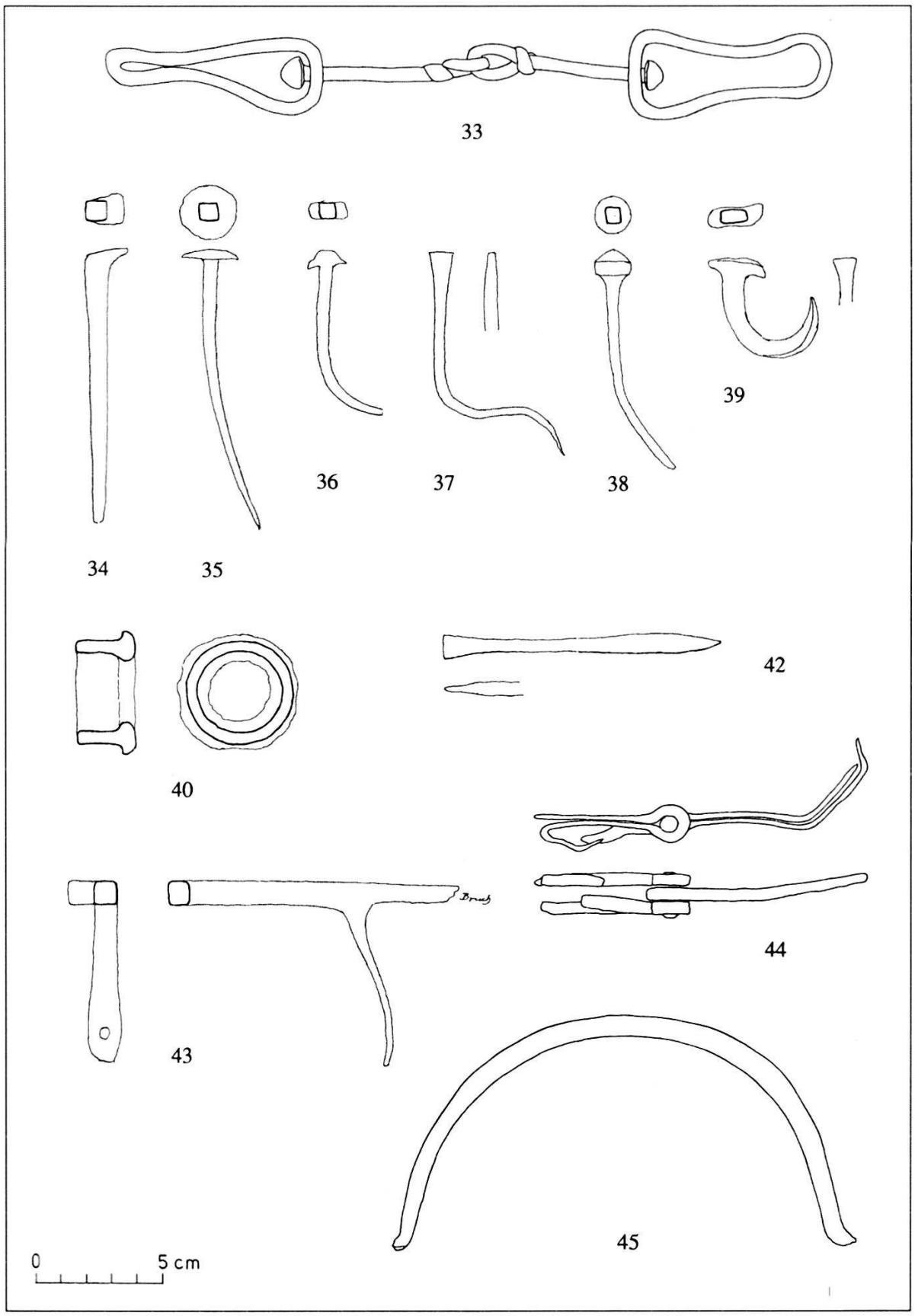
43) Beschlagstück. Eisen. Fundstelle: 3, an der Mauer gegen 2.

44) Scharnier. Eisen. Fundstelle: 3, an der Mauer gegen 2.

45) Bügel. Eisen. Querschnitt rund. Fundstelle: 3, an der Mauer gegen 2.



Tafel 5 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Eisen.



Tafel 6 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Eisen.

Tafel 7

46) Hufeisen. Fundstelle: 17, an der Mauer gegen 14, oder 11, in der Ecke bei 12. [Vgl. Chur II, Taf. 65, Nr. 16.]

47) Bankeisen. Fundstelle: 20.

48) Hufeisen. Fundstelle 17, an der Mauer gegen 14, oder 11, in der Ecke bei 12. [Vgl. Chur II, Taf. 65, Nr. 16.]

49) Messerklinge. Eisen. Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 17.

Tafel 8

50) Ringscharnier. Eisen. Fundstelle: 17, an der Ecke gegen 5.

51) Ebensolches. Fundstelle: 21, gegen die West-Ecke.

52) Sägeblatt. Eisen. Ca. 1 mm dick. Fundstelle: 21, gegen die West-Ecke. [Vgl. Stutheien, Nr. 676.]

53) Ebensolches. Von gleicher Breite und Länge [nicht gezeichnet]. Fundort ebenda. Das eine Stück lag in geringer Tiefe. Vom andern fehlt die Angabe der Höhenlage.

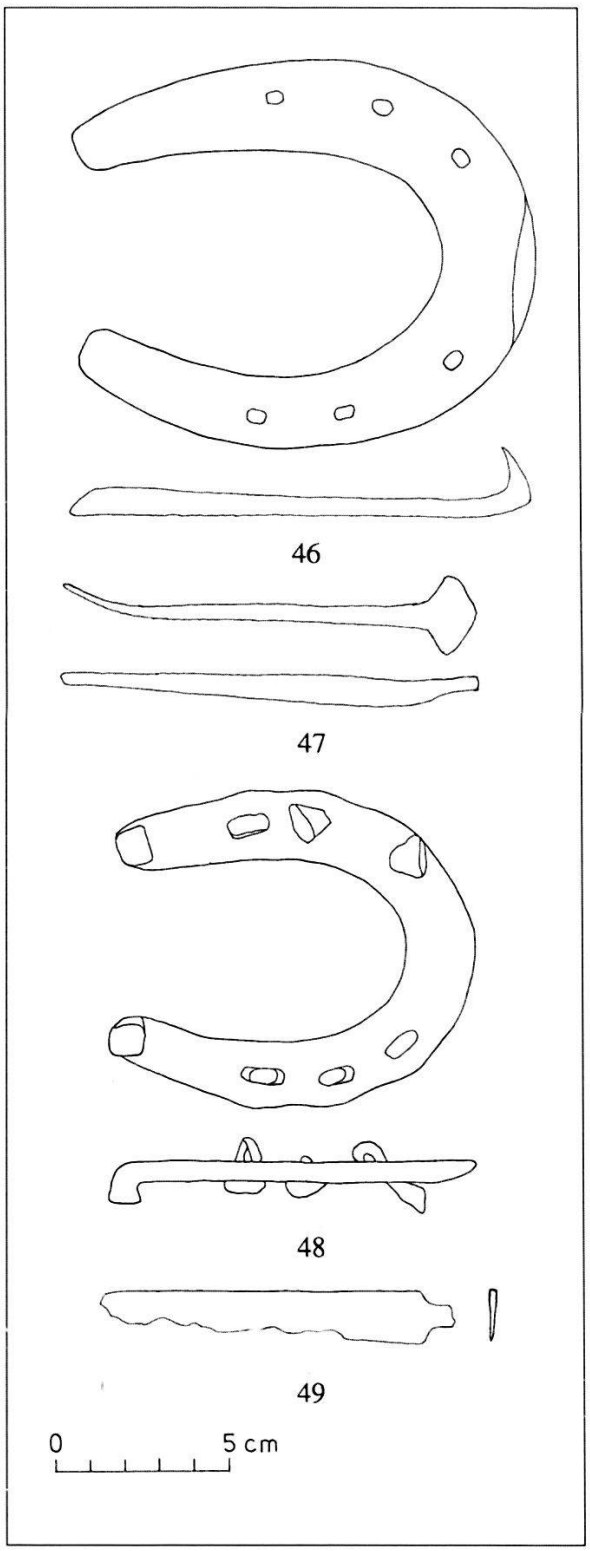
54) Beschlägstück. Eisen. Fundstelle: 3, an der Mauer gegen 2.

55) Beschlägstück. Eisen.

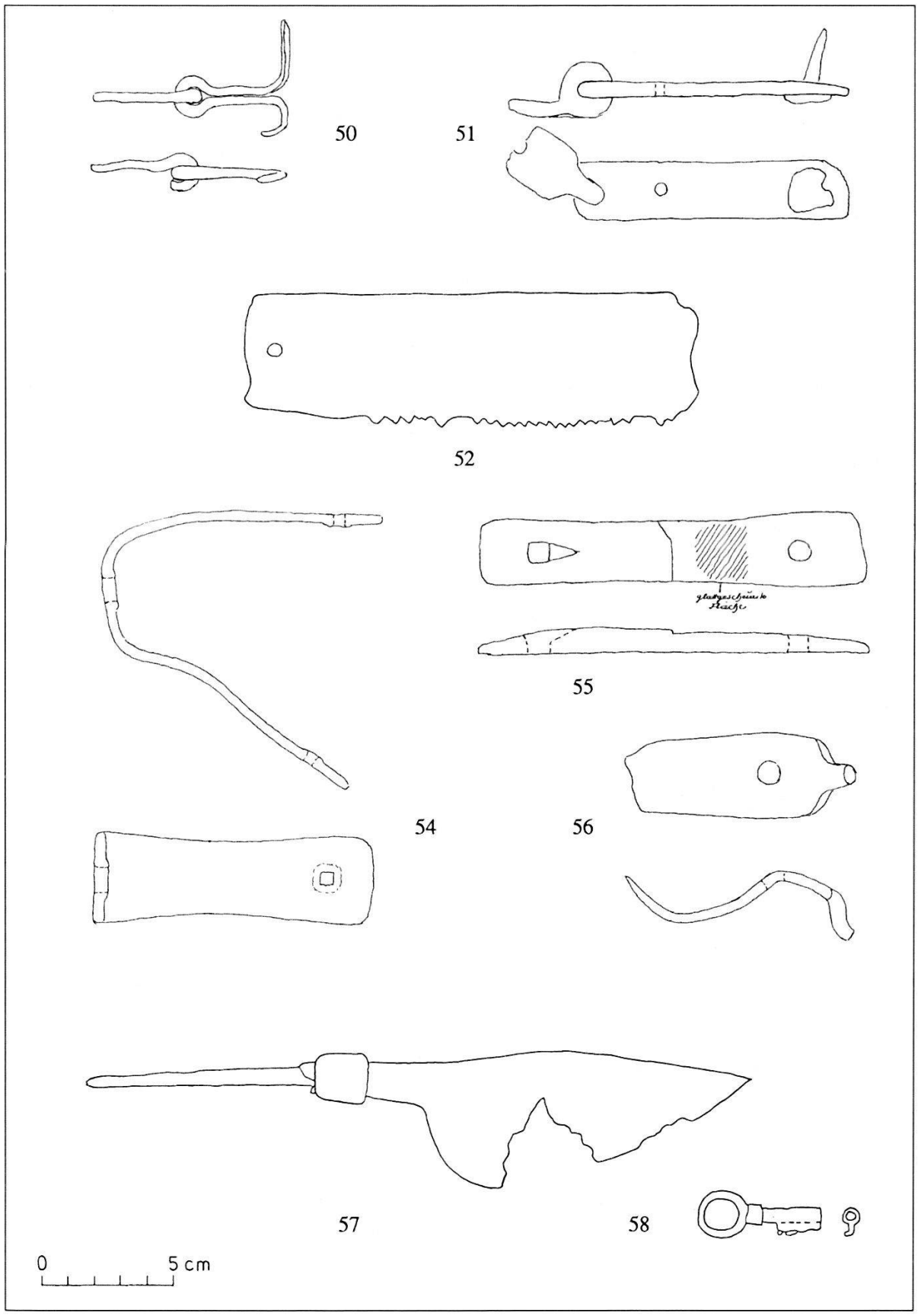
56) Beschlägstück. Eisen. Fundstelle: 21, an der Mauer gegen 17.

57) Messer. Eisen. Am Haft eine Zwinge, mit kleinen Eisenstücken verkeilt. Fundstelle: 23. [Analoges Stück Stutheien, Nr. 674.]

58) Schlüsselchen. Eisen. Fundstelle: 23. [Ich bezweifle die römische Zeitstellung; vgl. Chur II, Taf. 70, Nr. 16, wo ein gleiches Schlüsselchen ebenfalls mittelalterlich oder neuzeitlich datiert wird. Nach der Fundstellenangabe soll das Schlüsselchen bei der frühen Sigillata gelegen haben, was Bedenken erregt. Ich vermute eine Verwechslung oder ein zufälliger Einschub, der bei einem so kleinen Gegenstand möglich ist.]



Tafel 7 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Eisen.



Tafel 8 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Eisen.

Tafel 9

59) Scharnier. Eisen. Fundstelle: 20, West-Ecke.

60) Ebensolches. Eisen. Fundstelle: 20, West-Ecke.

61) Ziernagel. Eisen. Fundstelle: 21, an der Mauer gegen 19.

62) Fragment eines Hufeisens. Fundstelle: 21, an der Mauer gegen 19.

63) Instrument. Eisen. Querschnitt viereckig. Fundstelle: 20, Nord-Ecke.

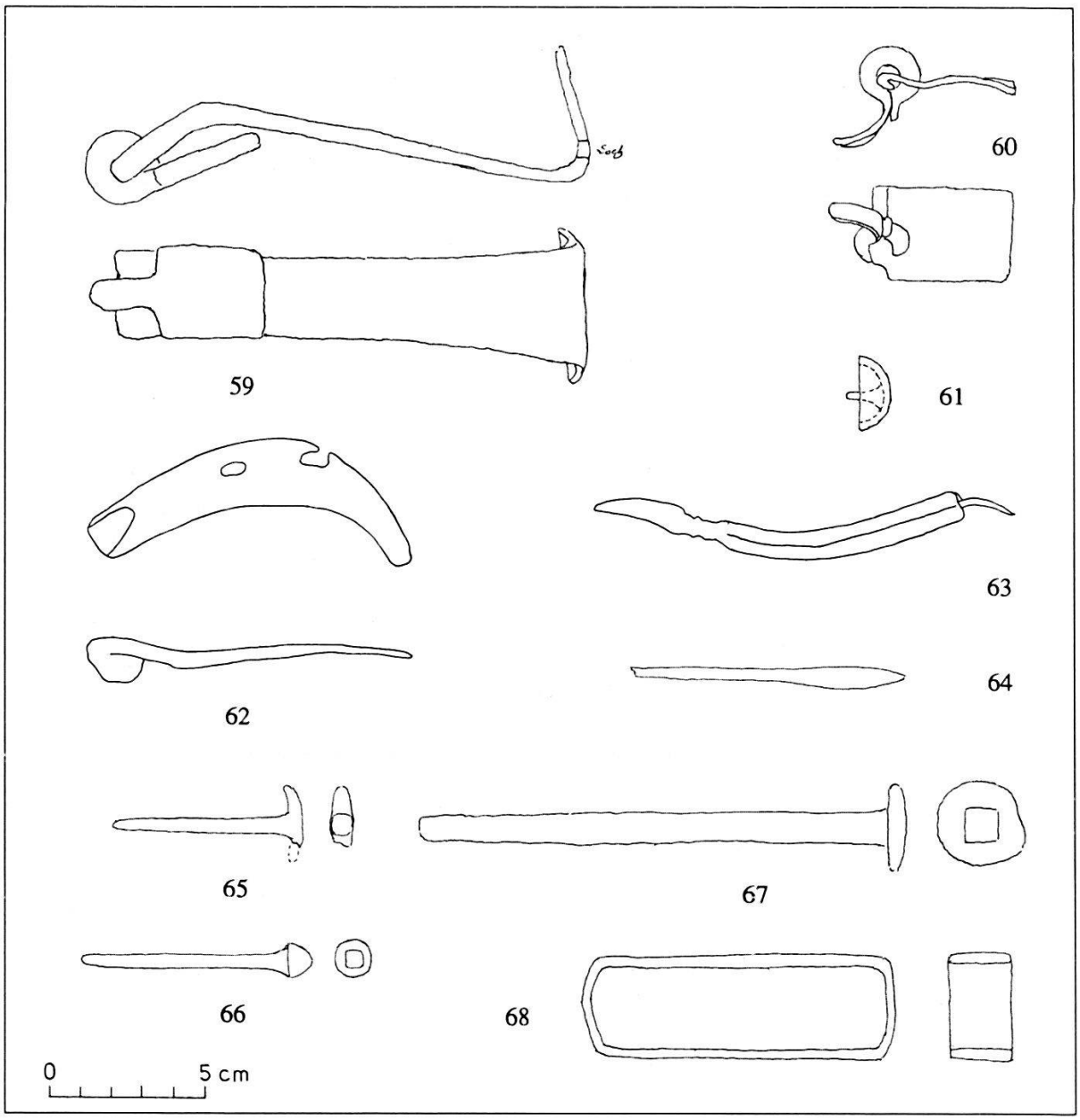
64) Stylus. Eisen. Querschnitt rund. Fundstelle: 20, West-Ecke. [Eher Beitel.]

65) Nagel. Eisen. Fundstelle: 20, West-Ecke.

66) Nagel. Eisen. Fundstelle: 20, West-Ecke.

67) Nagel. Eisen. Fundstelle: 17. Ebenda ein zweiter, ähnlicher.

68) Zwinge. Eisen. Fundstelle ebenda.



Tafel 9 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Eisen.

Tafel 10

69) Werkzeug. Eisen. Am obern Ende vom Hammer gestaucht. Fundstelle ebenda.

70) Werkzeug. Eisen. Fundstelle ebenda.

71) Werkzeug. Eisen. Fundstelle ebenda.

72) Werkzeug. Eisen. Am obern Ende vom Hammer gestaucht. Fundstelle ebenda.

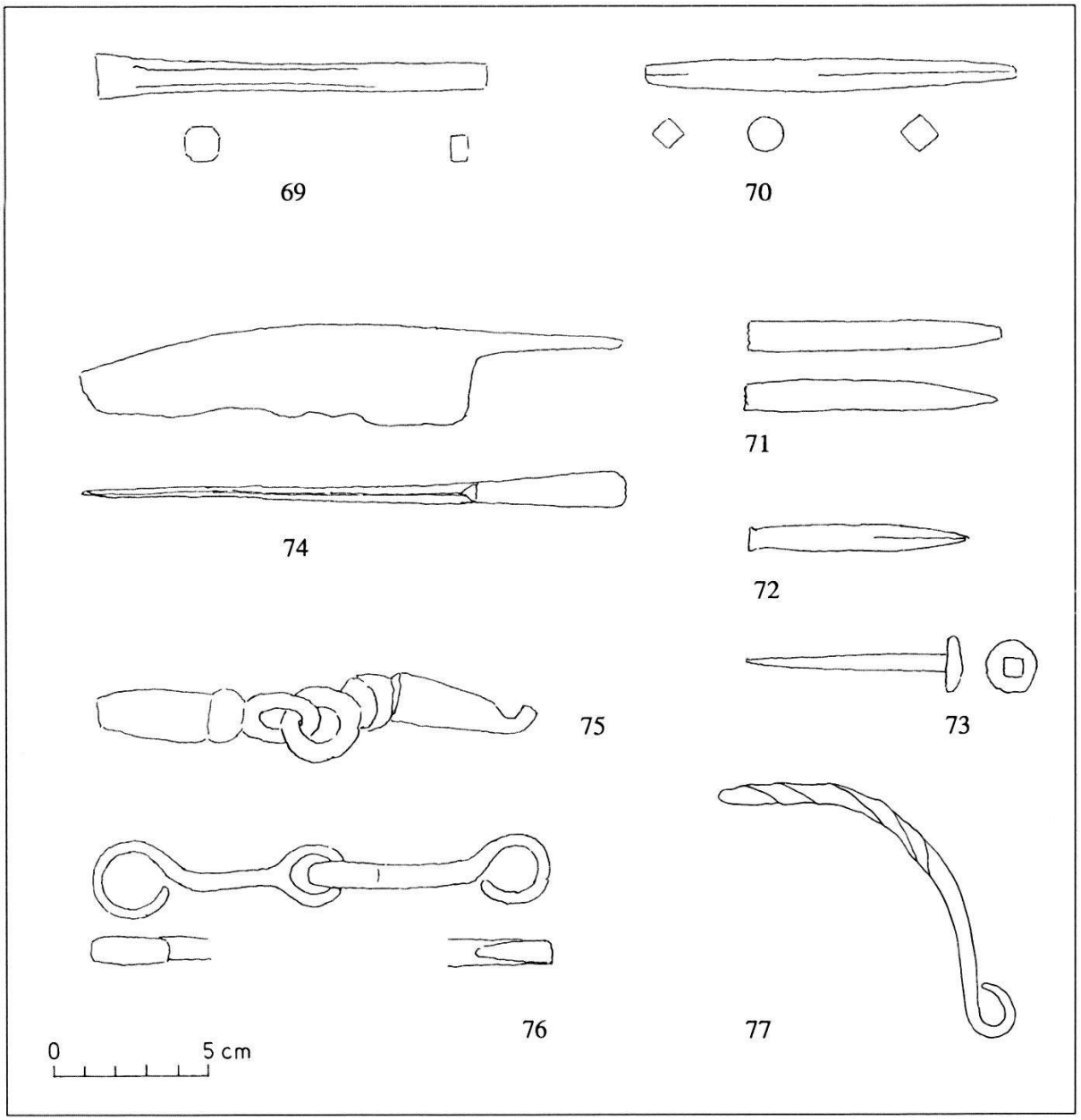
73) Nagel. Eisen. Fundstelle: 17. Ebenda fünf ähnliche.

74) Messerklinge. Eisen. Fundstelle ebenda.

75) Trense. Eisen. Fundstelle ebenda.

76) Zwei Glieder einer Kette. Eisen. Fundstelle ebenda.

77) Bügel. Eisen. Fundstelle ebenda.



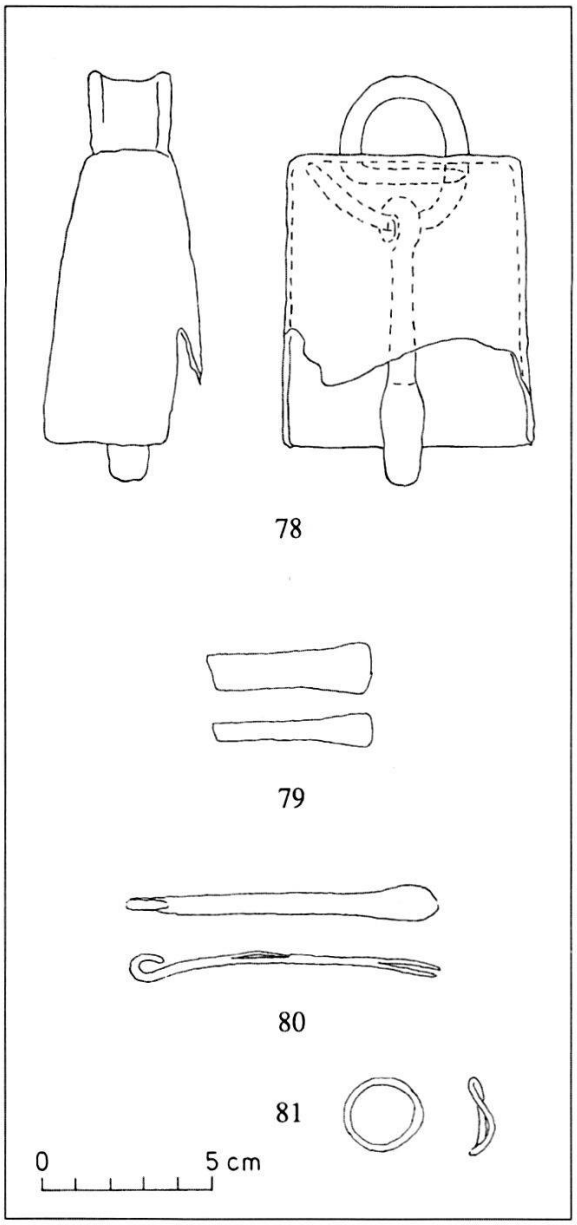
Tafel 10 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Eisen.

Tafel 11

78) Herdenglocke. Eisen. Fundstelle: 8, an der Mauer gegen 7. [Vgl. Seeb, Taf. 45.]

79) Stift. Eisen. Fundstelle im Schnitt zur Aufsuchung der Strasse, in der grauen Kiesschicht. Nicht aufgehoben.

80) Scharnierstück. Eisen. Fundstelle ebenda.



Tafel 11 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Eisen.

81) Ring. Eisen. Fundstelle ebenda.

82) Verputzstück. Grauer Mörtel mit ziegelrotem Anstrich. Fundstelle: 21, an der Mauer gegen 19 [nicht gezeichnet].

83) Ebensolches, mit gleichartigem Anstrich. Fundstelle: 1, an der Mauer gegen 18 [nicht gezeichnet].

84) Ebensolches, mit gleichartigem Anstrich. Fundstelle: 21, West-Ecke [nicht gezeichnet].

85) Ebensolches, mit weissem Anstrich. Fundstelle: 11, an der Mauer gegen 9 [nicht gezeichnet].

86) Verputzstück. Ziegelmörtel, Eckstück, mit weissem Anstrich. Fundstelle: wahrscheinlich 7 [nicht gezeichnet].

Tafel 12

87) Bruchstück einer kleinen Tafel. Grauer Stein. Vorderseite glänzend geschliffen, Hinterseite matt, abgefast.

88) Zwei Stücke grauer Schiefer. 3 bis 4 mm dick. Fundstelle: 21, Nord-Ecke [nicht gezeichnet].

89) Bearbeiteter Stein (Wetzstein?) Von graubrauner Farbe und rauher Oberfläche. An beiden Enden abgebrochen. Fundstelle: 20, an der Mauer gegen 19. [Sehr sandiges Stück. Es könnte auch neuzeitlich sein.]

90) Zwei Fragmente von versteinerten Nautilusmuscheln. Fundstellen: 16 und 20 [nicht gezeichnet].

91) Stück Fensterglas. Weisses Glas. 4 mm dick. Fundstelle: 20, an der Mauer gegen 19 [nicht gezeichnet].

92) Ebensolches. 3–4 mm dick. Fundstelle: 7 [nicht gezeichnet].

93) Ebensolches. 4 mm dick. Fundstelle unbestimmt [nicht gezeichnet].

94) Hals einer Flasche. Dunkelgrünes Glas. Fundstelle: 21, Nord-Ecke. [Neuzeitlich.]

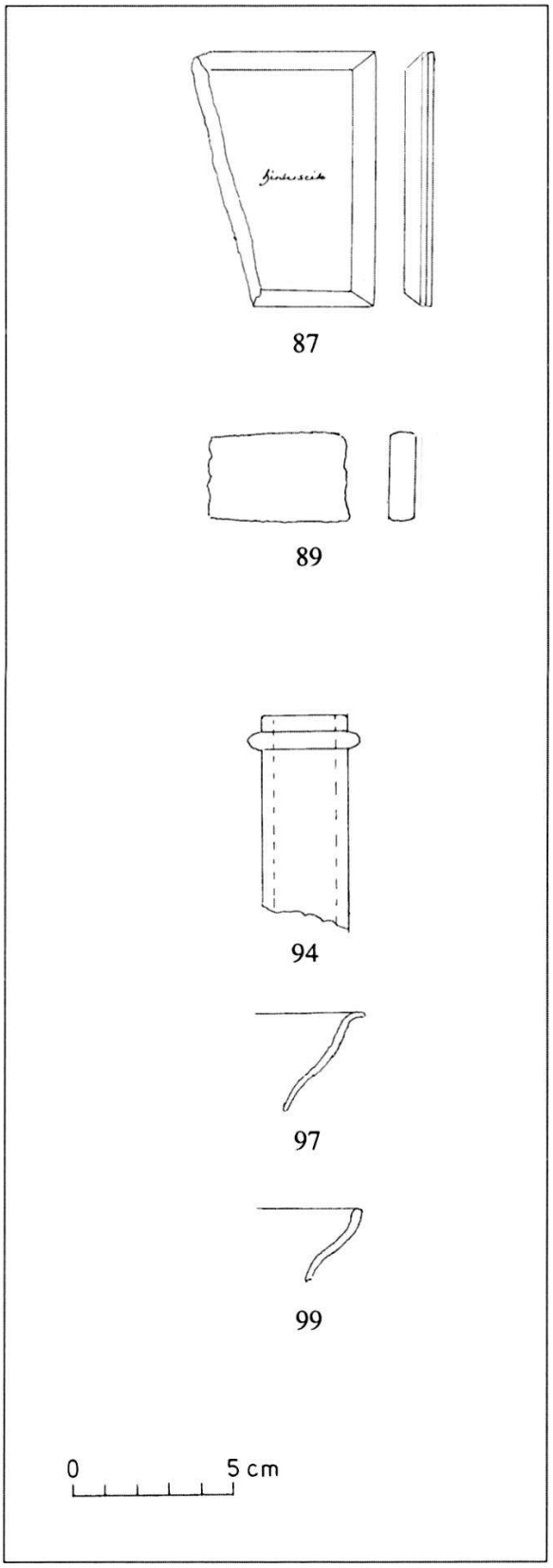
95) Boden- und Wandstück einer viereckigen Flasche. Hellgrünes Glas, 4–5 mm dick. Fundstelle: 20, an der Mauer gegen 19 [nicht gezeichnet].

96) Ebensolches. 2–3 mm dick. Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 17. [Rest einer erhabenen Kreismarke auf der Unterseite.] [Nicht gezeichnet].

97) Randstück eines Schälchens. Dunkelgrünes Glas. Fundstelle: 17, an der Mauer gegen 16, West-Ende. [Vgl. B. Rütti, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 13 (1991). Form AR 6.1 oder 6.2. Früheres 1. Jh. n. Chr.]

98) Bodenstück eines Gefässes. Buckel aufwärts. Gelbgrünes Glas. Fundstelle: 20, an der Mauer gegen 19 [nicht gezeichnet]. [Wohl von Salbgefäss oder Flasche wie Rütti (Zitat Nr. 97), AR 142ff.]

99) Randstück eines Schälchens. Blaugrünes Glas. Fundstelle: an der Mauer des Vorhofs 1, Nordseite. [Es handelt sich um einen trichterförmigen Mündungsrand, wohl von einer Flasche wie Rütti (Zitat Nr. 97), AR 142.]



Tafel 12 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Stein, Glas.

Tafel 13

Die folgenden Gefässe und Scherben [Nr. 100–114] lagen südöstlich von dem Brunnenbecken [Herdstelle] 23 auf einem Häufchen beieinander, in einer Aschenschicht.

100) Schälchen. Terra sigillata. Weicher Ton. [Tasse Dr. 27, südgallisch. Stempel FELIX]

101) Schale. Von gleicher Beschaffenheit. Bodenstempel: OFMAIO. [Tasse Dr. 24, südgallisch. Stempel OF MASC(lus). Vgl. Zurzach, Stempelliste Nr. 22.]

102) Schale. Von gleicher Beschaffenheit. Bodenstempel: OFMATVG. [Tasse Dr. 27, südgallisch. Stempel OF MATVG (enus). Vgl. Zurzach, Stempelliste Nr. 23.]

103) Teller. Von gleicher Beschaffenheit. Bodenstempel: OFPVDEN. [Teller Dr. 18, südgallisch. Stempel OF PVDEN(s), claudisch-flavisch.]

104) Teller. Von gleicher Beschaffenheit. Bodenstempel: MASCVLVSF. [Teller Dr. 18, südgallisch. Stempel MASCLVS F. Vgl. Zurzach, Stempelliste Nr. 22.]

105) Teller. Von gleicher Form, Grösse und Beschaffenheit. Gleicher Bodenstempel. [Nicht gezeichnet].

106) Teller. Von gleicher Beschaffenheit. Bodenstempel: BASSI; [Teller Dr. 15, südgallisch. Stempel BASSI. Vgl. Zurzach, Stempelliste Nr. 59.]

107) Teller, fast identisch mit dem vorigen. Bodenstempel: ...RIMI; [Teller Dr. 18, südgallisch. Stempelrest ..RIMI, wohl Primus. Vgl. Zurzach, Stempelliste Nr. 33.]

108) Fragment eines Tellers. Von gleicher Beschaffenheit [nicht gezeichnet].

109) Vier Randstücke, wahrscheinlich zum vorigen gehörend [nicht gezeichnet].

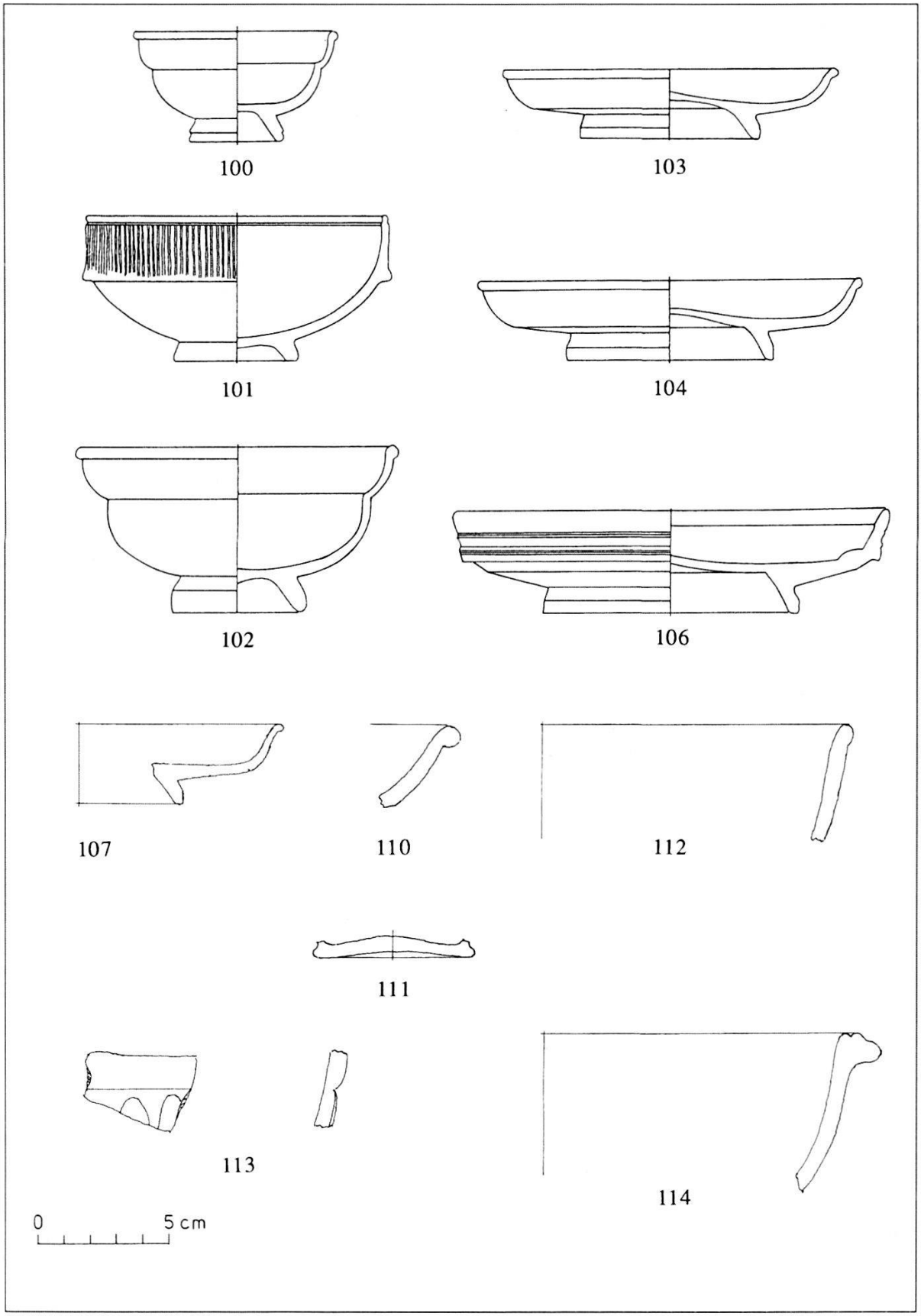
110) Randstücke eines Tellers, von gleicher Beschaffenheit.

111) Bodenstück eines Gefässes. Hellroter Ton. Aussen und innen naturfarben.

112) Randstück einer Schüssel. Hellroter Ton. Aussen Reste eines braunen Anstrichs. Innen Reste eines schwarzen Anstrichs.

113) Wandstück eines Gefässes. Rötlichgelber Ton. Aussen und innen naturfarben. Aussen flaches Reliefornament.

114) Randstück einer Schüssel. Brauner Ton. Aussen schwarz. Innen naturfarben. [Schüssel mit gerilltem Kragenrand. 2.–3. Jh. n. Chr. Zahlreiche Exemplare dieser Form wurden in der Villa von Seeb gefunden, wo sie nachweislich auch hergestellt worden sind; vgl. Seeb, S. 150 und Abb. 193.]



Tafel 13 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Keramik.

Tafel 14

115) Randstück einer Schale (ohne Fuss). Terra Sigillata. Harter Ton. Fundstelle: 20, West-Ecke. Nicht aufgehoben.

116) Bodenstück von ähnlicher Schale. Fundstelle: 20, Nordecke. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

117) Zwei Randstücke einer Schale (mit Fuss). Terra Sigillata. Harter Ton. Fundstelle: 21, an der Mauer gegen 19. Nicht aufgehoben.

118) Randstück einer Schüssel. Terra Sigillata. Harter Ton. Fundstelle: 17, an der Mauer gegen 16, östl. Teil. Nicht aufgehoben.

119) Randstück einer Schale (mit Fuss). Terra Sigillata, verbrannt (das Innere grau, die Oberfläche braun). Harter Ton. Fundstelle: unbestimmt. Nicht aufgehoben.

120) Zwei Randstücke einer ähnlichen Schale. Terra Sigillata. Weicher Ton, Überzug schlecht haftend. Fundstellen: angeblich 20 und 6. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

121) Randstück eines Schälchens von ähnlicher Form, Radius 40 mm. Von gleicher Beschaffenheit wie das vorherige. Fundstelle: 11, an der Mauer gegen 9. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

122) Bodenstück eines Gefässes. Terra Sigillata. Fundstelle: 11, an der Mauer gegen 9. Nicht aufgehoben.

123) Fragment eines ähnlichen Bodenstücks. Fundstelle: 21, an der Mauer gegen 19. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

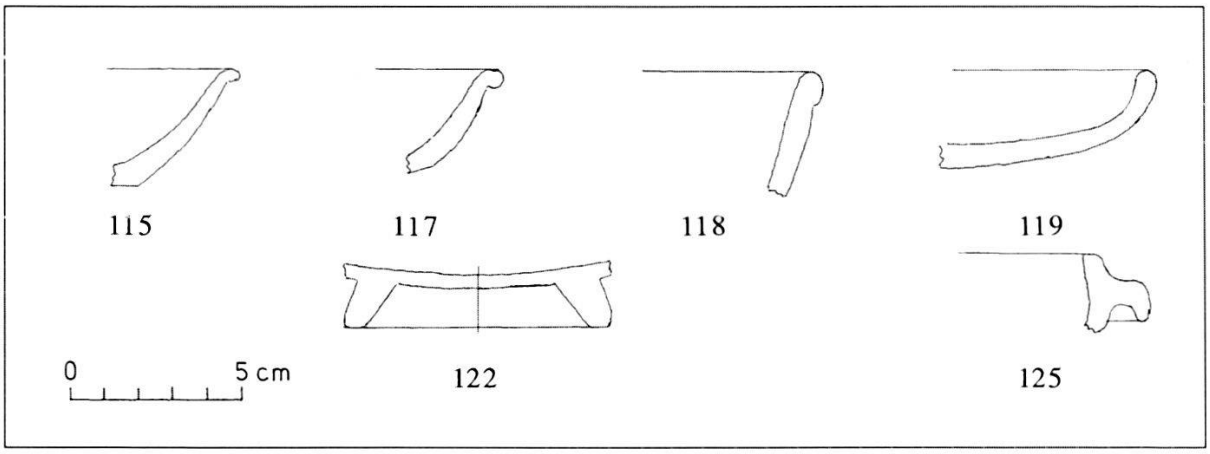
124) Fragment eines ähnlichen Bodenstücks. Fundstelle: 17, an der Mauer gegen 16, westl. Teil. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

125) Randstück eines Gefässes. Terra Sigillata [Dr. 38]. Weicher Ton, Überzug schlecht haftend. Fundstelle unbestimmt.

Tafel 15

126) Halsstück einer Amphore. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 17. [Amphore Dressel 20 für Öl. Vgl. St. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 7 (1987)/1, 647. Mündungsprofile dieser Art sind in flavisch-traianische Zeit zu datieren.]

127) Ebensolches. Rötlichgelber Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 16.

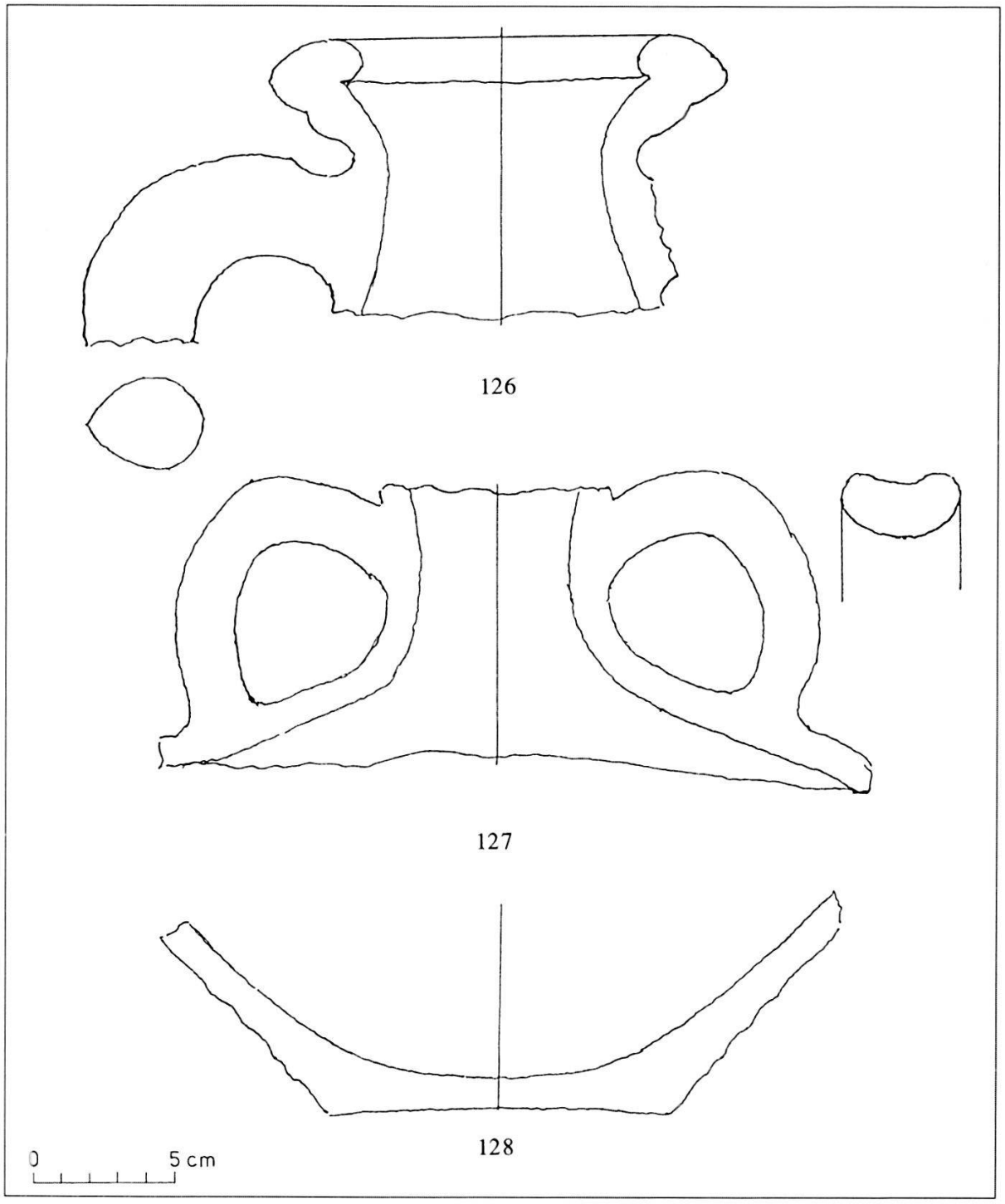


Tafel 14 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Keramik.

128) Bodenstück einer Reibschale. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Innen mit Sandkörnern bestreut. Fundstelle: 11, an der Mauer gegen 9, 8.

Tafel 16

129) Randstück einer Reibschale. Rötlicher Ton. Aussen und innen ein roter Anstrich. Ausguss mit Löwenköpfchen.



Tafel 15 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Keramik.

Fundstelle: angeblich ein Stück in 11, 1 Stück in 6. [Reibschüssel Dr. 45, Terra Sigillata; wohl ostgallisch.]

130) Randstück einer Reibschale. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 17, an der Mauer gegen 16, östlicher Teil.

131) Ebensolches. Roter Ton. Aussen naturfarben, innen in der obern Kehle ein roter glänzender Anstrich, unten mit Sandkörnern bestreut. Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 17. [Sog. rätische Reibschüssel. Mittlere Kaiserzeit, vgl. Stutheien, S. 34.]

132) Ebensolches. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 17.

133) Ebensolches, von ähnlichem, aber nicht gleichem Profil. Von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle: 17 [nicht gezeichnet].

134) Ebensolches, von ähnlichem, aber nicht gleichem Profil. Gelbgrauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 17 [nicht gezeichnet].

135) Ebensolches. Roter Ton, aussen naturfarben, innen in der obern Kehle ein roter glänzender Anstrich, unten mit Sandkörnern bestreut. Aussen naturfarben. Fundstelle: unbestimmt.

136) Zwei ebensolche, zusammengehörige. Von ähnlichem, aber nicht gleichem Profil. Von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle unbestimmt [nicht gezeichnet].

137) Ebensolches, von ähnlichem, aber nicht gleichem Profil. Von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle: 1, an der Mauer gegen 16, östlicher Teil [nicht gezeichnet].

138) Ebensolches, von ähnlichem, aber nicht gleichem Profil. Von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle 1, an der Mauer gegen 18 [nicht gezeichnet].

139) Ebensolches, von ähnlichem, aber nicht gleichem Profil. Von gleicher Beschaffenheit, mit einer Ausgussrinne auf dem Rande. Fundstelle unbestimmt.

140) Ebensolches, von ähnlichem, aber nicht gleichem Profil. Braungrauer Ton, aussen und innen naturfarben. Fundstelle unbestimmt [nicht gezeichnet].

141) Ebensolches, von ähnlichem, aber nicht gleichem Profil. Braungrauer Ton, aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 11, an der Mauer gegen 9 [nicht gezeichnet].

142) Ebensolches, von ähnlichem, aber nicht gleichem Profil. Braungrauer Ton mit äusserer rötlicher Schicht. Aussen naturfarben rötlich, innen und auf dem Rande naturfarben braungrau. Fundstelle: 17, Ecke gegen 5 [nicht gezeichnet].

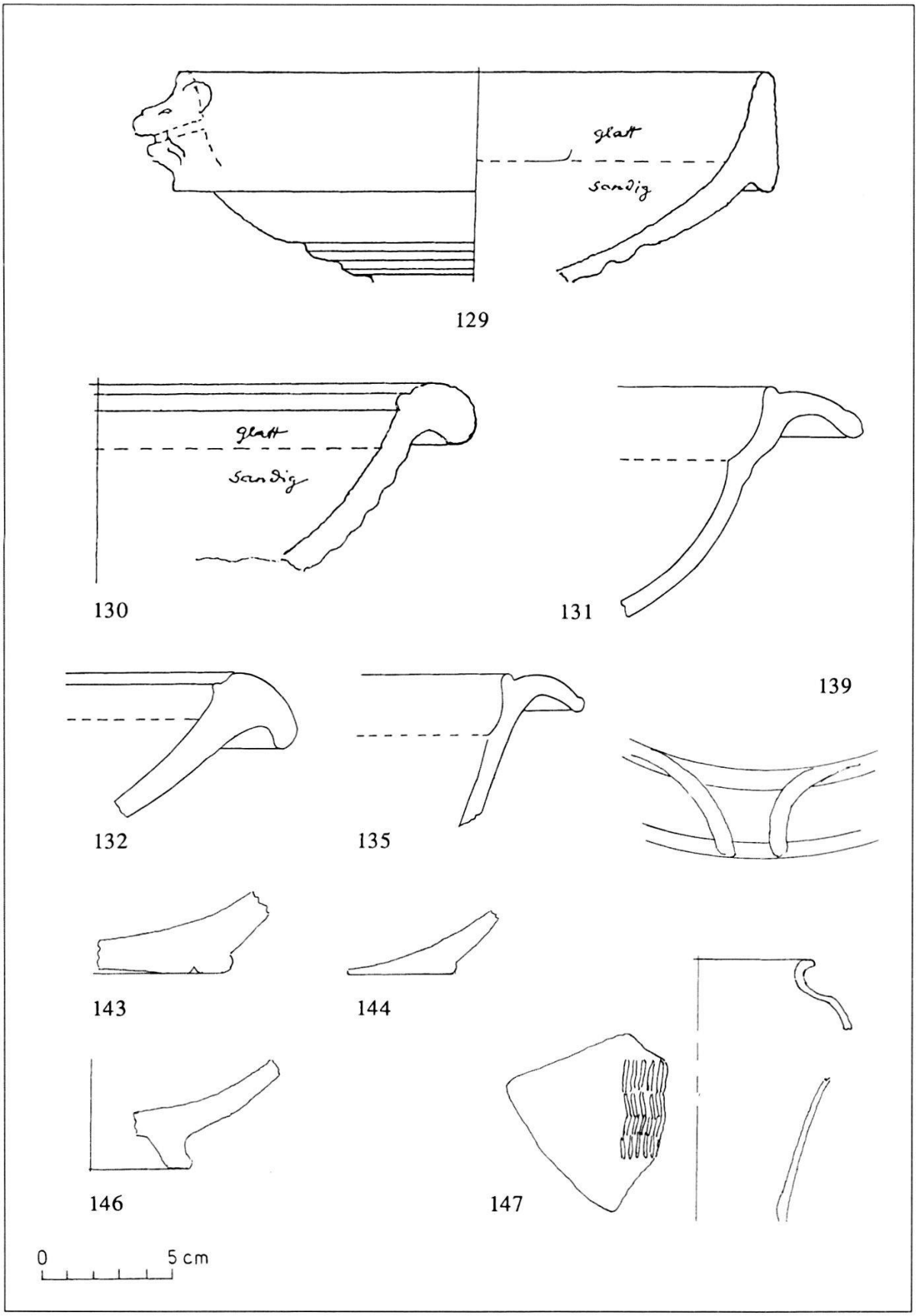
143) Bodenstück einer Reibschale. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Innen sandig. Fundstelle unbestimmt.

144) Ebensolche, von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle: 11, an der Mauer gegen 9.

145) Ebensolche, von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle: 17, am Nord-Ende der Mauer gegen 16. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

146) Bodenstück einer Reibschale. Roter Ton. Aussen dunkelrot, glänzend. Innen dunkelrot, sandig. Fundstelle: 1, an der Mauer gegen 16, östl. Teil. [BS einer Reibschüssel, Terra Sigillata, Form Dr. 43 oder 45. Mittlere Kaiserzeit.]

147) Fragmente eines Kruges. Bräunlichgelber Ton. Aussen und innen kleine Reste von rotem Anstrich. Aussen Kammstriche. Mehrere kleinere Stücke nicht aufgehoben. Fundstelle: 17, an der Mauer gegen 16, westlicher Teil. [Teile eines Bechers mit Glanztonüberzug; kurzer Schräghals, Riefeldekor auf Wandung. Vgl. W.C. Alexander, A Pottery of the Middle Roman Imperial Period in Augst. Forschungen in Augst 2 (1975), Taf. 4, 13. 2. Jh. n. Chr.]



Tafel 16 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Keramik.

Tafel 17

148) Randstück einer Schüssel. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 1, an der Mauer gegen 16, östl. Teil. [Vgl. Nr. 114.]

149) Zwei Randstücke von ähnlichem, aber nicht gleichem Profil. Von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle: 20. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

150) Ebensolches. Roter Ton. Aussen und innen Reste eines dunkelroten Anstrichs. Fundstelle 17. [Schüssel mit Horizontalleiste. Vgl. W.C. Alexander (Zitat Nr. 147), Taf. 8. 2. Jh. n. Chr.]

151) Wandstück einer Tasse. Terra Sigillata. Fundstelle: 1, an der Mauer gegen 16, östlicher Teil. [RS einer Tasse Dr. 41 mit Glasschliff-Dekor. Späteres 2. und 3. Jh. n. Chr.] 152) Wandstück einer Figurenschüssel. Terra Sigillata. Ornamente von Eierstab, Kreis von radial gestellten Kerben etc. Fundstelle: 17. [WS einer Schüssel Dr. 37, Terra Sigillata. Oranger Ton, matter, stark abgeriebener Glanztonüberzug. Eierstab Ri-Fi E 63 (ohne Stäbchen) = Reginus. Kreisbogen mit zahlreichen Rippen, vermutlich Ri-Fi KB 90. Motiv unter dem Bogen abgerieben, daneben 7strahlige Rosette Ri-Fi 0 51 = Januarius II. Am linken Scherbenrand Blattkolben, nicht näher zu bestimmen. Reginus I oder sein Umkreis. Heiligenberg oder Rheinzabern, mittleres Drittel 2. Jh. n. Chr.]

153) Ebensolches, mit den gleichen Ornamenten, aber nicht zum vorigen gehörend, ganz schlecht erhalten. Fundstelle: 14. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet]. [RS einer Schüssel Dr. 37. Eierstab unkenntlich. Wohl ostgallisch.]

154) Ebensolches, mit Eierstab, schlecht erhalten. Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 17. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet]. [RS einer Schüssel Dr. 37. Eierstab unkenntlich. Wohl ostgallisch.]

155) Wandstück eines Gefässes, 2–3 mm dick. Terra Sigillata. Ornament ähnlich e. Tannenzweig. Fundstelle unbestimmt.

156) Randstück einer Schale. Terra Sigillata. Barbotine-Ornament. Fundstelle unbestimmt [nicht gezeichnet].

157) Bodenstück eines Topfes. Gelbgrauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 6.

158) Bodenstück eines Gefässes. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 21, an der Mauer gegen 19. Nicht aufgehoben. [Hier muss es sich um abgeriebene Sigillata handeln.]

Wandstück Nr. 152, Aufnahme M. 1:1. Foto J. Zbinden, Bern.

159) Ebensolches. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 20, Nord-Ecke. Nicht aufgehoben.

160) Ebensolches. Von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 17. Nicht aufgehoben.

161) Ebensolches. Gelblicher Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 21, an der Mauer gegen 19.

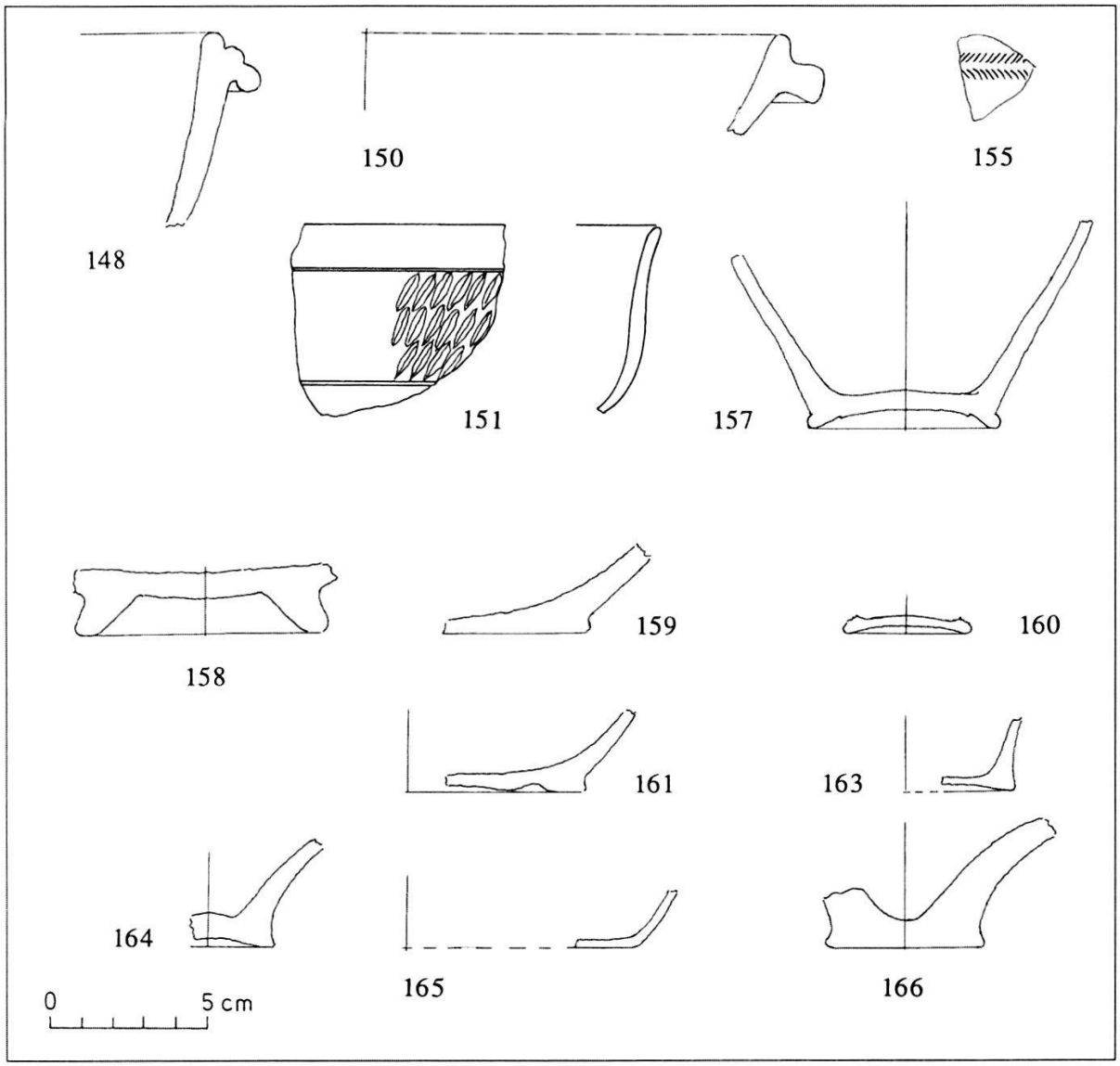
162) Ebensolches, von ähnlicher Form. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 17. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

163) Ebensolches. Von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle: 17. Nicht aufgehoben.

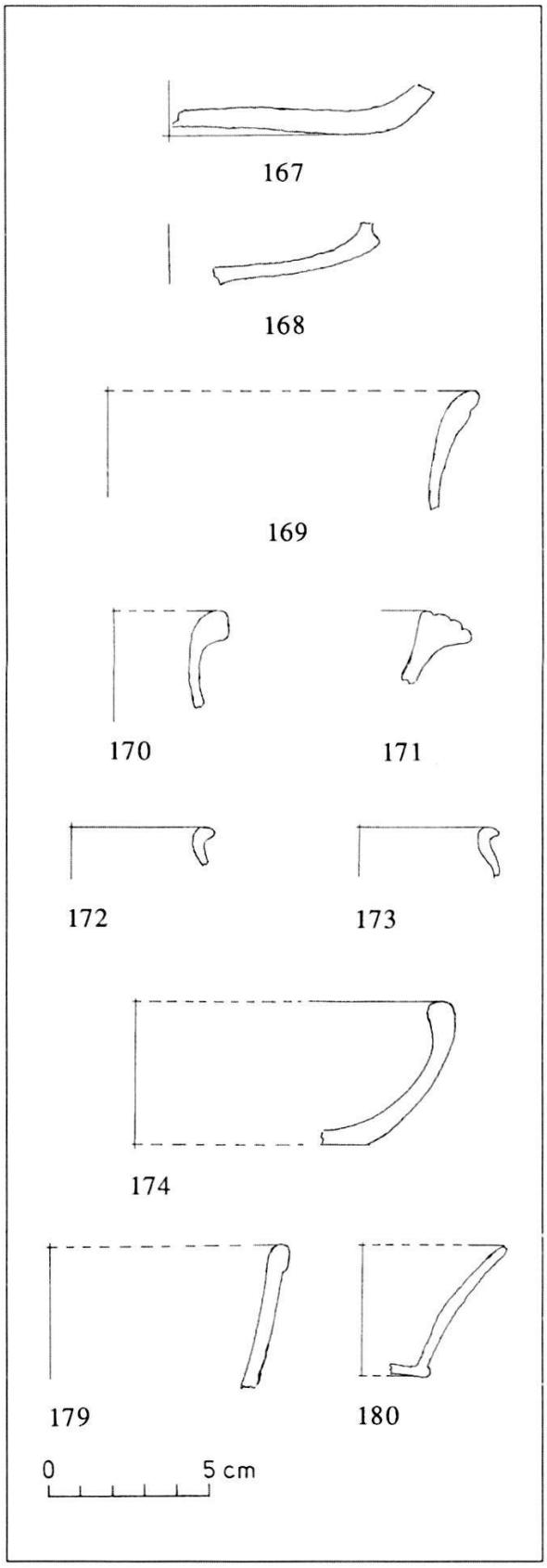
164) Ebensolches. Von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle: 1, an der Mauer gegen 16, östlicher Teil.

165) Ebensolches. Von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle: 20, Nord-Ecke. Nicht aufgehoben.

166) Bodenstück eines Gefässes. Gelbrötlicher Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 1, an der Mauer gegen 18. Nicht aufgehoben. [Deckel?]



Tafel 17 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Keramik.



Tafel 18 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Keramik.

Tafel 18

167) Ebensolches. Roter klingender Ton. Aussen und innen naturfarben, glatt. Fundstelle: 6.

168) Bodenstück einer Schale (mit Fuss). Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 17. Nicht aufgehoben.

169) 2 Randstücke eines Gefässes. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 20. Nicht aufgehoben. [RS einer Schüssel Drack 21, Sigillata-Imitation. 1. bis frühes 2. Jh. n. Chr.]

170) Ebensolches. Von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 17. Nicht aufgehoben.

171) Ebensolches. Roter Ton. Aussen und innen Reste eines dunkelroten Anstrichs. Fundstelle unbestimmt. Nicht aufgehoben.

172) Ebensolches. Roter Ton. Aussen und innen Reste eines dunkelroten Anstrichs. Fundstelle unbestimmt. Nicht aufgehoben.

173) Randstück eines Gefässes. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle unbestimmt. Nicht aufgehoben.

174) Ebensolches. Von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle: 1, an der Mauer gegen 16, östlicher Teil.

175) Ebensolches, von ähnlicher Form, 33 mm hoch. Von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle: 17. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

176) Ebensolches, von ähnlicher Form, 26 mm hoch. Von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle: 17. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

177) Ebensolches, von ähnlicher Form, 32 mm hoch. Von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle: 1, an der Ecke gegen 25. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

178) Ebensolches, von ähnlicher Form, 23 mm hoch. Von gleicher Beschaf-

fenheit. Fundstelle: 20. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

179) Ebensolches. Von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle: 20. Nicht aufgehoben.

180) Wandstück eines Schälchens. Intensiv roter Ton. Aussen Reste eines dunkelroten Anstrichs. Innen naturfarben. Fundstelle: 8 oder 7.

Tafel 19

181) Fragment eines Leistenziegels mit Stempel. (Ähnlich Jahn Nr. 3 im Anz. f. Schw. Alterthumskunde 1909, Taf. V) [Ziegelstempel der VI raetischen Cohorte. Sie war zur Zeit der 21. Legion in Vindonissa (45–69 n.Chr.). Vgl. M. Hartmann und M.A. Speidel, Die Hilfstruppen des Windischer Heeresverbandes. Jahresbericht der Ges. Pro Vindonissa 1991 (1992), 3–33.]

182) Ebensolches. Unterer Ausschnitt schräg, aber steil, scheint bis zum obern Rand der Leiste gereicht zu haben. (Stempel = Jahn 15). [Ziegelstempel der 11. Legion. Vgl. Alpnach, S. 69 ff und Taf. 49–50.]

183) Ebensolches. (Stempel scheint Jahn 1). [Ziegelstempel der 21. Legion. Vgl. Alpnach, Taf. 49.]

184) Ebensolches. Schräger unterer Ausschnitt. Am untern Rande Zeichen: (Stempel ähnlich Jahn 3). [Ziegelstempel der 21. Legion. Vgl. Alpnach, Taf. 49, Nr. 909.]

185) Ebensolches. Schräger unterer Ausschnitt. (Stempel ähnlich Jahn 4). [Ziegelstempel der 21. Legion. Vgl. Alpnach, Taf. 49, Nr. 909.]

186) Ebensolches. Mit zwei Eindrücken von Hundepfoten [nicht gezeichnet].

187) Ebensolches. (Stempel = Jahn 2). [Ziegelstempel der 21. Legion. Vgl. Alpnach, Taf. 49, Nr. 903–904.]

Fundstellen aller gestempelter Ziegel: 7 und zwischen 2 und 4.

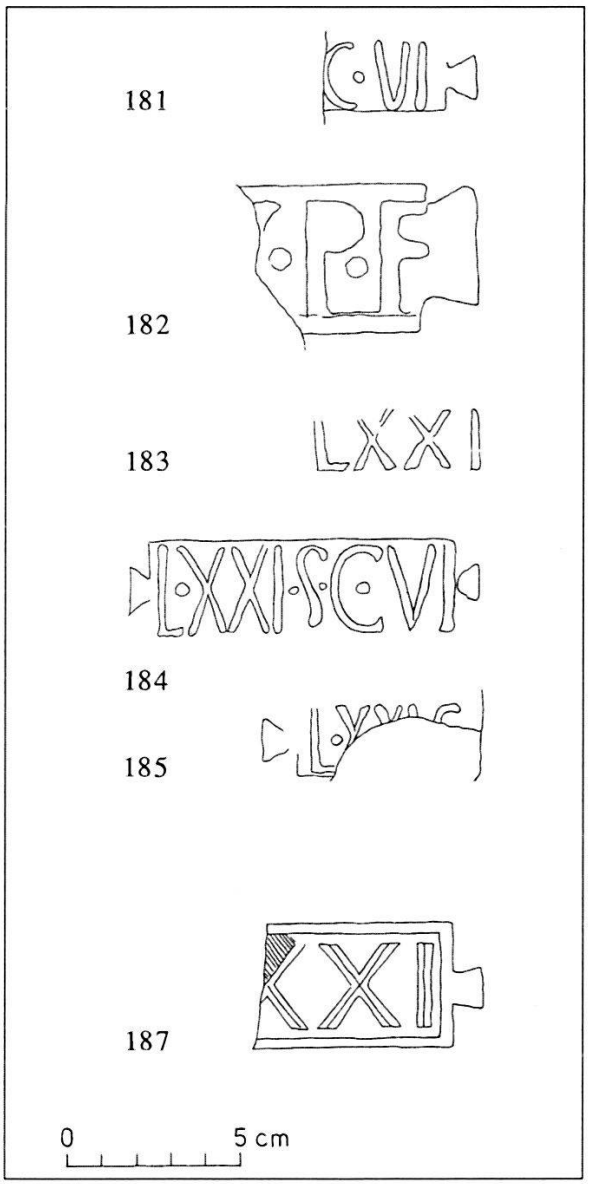
Tafel 20

188) Tubulus. Viereckige Seitenlöcher mit dem Messer ausgeschnitten. Fundstelle: 21.

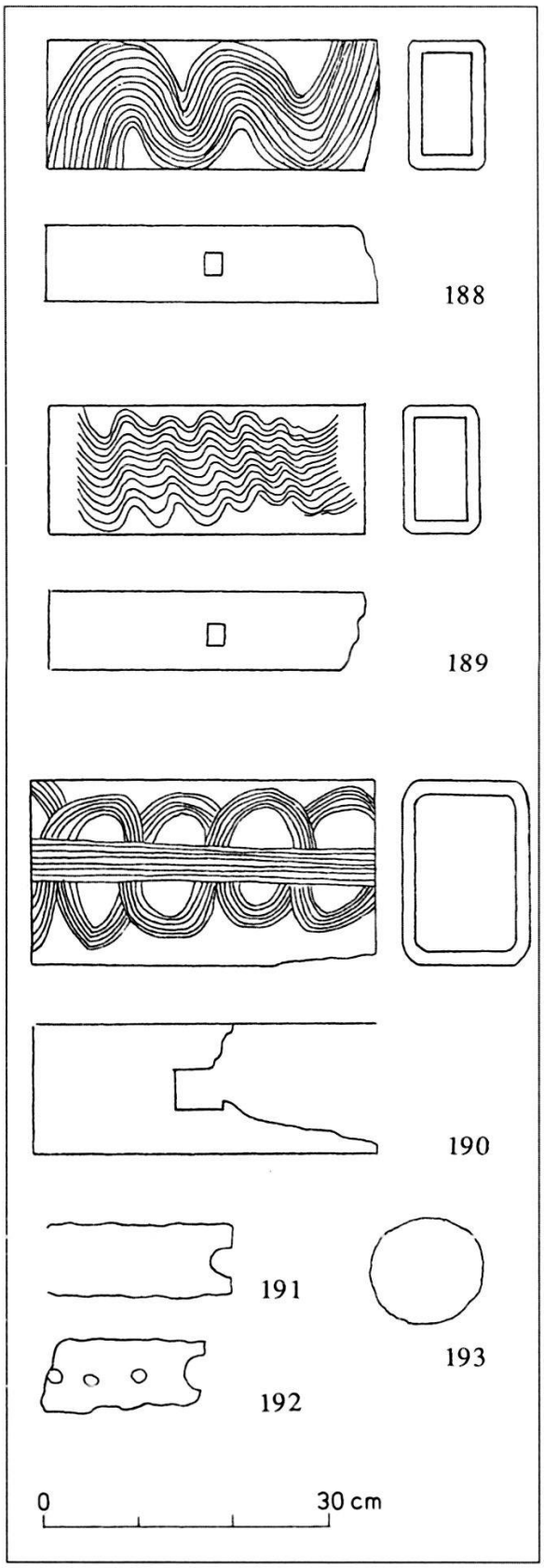
189) Ebensolcher. Fundstelle: 21.

190) Ebensolcher. Fundstelle: 7.

191) Fragment eines Tubulus. Rundes Seitenloch mit dem Messer ausgeschnitten. Fundstelle: in der Nähe von 7.



Tafel 19 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Ziegelstempel.



Tafel 20 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Baukeramik.

192) Ebensolches. Fundstelle: in der Nähe von 7.

193) Ziegelstück, zu einer Scheibe zugehauen. 18 mm dick. Fundstelle: 3, Nord-Ecke.

194) Fragment eines Leistenziegels. Roter Ton mit einer 2–5 mm starken blaugrauen äussern Schicht. Fundstelle: 7 [nicht gezeichnet].

195) Zwei ähnliche Fragmente. Fundstelle unbestimmt [nicht gezeichnet].

Tafel 21

196) Halsstück eines Kruges mit Henkel. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 17.

197) Ähnliches Halsstück. 1 Henkel mit 3 Wulsten. Ansatz eines zweiten Henkels. Gelber Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 20, Nord-Ecke. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

198) Bauchstück eines Topfes mit Henkel. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle unbestimmt. Nicht aufgehoben.

199) Ebensolches. Henkel mit 2 Wulsten. Von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle: 6. [Honigtopf.]

200) Bauchstücke von Gefässen aus rotem Ton, aussen und innen naturfarben. Fundstellen: 6, 16, 20, 21. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

201) Ebensolche von Gefässen aus gelbem Ton, aussen und innen naturfarben. Fundstellen: 20 und 17, an der Mauer gegen 16. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

202) Bodenstück eines Topfes. Bräunlichgrauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 17.

203) Ebensolches. Bräunlichgrauer, sandiger Ton. Aussen dunkelgrau. Innen naturfarben. Fundstelle unbestimmt.

204) Ebensolches. Braungrauer, sandiger Ton. Aussen naturfarben, innen

schwarz. Fundstelle: 20, West-Ecke. Nicht aufgehoben.

205) Ebensolches. Gelbgrauer Ton. Aussen und innen schwarz. Fundstelle: 23. Nicht aufgehoben.

206) Ebensolches. Graurötlicher Ton. Aussen dunkelgrau, glatt. Innen dunkelgrau, mit starken Drehrillen. Fundstellen: ein Stück: 16; ein Stück: 21.

207) Randstück eines Gefässes. Roter Ton. Aussen braun. Innen naturfarben. Fundstelle: 20.

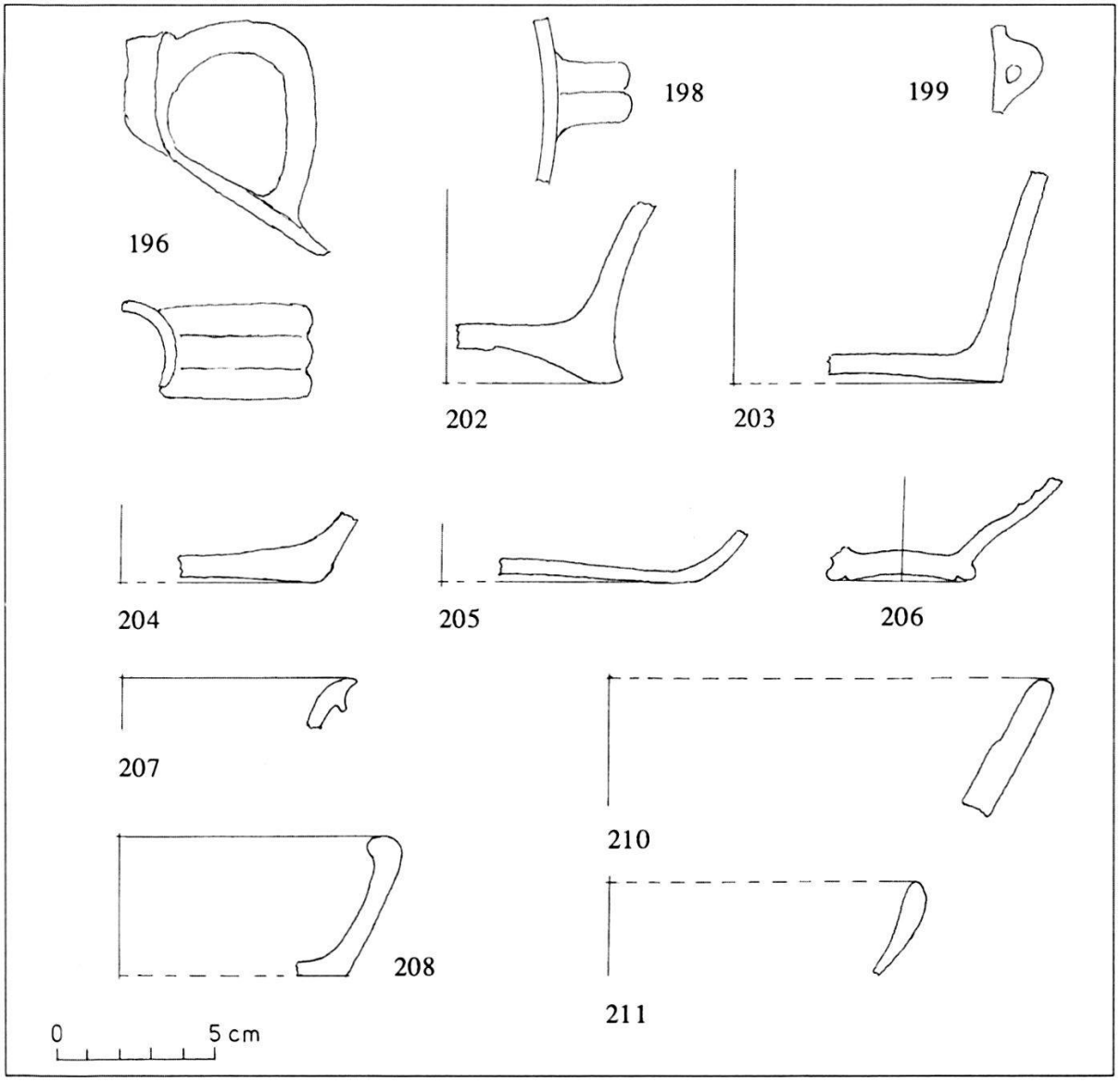
208) Randstück einer Schüssel. Rotgrauer, sandiger Ton. Aussen und innen schwarz. Fundstelle: 21.

209) Randstück von ähnlicher Form. Rotgrauer Ton, 36 mm hoch. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 20 [nicht gezeichnet].

210) Ebensolches. Grauroter, sandiger Ton. Aussen und innen schwarz. Fundstelle: 20.

211) Ebensolches. Roter Ton mit grauem Kern. Aussen und innen schwarz. Fundstelle: 23.

212) Ebensolches. Von ähnlicher Form. Schwarzbrauner Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle unbestimmt. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].



Tafel 21 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Keramik.

Tafel 22

213) Wandstück eines Gefässes, 2 mm dick. Aussen und innen Reste eines dunkelbraunen Anstriches. Fundstelle unbestimmt.

214) Schulterstück eines Gefässes. Grauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Aussen eine Reihe senkrechter Doppelkerben. Fundstelle: 17.

215) Wandstück eines Gefässes von ähnlicher Beschaffenheit. Faltengefäss. Zwei Reihen einfacher Kerben, die einen senkrecht, die andern schräg. Fundstelle: 17 [nicht gezeichnet].

216) Wandstück eines Gefässes von ähnlicher Beschaffenheit. Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 17 [nicht gezeichnet].

217) Bodenstück einer Schüssel. Roter Ton. Aussen und innen dunkelbrauner Anstrich. Fundstelle: 21, an der Mauer gegen 19.

218) Bodenstück eines Gefässes. Roter Ton. Aussen und innen Reste eines schwarzen Anstrichs. Fundstelle: 21, an der Mauer gegen 19.

219) Zwei zugehörige Wandstücke. Fundstelle ebenda. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

220) Bodenstück von gleicher Form und Grösse. Roter Ton. Aussen Reste eines schwarzen, innen eines dunkelroten Anstrichs. Fundstelle: 20 [nicht gezeichnet].

221) Wandstück eines etwas grössern Gefässes. Roter Ton. Aussen und innen Reste eines schwarzen Anstrichs. Fundstelle: 21. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

222) Wandstück eines Gefässes, 2 mm dick. Roter Ton. Aussen und innen Reste eines braunen Anstrichs. Fundstelle: 17, an der Mauer gegen 16. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

223) Bodenstück eines Topfes. Grauer Ton mit innerer roter Schicht. Aussen braungrau, glatt. Innen dunkelroter Anstrich. Fundstelle: 17.

224) Ähnliches Bodenstück (Mittelteil fehlt). Grauer Ton mit innerer roter Schicht. Aussen dunkelgrau, glänzend. Innen dunkelroter Anstrich mit Metallglanz. Fundstelle: 20 [nicht gezeichnet].

225) Zugehöriges Wandstück. Radius ca. 60 mm. Fundstelle ebenda.

226) Ebensolches. Roter Ton. Aussen schwarz, mit roten verticalen Kerben. Innen Naturfarben. Fundstelle: 21, an der Mauer gegen 19 [nicht gezeichnet].

227) Fragment eines Reifes. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 14.

228) Randstück eines Kruges. Grauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 5, an der Mauer gegen 16, östlicher Teil. [RS eines Bechers Niederbieber 33. Vgl. K. Roth-Rubi und U. Ruoff, Die römische Villa im Loogarten, Zürich-Altstetten – Wiederaufbau vor 260 n. Chr.? Jb SGUF 70, 1987, 145–158. Spätere mittlere Kaiserzeit.]

229) Randstück eines Topfes. Schwarzbrauner Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle unbestimmt.

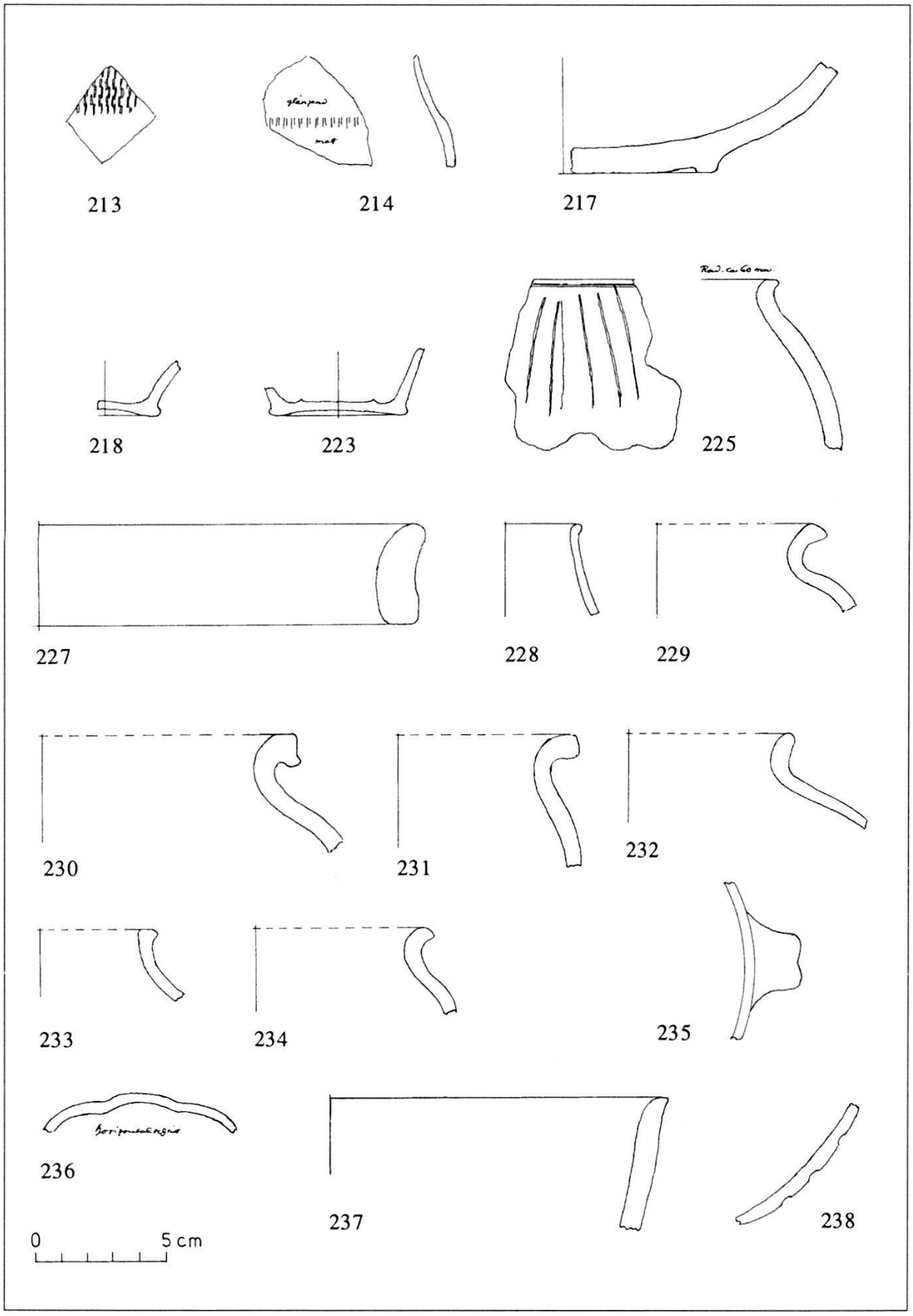
230) Ebensolches. Braungrauer Ton. Aussen und innen naturfarben, nur auf dem Rande schwarz. Fundstelle: 17.

231) Ebensolches. Grauer, sandiger Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle unbestimmt.

232) Ebensolches. Hellgrauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 17.

233) Ebensolches. Von gleicher Beschaffenheit. Fundstelle: 16, an der Mauer gegen 17.

234) Ebensolches. Braunroter Ton. Aussen schwarzbraun, innen naturfarben. Fundstelle: 17.



Tafel 22 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude A. Keramik.

235) Wandstück eines Gefässes mit Henkel. Roter Ton. Aussen braun, innen naturfarben. Fundstelle: 20.

236) Wandstück eines Gefässes mit senkrechten Falten. Braungrauer Ton. Aussen dunkelgrau, innen naturfarben, mit starken Drehrillen. Fundstelle: 11.

237) Randstück einer Schüssel. Grauer, sandiger Ton. Aussen schwarz, innen naturfarben. Fundstelle: 17, an der Mauer gegen 16.

238) Wandstück einer Schüssel. Hellgrauer Ton. Aussen und innen naturfarben, aussen horizontale Rillen. Fundstelle: 17, an der Mauer gegen 16.

239) Wandstücke von Gefässen: – Hellgrauer Ton, 3 mm dick, aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 21 – Hellgrauer Ton, 4 mm dick, ebenso. Fundstelle: 16. – Grauer Ton, 3 mm dick, ebenso. Fundstelle: 16 – Roter Ton, 3 mm dick, aussen und innen schwarz. Fundstelle: 17, an der Mauer gegen 16 – Roter Ton, 4 bis 5 mm dick, ebenso. Fundstelle: ebenda – Grauer Ton, 4 mm dick, aussen und innen naturfarben. Fundstelle: ebenda – Roter Ton, 3 bis 4 mm dick, aussen und innen naturfarben. Fundstelle: ebenda – Grauer Ton, 5 mm dick, aussen und innen naturfarben. Fundstelle: 20 – Grauer, sandiger Ton, 5–8 mm dick, aussen rotbraun, innen schwarz. Fundstelle: 20. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

1914/15 beim Eindecken aufgehoben

Tafel 23

240) Nagel. Eisen.

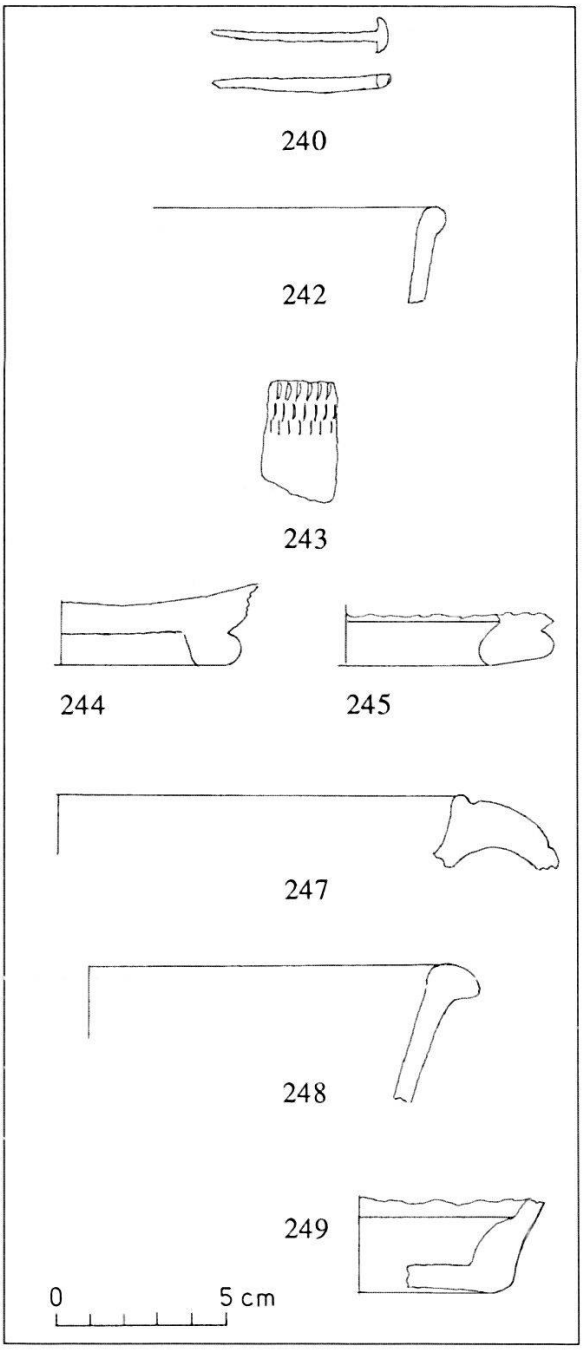
241) Wandstück eines Glasgefässes von ca. 80 mm Durchmesser. 1 mm dick. Weisses Glas [nicht gezeichnet].

242) Randstück einer Schüssel. Terra Sigillata. Nicht aufgehoben.

243) Wandstück einer ebensolchen, 7 mm dick. Terra Sigillata. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

244) Bodenstück eines Gefässes. Terra Sigillata.

245) Ebensolches. Terra Sigillata. Nicht aufgehoben.



Tafel 23 Zurzach-Brüggliwiesen. Beim Eindecken gehobene Funde. Eisen, Keramik.

246) Wandstück eines Gefässes. 3 mm dick. Roter Ton. Aussen rötlichgelb, mit Ornament in Rädchentechnik. Innen naturfarben.

247) Randstück einer Reibschale. Grauroter Ton. Aussen naturfarben. Innen und auf dem Rande kastanienbrauner Anstrich.

248) Randstück einer Schüssel. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben.

249) Bodenstück einer Schüssel. Gelblicher Ton. Aussen und innen naturfarben.

250) Randstück einer Schüssel von ca. 250 mm Durchmesser. 25 mm dick. Roter Ton. Aussen Reste hellgrauen Überzugs. Innen bräunlich. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

Gebäude B auf Parzelle 248
Oktober 1915

Tafel 24

251) Stilus. Eisen.

252) Messerklinge. Eisen.

253) Meisselspitze. Eisen.

254) Beschlägstück. Eisen.

255) Ebensolches (verbogen, in der Zeichnung wiederhergestellt).

256) Nagel. Eisen.

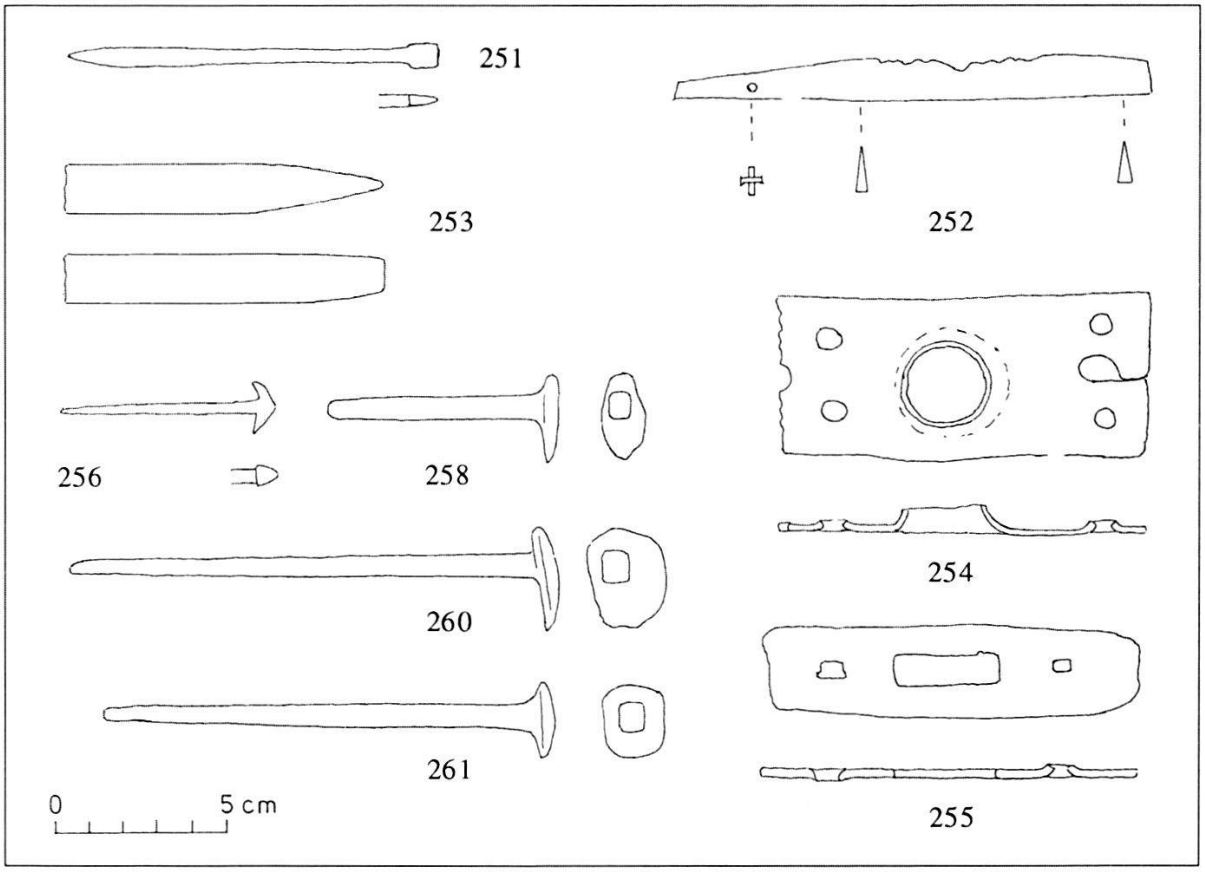
257) Ebensolcher, von gleicher Form. 44 mm lang [nicht gezeichnet].

258) Nagel. Eisen.

259) Drei ebensolche, von gleicher Form, 78, 56, 53 mm lang [nicht gezeichnet].

260) Nagel. Eisen.

261) Nagel. Eisen.



Tafel 24 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude B. Eisen.

262) Sieben ebensolche, von gleicher Form. Längen von 110 bis 38 mm [nicht gezeichnet].

263) 19 ebensolche, von gleicher Form und verschiedenen Längen. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

Tafel 25

264) Randstück eines Gefässes von Eisenblech. Nicht aufgehoben.

265) Fragmente der Wandung, wahrscheinlich zugehörig. Nicht aufgehoben. [Nicht gezeichnet.]

266) Bodenstück, wahrscheinlich zugehörig. Nicht aufgehoben.

267) Hufeisen.

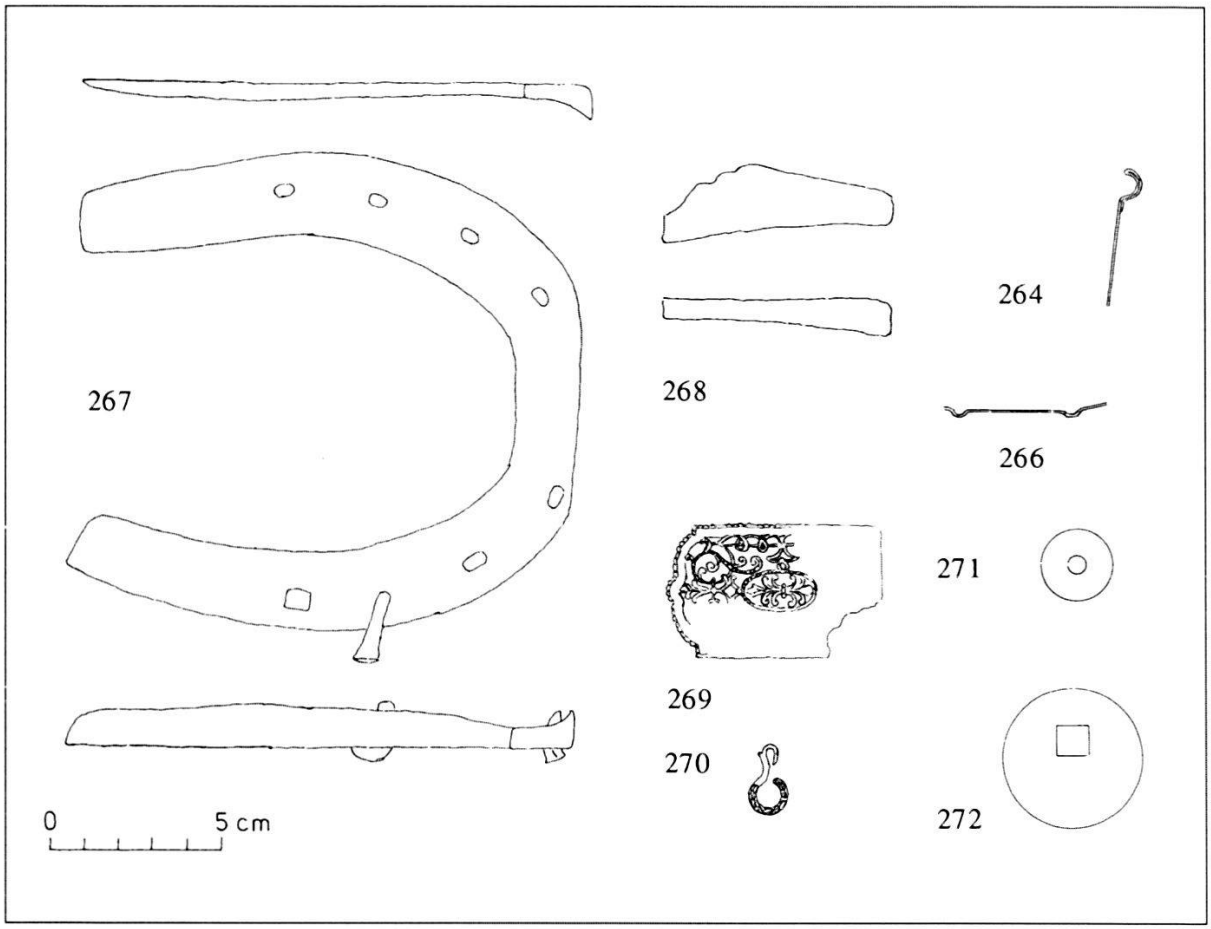
268) Fragment eines ebensolchen.

269) Blech, durchbrochen. Metall unbestimmt. Scheint modern. Ornament symmetrisch über die ganze Fläche. Hinterseite flach. Ca. 1 mm dick.

270) Haken. Von gleicher Beschaffenheit. Wahrscheinlich zum vorherigen gehörig. Hinterseite flach. Ca. 1 mm dick.

271) Scheibchen. Bronze. 1 mm dick.

272) Scheibe mit viereckigem Loch. Eisen. $1^1/_2$ mm dick.



Tafel 25 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude B. Metall.

Tafel 26

273) Bodenstück einer Schüssel. Terra Sigillata [Dr. 37].

274) Randstück einer Schüssel. Terra Sigillata. Wahrscheinlich zum vorherigen gehörend.

275) Ebensolches. Von gleicher Form. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

276) Randstück einer Terra Sigillata.

277) Randstück einer Reibschale. Roter Ton. Aussen und innen bräunlichrot, glatt. Radius 195.

278) Ebensolches, von ähnlicher Form, vielleicht zum vorherigen gehörend. Roter Ton. Aussen stark zerfressen. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

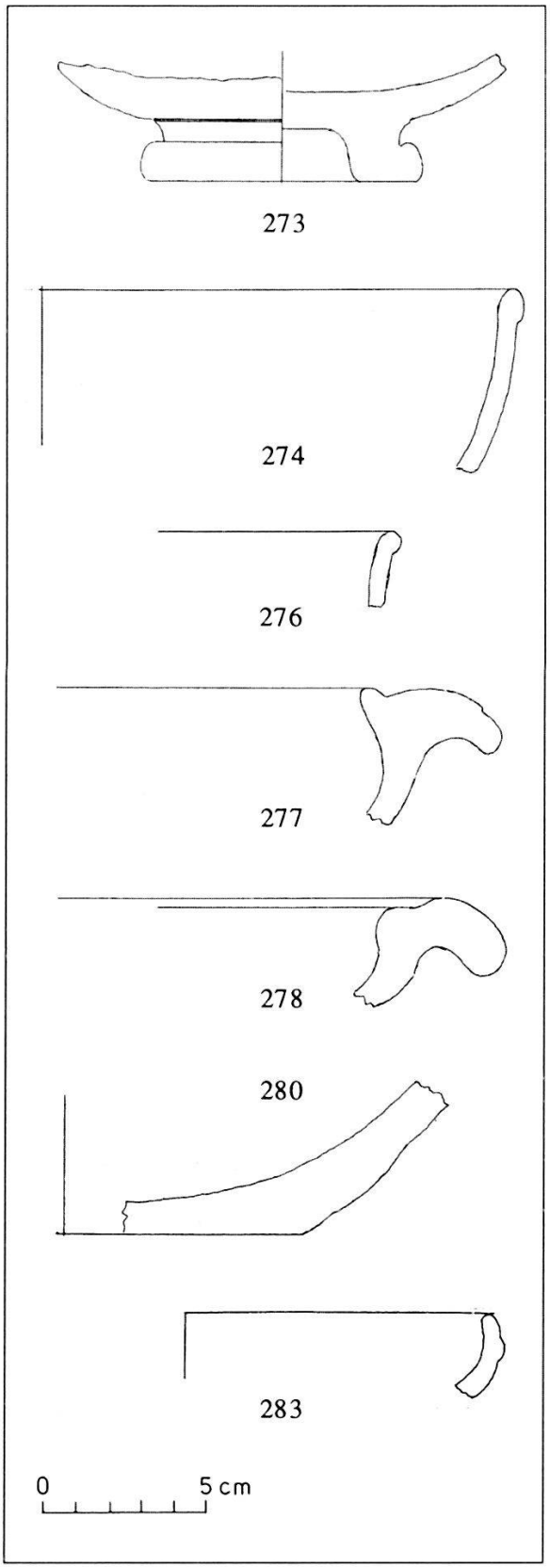
279) Ebensolches. Rötlichgelber Ton. Aussen und innen naturfarben. Radius 200.

280) Bodenstück einer Reibschale. Roter Ton mit grauem Kern. Aussen u. innen naturfarben. Innen sandig.

281) Ebensolches. Von ähnlicher Form und Beschaffenheit. Wand und Boden 7 mm dick. Roter Ton, heller als das vorige. Aussen gelblich. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

282) Ebensolches. Von ähnlicher Form und Beschaffenheit. Boden 5 mm dick. Bräunlichroter Ton. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

283) Randstück einer Schale. Hellrötlicher Ton. Aussen naturfarben. Innen Rest eines blutroten Anstriches.



Tafel 26 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude B. Keramik.

Tafel 27

284) Randstück einer Schüssel. Brauner Ton. Aussen und innen naturfarben.

285) Ebensolches. Von gleicher Beschaffenheit.

286) Ebensolches. Bräunlichroter Ton. Aussen und innen naturfarben.

287) Randstück einer Schale. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben.

288) Wandstück eines cylindrischen Gefässes von ca. 120 mm Durchmesser und 4–7 mm Wandstärke. Hellbräunlicher Ton. Aussen und innen glatt, naturfarben. [Nicht gezeichnet].

289) Wandstück einer Schale von ca. 140 mm Durchmesser und 3 mm Wandstärke. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. [Nicht gezeichnet].

290) Wandstück eines Gefässes von ca. 400 mm Durchmesser, mit Henkelansatz. Roter Ton. Aussen gelbrot, innen naturfarben.

291) Bodenstück eines Gefässes. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben.

292) Ebensolches. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben.

293) Ebensolches. Bräunlichroter Ton. Aussen und innen naturfarben.

294) Wandstück einer Schüssel. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben.

295) Drei ähnliche Wandstücke von gleicher Beschaffenheit, wahrscheinlich zum vorigen gehörig. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

296) Wandstück eines ähnlichen Gefässes. 13–18 mm dick. Roter Ton mit grauem Kern. Aussen und innen naturfarben. Innen starke Drehrillen [nicht gezeichnet].

297) Randstück einer Schüssel. Dunkelgrauer Ton. Aussen und innen naturfarben.

298) Ebensolches. Brauner, sandiger Ton. Aussen und innen naturfarben.

299) Ebensolches. Braungrauer Ton. Aussen und innen naturfarben.

300) Ebensolches. Brauner Ton. Aussen und innen Reste von dunkelgrauem Überzug.

301) Randstück eines Topfes. Brauner, sandiger Ton. Aussen schwarz, innen naturfarben.

302) Bodenstück eines Gefässes. Grauer Ton. Aussen und innen naturfarben.

303) Wandstück eines kugeligen Gefässes. 4 mm dick. Braungrauer Ton mit äusserer roten Schicht. Aussen naturfarben rot, innen naturfarben braungrau [nicht gezeichnet].

304) Wandstück eines konischen Gefässes, 5–7 mm dick. Brauner Ton. Aussen Reste von schwarzem Überzug; innen naturfarben mit Drehrillen. [Nicht gezeichnet].

305) Fragment eines Tubulus. Wandstärke 16 mm. Ecke aussen rund, innen kantig. Breitseite mindestens 180 mm, Schmalseite und Länge unbestimmt. Aussen wellenförmige Kammstriche. Ausserhalb des Gebäudes gefunden [nicht gezeichnet].

306) Fragment eines Leistenziegels, mit schrägem unterm Ausschnitt und Eindruck eines Ziegenfusses. [Nicht gezeichnet].

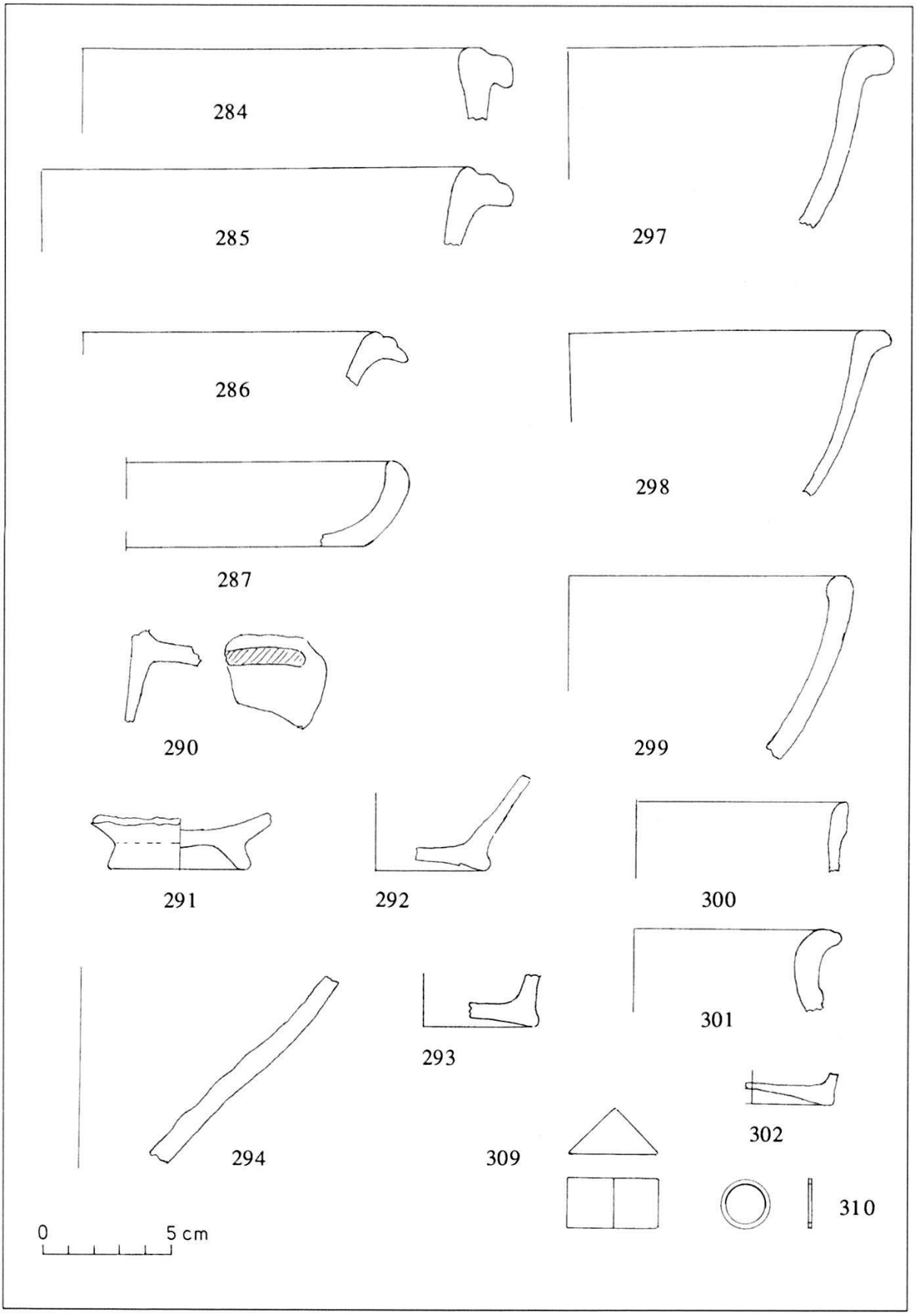
307) Ebensolches, mit schrägem unterm Ausschnitt. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

308) Fragment einer Steinplatte, 36 mm dick. Rotgebrannt. Vom Belag der Feuerstelle. [Nicht gezeichnet].

309) Mosaiksteinchen. Bläulichgrauer Stein.

In einem Sondiergraben zwischen den Gebäuden B und C

310) Ringlein von viereckigem Querschnitt. Bronze.



Tafel 27 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude B und Umgebung. Keramik, Stein, Bronze.

Gebäude C

1915

Tafel 28

311) Bügel. Eisen. [Kettenteil? Ein tordierter Schaft endet in Gabel mit umgebogenen Enden; in einem dieser Enden ein Ring. Kesselketten pflegen solch tordierte Schäfte zu besitzen, vgl. Seeb, Taf. 66, Nr. 480 und 482.]

312) Scharnier. Eisen.

313) Schabklinge. Eisen.

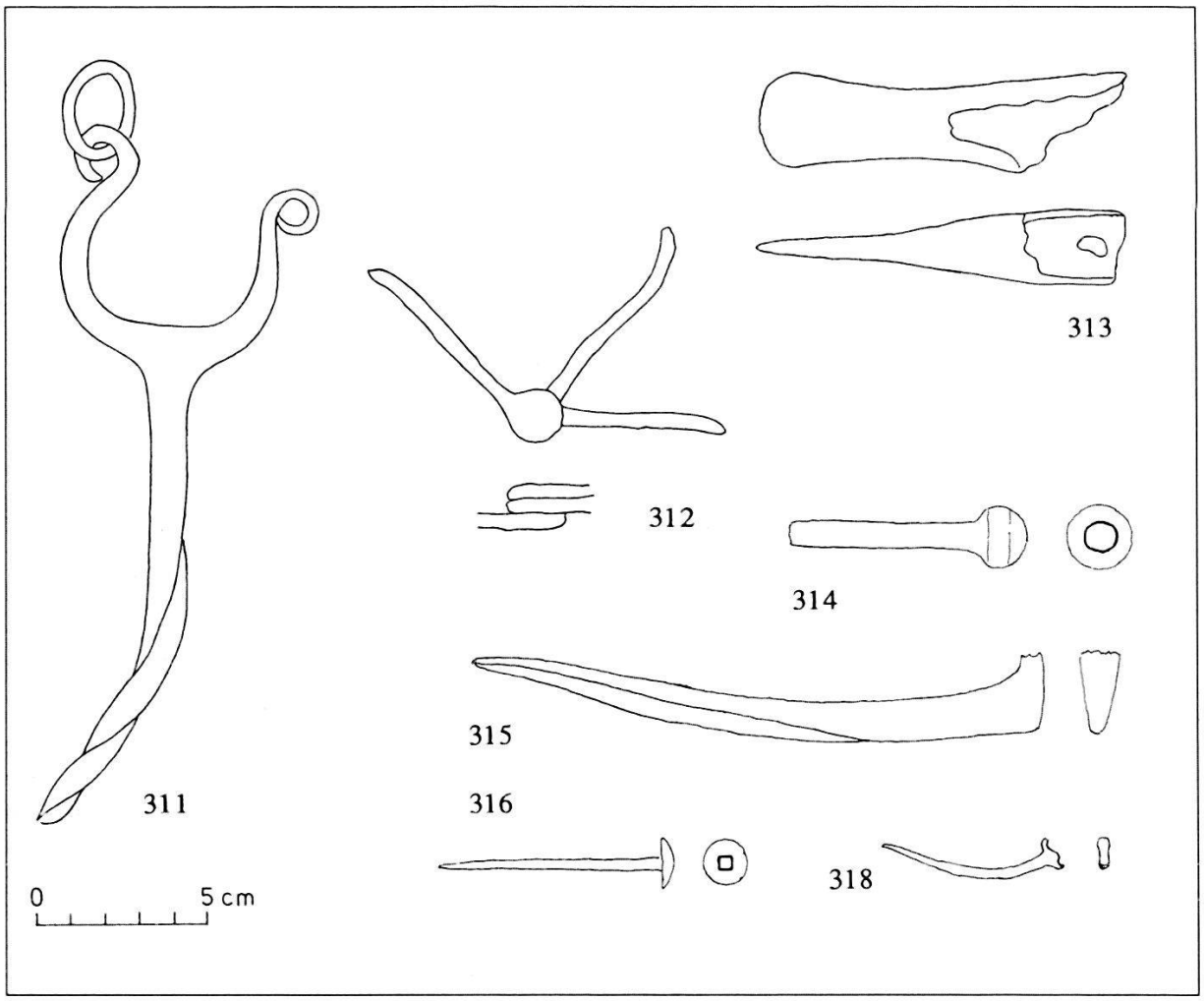
314) Nagel. Eisen.

315) Ebensolcher.

316) Ebensolcher.

317) Sieben Nägel von ähnlicher Form und Grösse. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

318) Nagel. Eisen.



Tafel 28 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude C. Eisen.

Tafel 29

319) Bodenstück eines Fläschchens. Grünliches Glas.

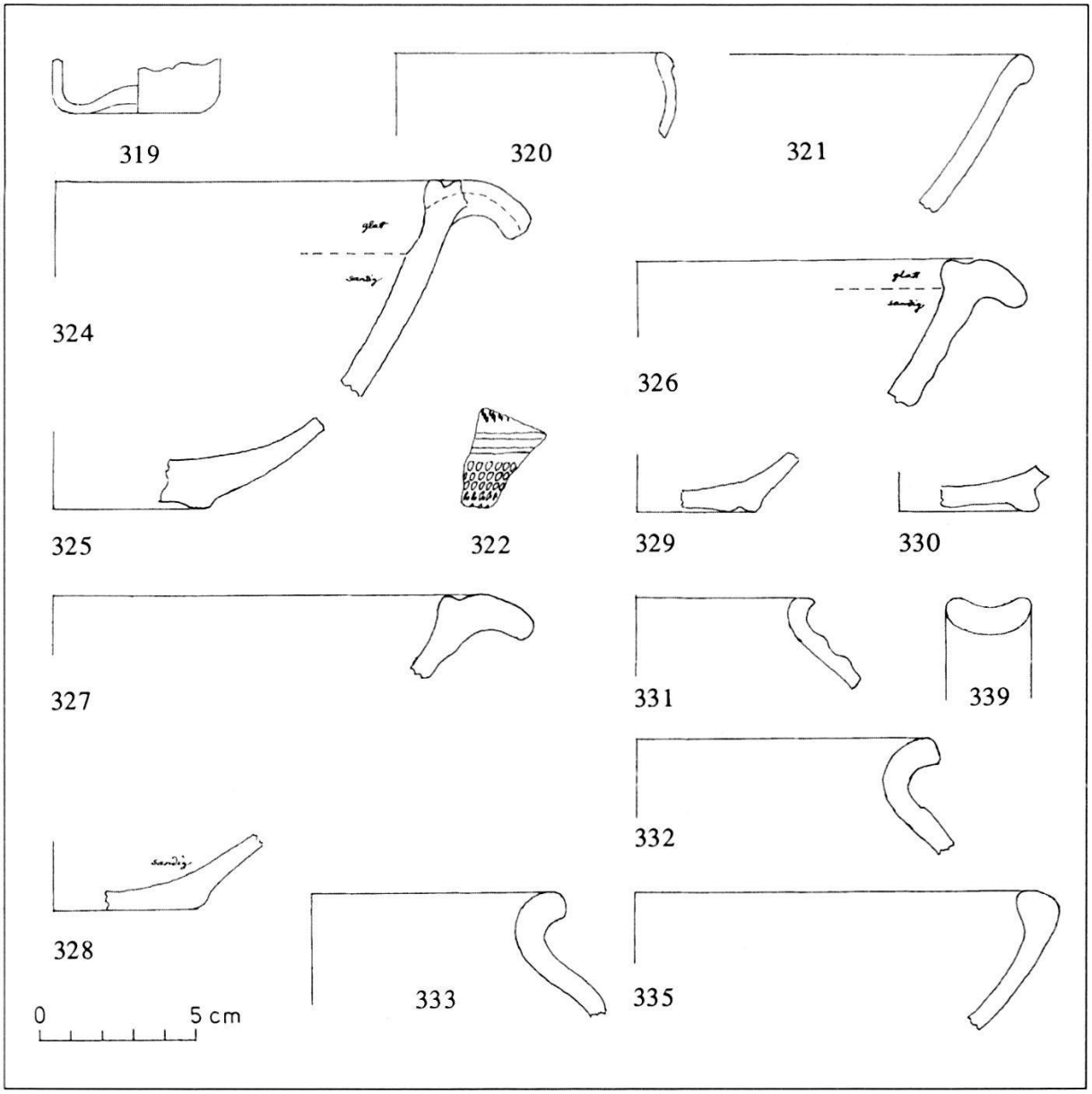
320) Randstück einer Schale. Weisses Glas. [Durchscheinend, naturfarbig.]

321) Randstück einer Schüssel. Terra Sigillata.

322) Randstücke eines Gefässes, 2–2,5 mm dick. Rötlicher Ton. Aussen Ornament in Rädchentechnik. Innen Drehrillen in 2 mm Distanz. Aussen und innen Reste von dunkelbraunem Anstrich.

323) Fragment eines Faltengefässes, Wandstück, 3 mm dick. Gelblicher Ton. Aussen und innen naturfarben. [Nicht gezeichnet.]

324) Randstück einer Reibschale, mit Ausguss. Bräunlichroter Ton. Aussen und innen naturfarben.



Tafel 29 Zurzach-Brüggliwiesen. Gebäude C. Glas, Keramik.

325) Bodenstück einer Reibschale. Von gleicher Beschaffenheit. Zum vorherigen gehörig.

326) Randstück einer ebensolchen. Gelbroter Ton. Aussen und innen naturfarben.

327) Randstück einer ebensolchen. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben.

328) Bodenstück einer ebensolchen. In gleicher Beschaffenheit. Wahrscheinlich zum vorherigen gehörig.

329) Bodenstück einer Schüssel. Graugelber Ton. Aussen und innen naturfarben.

330) Bodenstück eines Gefässes. Gelblichroter Ton. Aussen und innen naturfarben.

331) Randstück eines Topfes. Bräunlichgrauer Ton. Aussen schwarz, innen naturfarben.

332) Ebensolches. Braunroter, sandiger Ton. Aussen und innen braungrau.

333) Ebensolches. Braungrauer, sandiger Ton mit innerer roter Schicht. Aussen braungrau, innen rötlichgrau.

334) Wandstück, zum vorherigen gehörend. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

335) Randstück einer Schüssel. Braunroter, sandiger Ton. Aussen und innen schwarz.

336) Wandstück einer Schüssel, 6 mm dick. Grauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Innen Drehrillen [nicht gezeichnet].

337) Ebensolches, 4 mm dick. Braungrauer Ton. Aussen grau. Innen naturfarben, mit Drehrillen [nicht gezeichnet].

338) Zwei Stück derselben Schüssel. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

339) Henkelstück eines Gefässes. Roter Ton. Aussen graurot.

340) Fragment eines Leistenziegels [nicht gezeichnet].

341) Ebensolches mit schrägem unterm Ausschnitt. Sonst arg zerstossen [nicht gezeichnet].

342) Ebensolches. Unten Querkerben in 10–15 cm Distanz. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

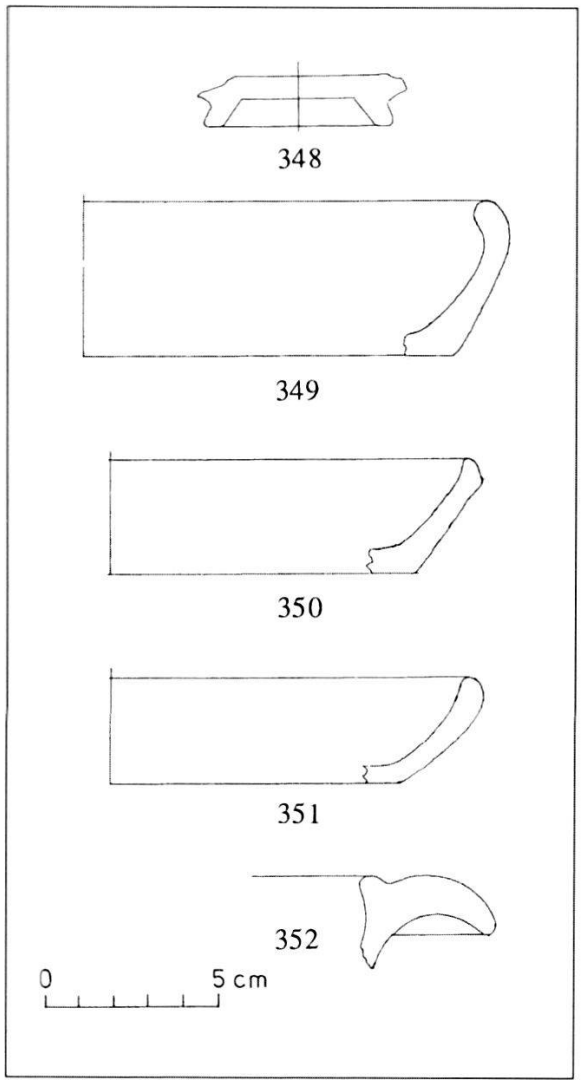
343) Ebensolches. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

344) Fragment eines Leistenziegels oder eines Ziegelplättchens. 30 mm dick. An der Fläche parallele Kerben in 5–6 mm Distanz. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

345) Fragment eines Tubulus. 15 mm dick. Seitenmasse unbestimmt. Aussen wellenförmige Kerben [nicht gezeichnet].

346) Ebensolches. Von gleicher Beschaffenheit. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

347) Fragment einer Steinplatte. 30 mm dick. Rotgebrannt. Von der Feuerstelle [nicht gezeichnet].



Tafel 30 Zurzach-Brüggliwiesen. Steinlage auf Parc. 503. Keramik.

Bei der Steinlage auf Parc. 503

Tafel 30

348) Bodenstück eines Gefässes. Terra Sigillata. Bodenstempel DIVICATV. [BS einer Sigillata-Tasse mit Stempel DIVICATV. Aus Lezoux, vgl. F. Oswald, Index of Potters' Stamps on Terra Sigillata (1931), 106. Datierung: hadrianisch-antoninisch.]

349) Randstück einer Schale. Roter Ton. Aussen naturfarben, innen gelbrot.

350) Ebensolches. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben.

351) Ebensolches. Gelbgrauer Ton. Aussen und innen naturfarben.

352) Randstück einer Schale. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben.

353) Fragment eines Randstücks von ähnlicher Form. Gelbroter Ton. Aussen und innen naturfarben. Nicht aufgehoben (blosser Splitter) [nicht gezeichnet].

354) Wandstück einer Schüssel, 7–9 cm dick. Graugelber Ton. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

Döttingen-Sunnenberg[36]

Von Katrin Roth-Rubi

Zu den Grabungen Josef Villigers im römischen Gebäude am Sunnenberg/Döttingen 1916 liegen keine Textunterlagen vor, im Gegensatz zu den Unternehmungen in den Brüggliwiesen bei Zurzach. Die fünf Blätter mit Plänen sind die einzige Quelle zu Villigers und Stehlins Aktivitäten auf diesem Platz.[37] Neben der Gesamtsituation auf dem ersten Blatt (Abb. 35) mit den Suchschnitten für die römische Strasse am Hang unterhalb des Gutshofes (vgl. unten) enthält das zweite Blatt das Vermessungssystem und die Höhenmasse zu Mauern und Böden (umgezeichnet, vgl. Faltplan I); auf dem dritten Blatt sind die Gra-

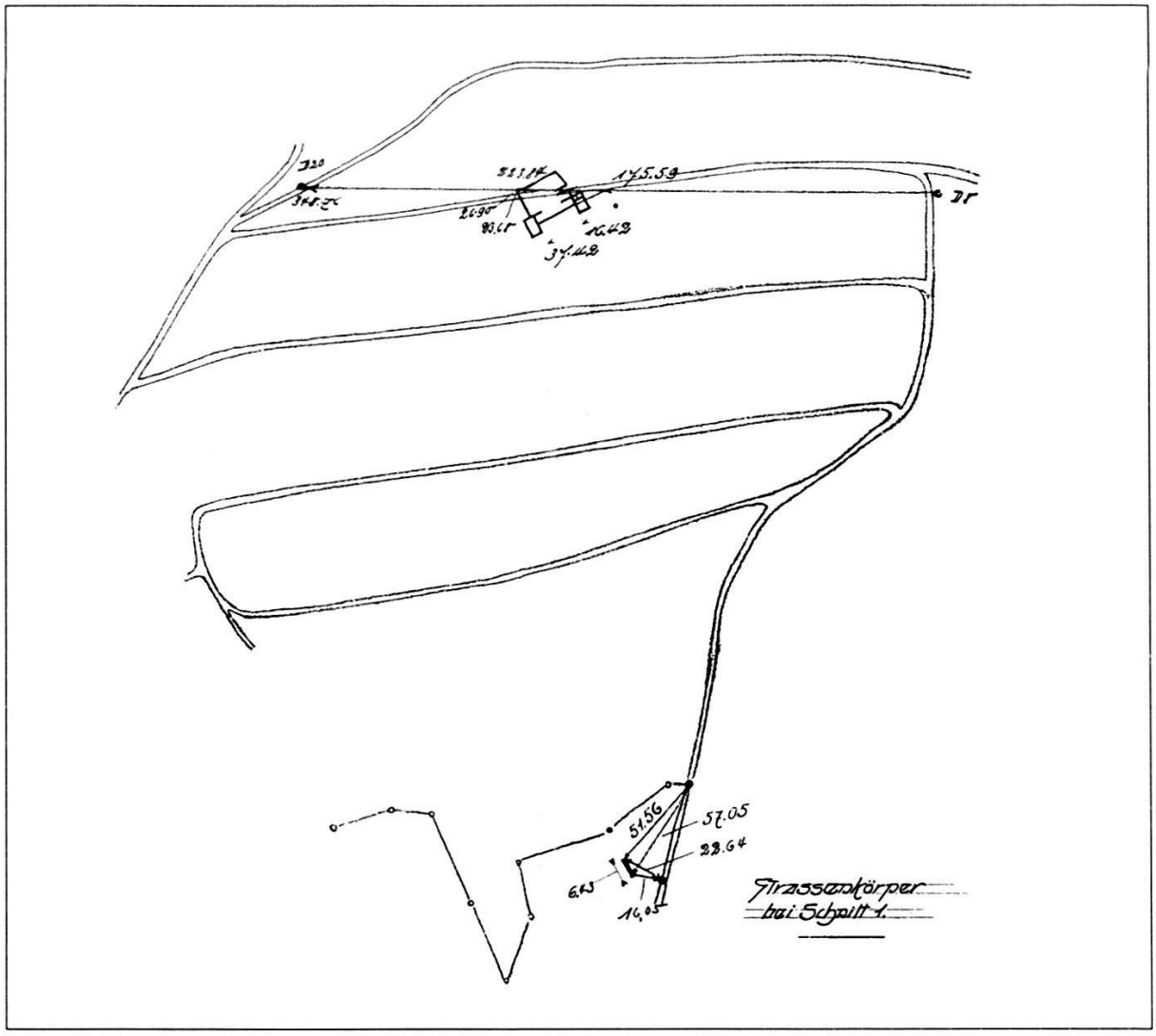


Abb. 35 Döttingen-Sunnenberg. Lageskizze, ca. M. 1:5000. Zeichnung Josef Villiger 1916.

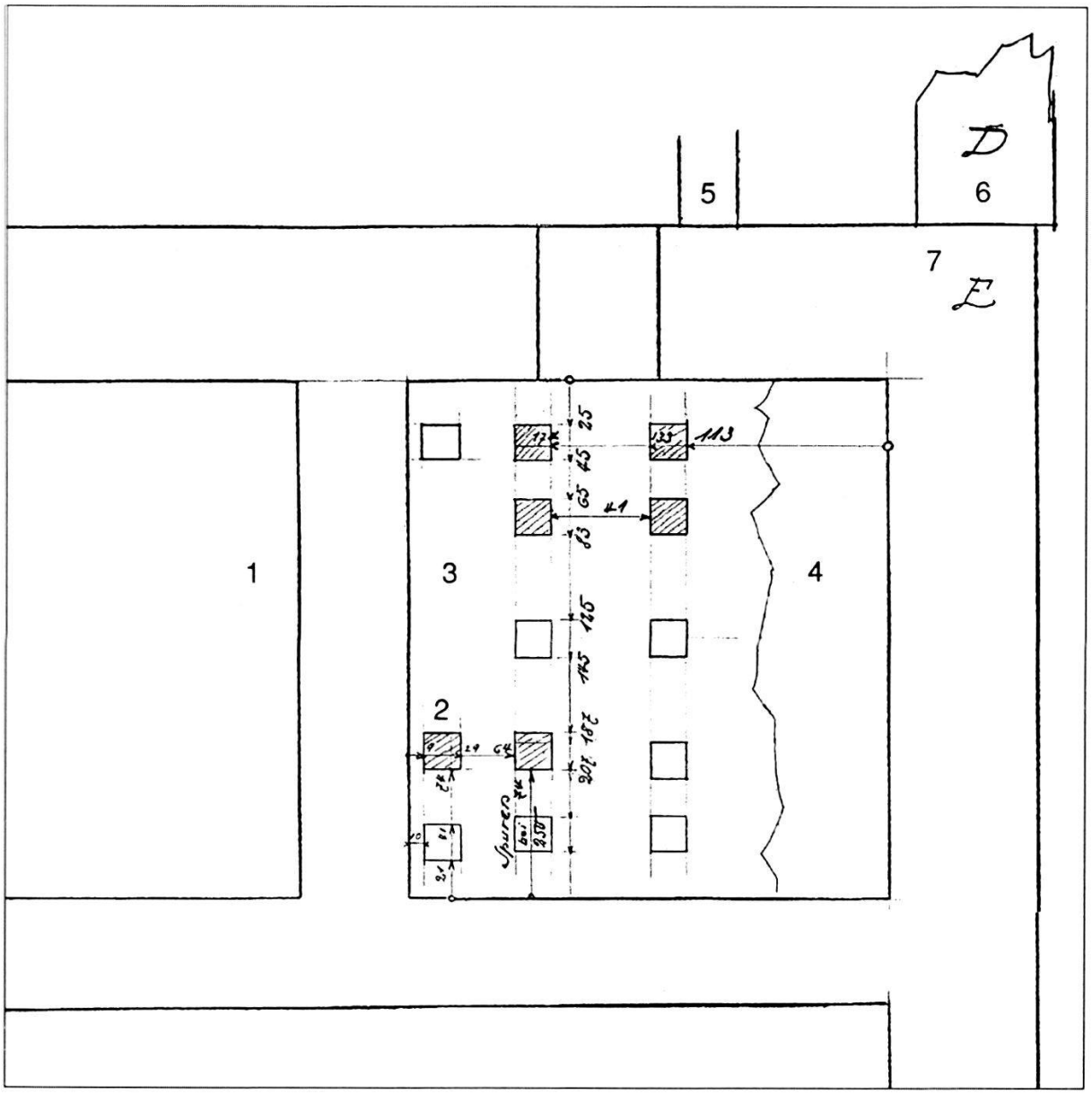


Abb. 36 Döttingen-Sunnenberg. Grundriss Räume 5 und 6, M. 1:50. Zeichnung (Original M. 1:25) und Bemerkungen von Josef Villiger 1916:

1 Hier Spuren eines Lehmbodens. Von Abrundungen (wie sie beim Bad in Zurzach vorkommen) ist hier nichts zu finden.
2 Pfeilerchen erhalten, aber zermürbt; 23 cm hoch.
3 Hier nicht abgedeckt.
4 Hier wurde mit der Grabung begonnen. Der zermürbte Boden wurde dabei nicht beachtet u. vernichtet.
5 F [UK] bei 241
6 F [UK] bei 214
7 F [UK] bei 304

Seitlich auf der Zeichnung beigefügt: Mauer D ist mit E nicht verbunden. Ausserdem reicht das Fundament bei E 90 cm tiefer. Nur die rot angegebenen [schraffierte] Hypokaust hat genau messbare Spuren auf dem Boden hinterlassen. Der Beton-Boden ist 15 cm dick. Darunter 15 cm Lehm. In diesem Raum lagen auch Stücke von gebrannten Platten bedeutenderer Grösse, z.B. 20x25,5, 5,5 cm dick. Eine beim Nordost-Eingang zutage getretene, wohl verschlagene gebrannte Platte hat folgende Masse: 24,5x43,5x5 cm.

bungsgrenzen und Anmerkungen zu den Befunden verzeichnet (vgl. ebenso Faltplan K). Das vierte Blatt gibt den Detailplan des hypokaustierten Raumes 6 mit westlich anschliessendem Raum 5 und einige Erläuterungen (Abb. 36). Das fünfte Blatt enthält Details von Raum 2/1 und Situationspläne zu den drei angenommenen Eingängen im Westen, Süden und Osten (Abb. 37–39). Nach dem Schriftbild stammen die Eintragungen von J. Villiger, Stehlin hat kaum etwas beigefügt. Wie gross seine Beteiligung während der Grabung war, könnte vielleicht der im Staatsarchiv aufbewahrten Korrespondenz mit Villiger entnommen werden, die Dokumentation zur Villa am Sunnenberg gibt diesbezüglich keinen Aufschluss. Die Fundbeschreibung stammt hingegen von Stehlin selbst. Sie ist, wie im Fall von Zurzach, in einem handschriftlichen Katalog zusammengefasst und mit Zeichnungen ausgestattet (vgl. unten).

Natürlich sind der Interpretation der Pläne von der Anlage am Sunnenberg sehr viel engere Grenzen gesteckt als der ausführlichen Dokumentation zur Villa in den Brüggliwiesen. Die folgenden Bemerkungen halten denn auch nur in aller Kürze fest, was bei einer aufmerksamen Betrachtung aus den Aufzeichnungen hervorgehen kann:

– Die Grabungstätigkeiten beschränken sich weitgehend auf schmale Gräbchen entlang der Mauern; die Mauerkronen wurden nur in kurzen Abschnitten abgedeckt, neben Ecken und Mauerabzweigungen vermutlich nur an den Stellen, wo die Maueransichten Besonderheiten erhoffen liessen (z. B. Nordwand des Westrisaliten). Mit einem schrägen Suchschnitt durch den Hof 8 sollte die Innenbebauung dieses Gebäudeteiles abgetastet werden.

– Wenige Suchschnitte wurden im Süden, vor dem sogenannten «Haupteingang», vor dem Ostrisaliten und dem «hinteren Haupteingang» auf der Nordseite angelegt. Man darf annehmen, dass Ausdehnung und äusserer Umriss des Gebäudes erfasst wurden.

– An einigen Punkten gibt es Hinweise auf Umbauten, so eindeutig im Westflügel mit der zugemauerten Türe und der schräg eingezogenen Mauer, vielleicht auch in der Nordost-Ecke des Ostrisaliten mit dem merkwürdig vorspringenden Mauerstück an der Ostwand. Die beiden seitlichen Mauerstümpfe im Norden des Mitteltraktes treffen in ihrer Verlängerung nicht zusammen; ich kann mir nicht vorstellen, dass dieser Raum gegen den Hof geöffnet gewesen war; daher sind Veränderungen auch hier anzunehmen, vielleicht im Zusammenhang mit einem Brand, der ja durch eine Brandschicht im Hof und an der Südmauer des Mitteltraktes bezeugt ist.

Über die Funktion der einzelnen Räume lässt sich kaum etwas aussagen. Der Hypokaust im Ostflügel suggeriert eine Badeanlage, wesentliche Elemente einer solchen sind aber nicht dokumentiert, so etwa eine Wanne oder Wasserausflüsse in den Wänden. Grabungstechnik und Information sind hier für genauere Bestimmung unzureichend.

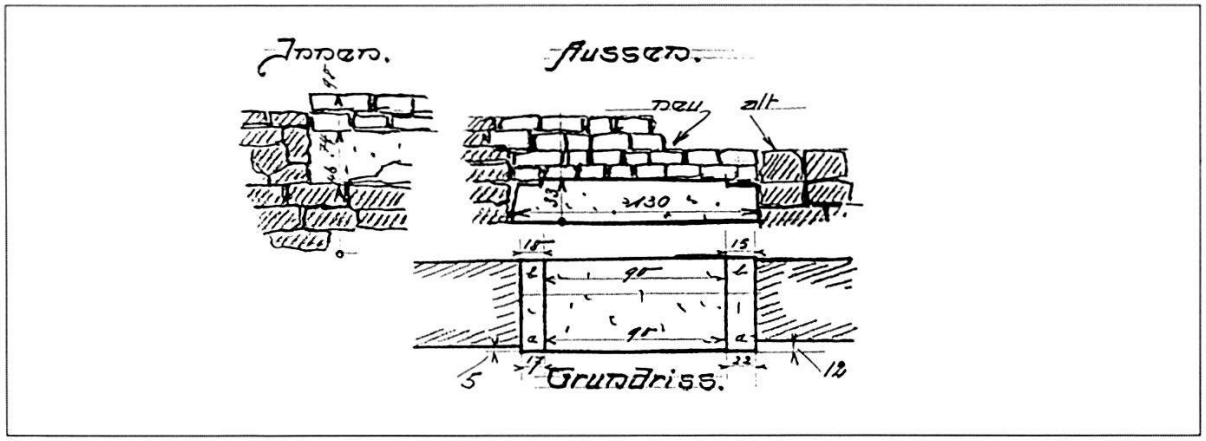


Abb. 37 Döttingen-Sunnenberg. Eingang Westtrakt, Grundriss und Ansichten M. 1:50. Skizze (Original M. 1:20) J. Villiger 1916. Bemerkung unter der Zeichnung: Einschnitt bei a 2 cm, bei b 1 cm tief. Hier war das Türgewände aufgesetzt.

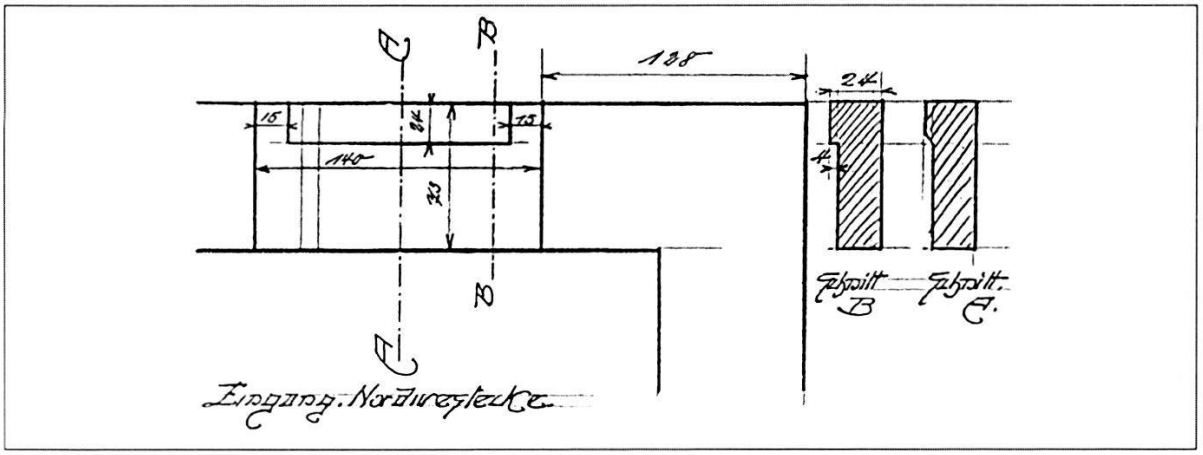


Abb. 38 Döttingen-Sunnenberg. Eingang Nordwestecke, Grundriss und Schnitte M. 1:50. Zeichnung (Original M. 1:20) J. Villiger 1916. Bemerkung unter der Zeichnung: Die Schwelle ist teilweise defekt.

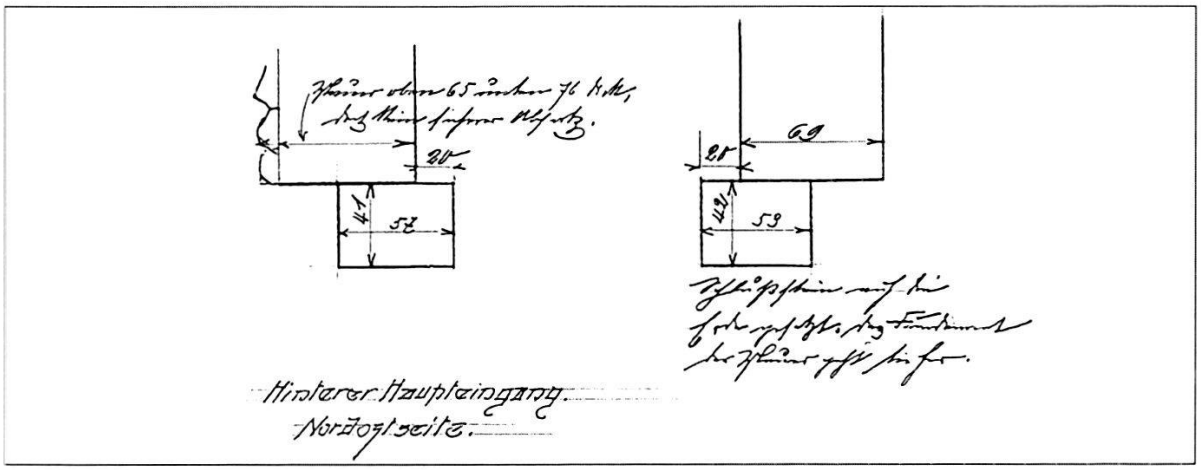


Abb. 39 Döttingen-Sunnenberg. Hinterer Haupteingang. Nordostseite. Zeichnung M. 1:50 (Original M. 1:20) J. Villiger 1916. Planinschriften: Mauer oben 65, unten 76 dick, doch kein sicherer Absatz. – Schlussstein auf die Erde gesetzt. Das Fundament der Mauer geht bis hier.

Die Funde, hier wie auch in Zurzach-Brüggliwiesen wohl zum grossen Teil aufbewahrt, sind wiederum spärlich, bedingt durch die Grabungstechnik. Sie umfassen im gesamten den Zeitraum der späteren mittleren Kaiserzeit, wie durch Vergleich mit dem Inventar aus Stutheien leicht zu ermitteln ist; genauer einzuordnen sind die drei reliefierten Sigillata-Fragmente aus dem Werkstattkreis des Verecundus-Cibisus (Nr. 72, 108, 109), die der Generation um 200 n. Chr. entstammen. Das frühest datierbare Stück ist das kleine Fragment Nr. 92 aus einer südgallischen Werkstatt, das um oder etwas nach 100 n. Chr. entstanden sein mag. Es bestätigt den Eindruck, den die Hinweise auf Umbauten im Grabungsbefund vermitteln: im Gutshof von Döttingen-Sunnenberg wurde während mehreren Generationen gelebt und gewirtschaftet.

Die beiden Ziegelstempel der 21. Legion, die von 45 bis 69 n. Chr. in Vindonissa weilte und in der Zeit die Ziegelstempel hergestellt hat, führen für Döttingen wie für Koblenz und Zurzach in den Problemkreis der zeitlichen Relevanz dieser Ziegel: ausser der Ziegelstempel sind keine Kleinfunde aus dem 1. Jh. n. Chr vorhanden.[38] Wir durchschauen die Verwendungsspanne und das Verteilungsmuster der Legionsziegel noch nicht. Daher scheint es mir auch für Döttingen-Sunnenberg angebracht, die Entstehungszeit der Ziegel nicht ohne Vorbehalt auf die Gutshofgründung zu übertragen.

Sowenig wie der Anfang zeichnet sich das genaue Ende und seine Ursache im Fund- und Befundbild ab. Es steht aber doch fest, dass der Bauernhof auf dem Sunnenberg während vier bis fünf Generationen im 2. und frühen 3. Jh. n. Chr. betrieben worden ist.

Katalog und Abbildungen

Von Karl Stehlin

Mit Bemerkungen und Ergänzungen
von Katrin Roth-Rubi

Karl Stehlin hat einen handschriftlichen Katalog und Zeichnungen der Stücke, meist im Massstab 1:1, hinterlassen. Die Tafeln wurden von A. Hidber nach der Stehlin'schen Reihenfolge angefertigt (Massstab für Gefässkeramik und Metall 1:3). In eckigen Klammern sind Bemerkungen von Katrin Roth-Rubi beigefügt; sie beschränken sich auf ein Minimum. Die Gegenstände werden im Vindonissa-Museum Brugg aufbewahrt.

Tafel 31

1) Fragment eines Mühlsteins. Oberstein. Roter Sandstein. Bei der westlichen Mauer zwischen Raum 3 und 8.

2–4) Tuffsteine, vor dem Süd-Eingang zu den Räumen 3 usw. [Nicht gezeichnet].

5) Fragment eines Leistenziegels.

6) Ebensolches. Ausschnitt nicht in ganzer Länge erhalten. Raum 1.

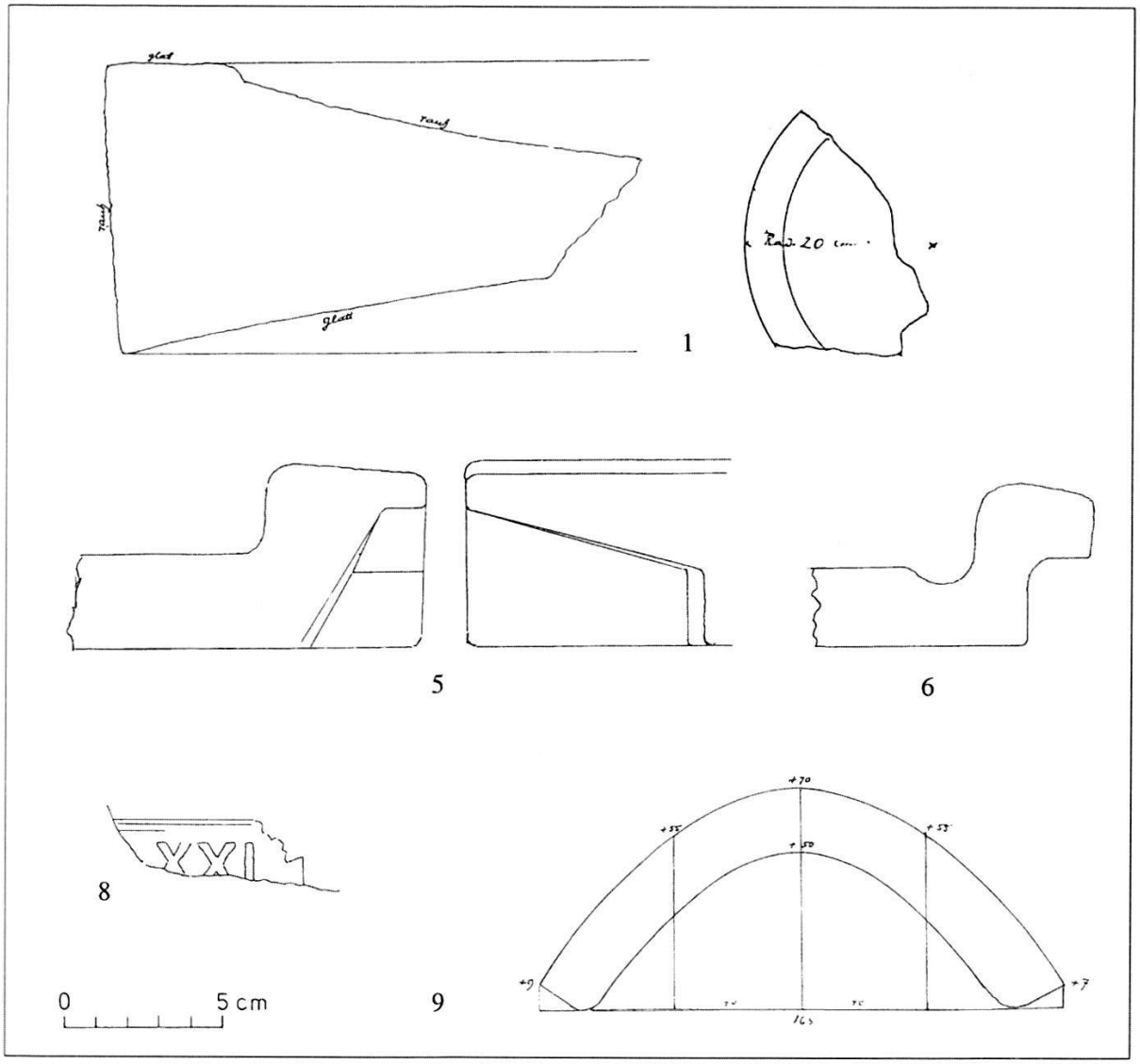
7) Ebensolcher mit oberem Ausschnitt 65 cm lang. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet]. Raum 1.

8) Ebensolcher, mit Bruchstücke eines Stempels. Buchstaben vertieft. Über dem Stempel Rest eines flachen Kreises von ca. 80 mm Radius. Bei der Mauer zwischen Raum 4 und 8.

9) Fragment eines Hohlziegels. Nicht aufgehoben.

10) Plättchen von einem Hypokaustpfeiler, viereckig, 196/198 mm, 55 mm dick [nicht gezeichnet].

11) Ebensolches 200/201 mm, 56 mm dick, nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].



Tafel 31 Döttingen-Sunnenberg. Stein, Baukeramik.

Tafel 32

12) Wandstück von Gefäss mit grossem Durchmesser. Hellroter Ton. Aussen und innen naturfarben. Raum 1.

13) Randstück einer Schale. Grauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Raum 2.

14) Ebensolches. Hellroter Ton. Aussen und innen naturfarben. Raum 2.

15) Ebensolches. Terra Sigillata. Aussen horizontale Kerbstriche. Raum 2.

16) Fragment eines Gefässes. Beide Flächen fast eben. 6–7 mm dick. Gelbroter Ton. Raum 2 [nicht gezeichnet].

17) Wandstück eines Gefässes. Grauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Raum 2.

18) Randstück einer Schüssel. Roter Ton. Aussen und innen blutroter Anstrich. Ausserhalb der Ostmauer von Raum 1.

19) Ebensolches. Roter Ton. Aussen und innen blutroter Anstrich. Ebenda.

20) Wandstück. Grauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

21) Bodenstück. Grauroter Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

22) Bodenstück. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

23) Ebensolches. Terra Sigillata. Ebenda.

24) Wandstück eines kugeligen Gefässes, 6–7 cm dick. Roter, sandiger Ton. Aussen und innen graurot. Ebenda [nicht gezeichnet].

25) Wandstück einer Reibschale, 8 mm dick. Hellroter Ton. Aussen naturfarben, glatt. Innen sandig. Ebenda [nicht gezeichnet].

26) Wandstück, 6 mm dick. Grauer Ton. Aussen naturfarben. Innen naturfarben, mit Drehrillen. Ebenda [nicht gezeichnet].

27) Ebensolches, von gleicher Beschaffenheit, vielleicht zur vorherigen gehörend. Ebenda [nicht gezeichnet].

28) Nagel. Eisen. Ebenda.

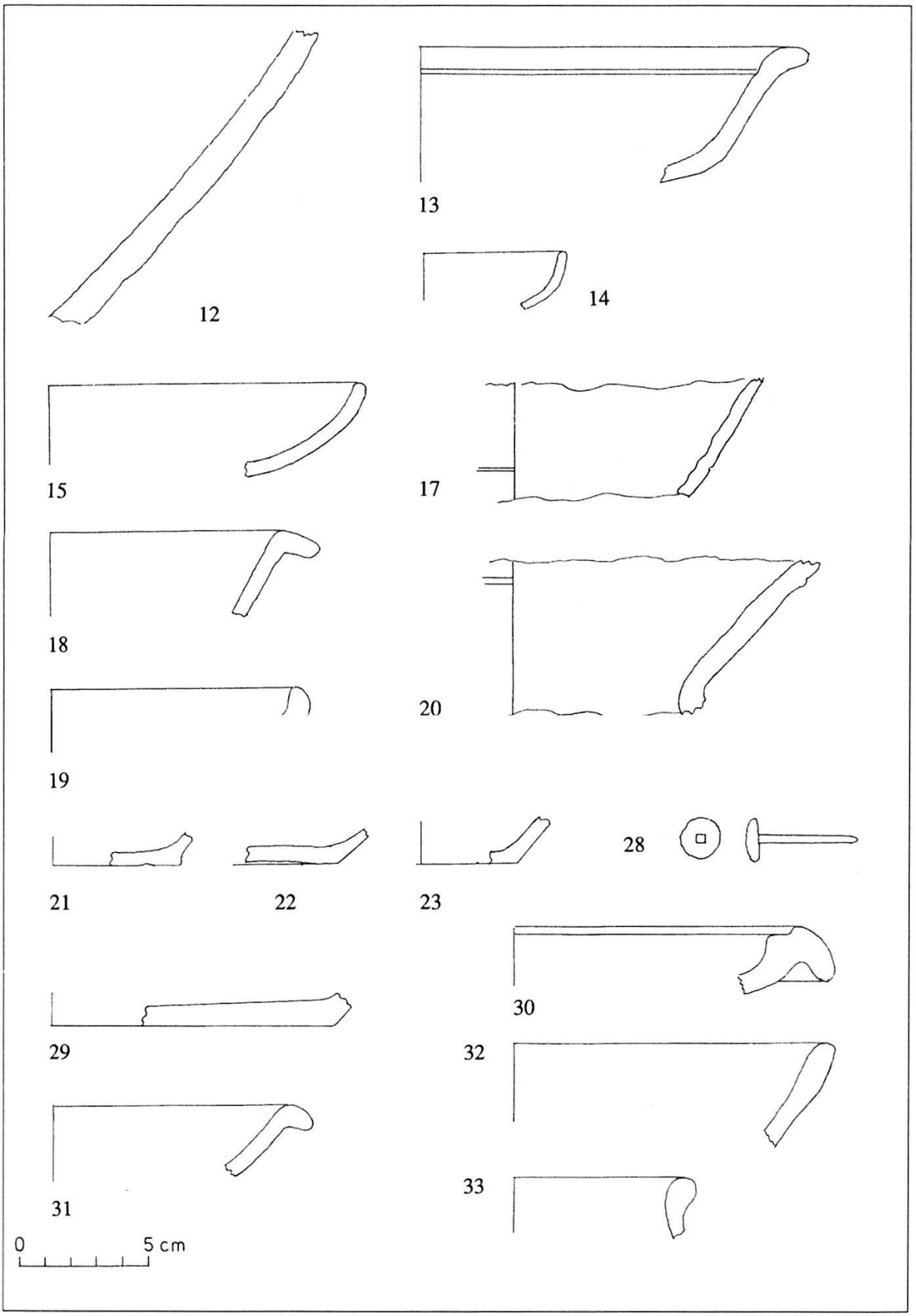
29) Bodenstück. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Vor dem Süd-Eingang zu den Räumen 3, 4.

30) Randstück einer Reibschale. Roter Ton mit innerer grauer Schicht. Aussen naturfarben rot. Auf äusserem Rand und innen naturfarben grau. Ebenda. [Wohl sekundär verbrannt.]

31) Randstück. Grauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

32) Ebensolches. Von gleicher Beschaffenheit. Ebenda.

33) Ebensolches. Hellgrauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.



Tafel 32 Döttingen-Sunnenberg. Keramik, Eisen.

Tafel 33

34) Randstück einer Schale. Hellroter Ton. Aussen Reste von blutrotem Anstrich. Innen naturfarben. Ebenda.

35) Ebensolches. Hellroter Ton. Aussen naturfarben. Innen Spuren von orangefarbenem Anstrich. Ebenda.

36) Ebensolcher. Roter Ton. Aussen und innen Reste von blutrotem Anstrich. Ebenda.

37) Henkelstück. Roter Ton. Aussen gelblich, innen naturfarben. Ebenda.

38) Ansatz von ähnlichem Henkelstück, 31 mm breit. Gelber Ton. Aussen und innen naturfarben. Nicht aufgehoben [und nicht gezeichnet].

39) Randstück eines Kruges. Hellroter Ton. Aussen und innen Reste eines blutroten Anstrichs. Ebenda.

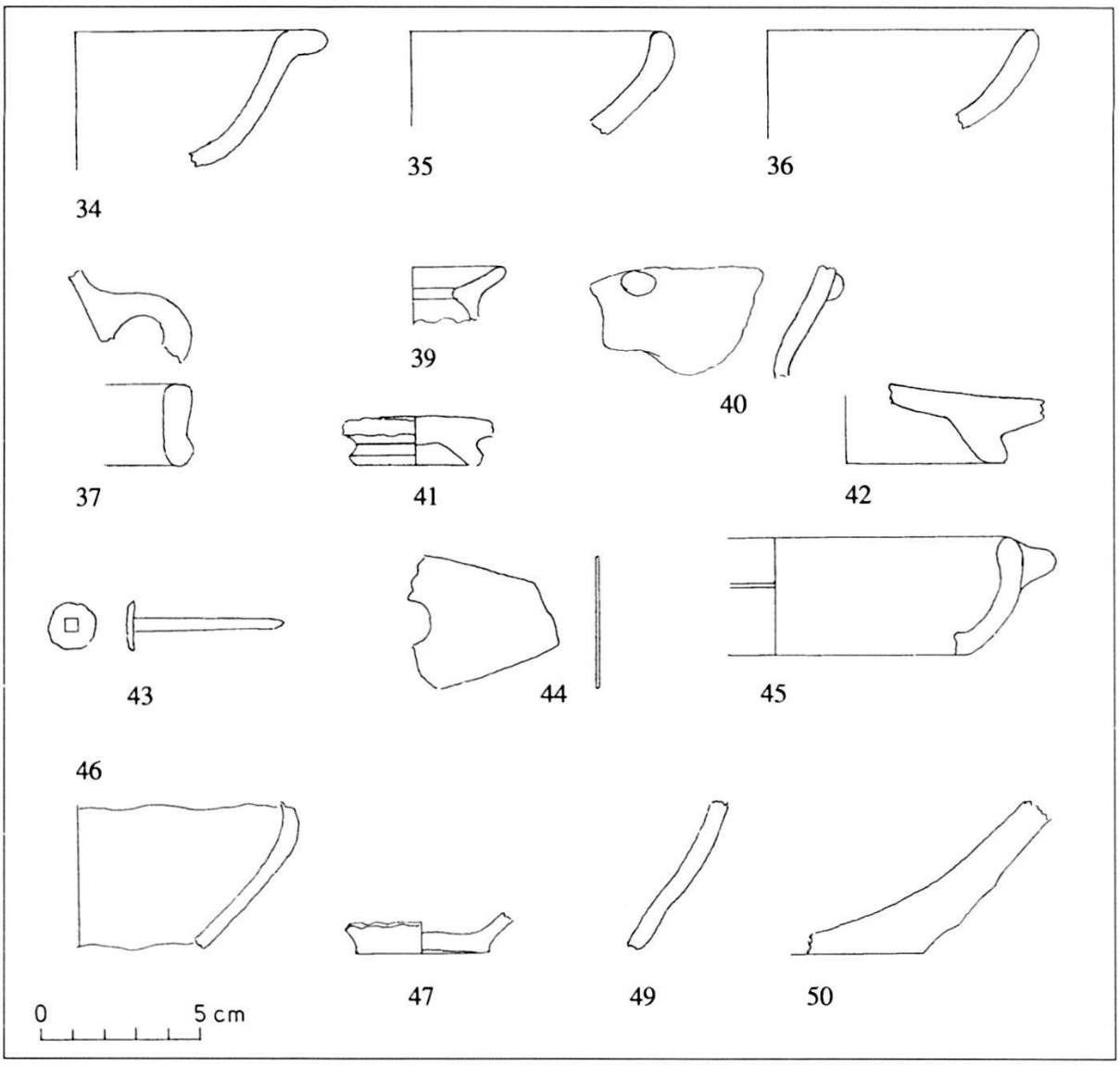
40) Wandstück mit Warze. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

41) Wandstück. Terra Sigillata (Imitation). Ebenda.

42) Ebensolches. Von gleicher Beschaffenheit. Ebenda.

43) Nagel. Eisen. Ebenda.

44) Beschlägstück. Eisen. Ebenda.



Tafel 33 Döttingen-Sunnenberg. Keramik, Eisen.

45) Randstück einer Schale mit Henkel. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda, östlich von den Trittstufen.

46) Bodenstück. Zum vorherigen gehörend. Ebenda.

47) Bodenstück. Hellroter Ton. Aussen und innen rotbrauner Anstrich. Ebenda.

48) Wandstück. Hellroter Ton. Mit Rädchenornament [= Riefelband]. Aussen und innen rotbraun. Ebenda. [Nicht gezeichnet].

49) Wandstück. Bräunlichgelber Ton. Aussen naturfarben. Innen rötlich. Ebenda.

50) Bodenstück einer Reibschale. Hellroter Ton. Aussen naturfarben. Innen Reste des Sandbelages. Ebenda.

Tafel 34

51) Randstück eines Topfes. Dunkelgrauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

52) Zwei zugehörige Henkelstücke. Ebenda.

53) Zugehöriges Bodenstück. Ebenda.

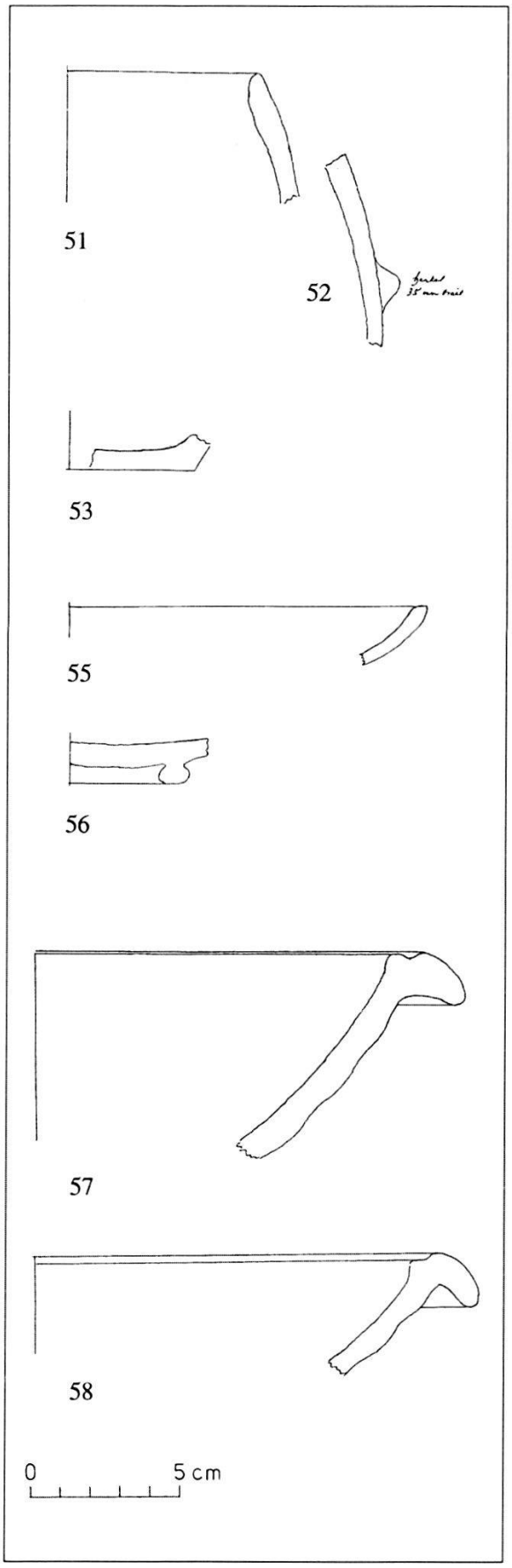
54) Zugehöriges Wandstück. Vier ebensolche nicht aufgehoben. Ebenda [nicht gezeichnet].

55) Randstück einer Schale. Terra Sigillata [Dr. 32]. Ebenda.

56) Bodenstück. Terra Sigillata. Ebenda.

57) Randstück einer Reibschale. Hellroter Ton. Aussen naturfarben, innen sandig. In der Ecke ausserhalb der Räume 4 und 7.

58) Ebensolches. Grauer Ton. Aussen und innen graubraun. Ebenda.



Tafel 34 Döttingen-Sunnenberg. Keramik.

Tafel 35

59) Zwei Randstücke einer Schüssel. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

60) Ebensolches. Roter Ton. Aussen und innen Reste von blutrotem Anstrich. Ebenda.

61) Bodenstück. Roter Ton. Aussen und innen orangeroter Anstrich. Ebenda.

62) Randstück einer Schüssel. Terra Sigillata [Dr. 32]. Ebenda.

63) Wandstück, 5 mm dick. Grauer Ton, aussen schwarz. Innen naturfarben, mit Drehrillen. Ebenda. [Nicht gezeichnet.]

64) Wandstück, 6 mm dick. Gelber Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda. [Nicht gezeichnet.]

65) Wandstück, 6–7 mm dick. Hellgrauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda. [Nicht gezeichnet.]

66) Henkelstück. Bräunlichgelber Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

67) Wandstück. Bräunlichgrauer Ton. Aussen und innen kastanienbraun. Ebenda.

68) Bodenstück. Bräunlichgelber Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

69) Randstück einer Reibschale. Gelbroter Ton. Aussen und innen gelblich. Raum 7.

70) Randstück. Gelbrötlicher Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

71) Wandstück. Grauer Ton. Aussen Reste schwarzen Anstrichs und flache horizontale Rillen. Innen naturfarben. Ebenda.

72) Randstück einer Schüssel. Terra Sigillata. Raum 3. [Dr. 37, nach dem dreieckigen Eierstab aus dem Kreis des Verecundus-Cibisus.]

73) Randstück derselben Schüssel. Ebenda. [Nicht gezeichnet.]

74) Bodenstück eines Gefässes. Terra Sigillata (Imitation). Nicht aufgehoben. Ebenda.

75) Randstück einer Schale. Terra Sigillata. Nicht aufgehoben. Ebenda.

76) Randstück. Graurötlicher Ton. Nicht aufgehoben. Ebenda.

77) Randstück. Roter Ton. Aussen und innen blutroter Anstrich. Ebenda.

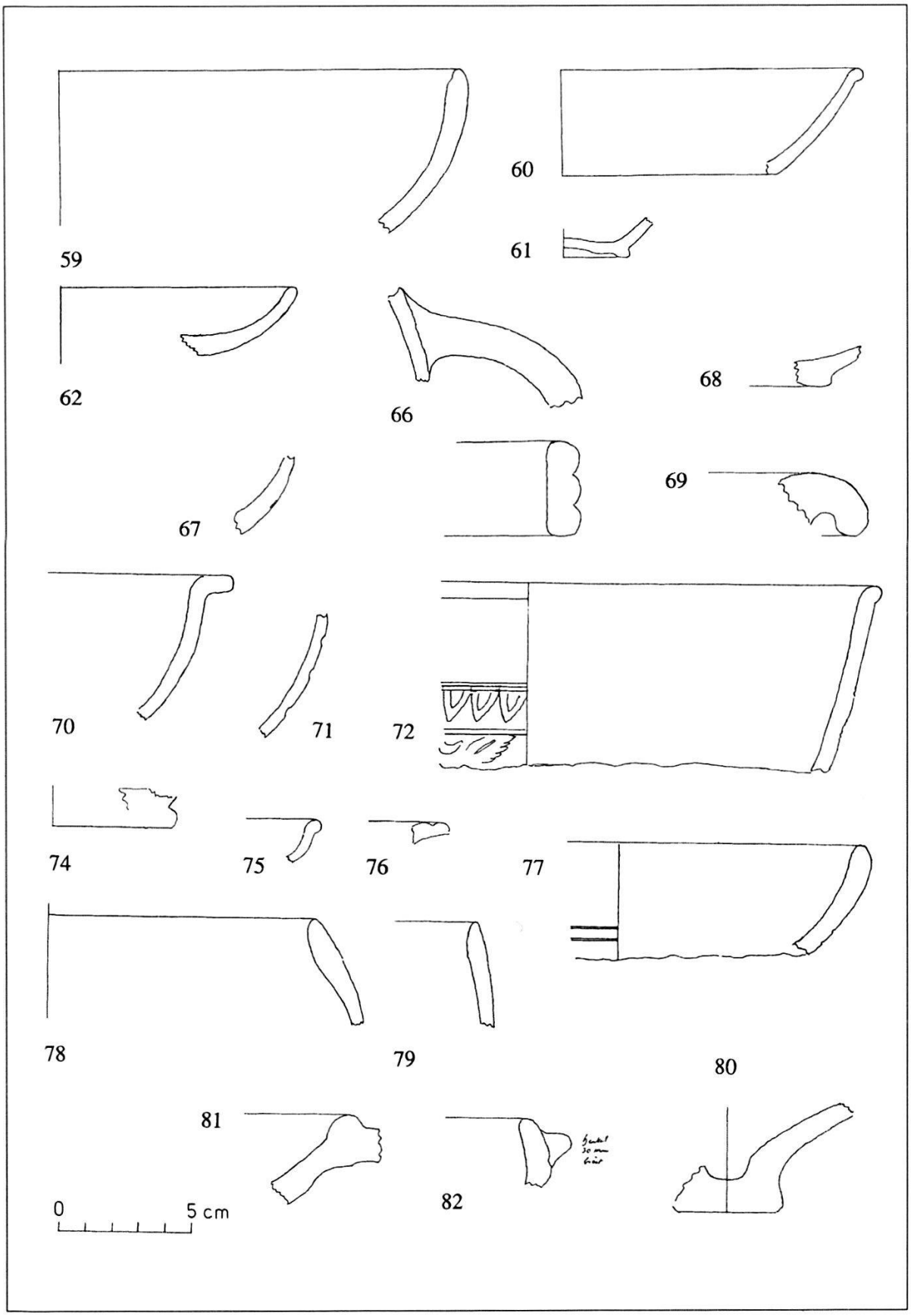
78) Randstück. Gelbroter Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

79) Randstück. Hellroter Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

80) Bodenstück. Hellroter Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

81) Randstück einer Reibschale. Gelbgrauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Nicht aufgehoben. Eben-da.

82) Randstück mit Henkel. Grauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Henkel 30 mm breit. Ebenda.



Tafel 35 Döttingen-Sunnenberg. Keramik.

Tafel 36

83) Schulterstück. Hellroter Ton. Aussen schwarz, glänzend. Innen grau. Ebenda.

84) Zwei zugehörige Wandstücke. Je zwei Rippen, abgescheuert. Ebenda.

85) Wandstück eines zylindrischen Gefässes von ca. 200 mm Durchmesser, 6–7 mm dick. Grauer rauher Ton. Aussen naturfarben, innen schwarz. Ebenda. [Nicht gezeichnet].

86) Schale. Terra Sigillata [Dr. 38].

87) Randstück einer Schale. Terra Sigillata [Dr. 33].

88) Ebensolches [Dr. 32].

89) Ebensolches. Terra Sigillata [Dr. 31]. Ebenda.

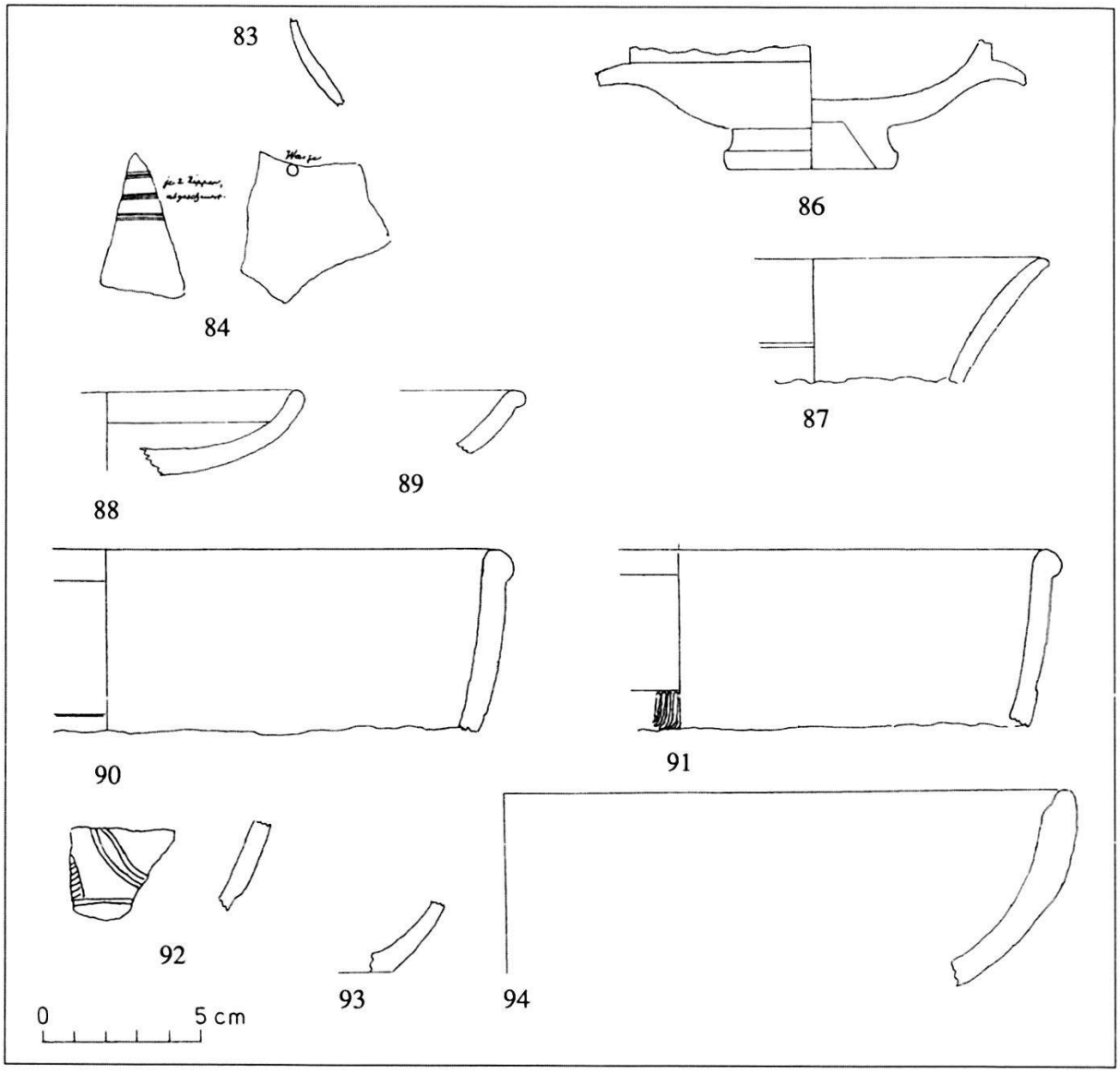
90) 2 Randstücke. Terra Sigillata [Dr. 31]. Ebenda.

91) Ebensolches. Terra Sigillata [Dr. 37].

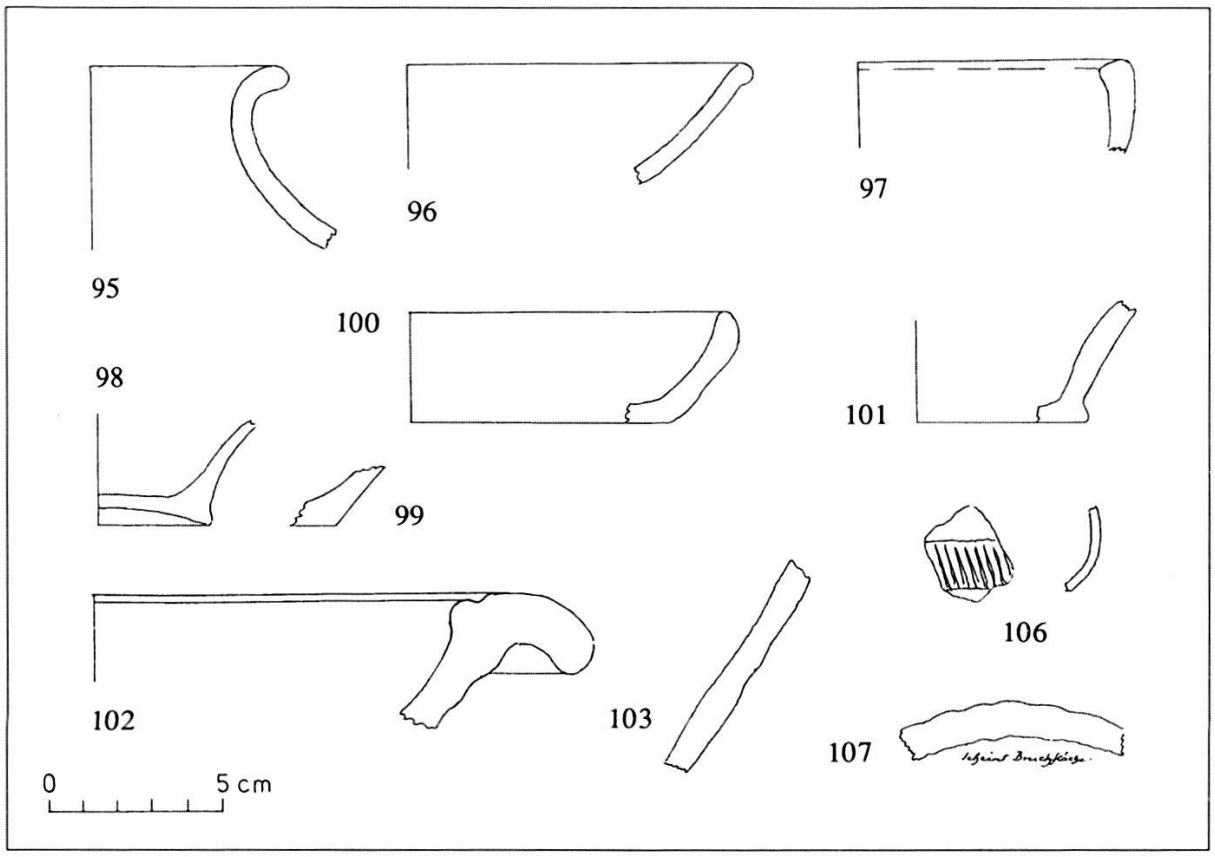
92) Wandstück. Terra Sigillata. Ebenda.

93) Bodenstück. Terra Sigillata. Ebenda.

94) Randstück einer Schüssel. Roter Ton. Aussen und innen orangeroter Anstrich. Ebenda.



Tafel 36 Döttingen-Sunnenberg. Keramik.



Tafel 37 Döttingen-Sunnenberg. Keramik.

Tafel 37

95) Randstück. Rötlichgelber Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

96) Randstück. Roter Ton. Aussen und innen oranger, roter Anstrich. Ebenda.

97) Randstück. Feuerroter Ton. Aussen und innen bräunlichrot, rauh. Ebenda.

98) Bodenstück. Roter Ton. Aussen orangeroter Anstrich und intermittierende horizontale Kerbstriche. Innen bräunlichrot mit Metallglanz. Ebenda.

99) Bodenstück. Gelbroter Ton. Aussen und innen naturfarben. Nicht aufgehoben. Ebenda.

100) Randstück. Rötlichgelber Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

101) Bodenstück. Roter Ton. Aussen schwarzer Anstrich. Innen Reste eines blutroten Anstrichs. Ebenda.

102) Randstück einer Reibschale. Rötlichgelber Ton. Aussen naturfarben, innen sandig. Ebenda.

103) Wandstück. Rötlichgelber Ton. Aussen gelblich, innen naturfarben. Ebenda.

104) Wandstück eines kugeligen Gefässes. Feuerroter Ton. Aussen gelbrot, innen naturfarben. Ebenda. [Nicht gezeichnet.]

105) Wandstück, 5 mm dick. Grauer Ton. Aussen und innen naturfarben, innen Drehrillen. Ebenda. [Nicht gezeichnet.]

106) Wandstück. Hellroter Ton. Aussen Rädchenornament. Aussen und innen schwarz. Ebenda.

107) Stück von zylindrischer Form, 110 mm lang (Hohlziegel?). Feuerroter Ton. Ebenda.

Tafel 38

108) Randstück einer Schüssel. Terra Sigillata. [Dr. 37, wohl aus dem Kreis des Verecundus-Cibisus.] An der Mauer zwischen Raum 4 und 8.

109) Wandstück. Terra Sigillata [Dr. 37]. Ebenda.

110) Randstück. Grauer Ton. Aussen schwarz, glänzend. Innen naturfarben. Ebenda.

111) Bodenstück. Rötlichbrauner Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

112) Wandstück eines kugeligen Gefässes, 3 mm dick. Roter Ton. Aussen Reste grauen Überzuges. Innen naturfarben, mit Drehrillen. Ebenda. [Nicht gezeichnet.]

113) Wandstück, 6–8 mm dick. Roter Ton mit äusserer gelber Schicht. Aussen und innen naturfarben. Mehrere ähnliche Stücke beseitigt. Ebenda. [Nicht gezeichnet.]

114) Wandstück, 6 mm dick. Bräunlichgelber Ton. Aussen und innen naturfarben. Mehrere ähnliche Stücke beseitigt. Ebenda. [Nicht gezeichnet.]

115) Bodenstück, von gleicher Beschaffenheit. Wahrscheinlich zum vorherigen gehörend. Ebenda.

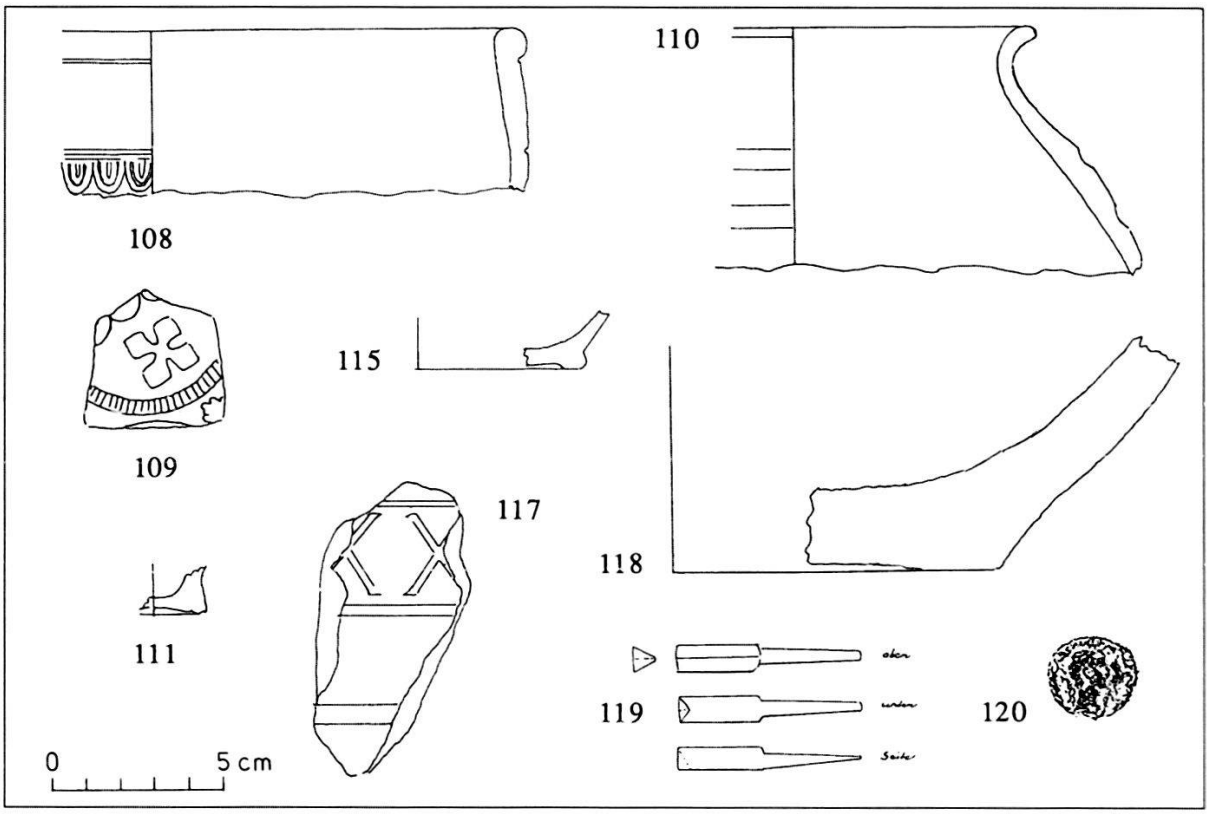
116) Verputzstück, grau. Oberfläche braunrot. Fundstelle B im Süden des Gebäudes. [Nicht gezeichnet.]

117) Fragment eines Ziegels mit Stempel. Weinroter Ton. Ebenda.

118) Bodenstück. Bräunlichgelber Ton. Aussen und innen naturfarben. Gefunden südlich vom Bau.

119) Instrument. Eisen. Raum 6.

120) Münze. Bronze. Durchmesser 27 mm. Av Kopf nach rechts. \\ RVA CAES AVG \ \ \ \ COS. Rev. unkenntlich. Im Sommer 1916 kurz vor unserer Grabung in einer der von uns nachher durchgrabenen Parzellen gefunden und vom Finder an Lehrer Zehnder in Sulz bei Laufenburg verkauft, welcher sie an uns abtrat.



Tafel 38 Döttingen-Sunnenberg. Keramik, Metall.

Tafel 39

121) Randstück. Rötlichgelber Ton. Aussen und innen naturfarben. Fundstelle C im Süden des Gebäudes.

122) Randstück. Graurötlicher Ton. Aussen grau. Innen naturfarben. Ebenda.

123) Randstück. Grauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

124) Randstück. Dunkelbrauner Ton. Aussen und innen dunkelgrau, rauh. Ebenda.

125) Randstück. Grauroter Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

126) Randstück einer Reibschale. Rötlichbrauner Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

127) Randstück. Feuerroter Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

128) Bodenstück. Bräunlichgrauer Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda.

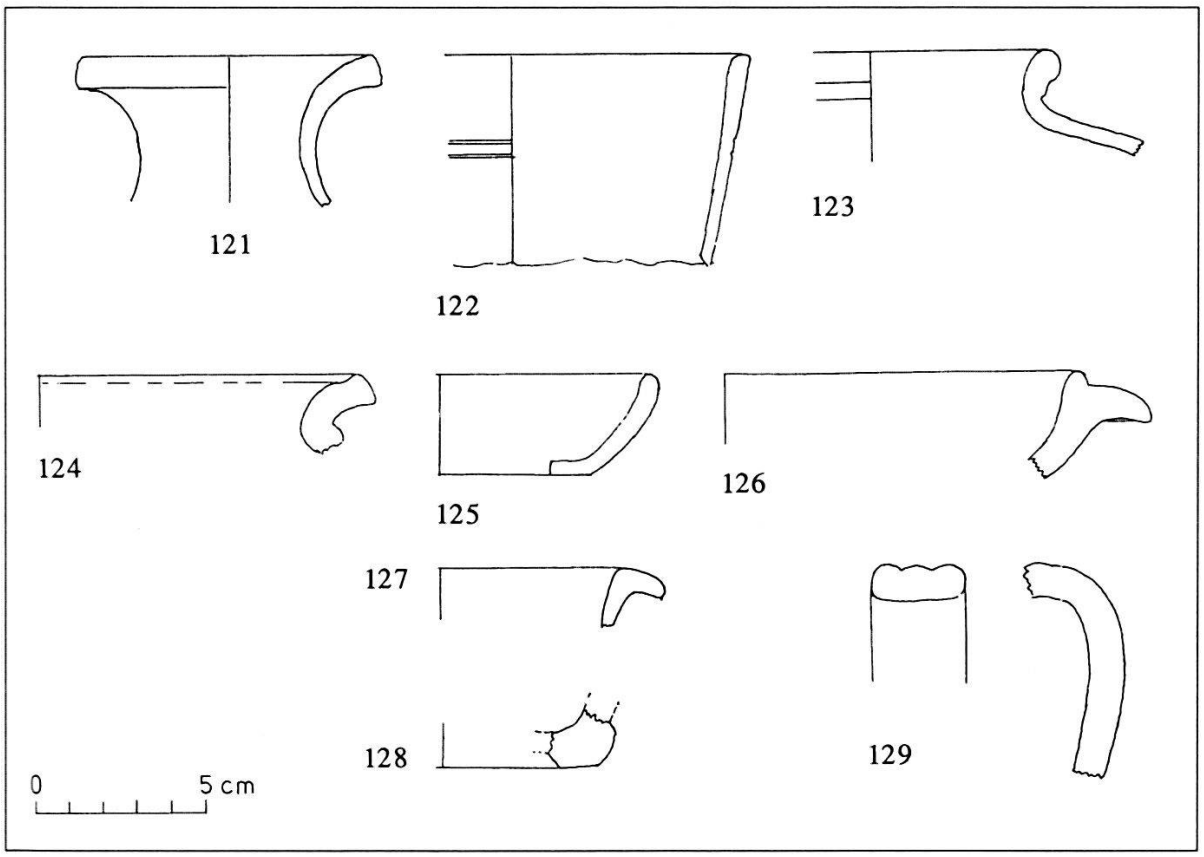
129) Henkelstück. Brauner Ton. Ebenda.

130) Wandstück, 5 mm dick. Bräunlichroter Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda. [Nicht gezeichnet.]

131) Wandstück, 4–5 mm dick. Roter Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda. [Nicht gezeichnet.]

132) Wandstück, 5–7 mm dick. Feuerroter Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda. [Nicht gezeichnet.]

133) Wandstück, 6 mm dick. Brauner Ton. Aussen und innen naturfarben. Ebenda. [Nicht gezeichnet.]



Tafel 39 Döttingen-Sunnenberg. Keramik.

Tafel 40

134) Randstück. Terra Sigillata [Dr. 31]. Ebenda.

135) Bodenstück. Terra Sigillata. Kern zum Teil grau. Aussenseite dunkelrot [Dr. 33]. Bodenstempel ..INI.M, erhabene Buchstaben, über einer Kreislinie von 17 mm Durchmesser gedrückt. Ebenda.

136) Randstück mit Henkelchen. Terra Sigillata [Dr. 46]. Ebenda.

137) Zwei Randstücke mit Henkel-Ansätzen. Terra Sigillata [Dr. 42]. Ebenda.

138) Randstück mit Barbotine-Ornament. Terra Sigillata [Dr. 35]. Ebenda.

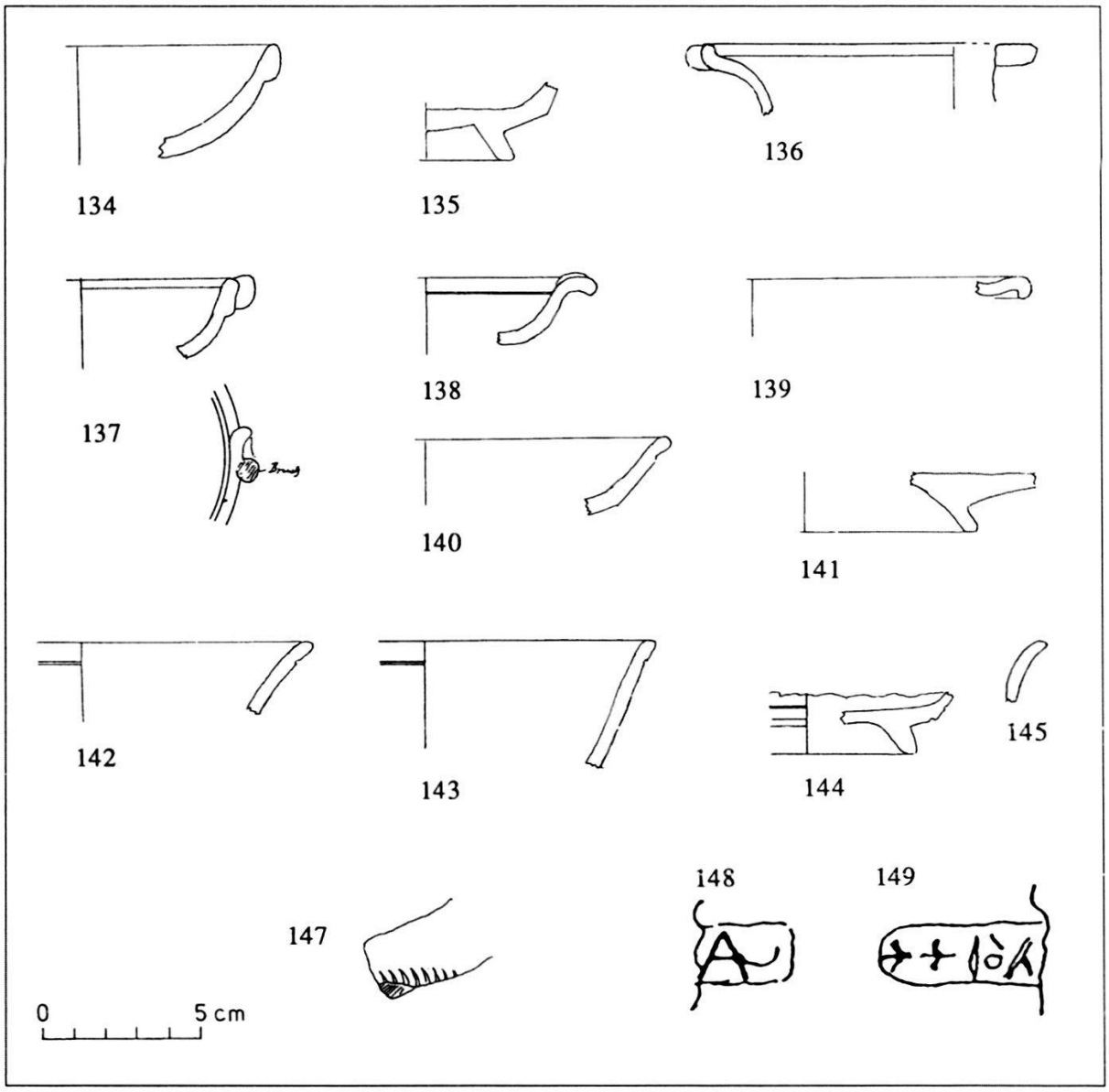
139) Randstück. Terra Sigillata. Ebenda.

140) Randstück. Terra Sigillata [Dr. 31]. Ebenda.

141) Bodenstück. Terra Sigillata. Ebenda

142) Randstück. Terra Sigillata [Dr. 33]. Ebenda.

143) Randstück. Terra Sigillata [Dr. 33]. Ebenda.



Tafel 40 Döttingen-Sunnenberg. Keramik.

144) Bodenstück. Terra Sigillata. Ebenda.

145) Wandstück. Terra Sigillata. Ebenda.

146) Wandstück von ähnlichem Querschnitt. Terra Sigillata, Kern grau-, Oberfläche braungebrannt. Ebenda. [Nicht gezeichnet.]

147) Flaches Bodenstück. Zackenornament in kreisförmiger Anordnung. Terra Sigillata. Ebenda.

148) Splitter eines Bodenstückes mit Stempel ..A [Abb. 1:1]. Terra Sigillata. Ebenda.

149) Splitter eines Bodenstückes mit Stempel [Abb. 1:1]. Terra Sigillata. Ebenda.

150) Stück Fensterglas. 4 mm dick, grünlich. Ebenda. [Nicht gezeichnet.]

151) Ebensolches. 3 mm dick. Ebenda. [Nicht gezeichnet.]

152) Vacat.

Tafel 41

153) Nagel. Eisen. Ebenda.

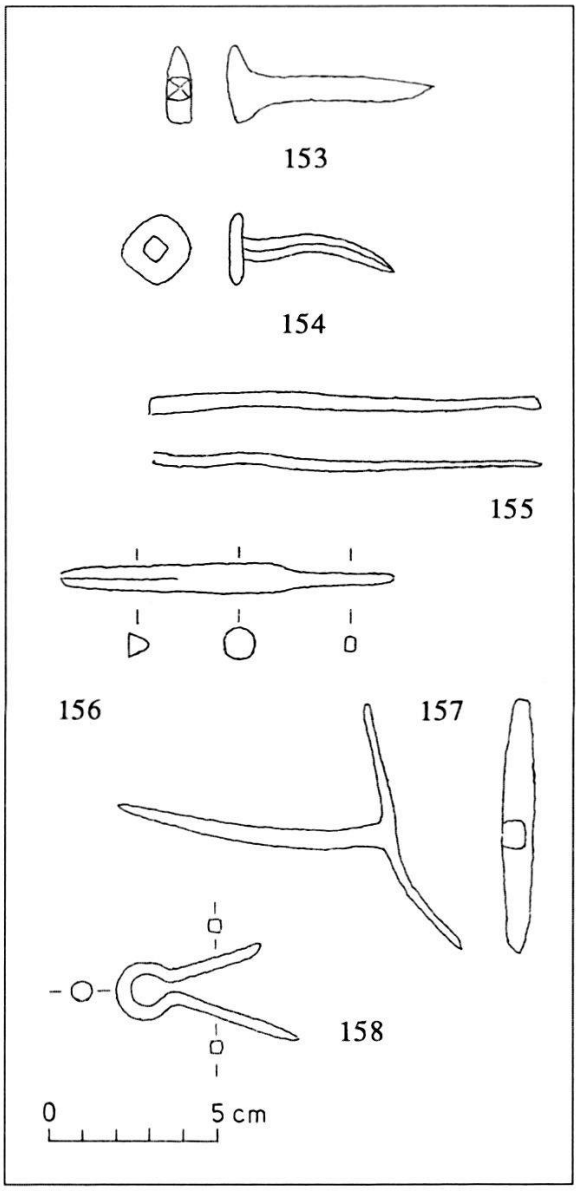
154) Nagel. Eisen. Ebenda.

155) Stängelein. Eisen. Ebenda.

156) Werkzeug. Eisen. Ebenda.

157) Nagel. Eisen. Raum 6.

158) Ringhaken [Splint]. Eisen. Raum 6.



Tafel 41 Döttingen-Sunnenberg. Eisen.

Tafel 42

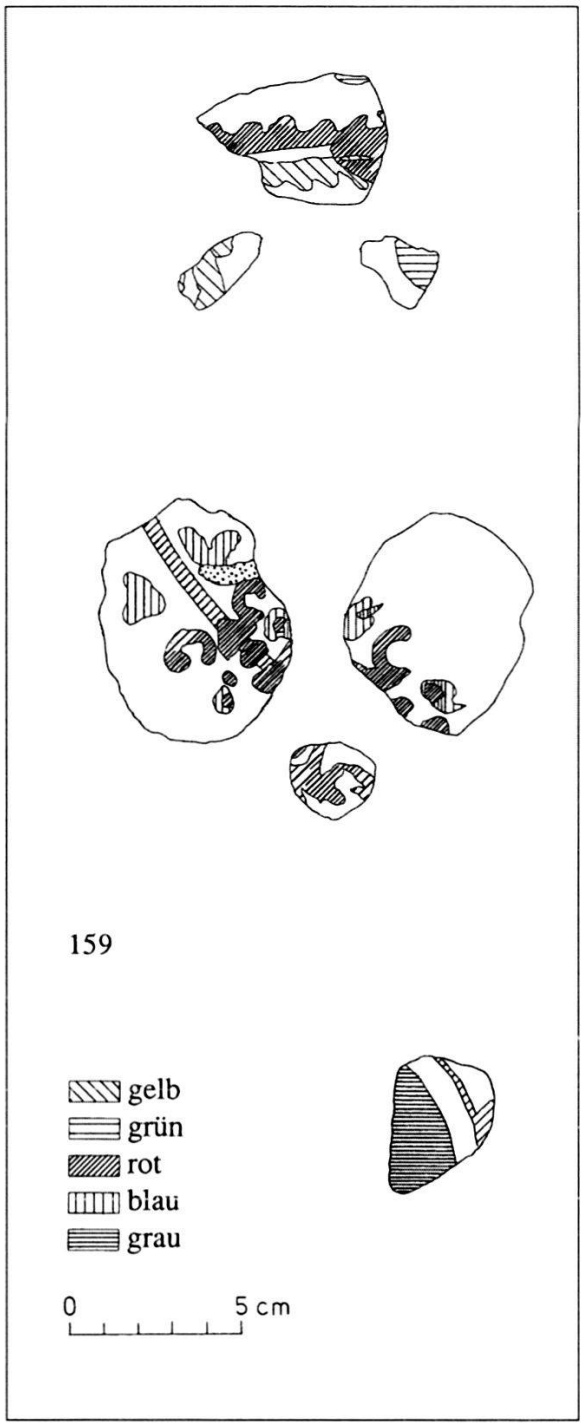
159) Bemalte Verputzstücke. Raum 6.

160) Drei Splitter von den Türschwellen. [Nicht gezeichnet.]

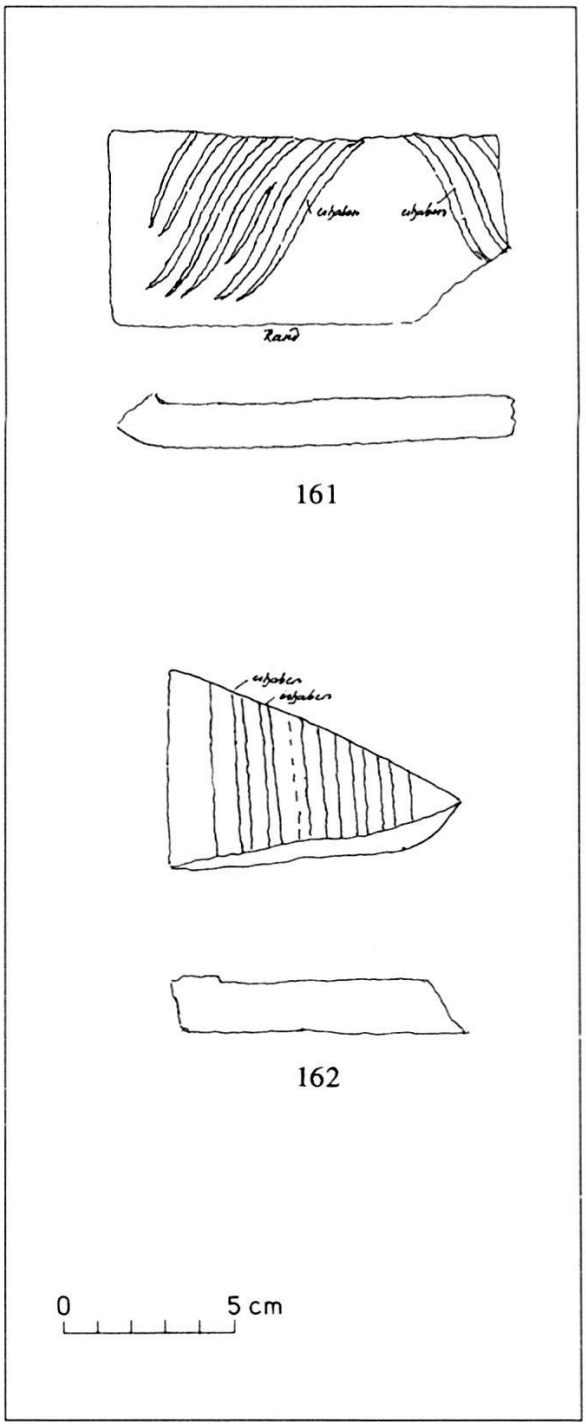
Tafel 43

161) Fragment einer Heizröhre. Roter Ton.

162) Ebensolches. Roter Ton.



Tafel 42 Döttingen-Sunnenberg. Wandmalerei.



Tafel 43 Döttingen-Sunnenberg. Baukeramik.

Koblenz-Ischlag[39]

Von Katrin Roth-Rubi

Das dritte Gebäude, das Josef Villiger 1914 im Bezirk Zurzach angeschnitten hat, liegt im Ischlag südöstlich auf einer Terrasse oberhalb von Koblenz. Im Nachlass von K. Stehlin[40] befinden sich ein Lageplan (Abb. 40), ungefähr ein halbes Dutzend Pläne von Grabungsabschnitten, nach Schrift und Zeichenwei-

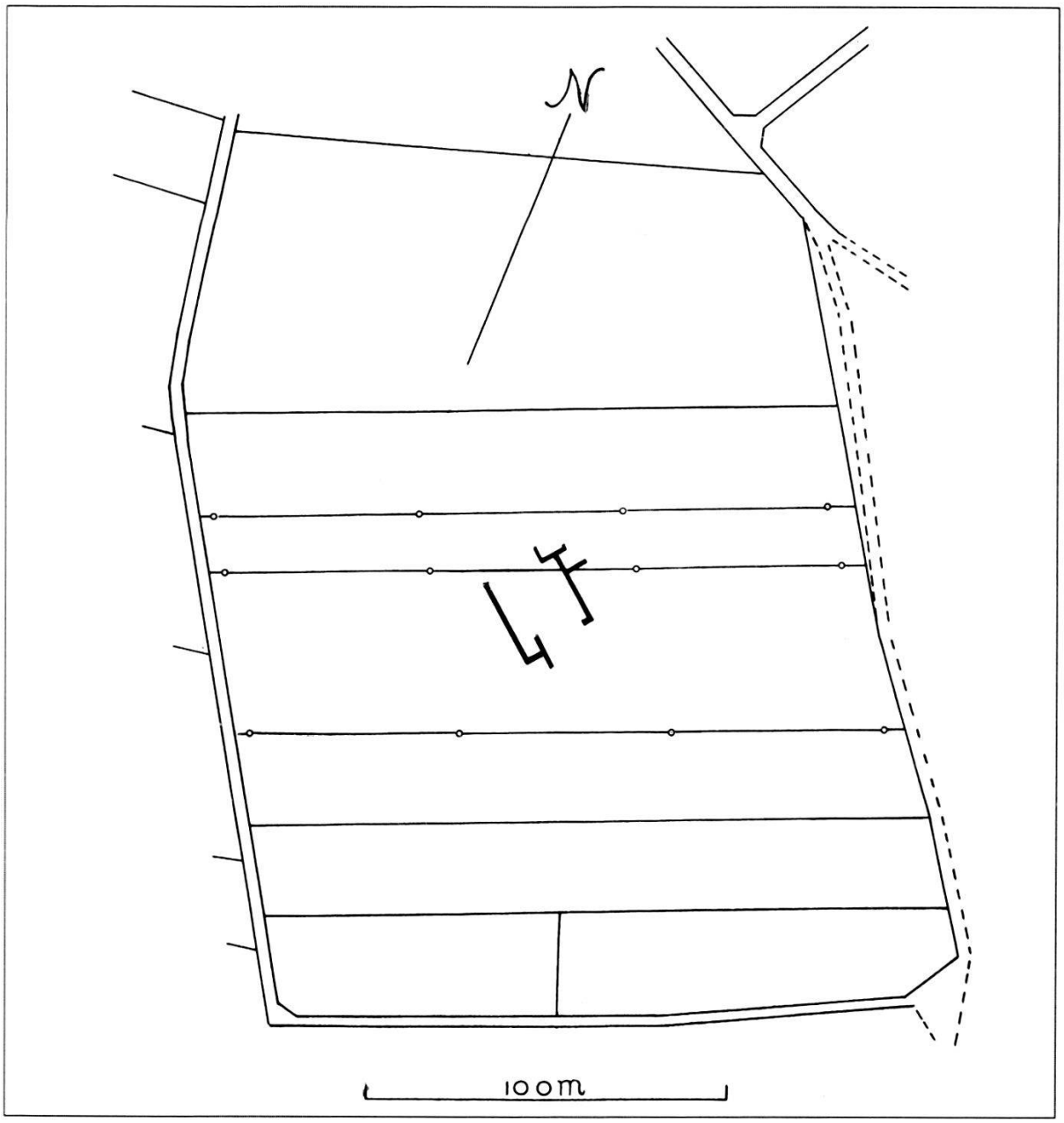


Abb. 40 Koblenz-Ischlag. Lageplan M. 1:2500.

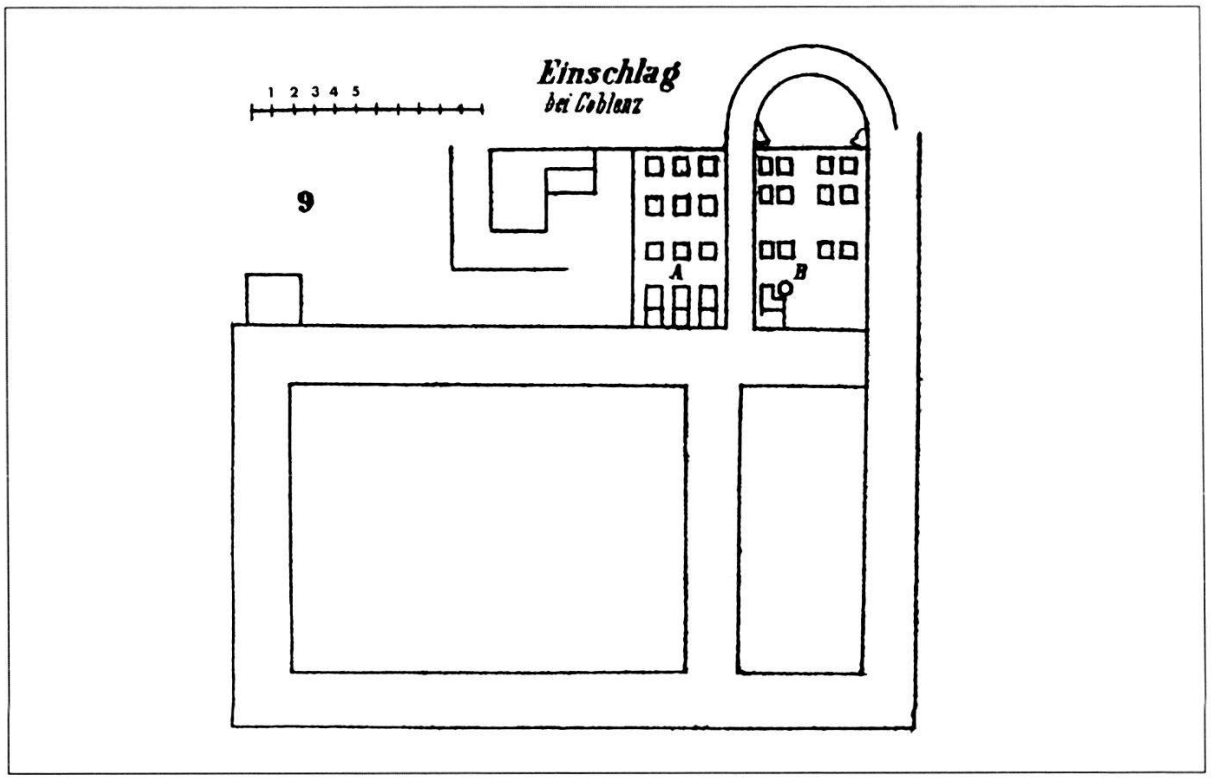


Abb. 41 Koblenz-Ischlag. Rest des Badegebäudes, 1829 von Dr. Schaufelbühl ausgegraben. Nach Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 15, 1864, S. 125. Originale Grösse.

se von Stehlin selber erstellt, ein Befundplan in Tusche (Abb. 45), eine Planskizze von Villiger vom 15. Oktober 1914 sowie eine kleine, schematische Zeichnung mit den seit Ferdinand Keller bekannten Resten eines hypokaustierten Raumes mit halbrundem Abschluss (Abb. 41) und einer Textunterschrift von unbekannter Hand.[41] Ein fortlaufender Begleittext wie im Fall von Zurzach ist nicht vorhanden; im Gegensatz zu Zurzach und Döttingen fehlt für Koblenz auch der Fundkatalog.

Die Dokumentation ist also spärlich. Zudem sind die Pläne nicht leicht lesbar und die Befunde offensichtlich rudimentär. Die Mauern wurden, wie üblich, in schmalen Schnitten freigelegt. Ein zusammenhängender Vermessungsplan hat nicht bestanden, so dass die Verbindung von isolierten Suchschnitten nicht eindeutig gesichert ist.[42] A. Hidber hat sämtliche Informationen in einen neu erstellten Grundrissplan (Faltplan L) eingebaut, Korrekturen von eindeutigen Fehlern angebracht, beispielsweise bei der SE-Ecke des Ost-Risaliten (vgl. Abb. 42–44) und einen möglichen Umriss skizziert. Ausgegraben wurden drei Seiten eines Mauergevierts, die vierte Seite versuchte man in einem diagonalen Längsschnitt quer durch die Innenfläche zu orten (Abb. 42), hat sie aber nicht wissentlich gefasst.[43] In der Nordwest-Ecke ist eine hypokaustierte Fläche eingetragen, anschliessend eine Strecke mit «Wackenfundament» und ein L-förmiger Schnitt ohne Mauereintragung. Hier wurde die alte Grabung von Schaufelbühl

tangiert und dasjenige festgehalten, was sich noch abzeichnete. Auf dem Plan (Abb. 43) hat Stehlin versucht, den schematischen Grundriss von F. Keller in seine Befunde einzupassen; die Unstimmigkeiten bei Keller müssen ihm aber bewusst geworden sein.[44]

A. Hidber hat für die Rekonstruktion des Planes die Hypokaustpfeilerchen als Referenzpunkte angenommen und die übrigen Masse angepasst.[45] Es besteht kein Zweifel, dass hier ein kleines Bad mit Apsis aufgedeckt wurde. Zusammen mit dem Mauergeviert im Süden, das einen Innenhof umfasst, und den

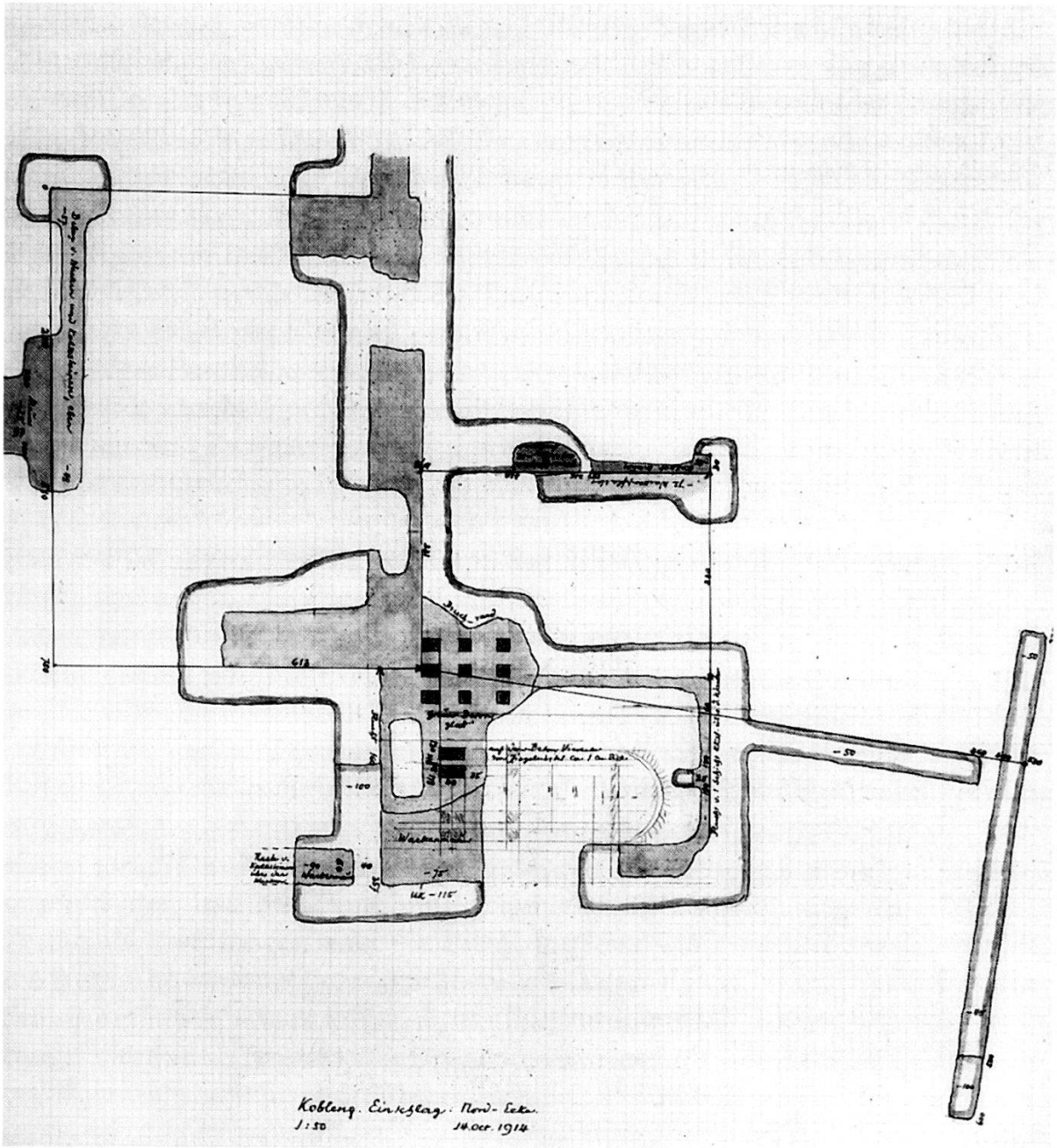


Abb. 42 Koblenz-Ischlag. «Nordecke. 14. Oct. 1914». Entspricht der Fläche auf Abb. 41. Zeichnung M. 1:50, Abb. unmassstäblich.

Resten eines vorspringenden Flügels im Westen ergibt sich ein Risalitbau mit verbindendem Mitteltrakt und offenem Hof rückseits. Das Gebäude im Ischlag gehört damit zu einer Gruppe von einfachen Gutshöfen, deren Grundriss einigermassen genormt ist; Döttingen und Zurzach sind die nächstgelegenen Parallelen (vgl. unten). Einzelheiten der Plangestaltung variieren, die Funktion der Raumgruppen mag bei dem Konzept vertauschbar gewesen sein; so liegt das Bad in Koblenz und Döttingen im Osten, in Zurzach dagegen im Westen.[46] Für

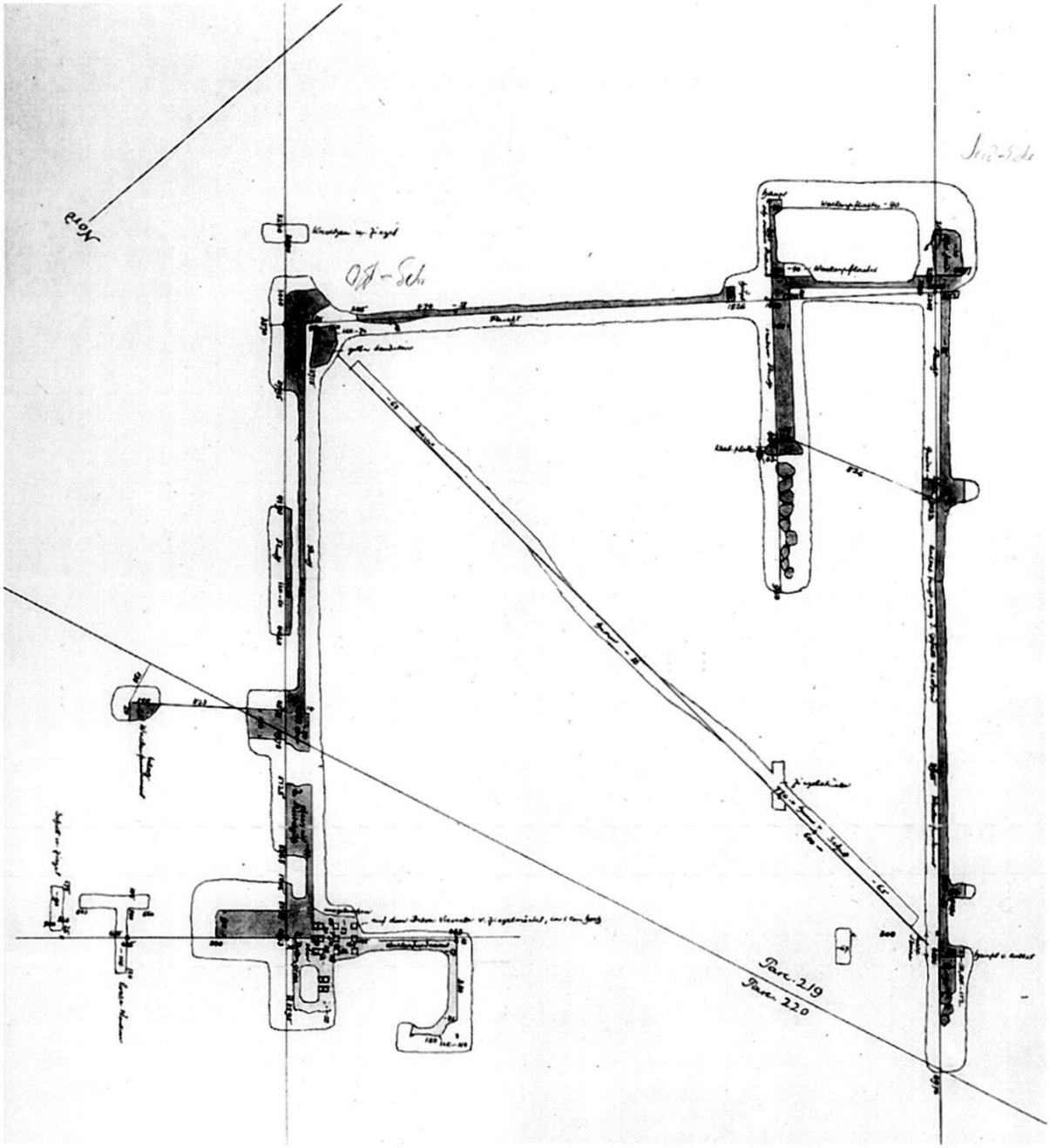


Abb. 43 Koblenz-Ischlag. Befundplan vom 9. Oktober 1914. Zeichnung M. 1:100, Abb. unmassstäblich.

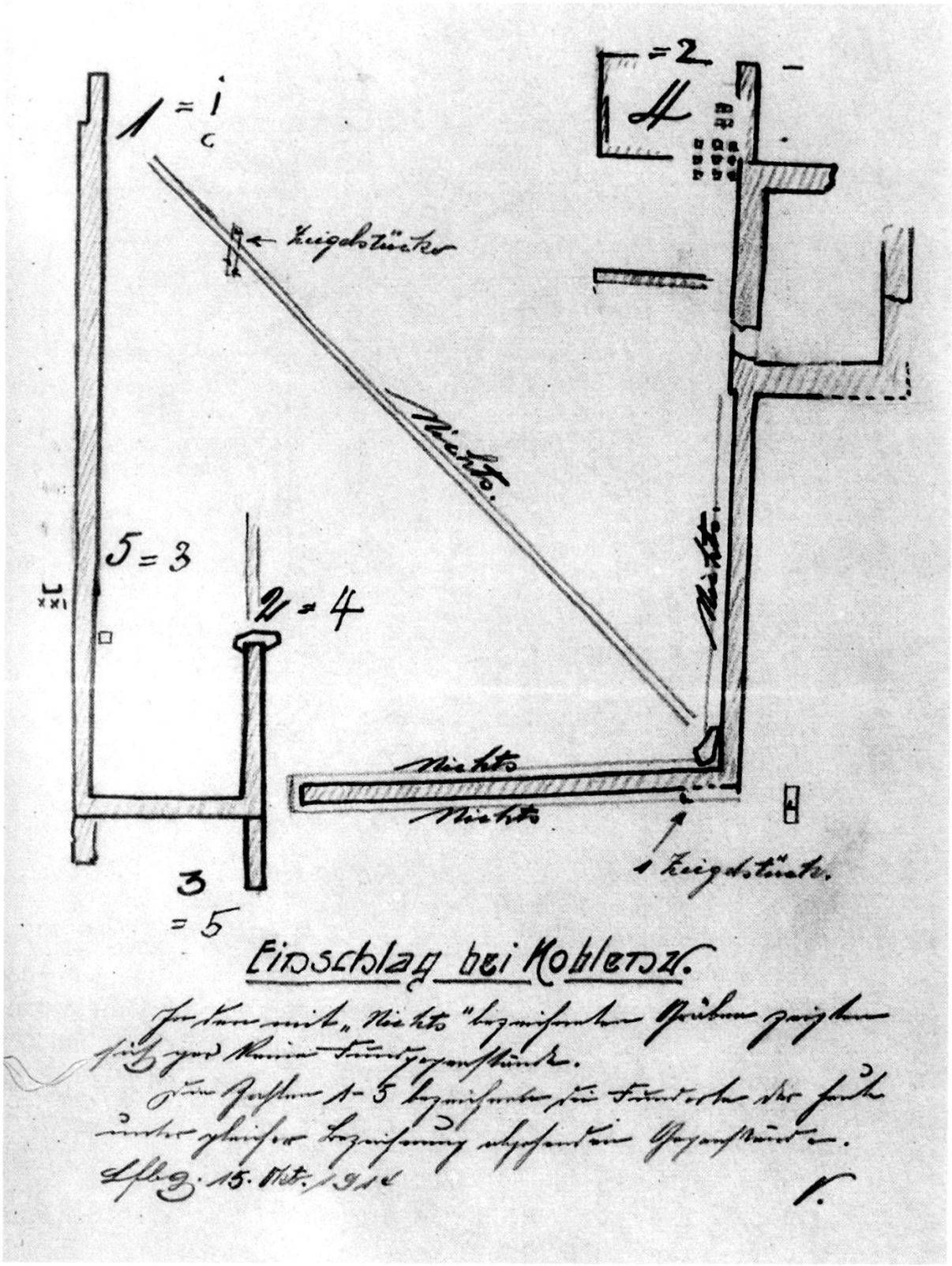


Abb. 44 Koblenz-Ischlag. Grundrissskizze. Bemerkung von Josef Villiger: In den mit «Nichts» bezeichneten Gruben zeigten sich gar keine Fundgegenstände. Die Zahlen 1–5 bezeichnen die Fundorte der heute unter gleicher Bezeichnung abgehenden Gegenstände. Laufenburg 15. Okt. 1914. (Einige Keramikfragmente im Vindonissa-Museum tragen noch die betreffenden Ziffern.)

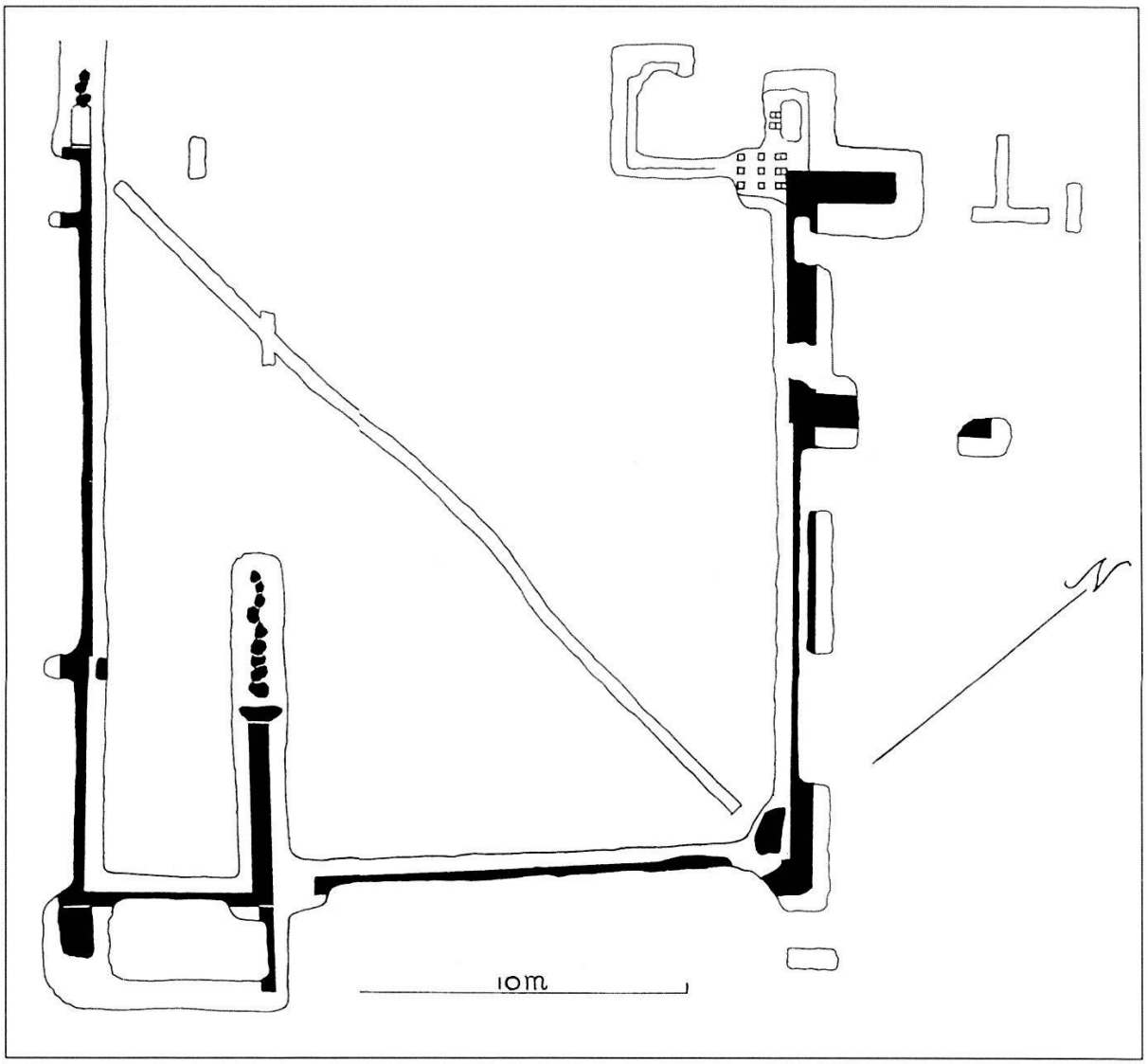


Abb. 45 Koblenz-Ischlag. Befundplan. Umzeichnung des Aufnahmeplans Abb. 43 in Tusche.

die Anlage im Ischlag bei Koblenz müssen die Fragen nach der Bebauung des Innenhofes, die Ausdehnung des Westrisaliten, die Gestaltung des Mitteltraktes und das Problem eventueller Bauabfolgen offen bleiben. Die Grabung und ihre Dokumentation sind zu dürftig durchgeführt worden. Trotzdem ist am Gewinn, der der Forschung aus der Aufbereitung und Vorlage des Stehlin'schen Nachlasses erwächst, nicht zu zweifeln; die Koblenzer Villa kann nun in grösser angelegten Arbeiten über die römischen Gutshöfe einbezogen werden.

Zu den Funden: Im Vindonissa-Museum werden zwei Kartons mit den Funden aus Koblenz-Ischlag aufbewahrt, der eine mit sechs gestempelten Ziegelfragmenten und zwei Stücken mit Leiste, der andere mit keramischen Kleinfunden und vier Fragmenten von grünlich und ockergefärbtem Wandverputz. Die Ziegelstempel betreffen: drei Exemplare der 21. Legion, Jahn[47] Typ 2, ein Exemplar LEG XXI C in tabula ansata, ein Exemplar der XI. Legion. Eine frag-

mentierte, vertiefte Inschrift, wohl mit Hilfe eines Stempels angebracht, kann vielleicht als LIV entziffert werden; ich kenne keinen Vergleichsstempel.

Die neun Fragmente Sigillata umfassen Formen und Fabrikate der späteren mittleren Kaiserzeit, vergleichbar dem Inventar von Döttingen. Auch in Koblenz liegt ein Exemplar aus der späten südgallischen Produktion vor. Bei der Gebrauchskeramik fällt einzig ein Kochtopf der feinwandigen Gattung mit Horizontalrillen auf, wie sie für die Inventare in Augst ab dem frühen 3. Jh. n. Chr. charakteristisch sind.[48] Alles übrige Material entspricht den Hinterlassenschaften von Döttingen. Die zeitliche Gleichsetzung der beiden Gutshöfe darf damit angenommen werden.

Einige Beobachtungen zu den drei Grundrissen von Zurzach, Koblenz und Döttingen

Von Katrin Roth-Rubi

Die drei Gebäude sind unterschiedlich orientiert: nach NW in Zurzach, nach NE in Koblenz und nach SE in Döttingen. Steht man im Gelände, so wird einem bald einmal bewusst, dass in allen drei Fällen nicht der Sonnenstand, sondern der Talverlauf und der Fluss die Richtung bestimmt haben müssen. Die römischen Siedler wählten eine sanfte Hanglage, ungefähr in rechtem Winkel zum Fluss. Die Front mit den beiden Risaliten und dem Mitteltrakt richteten sie gegen die Talsohle, der Hof mit seinen Gebäudeteilen sollte sich nach hinten, hangaufwärts erstrecken. Die Himmelsrichtungen können für den Vergleich der drei Anlagen also vernachlässigt werden; ich spreche im folgenden zur Vereinfachung von rechts und links, respektive von oben und unten. Die umbauten Flächen betragen gerundet (Hof, Mitteltrakt und Risalite): Zurzach 900 m^2 (davon Badanbau ca. 65 m^2); Döttingen 700 m^2; Koblenz 650 m^2 (beide Risalite je 85 m^2, Bad zusätzlich 35 m^2). Trotz dieser Grössenunterschiede stimmen die drei Pläne in erstaunlichem Ausmass überein. Die Abb. 46–48 mit den überlagerten Grundrissen illustrieren besser als jede Beschreibung diese Tatsache. Wenn die Proportionen in der Anlage von Zurzach vielleicht auf den ersten Blick auch in die Breite gezogen scheinen, so ergeben die Messungen ausgeglichene Verhältnisse, sobald der später angebaute Badetrakt nicht berücksichtigt wird: maximale Breite zu Tiefe (= Höhe auf dem Plan) verhalten sich gerundet in allen drei Gebäuden 35 : 27 (für Koblenz wird der rechte Risalit nach dem linken ergänzt). Weitere Übereinstimmungen in den Massen sind:

Zurzach-Döttingen (Abb. 46):
- Tiefe des Mitteltraktes;
- Breite der Räume rechts im Hof;
- Breite des offenen Hofes.

Zurzach-Koblenz (Abb. 47):
- Breite der Räume rechts im Hof.

Döttingen-Koblenz (Abb. 48):
- Raumbreite im linken Risaliten;
- Breite des Mitteltraktes.

Neben der generellen Erscheinungsform legen diese Übereinstimmungen in den Massen nahe, dass ein «Grundplan» bestanden hat, der den drei Anlagen als Muster diente. Wie man sich einen solchen Grundplan vorzustellen hat, kann man vorläufig nur vermuten: es können Handwerkertraditionen, einfache «Mu-

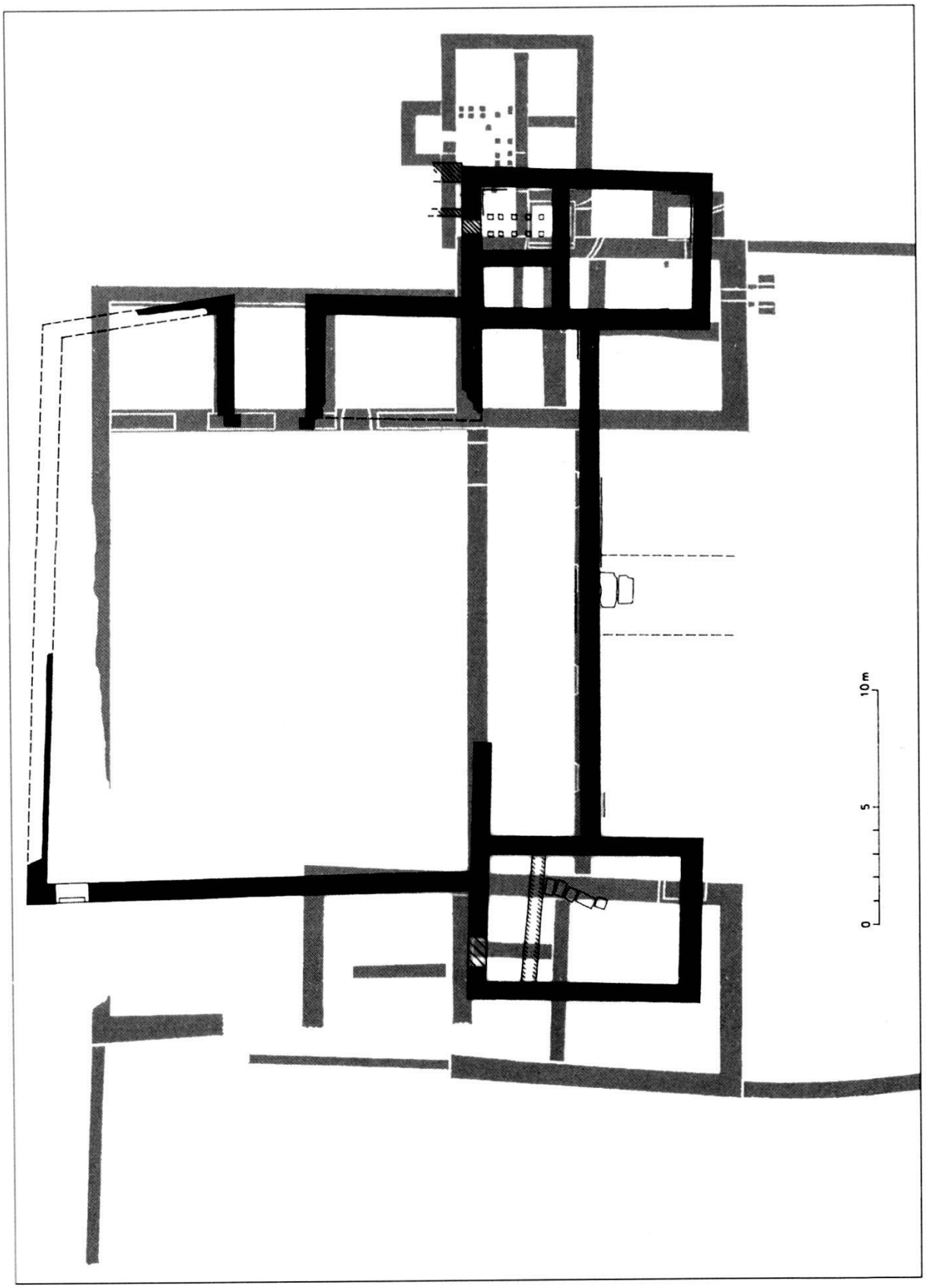


Abb. 46 Massvergleich der Gebäude von Zurzach-Brüggliwiesen (schwarz) mit Döttingen-Sunnenberg (grau).

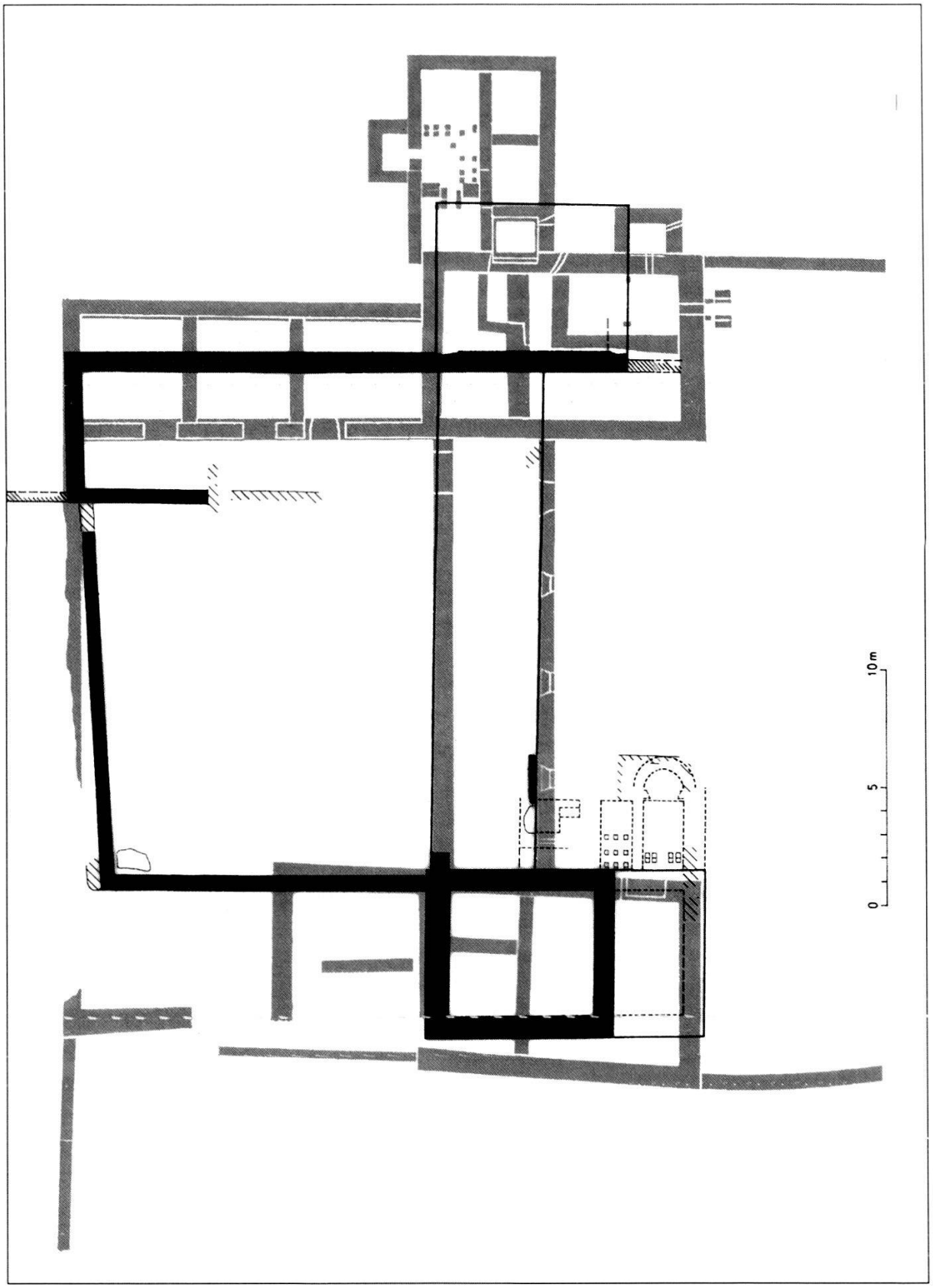


Abb. 47 Massvergleich der Gebäude von Zurzach-Brüggliwiesen (schwarz) mit Koblenz-Ischlag (grau).

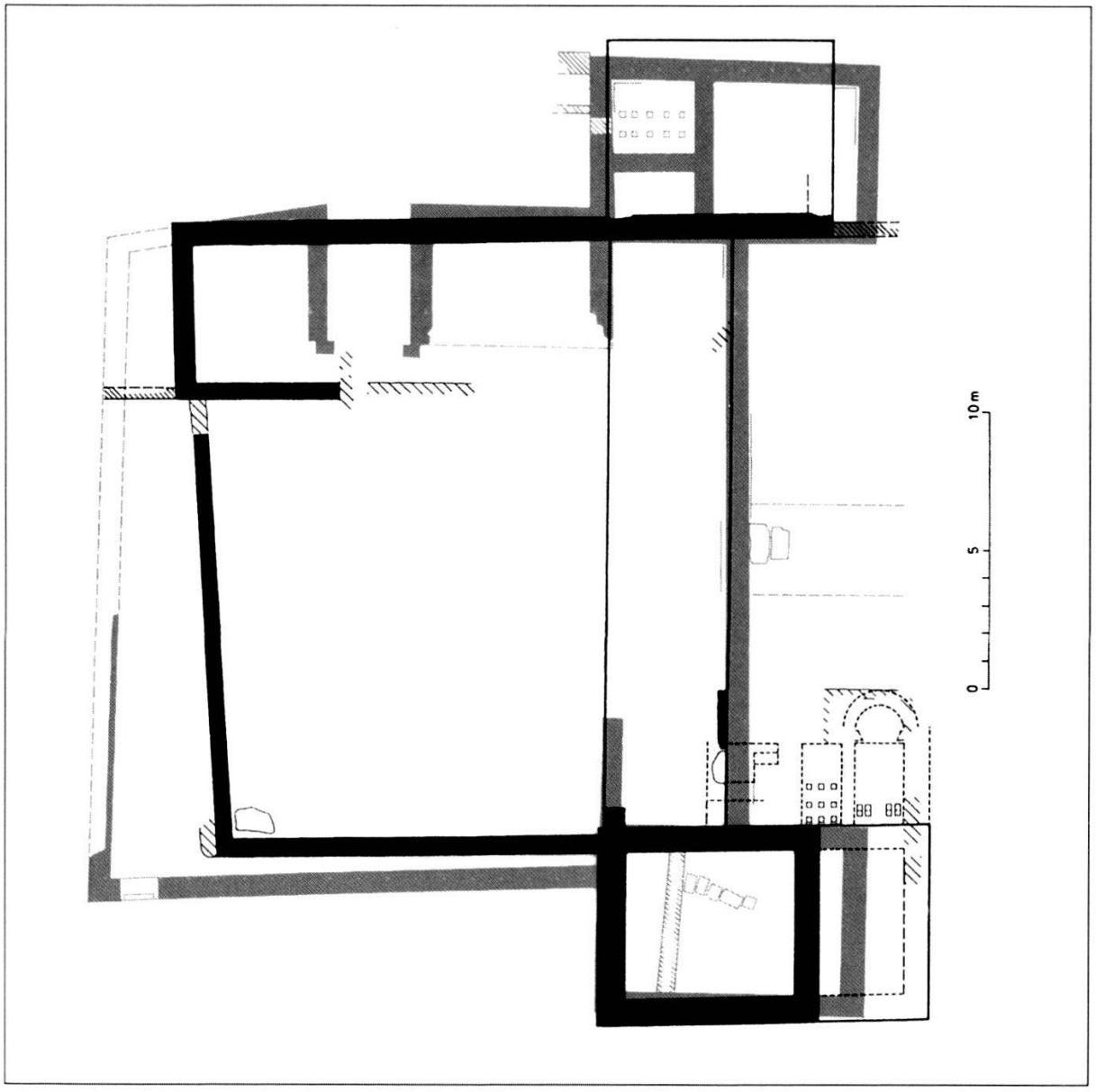


Abb. 48 Massvergleich der Gebäude von Döttingen-Sunnenberg (schwarz) mit Koblenz-Ischlag (grau).

sterbücher» oder Normen einer Bauhütte sein. Die Abweichungen, die, wie die Übereinstimmungen, den Plänen abzulesen sind, lassen sich einerseits als Anpassungen an die örtlichen Gegebenheiten, besondere Wünsche des Auftraggebers oder aber als spätere Zutaten und als Umbauten erklären. Sie müssen von Fall zu Fall analysiert werden. Für Döttingen und Koblenz sind die Möglichkeiten dazu wegen der fehlenden Grabungsbefunde sehr beschränkt, Zurzach allein führt zu keinen allgemein gültigen Aussagen. Es wird Aufgabe der zukünftigen Forschung sein, die hier angesprochenen Fragen zu verfolgen. Die Pläne von Stehlin liefern Grundlagenmaterial, das in weitergreifende Vergleiche eingebaut werden kann.

Zur römischen Strasse durch das Sennenloch bei Döttingen

Von Alfred Hidber

1917 berichtet K. Stehlin, dass Josef Villiger auf der Suche nach der römischen Strasse von Windisch nach Zurzach östlich von Döttingen fündig geworden sei.[49] Es handelt sich um den Strassenabschnitt, der von der Surb über das

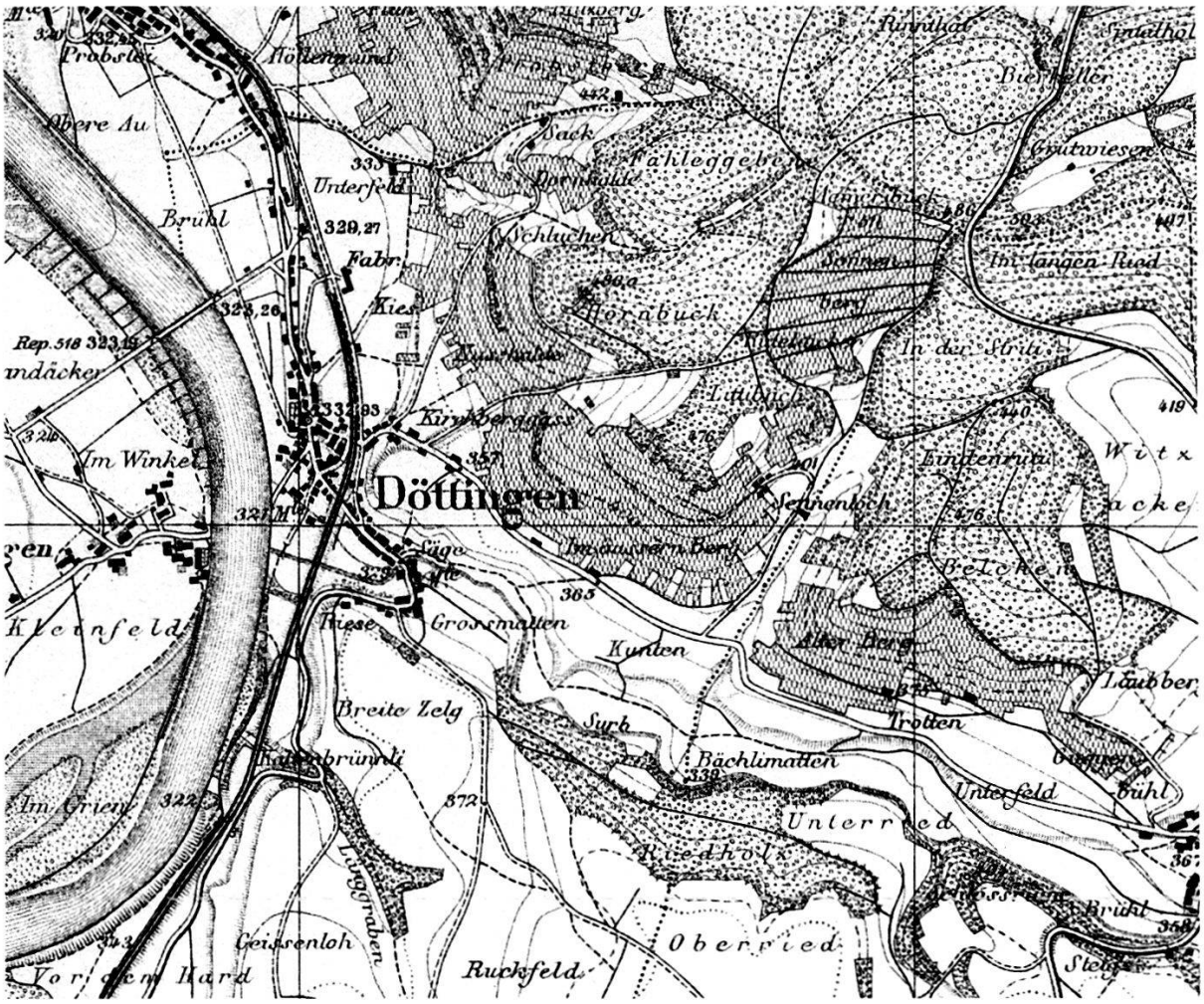


Abb. 49 Döttingen. Das Sennenloch, ein Seitental zur Surb, befindet sich östlich des Dorfes an der Grenze zu Tegerfelden. Den nördlichen Talabschluss bildet der Sunnenberg, der in dieser Karte noch als Weinberg gekennzeichnet ist. Ausschnitt aus der Siegfried-Karte von 1902, Blatt 22. M. 1:25 000.

Feld «Kunten» zum «Sennenloch» und weiter zur Passhöhe der Strasse Tegerfelden–Zurzach hinaufzieht.

1926 verweist S. Heuberger[50] auf eine Querschnittskizze von J. Villiger aus dem Jahre 1917. Nachforschungen über den Verbleib dieser Skizze, die

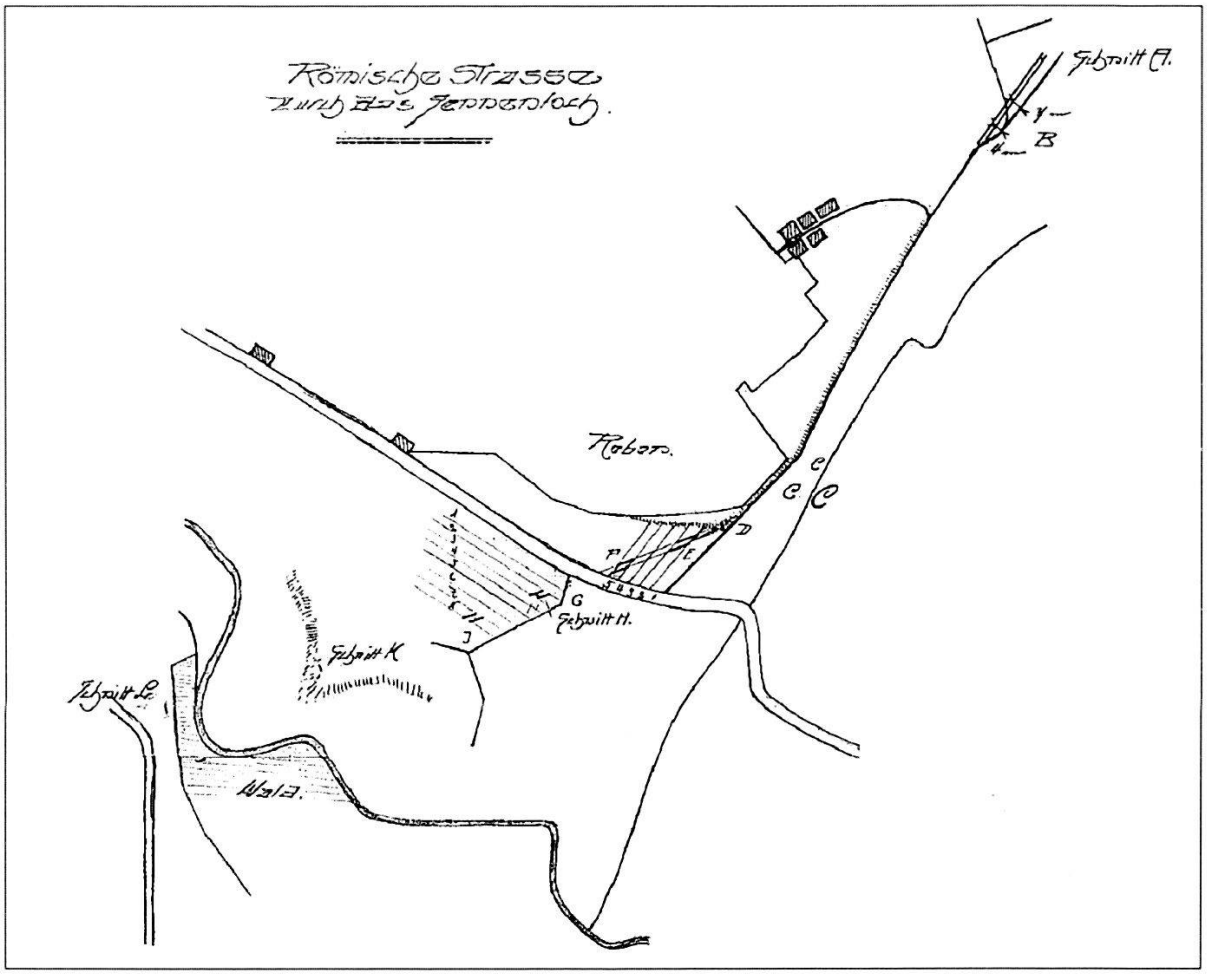


Abb. 50 Döttingen. Römische Strasse durch das Sennenloch. Situation der Suchgräben. Abbildung 1/2 der originalen Grösse.

Bemerkungen auf dem Blatt: Von A bis B lässt sich die Strasse mit dem Eisen leicht nachweisen. Bei C ist mit dem Eisen nichts zu finden. Gegenwärtige Straße B–D also wohl römisch. Bei D ist die Straße dicht am Rand des Bordes spürbar, 6.60 m vom gegenwärtigen Weg entfernt. In Parzelle 2 bei E (34 m bis Talstraße) ferner in Parzelle 5 bei F (16 m bis Talstraße) und bei J ist sie noch erhalten. In allen andern Parzellen ist der Straßenkörper entfernt worden.

H.R. Sennhauser 1986 im Zusammenhang mit der römischen Strasse in Zurzach[51] anstellte, blieben erfolglos.

Als wir 1989 für die Neueinrichtung des Zurzacher Bezirksmuseums Material zu den römischen Villen im Bezirk sammelten, stiess Walter Studer im Staatsarchiv Basel nicht nur auf das reichhaltige Material zu Zurzach-Brüggliwiesen, sondern auch auf Skizzen und Notizen zu Koblenz-Ischlag und Döttingen-Sunnenberg. Die nachfolgend abgebildeten Zeichnungen von Josef Villiger sind im Faszikel Sunnenberg eingebunden.[52] Villigers handschriftliche Bemerkungen zu den Zeichnungen werden hier in Transkription wiedergegeben.

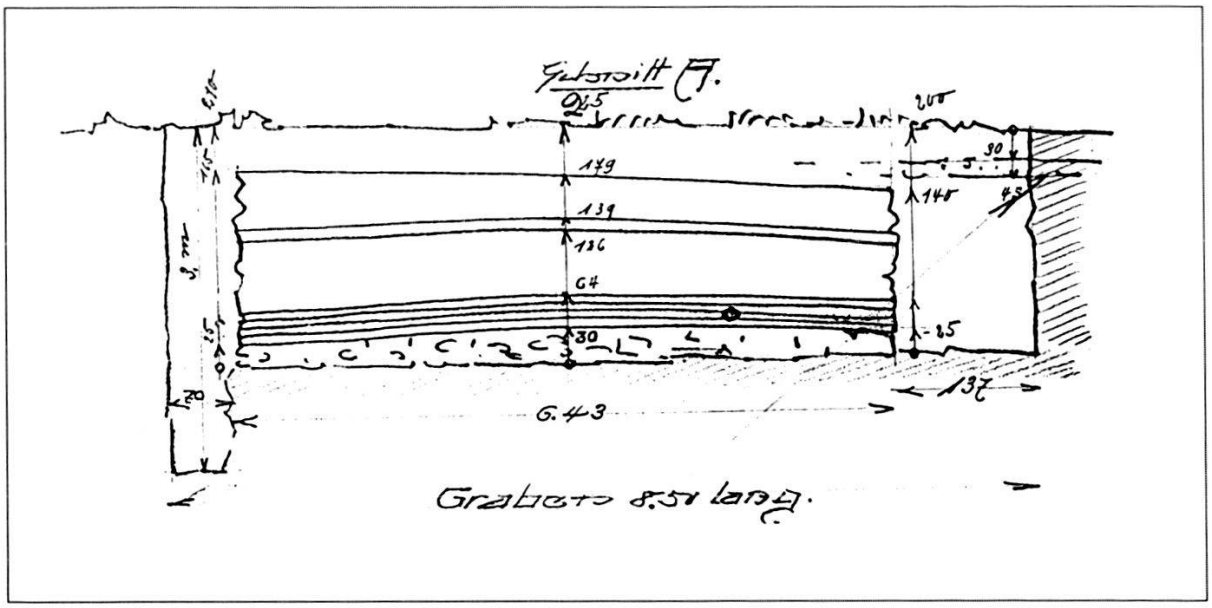


Abb. 51 Döttingen. Römische Strasse durch das Sennenloch. Schnitt A. Original M. 1:50, Abb. 1:100.

Steinbett in der Mitte 30, aussen 25 cm stark, sehr solid geschlossen. Steine der obersten Schicht z.B. 23x26x8, die untern sind grösser, alle gelegt, keine gestellt. Unter dem Steinbett nichts als Erde. Von 30 bis 64 sind vier Beschotterungsschichten gut zu sehen, silbergrau, keine Spur von Dreck dabei. Zwischen diesen Schichten rotbraune Streifen. Bei ° lag der früher zugestellte Gegenstand. Zwischen 64–126 sind die Schichten nicht gut begrenzt. Auf der Ostseite der Srasse in 30 cm Tiefe eine schlecht geschlossene Grienschicht.

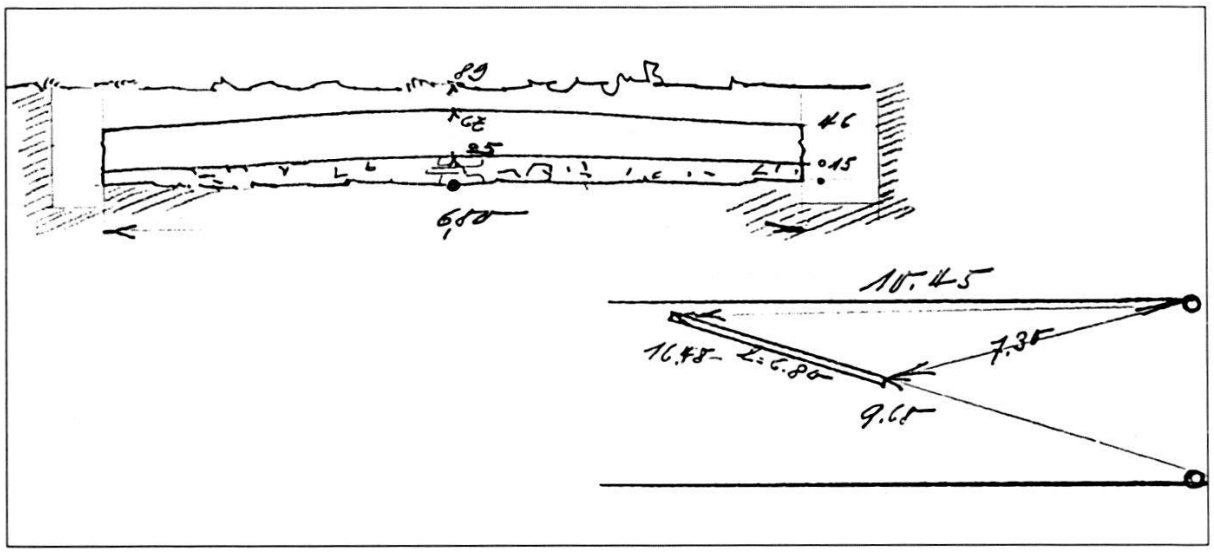


Abb. 52 Döttingen. Römische Strasse durch das Sennenloch. Schnitt H (in der Kunten). Original M. 1:50, Abb. 1:100.

Auch hier ist jeder Zweifel, dass es sich um eine Strasse handelt, ausgeschlossen. Kalksteinbett in der Mitte 25 cm dick, drei Schichten.

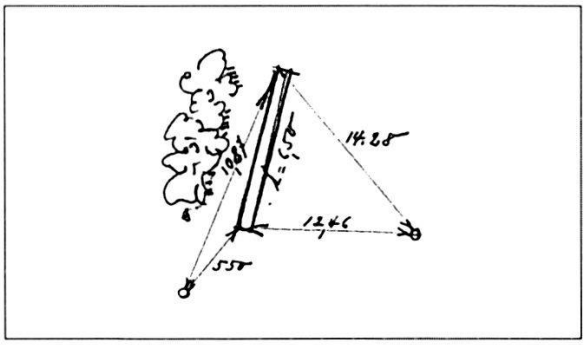


Abb. 53 Döttingen. Römische Strasse durch das Sennenloch. Schnitt K am Rand der Terrasse. Unmassstäbliche Situationsskizze.

Hier wurde auf 6,50 m Länge 150 cm tief gegraben. Von oben bis unten der gleiche Humus. Dann konnte man das Eisen noch 1 m tief einstecken. Vermutlich war hier ein Einschnitt der Strasse. Beim Bahnbau wird sich hier das Weitere zeigen.

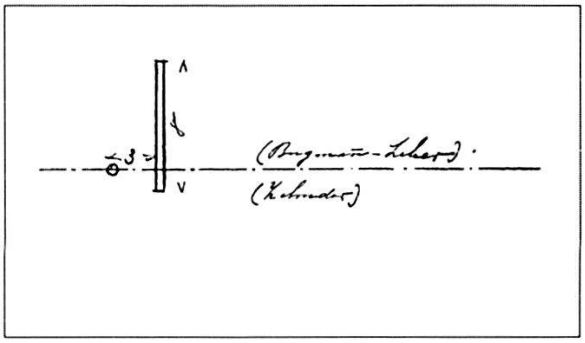


Abb. 54 Döttingen. Römische Strasse durch das Sennenloch. Schnitt L links der Surb. Unmassstäbliche Situationsskizze.

So ordenlich diese Stelle erscheinen musste, wollte sich doch nichts zeigen. Humus bis 100. Dann folgt (–200) Grien mit grossen Steinen vermengt. Humus direkt über dem Grien etwas dunkler.

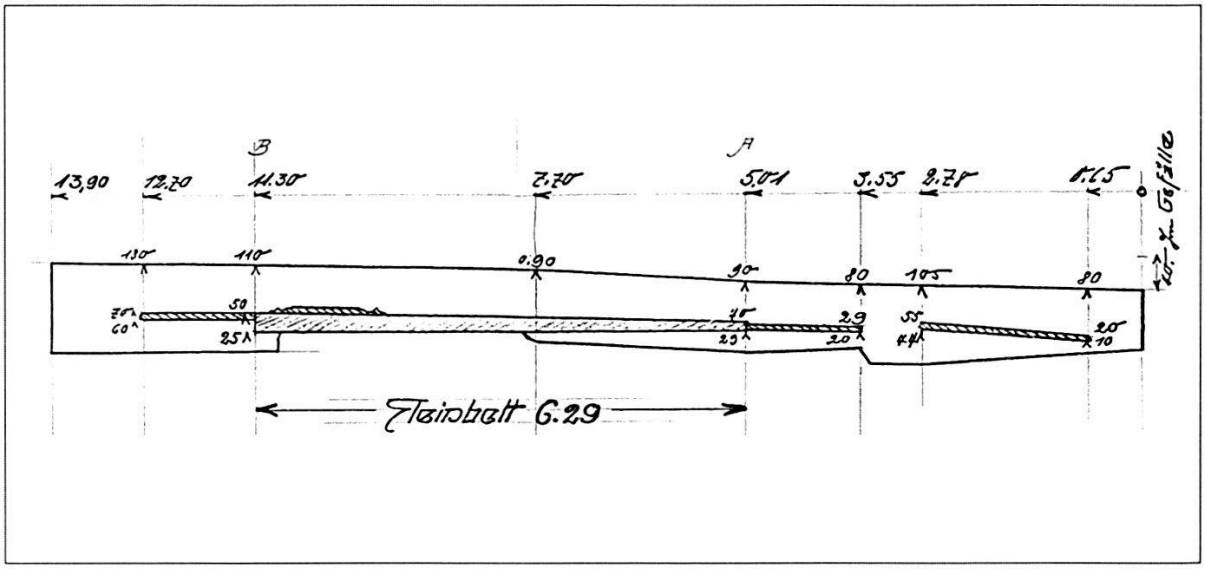


Abb. 55 Döttingen. Römische Strasse durch das Sennenloch. Schnitt N. 5 in der Kunten. Original M. 1:50, Abbildung unmassstäblich.

«Das Steinbett ist um 5.01 bis 11.30 nachweisbar. Ganz gut erhalten ist es von 7.70 bis 11.30. Bei 5.01 und bei 11.30 ist die Begrenzung des Steinbetts nicht scharf. Der Straßenkörper kann also etwas mehr als 629 cm Breite gehabt haben. Auf dem Steinbett hat sich die Beschotterung nur an der auf der Zeichnung ersichtlichen Stelle (bis 10 cm stark) auf etwa 150 cm Länge erhalten. Die Grienschichten links und rechts der Straße rühren ganz offensichtlich von der Beschotterung her und sind einmal mit dem Pflug verschleppt worden. Zwischen 2.70 und 3.55 stand früher ein Baum, die Wurzeln sind noch vorhanden. – Das Steinbett besteht wieder ausschließlich aus Kalkstein.»

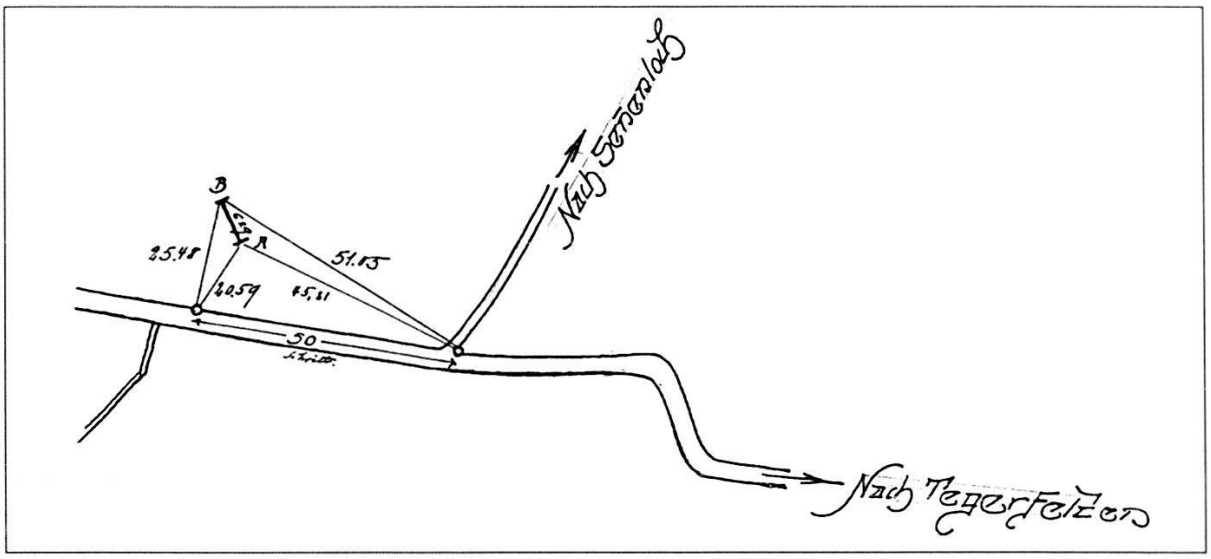


Abb. 56 Döttingen. Römische Strasse durch das Sennenloch. Situation.

«Döttingen hat keinen Katasterplan. Auch der Kreis-Ingenieur in Laufenburg hat keinen Plan, dagegen wird der Eisenbahnplan diese Straße einbeziehen.
Die Grabung hat ergeben, daß das Steinbett etwa 4 Meter weiter talwärts liegt, als in der – nach Sondierung mit dem Eisen beruhenden – Angabe vom letzten Herbst bemerkt war. 22. April 1917 V[illiger].»

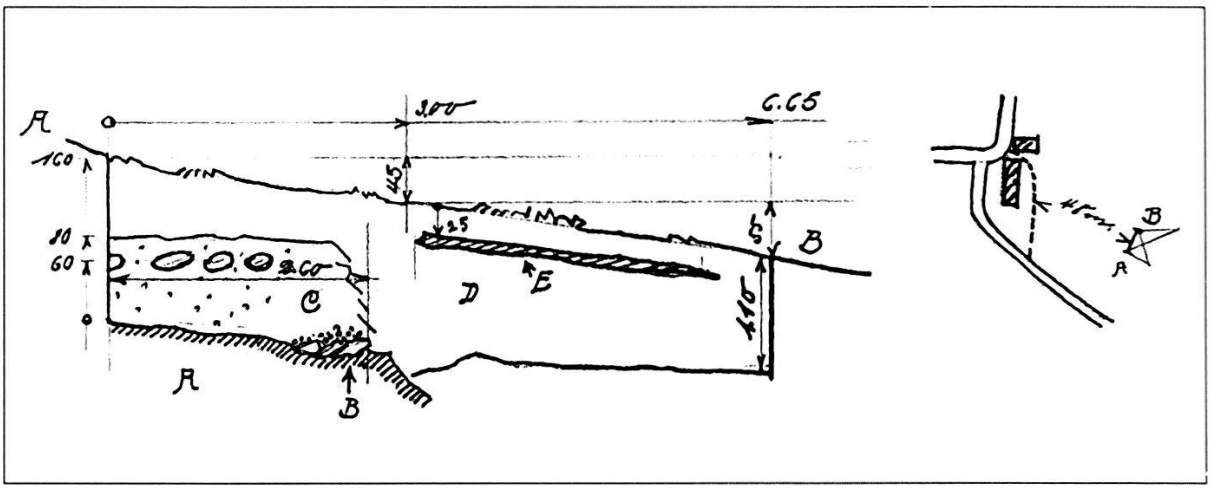
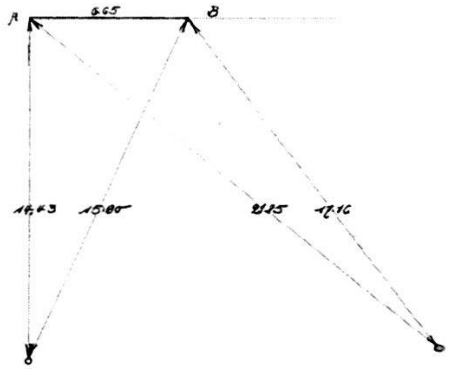


Abb. 57 Döttingen. Römische Strasse durch das Sennenloch. Schnitt Nr. 6, links der Surb. Original M. 1:50, Abb. M. 1:100.

A = schwarzer Schliten-Boden.
B = Kalksteine, wie sie in der Kunten fürs Steinbett verwendet waren. Darüber etwa 10 cm Grien.
C = Harte, gelbe Schicht mit Grien vermischt. 100 cm unter Rasen vereinzelte Bollen.
D = Humus.
E = Eine nicht scharf begrenzte Grienschicht von etwa 10 cm Dicke.



Es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob hier Reste der römischen Strasse vorliegen. Etwelche Wahrscheinlichkeit besteht. Von hier bis zur Surb stösst man mit dem Eisen in 1 m Tiefe nirgends auf was hartes. Existierte hier die Strasse, so bestätigt sich die erste Vermutung, dass sie von der Kunten aus in gerader Linie über die Surb ging.

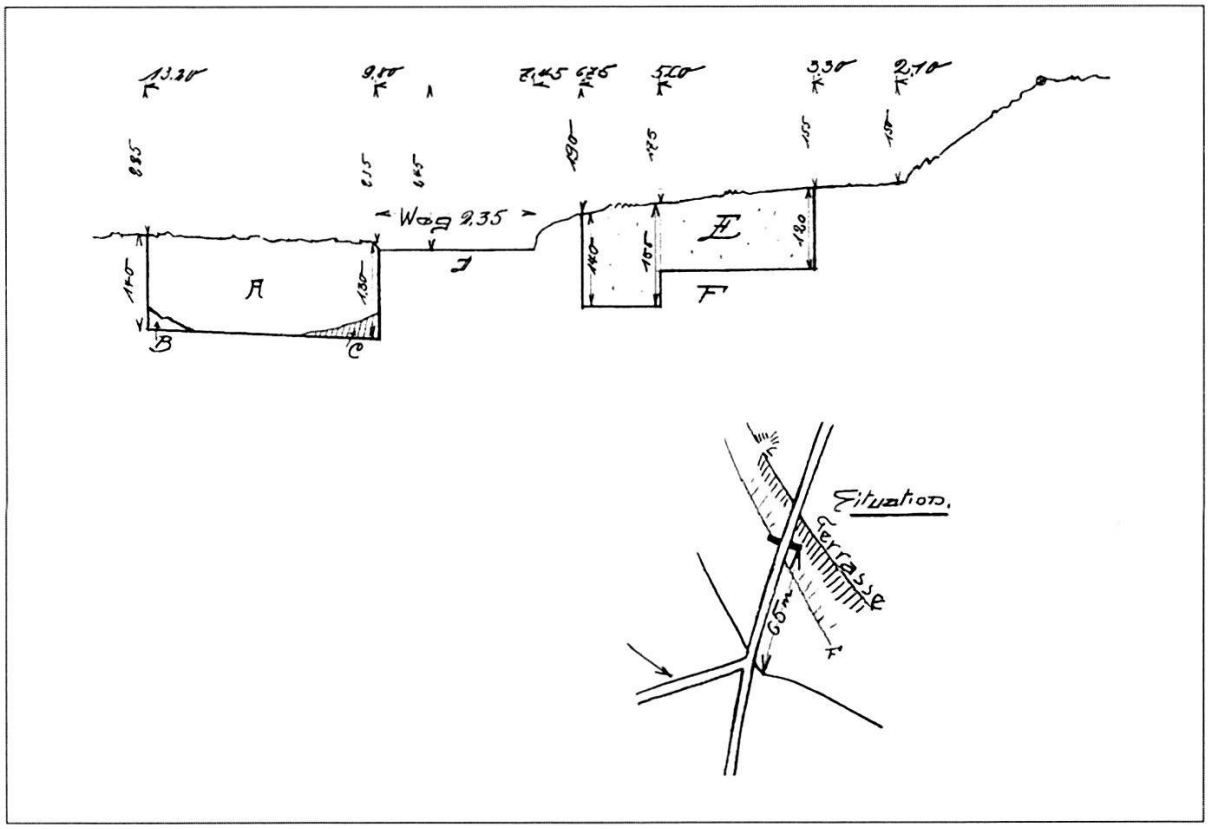


Abb. 58 Döttingen. Römische Strasse durch das Sennenloch. Schnitt Nr. 7 im Heuseil auf der Breite. Original M. 1:50, Abb. M. 1:150.

A = Braune und gelbe Erde mit Grien, fest.
B = Sand.
C = Grien mit Sand. Sticht fest.
D = Gegenwärtiger Weg.
E = Humus und Erde mit nur wenig Steinen gemischt.

Bei F liess sich das Eisen tief einstecken. Von einem Steinbett war keine Spur zu finden.

Anmerkungen

1 Stehlins Grundrisspläne sind nicht nach Norden, sondern nach der Hauptfront des Gutshofes orientiert. Deshalb die ungewohnte Richtung des Nordpfeils.

2 Sein Abschnitt über die Grösse der Stadt und die drei Brücken im Wortlaut: «Die Gröse und Weite belangete, ist sye sehr mechtig gewesen, in deme ein Viertelstund nitsich gegen Riethaimen und schier noch so weit gegen Reckhingen, von jetzigen Flecken an zu rechnen, die alte Gmaür und Becirck gelegen under dem Boden vergraben, hin und wider im Ackerbauw aufgearret erfunden worden, nit weniger seind drey Bruggen über den Rhyn vor altem gestanden, die einte oben gegen Reckhingen beim Wartbaum genant, grad gegen der Schifmüllin vorüber, alwo noch bey mansgedenckhen alt Maurwerck gesehen worden, die andere bey dem Schloß Mandach, drite nitsich bey dem Trencki Orth genant, von welchem Orth auß die Landstraß in Galliam über Bogenalten gegangen, wie dan noch heütigentags diesere Straß ausgemarkhet, der Gmeindt zuestendig, über die gantze grose Wyss hinauß zu sehen und der Brachweeg genambset wird; daß deme also khönen jeden Jahrs bey kleinem Wasser von allen dreyen Bruggen die Pfeiler in gueter Ordnung (dessen Ich auch zeüg) gewisen, und noch mit alten Leüthen, wie man dergleichen Pfeiler und eisene Schuoch darmit ausgezogen, erwissen werden. Ist in gleichen nit geringe Mutmas- und Beweistumb der Gröse mehrangezogner [erwähnter] Statt Zurzach, daß namblich under dem Entwyser in Jacob Hirts neüw gepflanzet Räbberglin nit weit vom Stettbronnen an der Landstraß ein alter Fridacker und Begrebnuß vieler Verstorbnen in gueter Ordnung vergrabner Leichnameren, so ich auch Ao.1657 selbsten gesehen, welcheß der alten Römeren Statuten gemeß vor der Statt were gelegen gewesen; nit weniger gibt der alte Namen auf Mitzkilch guete Anzeigung, alwo man vielfeltig Todtenbeiner ausgeackhert gefunden, auß dem Namen selbst die mitlere Kirch und Mitte der Statt anzumercken ist.»

3 Caspar Schwerter, 1569–1594 Chorherr in Zurzach. Chron. Kyburg. lib. IV. cp. 14. p. 263. Zitat nach Huber, vgl. Anm. 6.

4 Damit kann nicht die spätrömische Warte im Oberfeld gemeint sein, denn diese liegt fast 1 km weiter östlich.

5 Gemeint ist die spätrömische Brücke, vgl. Bericht von Peter Riethmann und Mathias Seifert in diesem Band. Dass es sich hier um Pfähle von zwei Brücken handelt, ist Acklin offenbar nicht aufgefallen.

6 Johann Huber, Geschichte des Stifts Zurzach. Ein Beitrag zur schweizerischen Kirchengeschichte, Klingnau 1869, S. 1.

7 In der Michaeliskarte von 1837–43 ist der Mittlere Weg eingezeichnet; merkwürdigerweise fehlt aber seine Fortsetzung südlich der Landstrasse.

8 René Hänggi, Zurzach AG/Tenedo: Römische Kastelle und Vicus, AS 9, 1986, S. 149 ff. Ders., in: Zurzach, Plan S. 12. Tauchsondierungen 1985 an dieser Stelle verliefen erfolglos. Hätte man vielleicht weiter flussabwärts suchen müssen?

9 Jb SGUF 7, 1914, S. 108; dass. 8, 1915, S. 74; ASA 1915, S. 357.

10 Ber. RGK 8, 1913/1914, S. 103.

11 Signatur PA 88, H 8,3. W. Studer, Zurzach, ist bei seinen Forschungen im Staatsarchiv auf das Manuskript gestossen und hat es verdankenswerterweise weitergeleitet.

12 R. Degen, Römische Villen und Einzelsiedlungen der Schweiz. Ungedruckte Diss. Basel 1970.

13 W. Drack, Datierende Kleinfunde aus dem römischen Tenedo-Zurzach. Jahresschrift Historische Vereinigung des Bezirks Zurzach 1946, S. 1 ff. Kurzfassung dieses Artikels ohne Abbildungen in Jb SGUF 37, 1946, S. 85. Aus dem Aufsatz von Drack erschliesst V. v. Gonzenbach «die Anwesenheit einer Legionsabteilung» in «einem Bau im Brüggliacker» auf Grund der gestempelten Ziegel. Vgl. V. v. Gonzenbach, Die Verbreitung der gestempelten Ziegel der im 1. Jahrhundert n. Chr. in Vindonissa liegenden römischen Truppen. Bonner Jahrbücher 163, 1963, S. 106 f.

14 F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit (1927), Abb. 77; 1932[2], Abb. 78; 1948[3], Abb. 79.

15 W. Drack in: UFAS 5, S. 58, Abb. 13, 1.

16 Hartmann, S. 216.

17 In dieser Zeit hatte man noch kaum Erfahrung mit Befunden und Deutungen von Holz- und Fachwerkbauten. So war ihm nicht bewusst, dass unter dem Ost- und Mittelteil des Herrenhauses Reste eines Holzgebäudes entdeckt wurden.

18 Vgl. in diesem Sinne auch Einleitung in: K. Stehlin (1859–1934), Ausgrabungen in Augst 1890–1934. Forschungen in Augst 19 (1994).

19 Brief vom 4. 4. 1996 von G. Lassau: «Die vom 30. 1.–13. 3. 1996 dauernden Arbeiten erbrachten keine neuen Erkentnisse zur Villa. Da der neue Kanalisationsgraben am Ort der alten Kanalisation ausgehoben wurde, waren keine intakten Schichten anzutreffen. Nur gerade an zwei Stellen konnten im Profil Mauerfundamente dokumentiert werden. Die Mauerfundamente gehören zum Ost- sowie Westrisalit des Herrenhauses und reichen tief in den anstehenden Lehm hinab, was auf einen schlechten Bauuntergrund schliessen lässt. Die Lage der Fundamente entspricht dem 1948 dokumentierten Befund.»

20 Vgl. Zurzach.

21 «Korrigierte Version» im Staatsarchiv Basel, Privatarchiv Stehlin 88, H 8, 3. Wir geben Stehlins Text unverändert wieder, haben aber die Orthographie meist den heutigen Gegebenheiten angepasst. Dem Manuskript von Stehlin liegen neben Feldaufnahmen von J. Villiger im Massstab 1 : 100 eine Anzahl loser Pläne in Tusche, ein Heft mit z. T. kolorierten Plänen und Befundaufnahmen und einige Fotografien bei. Ausser den in seinem Text durch « Fig...» gekennzeichneten Abbildungen geht nicht hervor, was er zu publizieren beabsichtigte. Sein Abbildungsmaterial wird hier mit wenigen Ausnahmen reproduziert; wir haben die Zeichnungen im Text da eingefügt, wo es uns sinnvoll erschien. Die Abbildungslegenden sowie die Anordnung stammen von A. Hidber und K. Roth-Rubi. Weitere Skizzen siehe auch im Kapitel «Erläuterungen zum Bericht von K. Stehlin».

22 Die Orientierung der Gebäudes verläuft in der Risalitfront Nordost–Südwest. Als Vereinfachung werden hier für die vier Seiten der Anlage jeweils nur die Hauptrichtungen angegeben.

23 Holzbau wird hier generell für einen Bau mit Holzteilen verwendet. Er schliesst auch gemischte Bauweise wie Holz-Lehm-Konstruktionen ein.

24 Vgl. R. Hänggi, Augst, Insula 23: Ergänzungen zur Innenbebauung. Grabungsergebnisse 1987: Befunde. Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 9, 1988, S. 167 ff, spez. Abb. 11.

25 Ausnahme bildet der Gutshof von Laufen-Müschhag, wo G. Bersu einen Pfostenbau im Bereich des Herrenhauses aufdeckte. Vgl. A. Gerster-Giambonini, Der römische Gutshof im Müschhag bei Laufen. Helvetia archaeologica 9, 1978, S. 2–66.

26 Vgl. ausführlich zu Herdstellen W. Drack, Seeb, S. 102–106.

27 Nischen für den Kult im Hause haben im allgemeinen eine ausgeprägte Halbrundform; vgl. z. B. die Nische in Raum 2 vom Gebäude in Kaiseraugst-Schmidmatt: U. Müller, Die römischen Gebäude in Kaiseraugst-Schmidmatt. AS 8, 1985, S. 15 ff, spez. Abb. 9 a, S. 20.

28 Vgl. die zahlreichen Räucherkammern in Dietikon: Dietikon, S. 171 ff.

29 Vgl. Zurzach, S. 451 ff.

30 Vgl. Novaesium I, S. 44.

31 Nur die Glastasse 97 aus «Raum 16, an Mauer 17» ist ins 1. Jh.n.Chr. zu datieren.

32 Vgl. Stutheien, S. 14–21.

33 Vgl. Katalog.

34 Zurzach, S. 431 ff.

35 Vgl. Roth/Sennhauser.

36 Jb SGUF 9, 1916, S. 87. Jb SGUF 1917, S. 77. Hartmann, S. 167.

37 Staatsarchiv Basel-Stadt unter Signatur PA 88, H 8 aufbewahrt.

38 Vgl. zuletzt Alpnach, S. 69. Ich werde im Zusammenhang mit der Ortsgeschichte von Zurzach auf das Problem eingehen. Die Nerva-Münze Nr. 120 fällt für die chronologische Beurteilung der Kleinfunde nicht ins Gewicht, da sie bis zu ihrem Verlust längere Zeit im Umlauf gewesen sein kann.

39 Jb SGUF 7, 1914, S. 91. Hartmann, S. 177. R. Degen, Römische Villen und Einzelsiedlungen der Schweiz. Ungedruckte Diss. Basel, 1970 hat den Plan in ähnlicher Weise rekonstruiert wie A. Hidber. Da er nicht publiziert ist, erübrigt sich eine Diskussion der Abweichungen.

40 Aufbewahrt im Staatsarchiv Basel-Stadt, Signatur PA 88, H 8.

41 Ausgrabung von Schaufelbühl 1829. Publ. von Ferdinand Keller, Mitteilungen der ant. Ges. Zürich 15, 1864, S. 125. Zum Text vgl. unten.

42 So ist offensichtlich bei der Zusammenfügung der Südecke im Ostrisalit innerer und äusserer Mauerwinkel verwechselt worden.

43 Die Bemerkung «Schutt» mit Ortungspunkt liegt genau da, wo die Nordmauer des Mitteltraktes zu erwarten ist.

44 Folgende Notiz steht auf einem kleinen Zettel: «Die Masse von F. Keller sind nicht genau. Die Breite stimmt nicht zu den zusammengerechneten Einzelmassen der Pfeilerchen (MS 1' = 12'). Ebensowenig im anstossenden Nebenraum (Pfeilerchen auch hier zu 7 $^1/_2$' angenommen).» Nach dem Schriftbild stammt die Notiz weder von Stehlin noch von Villiger, wurde aber sicher von Stehlin verwendet, da sie bei seinen Akten lag.

45 Der Massstab auf Tafel 6, Fig. 9 in der Mitt. der ant. Ges. Zürich 15, 1864, S. 125 ergibt dabei kein geläufiges Fussmass.

46 Ebenfalls im Westen in vergleichbaren Anlagen: Stutheien TG; Bozen AG: Hartmann S.165; Beringen SH: G. Wanner, Die römischen Altertümer des Kantons Schaffhausen, 1899, S. 31 ff.

47 V. Jahn, Die römischen Dachziegel von Windisch. ASA N.F. 1909, S. 111 ff.

48 Vgl. St. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 7/1 (1987), Abb. 15, S. 38–39.

49 Bericht in: Jb SGUF 10, 1918, S. 77.

50 S. Heuberger, Der Bau der heutigen Bözbergstraße. Argovia 41, 1926, S. 57, Anm. 100.

51 H.R. Sennhauser, Die römische Strasse, in: Roth/Sennhauser, S. 19–29, speziell Anm. 13.

52 Staatsarchiv Basel-Stadt, PA 88, H 8,2.

Abkürzungsverzeichnis

Alpnach	Ph. Della Casa, Der römische Gutshof in Alpnach. In: M. Primas et al., Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie Band 12 (1992).
AS	Archäologie der Schweiz.
Chur I	A. Hochuli-Gysel et al., Chur in römischer Zeit, Band I Ausgrabungen Areal Dosch (1986).
Chur II	A. Hochuli-Gysel et al., Chur in römischer Zeit, Band II (1992).
Dietikon	Chr. Ebnöther, Der römische Gutshof in Dietikon. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 25 (1995).
Hartmann	M. Hartmann und H. Weber, Die Römer im Aargau (1985).
Jb SGUF	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte.
Niederbieber	Formbezeichnung nach: F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 1 (1914).
Novaesium I	G. T. Mary, Novaesium I. Die südgallische Terra Sigillata aus Neuss. Limesforschungen Band 6 (1967).
Ri-Fi	H. Ricken, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern. Bearbeitet von Ch. Fischer. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 7 (1976).
Roth/Sennhauser	K. Roth-Rubi und H.R. Sennhauser, Römische Strasse und Gräber. Verenamünster Zurzach. Ausgrabungen und Bauuntersuchung 1 (1987).
Seeb	W. Drack et al., Der römische Gutshof bei Seeb, Gemeinde Winkel. Berichte der Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien 8 (1990).
Stutheien	K. Roth-Rubi, Die Villa von Stutheien/Hüttwilen TG. Ein Gutshof der mittleren Kaiserzeit. Antiqua 14 (1986).

UFAS 5	Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Band 5. Die römische Epoche (1975).
Zurzach	R. Hänggi, C. Doswald, K. Roth-Rubi, Die frühen römischen Kastelle und der Kastell-Vicus von Tenedo-Zurzach. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa Band 11 (1994).

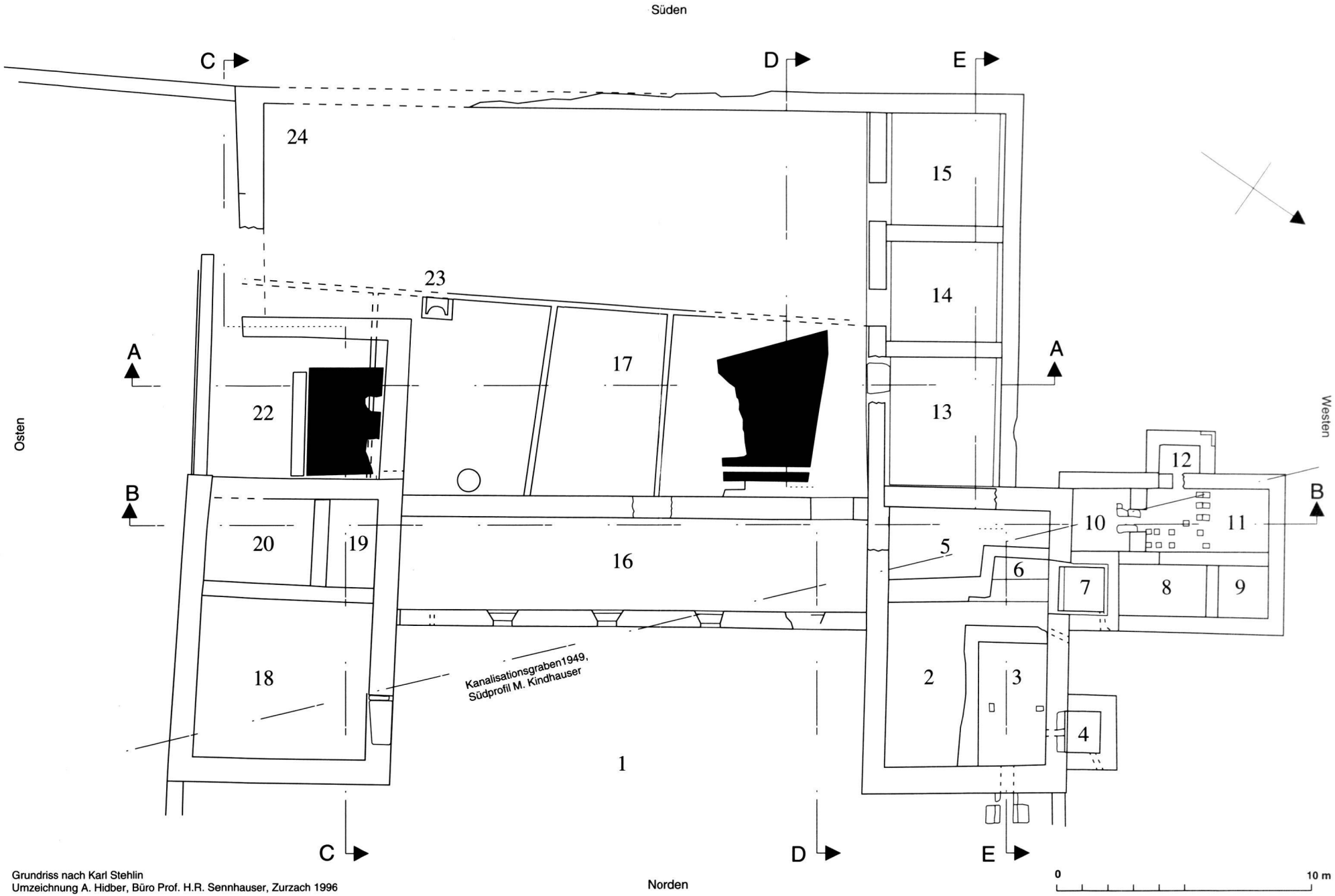
Dr.	Dragendorff. Formbezeichnung für Terra Sigillata.
BS	Bodenscherbe
RS	Randscherbe
WS	Wandscherbe

Adresse der Autoren

Katrin Roth-Rubi
Lorrainestrasse 32
3013 Bern

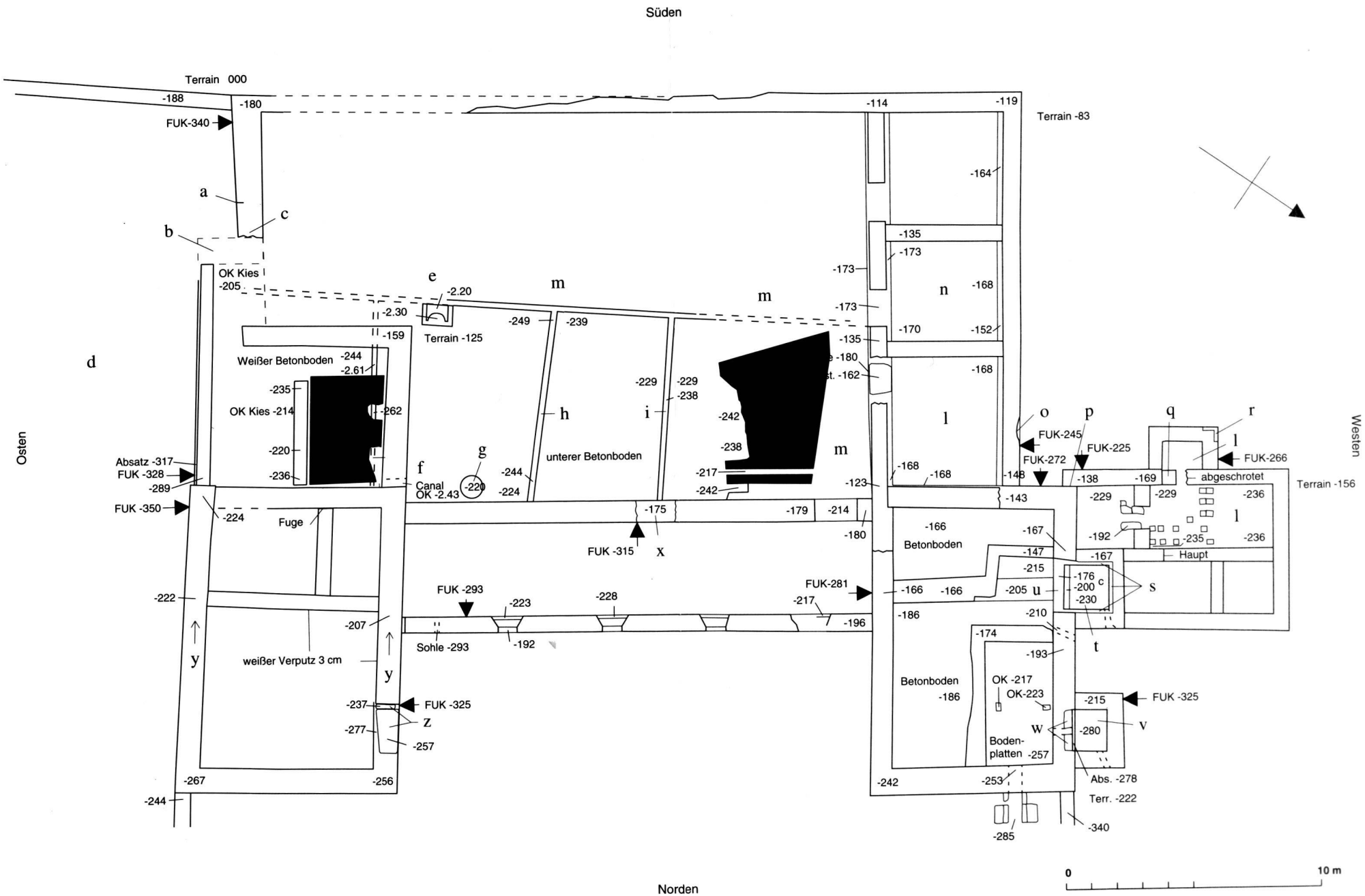
Alfred Hidber
Büro Sennhauser
Pfauengasse 1
5330 Zurzach

Faltplan A

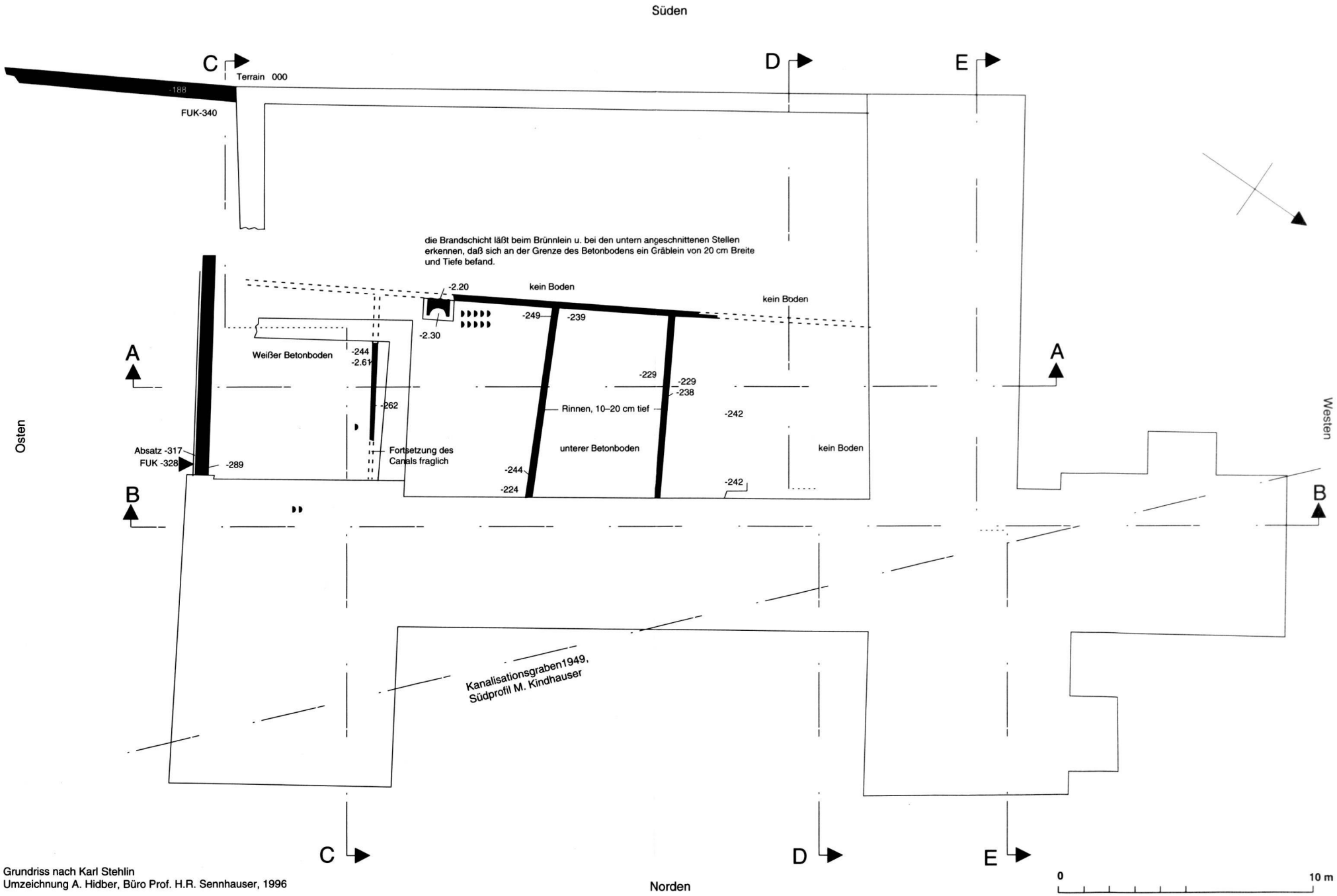


Grundriss nach Karl Stehlin
Umzeichnung A. Hidber, Büro Prof. H.R. Sennhauser, Zurzach 1996

Faltplan B

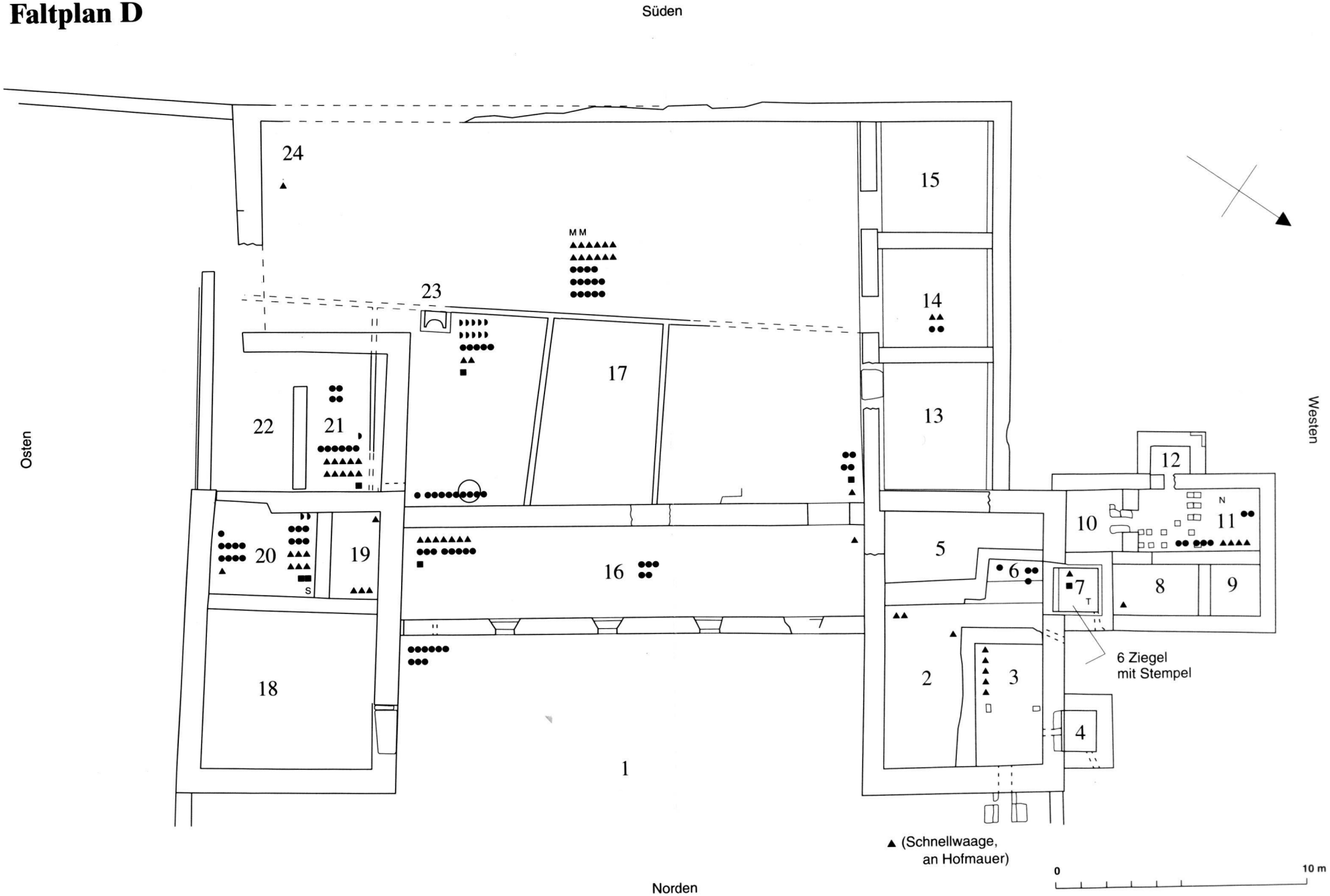

Süden
Norden
Osten
Westen
Terrain 000
Terrain -83
Terrain -125
Terrain -156
FUK-340
FUK -328
FUK -350
FUK -315
FUK -293
FUK-281
FUK -325
FUK-245
FUK-272
FUK-225
FUK-266
OK Kies -205
OK Kies -214
Weißer Betonboden
Absatz -317
Canal OK -2.43
Fuge
weißer Verputz 3 cm
Sohle -293
unterer Betonboden
Betonboden
abgeschrotet
Haupt
OK -217
OK-223
Boden-platten
Abs. -278
Terr. -222
0
10 m

Faltplan C

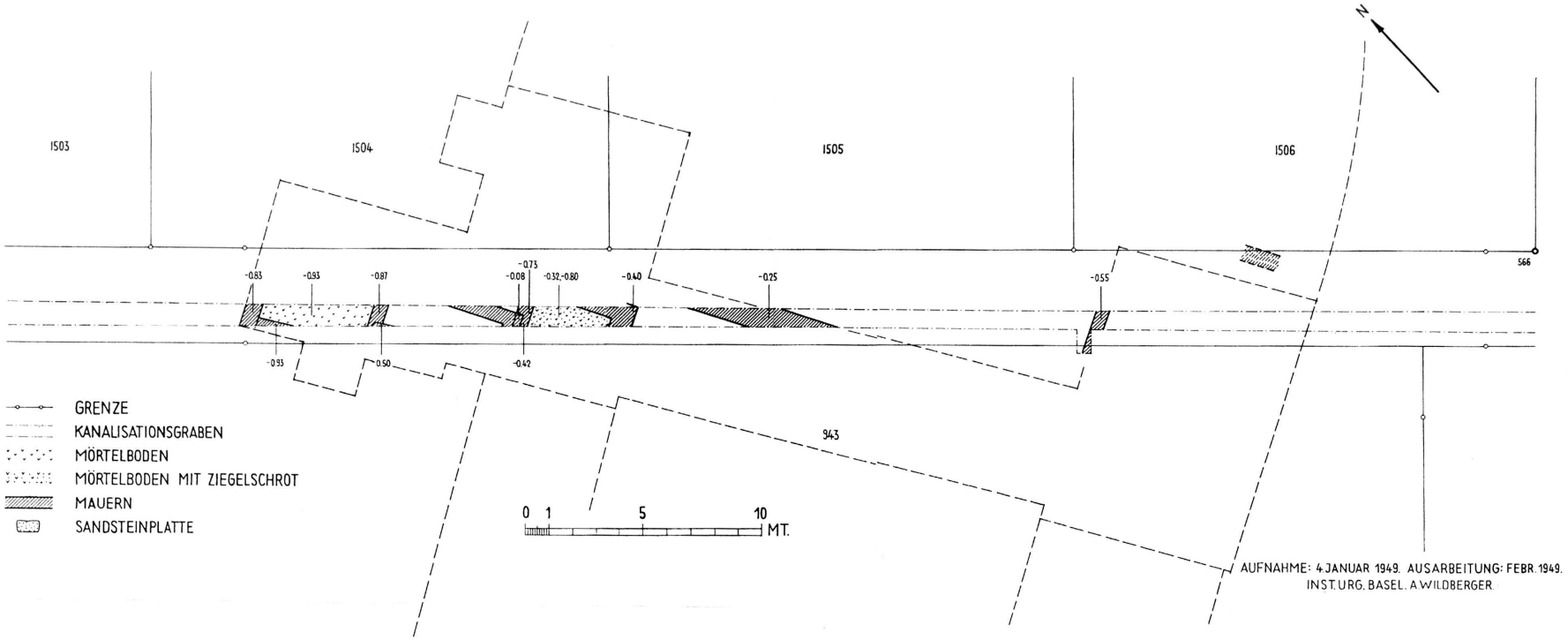


Grundriss nach Karl Stehlin
Umzeichnung A. Hidber, Büro Prof. H.R. Sennhauser, 1996

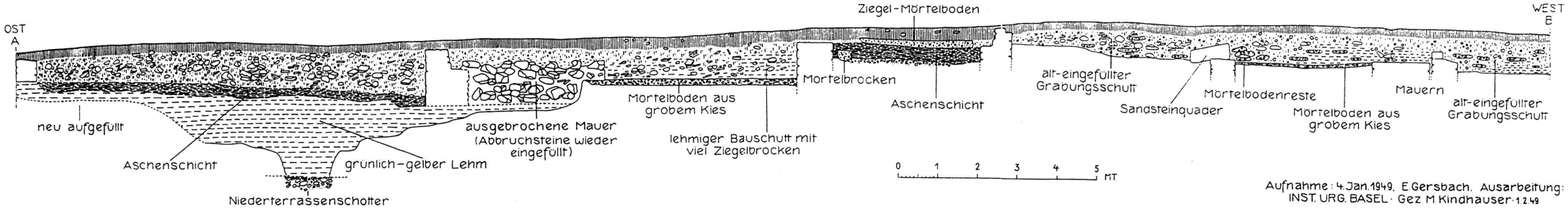
Faltplan D


Süden
Norden
Osten
Westen
24
23
22
21
20
19
18
17
16
15
14
13
12
11
10
9
8
7
6
5
4
3
2
1
M M
S
N
T
6 Ziegel
mit Stempel
▲ (Schnellwaage,
an Hofmauer)
0
10 m

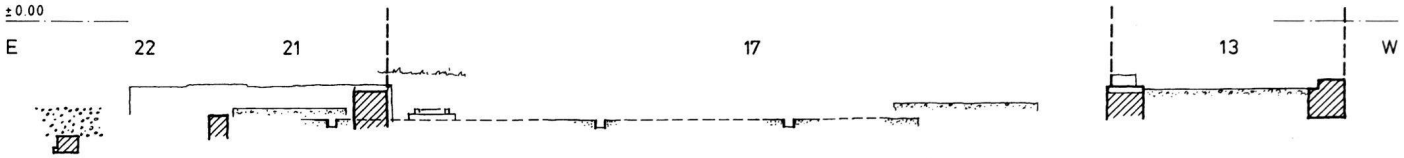
Faltplan E



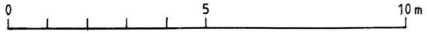
Faltplan F

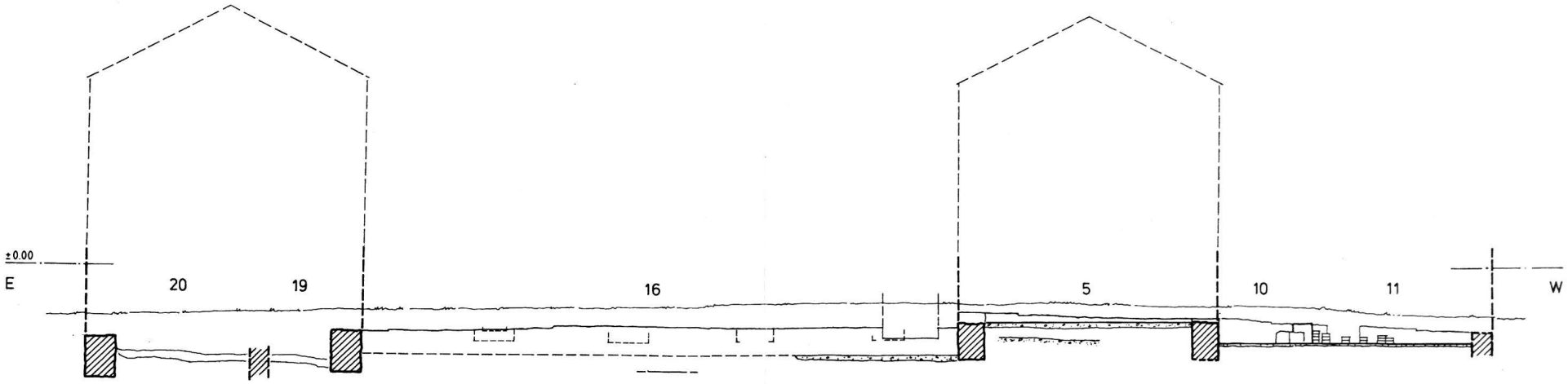


Faltplan G

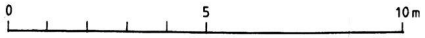


Schnitt A–A durch den Hof 17

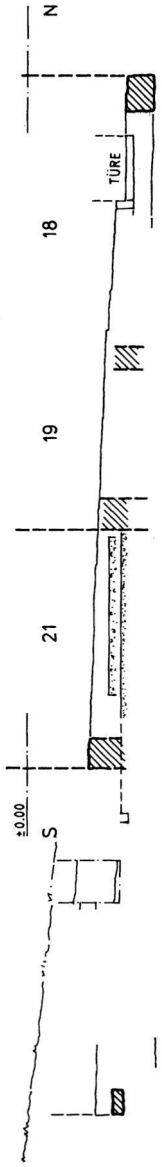




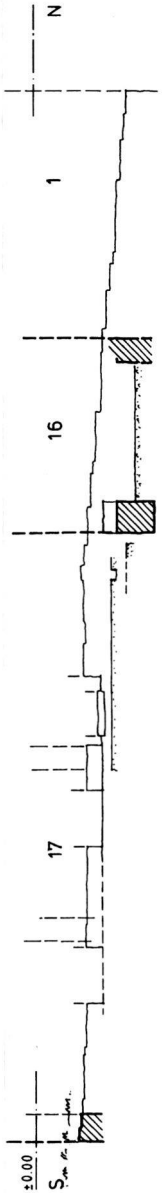
Schnitt B–B durch den Mittelbau



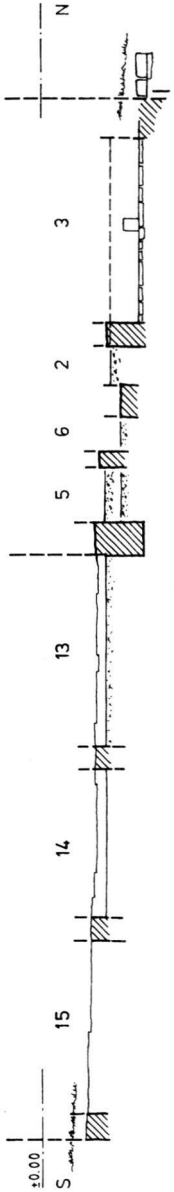
Faltplan H



Schnitt C–C durch den Ostflügel

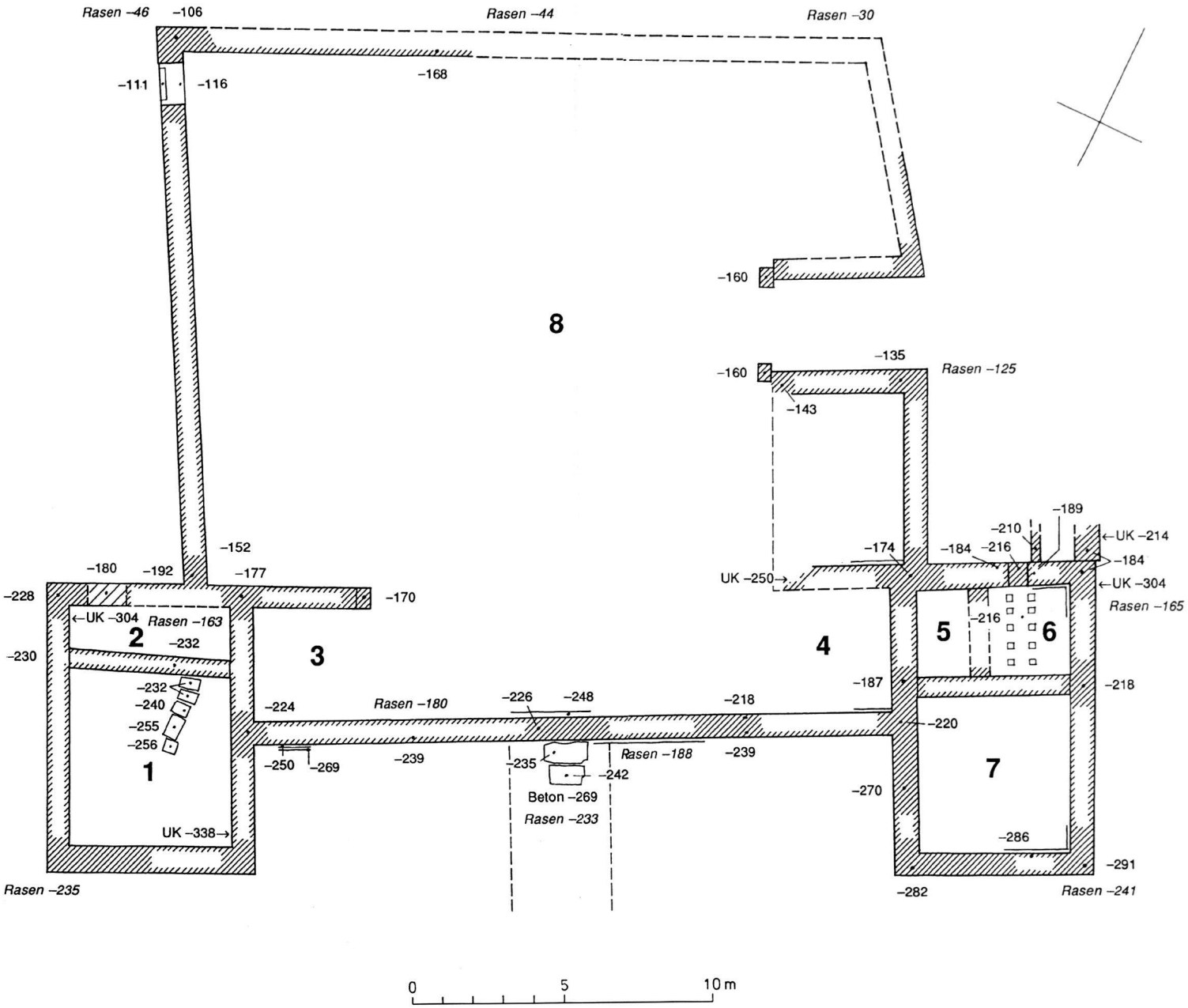


Schnitt D–D durch den Mittelbau

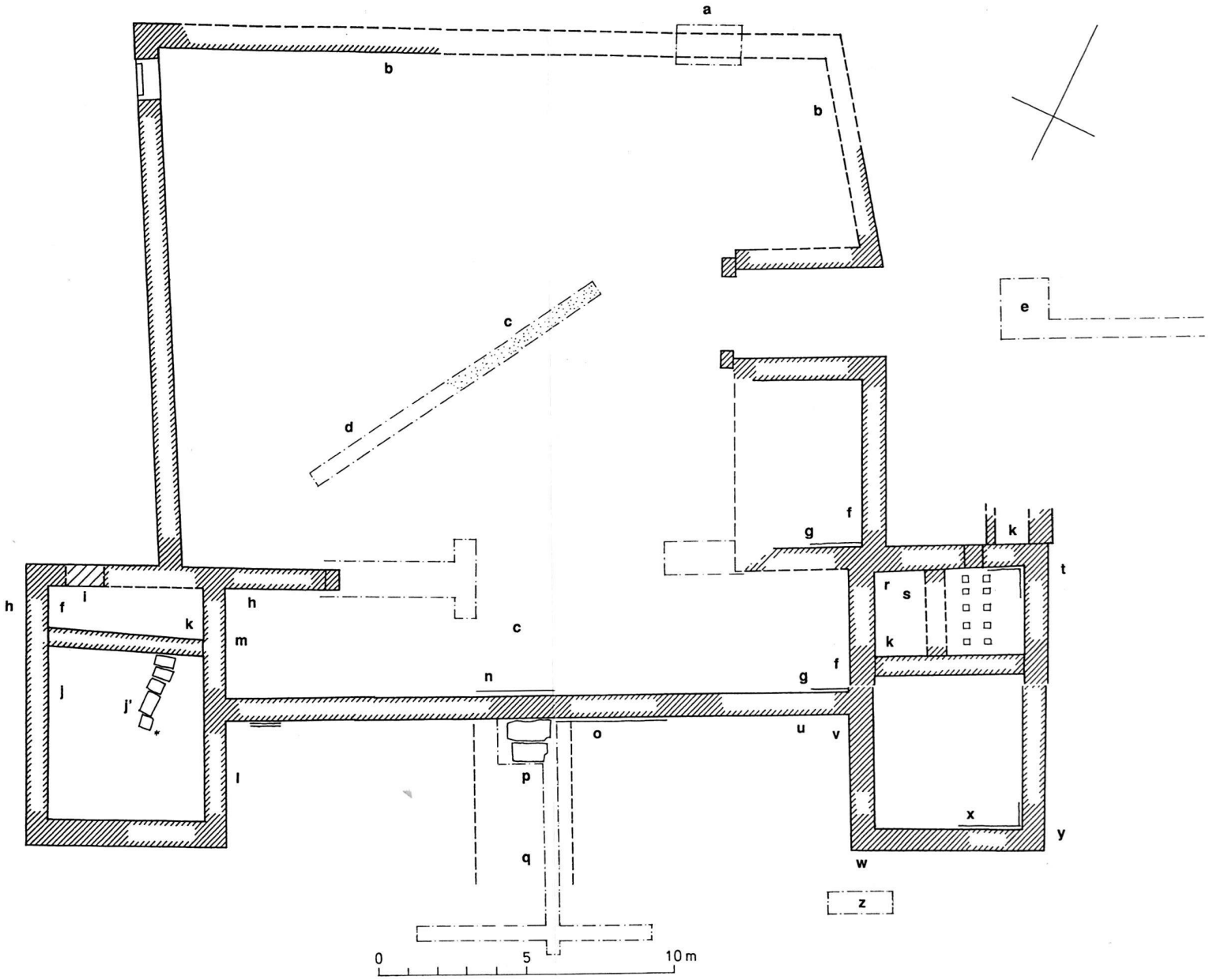


Schnitt E–E durch den Westflügel

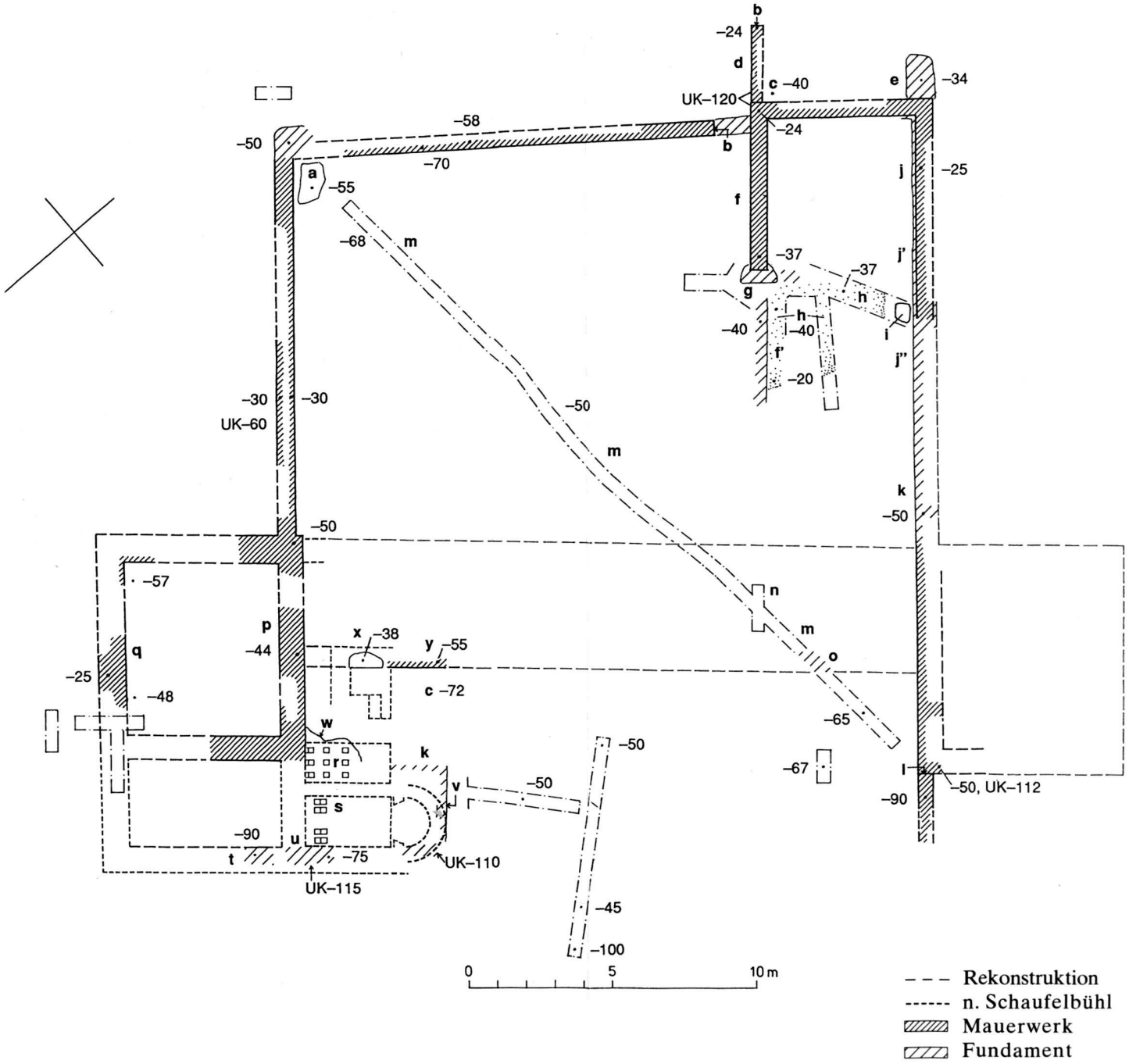
Faltplan I


Rasen –46
–106
Rasen –44
Rasen –30
–111
–116
–168
–160
8
–135
–160
Rasen –125
–143
–189
–210
–UK –214
–174
–184
–216
–184
UK –250
–UK –304
Rasen –165
–152
–180
–192
–177
–228
–170
–UK –304
Rasen –163
2
–232
–230
3
4
5
6
–216
–232
–240
–255
–256
–224
Rasen –180
–226
–248
–218
–187
–218
–220
–250
–269
–239
–235
–242
Rasen –188
–239
1
Beton –269
Rasen –233
–270
7
UK –338
–286
–291
Rasen –235
–282
Rasen –241
0
5
10 m

Faltplan K



Faltplan L


b
–24
d
c –40
UK–120
e
–34
–58
–50
–24
b
–70
a
–55
j
–25
f
–68
m
–37
j'
–37
g
h
h
–40
–40
i
f'
j''
–20
–30
–30
UK–60
–50
m
k
–50
–50
–57
n
p
x
–38
y
–55
m
q
–44
o
–25
–48
c –72
w
–65
k
–50
r
–67
l
–50, UK–112
v
–50
s
–90
–90
u
t
–75
UK–110
UK–115
–45
–100
0
5
10 m
Rekonstruktion
n. Schaufelbühl
Mauerwerk
Fundament